H. ref.
295
u

H. Ref. 295 II

Schmidt

<366322867600 13
S
<366322867600 13
Bayer. Staatsbibliothek

Der

Protestantenverein

in

zehn Briefen für und wider

beleuchtet

und aus den Vereinsverhandlungen und den Schriften seiner Vertreter dargestellt

von

Dr. phil. Oettmar Schmidt,
Diac. zu Kohren im Kgr. Sachsen.

„Prüfet die Geister!"
1. Joh. 4, 1.

Gekrönte Preisschrift.

Gütersloh, 1873.
Verlag von C. Bertelsmann.

421 H

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seinem theuren Vater

Dr. phil. Gustav Schmidt,

Fürstlich Reußischer Geheimer Kirchenrath, emeritirter Superintendent und Stadtpfarrer zu Greiz, Inhaber des Fürstl. Reuß. Civilverdienst-Ehrenkreuzes I. Classe,

in dankbarer Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

Indem die unterzeichnete Redaction die in Gemäßheit ihres Ausschreibens vom April vorigen Jahres gekrönte Preisschrift hiermit der Oeffentlichkeit übergibt, glaubt sie dieselbe besonders um deßwillen ernsten Wahrheitsfreunden und Liebhabern des göttlichen Worts in weitestem Umkreise empfehlen zu dürfen, weil die in ihr enthaltene Kritik der Behauptungen und Bestrebungen des Protestantenvereins vom Geiste wohlwollender Milde getragen erscheint, ohne doch ihrer positiven Stellung zum Glauben und Bekenntniß der evangelischen Kirche irgend etwas zu vergeben. Auch die Geschicklichkeit, womit der Verfasser, durch Anwendung der Briefform in Verbindung mit wissenschaftlichen Noten und Excursen, unsrer auf gemeinverständliche und dennoch gehaltvolle, wissenschaftlich wohlfundamentirte Darstellung dringenden Forderung zu entsprechen gewußt hat, dürfte geeignet sein, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise anzuziehen. Möge das Büchlein Vielen zum Antriebe werden, den Weg zur Vermittlung christlicher Religiosität mit modernem Culturbewußtsein, den es mit überzeugender Klarheit als den einzig wahren und ursprünglichen kennen lehrt, zu erwählen und festen Schrittes seinem Ziele entgegenzugehen.

Die Redaction des „Beweis des Glaubens“.

Inhalt.

	Seite
Erster und zweiter Brief: Zur Orientirung	1
Dritter Brief: Quellen, Grundlagen und Grundsätze	12
Vierter und fünfter Brief: Wissenschaftliche Begründung und kirchliche Berechtigung	33
Sechster und siebenter Brief: Sittlicher Werth und praktische Bedeutung	61
Achter und neunter Brief: Wahrheitsmomente	96
Zehnter Brief: Nachwort anstatt des Vorworts	111
Anhang I. Statuten des Protestantenvereins	115
Anhang II. Geschichte des Protestantenvereins	119
Anhang III. Protestantenvereinliche Literatur	145
Anmerkungen	150

Lieber Richard!

Das war einmal ein recht geſcheidter Einfall von Dir, Deinem ſchon längſt etwas hintangeſetzten und, wie es ſchien, faſt vergeſſenen Bruder ein Lebenszeichen zu geben. Gratulire beſtens zur Pfarre und zu der reizenden Idylle, die Dir Deiner poetiſchen Schilderung nach damit zugefallen iſt. Beatus ille, qui procul negotiis — glaube aber gern, daß es Dir vorerſt daran nicht fehlt. Aller Anfang iſt ſchwer, auch für einen ſo gewiegten jungen Mann, wie Du biſt. Nach dem bewegten Wanderleben, das du bisher geführt als Hauslehrer und Hülfsprediger, wird Dir die ländliche Stille etwas ſeltſam vorkommen. Ich, mitten im Getreibe der kleinen Großſtadt — denn heutzutage hat Alles einen großartigen Zuſchnitt oder wenigſtens Anſtrich — ſehne mich manchmal darnach. Und ich denke, du wirſt Dich auch mehr und mehr darin zufrieden und glücklich fühlen, wenn anders Dich das Amt befriedigt. Was Du in den vergangenen Jahren geſehen und gelernt haſt, beſonders auch durch den Verkehr mit Männern der verſchiedenſten Richtung, darunter bekannte Größen unſerer Zeit, wird nicht verloren ſein, ſondern jetzt erſt recht ſeine Früchte tragen im praktiſchen Leben, wenn Du auch hinſichtlich der geiſtigen Genüſſe bedeutend reducirt biſt, und wie gewiſſe Thiere im Winterſchlaf darauf angewieſen, vom eigenen Fett zu zehren. Genug, daß Du nun die Quellen kennſt, aus welchen ein ſtrebſamer Geiſt nicht ablaſſen wird zu ſchöpfen, und als Prediger der evangeliſchen Kirche ja ſchon berufsweiſe an die allerbeſte Quelle, das Buch der Bücher, gewieſen biſt.

Früher konnte ich gar nicht begreifen, wie es die Geiſtlichen anfingen, alle Sonntage wieder einen neuen Vortrag in Bereitſchaft zu haben für ein ſo gemiſchtes Publicum, das doch mit der Erwartung zur Kirche kommt, erbaut zu werden; und wenn ich dann ſo eine Predigt zu hören bekam voll ſchöner Wendungen und pathetiſcher Kraftſtellen, in der von hundert andern Dingen,

nur nicht von dem die Rede war, was der Text darbot und was allein eine mühselige Seele erquicken kann, dann dachte ich wohl: Aha, dem geht auch der Stoff eher aus, als der Odem, und dankte meinem Gott, daß ich nicht Theologie studirt hatte. Denn zu solch einem Redekünstler verurtheilt zu sein, wäre mir unerträglicher gewesen, als wenn ich hätte Seiltänzer oder Schwarzkünstler werden sollen. Aber jetzt, seitdem ich andere Prediger kennen gelernt habe, Männer, denen es ein heiliger Ernst ist um das, was sie reden, und die sich dabei an den Text nicht blos anlehnen, sondern aus demselben herauspredigen, — und, Gott sei Dank, haben sich von Jahr zu Jahr die Kanzeln gemehrt, von denen man wieder das Evangelium verkündigen hört, wie's unsre frommen Väter geglaubt und bekannt haben, — jetzt seitdem ich infolge dessen auch selbst wieder mit dem alten Buch etwas vertrauter geworden bin, und mich gern — soweit meine Juristerei mir dazu Muße übrig läßt — mit religiösen und kirchlichen Fragen beschäftige, jetzt kann ich mir kaum einen schöneren Beruf denken, als den eines Predigers, der aus dem lebendigen Brunnen so unmittelbar schöpfen, und was Andere nur auf ihre Muße- und Weihestunden versparen müssen, zu seinem eigentlichen Geschäft machen darf, Andern zum Besten. Dem gläubigen Prediger, so denke ich nun, kann es eigentlich an Stoff nie fehlen, er zeugt ja aus sich selbst, wenn er die reine Lehre der Kirche verkündigt. Und darum gereicht es mir zu einer wahren Befriedigung, daß wenigstens einer von uns beiden Stammhaltern unserer Familie dem geistlichen Stande angehört, der so manchen unserer würdigen Ahnen in seinen Reihen zählte. Möge Deine Arbeit nicht vergeblich sein!

Um so mehr drängt es mich, lieber Bruder, über einen von Dir nur ganz beiläufig erwähnten Punkt mich des Weiteren mit Dir auszusprechen und wo möglich zu verständigen. Du schriebst von der Gründung eines Protestantenvereins in der Nachbarstadt N., und daß Du, um Dich mit der Zeitbewegung in stetigem Connex und Deine Theologie in gehörigem Fluß zu erhalten, nicht übel Lust hättest, demselben beizutreten. Auch zu einem etwas unsanften Seitenhieb auf die ausgetretenen Geleise der kirchlichen Tradition und die stagnirenden Gewässer einer todten Orthodoxie sahst Du Dich dabei gemüßigt. Nun, lieber Richard, Offenheit ist die beste Politik. Das war von jeher mein Grund-

satz, und ich möchte gerade Dir gegenüber nicht davon abgehn. Stünde ich Dir nicht so nahe — und ich meine dies nicht blos traditionell, sondern von Herzen — so würde ich von vorn herein darauf verzichten, über einen so heiklen Gegenstand mich mit Dir in eine Controverse einzulassen; denn ich habe schon mehrfach erfahren müssen, daß bei diesem Streit der Parteien, der ja gerade jetzt so heftig entbrannt ist, wenig herauskommt, wenn es an irgend welcher gemeinschaftlichen Basis fehlt, von der aus man mit der Hoffnung argumentiren könnte, den Gegner zu überzeugen. Diese Basis scheint mir nun, soweit ich als Laie die Sache verstehe und dem Gang der Debatte folgen konnte, nachgerade abhanden gekommen zu sein. Denn wenn man bisher eine Lehre an dem Bekenntniß der Kirche zu messen pflegte, oder doch auf die norma normans zurückgehend aus der h. Schrift die Waffen für und wider dieselbe schmiedete, und diese als oberste Richterin in Glaubenssachen evangelischerseits anerkannte, so hat der Protestantenverein, wie es scheint, sie dieses Amtes entkleidet, da er ja in der Bibel nur in sehr beschränktem Maße und auf eklektisch willkürliche Weise Gottes Wort findet, und wenn man ihm nun damit zu Leibe geht, dieses Forum einfach nicht anerkennt und zur Nichtigkeitsbeschwerde seine Zuflucht nimmt.[1]) Appellirt er dagegen von da an den gesunden Menschenverstand, oder an die Wissenschaft, oder das moderne Zeitbewußtsein, so sieht sich wiederum die — ja wie soll ich sie nennen? — die gläubige oder, wenn Dir das lieber ist, orthodoxe Partei in der schlimmen Lage, dieses Collegium als obersten Gerichtshof in Glaubenssachen nicht anerkennen zu können.[2]) So gehen die Acten — meist wohl gar ungelesen — hin und her, und es kommt zu keinem endgültigen Entscheid. Ja, was das Schlimmste, die Ungeduldigen — und deren giebt's auf beiden Seiten — werden des langen Rechtsweges müde, und brauchen Gewalt; denn anders kann ich das gegenseitige Verläumden und Schimpfen in öffentlichen Versammlungen, Blättern und Broschüren nicht nennen. Wie wenig aber diese Kampfesweise zu einem würdigen Austrag der Sache und den mehr oder weniger Betheiligten, zuletzt der ganzen christlichen Gemeinde zum Segen dienen kann, liegt auf der Hand, zumal für Unsereinen, der als Staatsanwalt so oft Gelegenheit hat, die übelen Folgen leidenschaftlichen Streites zu beobachten.

Uebrigens steht und geht mir die Sache des Protestanten-

vereins viel näher, als Du vielleicht bei meiner sonstigen Stellung annehmen möchtest. Wie Dir aus einer früheren Mittheilung noch bekannt sein wird, stehe ich nämlich in intimstem Verkehr mit dem hiesigen Pastor A., meinem besten Freund von der Universität her, — ein wahrer Schatz für mich und meine ganze Familie. Schade, daß du nicht ein paar Jahre früher zum Studiren gekommen bist, um sein Coätan und dann gewiß auch sein Freund zu werden. So bald du einmal flott wirst, mich zu besuchen, — und ich hoffe, daß dies bald geschieht und ehe Du selbst unter das süße Joch der Ehe getreten bist, — wird es mir die größte Freude sein, Euch mit einander bekannt zu machen, und es soll dich nicht gereuen, denn er ist treu wie Gold, und dabei, wenn auch manchmal etwas eckig und scharf, doch ein ganz liebenswürdiger Gesell, mit dem ich schon manche heitere Stunde verlebt habe. Nun hat seit einigen Wochen noch ein anderer Universitätsfreund von uns beiden, der auch Dir wohl noch flüchtig bekannt gewordene B., als Professor am Gymnasium hier Anstellung gefunden, und selbstverständlich zogen wir ihn von Anfang an in unsern Verkehr. Das ging auch ganz prächtig, so lange die Erinnerungen an alte schöne Zeiten vorhielten, und die noch scherzhaft gehaltene Reibung der allerdings sehr verschiedenen Charaktere den Reiz der Neuheit hatten. Aber je tiefer und ernstlicher wir uns in die brennenden Tagesfragen verstiegen, desto härter geriethen wir, und besonders die beiden Freunde aneinander, die, wenn auch sonst wenig oder nichts, doch das cholerische Temperament mit einander gemein haben. In der Politik mochte es noch gehen. Die ist überhaupt nicht die starke Seite meines Pastors, und gewohnt den Gang der geschichtlichen Ereignisse von seiner „hohen Warte“ aus, wie er's nennt, zu beobachten, nämlich von dem Standpunkt der 2. Bitte im Vaterunser, vermag er die abweichendsten Ansichten und Bestrebungen in politicis mit einer gewissen Neutralität anzuhören und pflegt sie dann in seiner Weise ruhig zu würdigen und theologisch zu beleuchten. Nicht so in kirchlichen Fragen. Da ist er immer gleich persönlich betheiligt, und vom Widerspruch, zumal wenn dieser in leichtfertiger oder gar spöttischer Weise ihm entgegentritt, leicht gereizt, und wird dann wohl Feuer und Flamme, wie wenn man ihn in seinem Hausrecht gekränkt und sein Allerheiligstes angetastet hätte. Da hat nun unser guter Professor, der gerade in dieser Bezie-

hung immer weiter nach links geschwenkt hat, seitdem wir auseinander waren, sodaß er jetzt ziemlich unser Antipode geworden ist, sich schon manchmal die Zunge verbrannt mit seinen beiläufigen Bemerkungen über die kirchlichen Verhältnisse, denen er übrigens persönlich sehr fern zu stehen scheint, da er nur äußerst selten den Gottesdienst besucht; und ich mußte meinen ganzen Gleichmuth und freundschaftlichen Einfluß aufbieten, um die Streitenden zu beschwichtigen und unser Trifolium zusammenzuhalten. Am schlimmsten aber ist es, wenn der Protestantenverein zur Sprache kommt. B. ist nämlich selbst ein Mitglied desselben, und beklagt sich, daß wir hierzulande noch so weit in der Cultur zurück seien und keinen Localverein dieses Namens besäßen. Enragirter Fortschrittsmann, wie er ist, aber doch ehrlich genug, sich uns den alten Freunden zu offenbaren, forderte er uns neulich ganz naiv zur Gründung eines solchen Localvereins hier auf, indem er nicht genug Rühmens davon machen konnte. Da hättest Du aber meinen Pastor hören sollen, wie der entrüstet solche Zumuthung von sich wies, an dem Protestantenverein kaum einen guten Faden ließ, und den Freund beschwor, wenn er nicht selbst sich davon trennen könnte, seine Gemeinde wenigstens mit diesem Gifte zu verschonen.

Da sitze ich nun zwischen diesen beiden Feuern und soll womöglich den Unparteiischen abgeben, wenn sie mit einander auf der Mensur stehen. Das fällt mir schwer. Denn so entschieden ich auf der einen Seite meiner ganzen Geistesrichtung nach zu den strengeren und, wie mich däucht, consequenteren Ansichten des Pastors mich hingezogen fühle, so kann ich mich doch andrerseits nicht entschließen, über den andern Freund den Stab zu brechen, nicht blos weil's eben auch mein Freund ist, sondern weil ich die Ueberzeugung habe, daß er's im Grunde auch ehrlich meint, und meistens der schlimmen Consequenzen sich kaum bewußt ist, die ihm sein Gegner zieht. Hiezu kommt, daß ich selbst bei weitem noch nicht genug orientirt bin über den Protestantenverein nach seinem Ursprung, Wesen und Erfog. Man liest wohl hie und da einmal in einer Zeitung davon, zumal in der Kirchenzeitung, die ich dem Pastor zu lieb mithalte. Neulich hat er mir auch ein geharnischtes Schriftchen „die protestantischen Jesuiten" gegeben, das unter diesem Namen die Protestantenvereinler beim Worte faßt. Der Professor hat mir auch schon einen von ihm selbst

gehaltenen Vortrag eingehändigt mit den Worten: audiatur et altera pars. Aber was ist das in der Fluth von Druckſachen, die nun ſchon von dem Proteſtantenverein und über ihn ausgegangen ſind, und die man doch eigentlich alle leſen müßte, um eine vollſtändige Ueberſicht und ein richtiges Urtheil zu gewinnen. Dazu habe ich ſchlechterdings keine Zeit und offen geſtanden auch wenig Luſt, wenigſtens wenn das Wenige, das ich unter Händen hatte, auf das Uebrige zu ſchließen berechtigt.

Da Du nun, lieber Richard, wie ich aus Deinen kurzen Andeutungen entnehme, Dich jedenfalls eingehender mit dieſer Literatur beſchäftigt haſt und dem Ideenkreiſe des Proteſtantenvereins näher zu ſtehen ſcheinſt als ich, ſo bitte ich Dich, mir Deine Anſichten darüber brieflich mitzutheilen, ſo lange es uns verſagt iſt, wieder einmal Auge in Auge unſere Gedanken auszutauſchen. Dieſe Art der Unterhaltung iſt zwar etwas zeitraubend und ſchwerfällig, hat aber zugleich den großen Vortheil, daß ſie zu ruhiger Erwägung der gegenſeitigen Ausſprache und zu vorſichtiger Wahl des eigenen Ausdrucks Zeit läßt. So verſpreche ich mir aus dem ſchriftlichen Verkehr mit Dir mehr Gewinn, als aus den etwas gar zu bewegten Geſprächen mit den Freunden; und ſetze dabei freilich voraus, daß auch Du die Gelegenheit gern ergreifſt, Deine Anſchauungen in eine beſtimmte Form zu kleiden, dadurch zu klären und eventuell zu berichtigen, falls ich mich nämlich zur Oppoſition genöthigt ſehen ſollte, wobei Du wie geſagt auf rückhaltloſe Offenheit meinerſeits rechnen kannſt. Uns beiden wird es ja hoffentlich noch nicht an der gemeinſchaftlichen Operationsbaſis fehlen, und wenn keine andere zu finden wäre, ſo ſei es wenigſtens die brüderliche Geſinnung, in der wir uns begegnen, und in welcher für heute von Dir ſcheidend mit beſtem Gruß verharrt

Dein

Martin.

Lieber Martin!

Daß die beiläufige Erwähnung des Protestantenvereins in meinem letzten Briefe mir eine so ausführliche und liebenswürdige Epistel meines sonst eben nicht schreibseligen Herrn Bruders eintragen würde, hätte ich kaum erwartet; noch weniger, daß der gestrenge Herr Staatsanwalt und Dr. jur., welcher früher so apodiktisch abzuurtheilen gewohnt war und dem jüngeren Bruder gern seine geistige Ueberlegenheit empfinden ließ, nun gar sich zu dessen Füßen setzen und von ihm Auskunft begehren würde über einen Gegenstand, der recht eigentlich auf der Höhe der Zeit steht, und dem Alle, die mit dem Zeitgeist einigermaßen Schritt halten wollen, ihr lebhaftestes Interesse nicht versagen können.[3]) So unerwartet also, so willkommen ist mir doch Dein Anerbieten. Denn daß ich Dir von vornherein meine Stellung zum Protestantenverein bekenne, ich sehe in ihm den Bahnbrecher einer neuen Zeit, den Träger einer zeitgemäßen kirchlichen Entwicklung, den Vorläufer einer zweiten Reformation, die der ersten an Bedeutung nichts nachgeben und das erst krönen wird, was jene begonnen hat.[4]) Was Wunder, wenn ich mit allen Denkenden unsers Volks dieser Bewegung nicht allein mit dem größten Interesse folgen, sondern auch nach meinen Kräften mich daran betheiligen möchte. Letzteres soll auch geschehen, sobald ich nur erst in meinem neuen Amte mich etwas mehr eingerichtet und die Gemüther meiner Gemeinde werde gewonnen haben. Inzwischen ist mir's gerade recht, durch diese Correspondenz den einmal betretenen Ideengang weiter zu verfolgen, und Deinem zu erwartenden Widerspruch gegenüber in meinen Ueberzeugungen mich zu verfestigen. Ja ich gebe mich sogar der Hoffnung hin, auch Dich dafür zu gewinnen, falls Du nicht schon zu fest in den Klauen starrer Orthodoxie und in den Netzen kirchlicher Büreaukratie befangen bist.

Fast müßte ich dies befürchten nach dem, was Du mir von Deinem Pastor geschrieben hast. Denn diese Sorte kenne ich zur Genüge. Ihre romanisirende Art ist mir von Herzen zuwider. Da heißt es immer nur: „Bekenntniß, Bekenntniß!" und mit diesem Schibboleth schweigen oder schreien sie todt, was die Wissenschaft und die moderne Culturentwicklung überhaupt zu Tage fördert. Durch die Auctorität dieses papiernen Papstes fordern sie unser fortgeschrittenes Zeitalter heraus und sollen es in

mittelalterliche Formen zwängen, anstatt ihm in jeder Beziehung vorzuleuchten und durch zeitgemäße Umgestaltung der alten Wahrheit den todten Gebeinen unsers heutigen Kirchenthums neues Leben einzuhauchen.[5]) Ex ungue leonem. Die einzige Bemerkung, die Du über Deinen Freund gemacht, seinen politischen Standpunkt betreffend, charakterisirt mir den ganzen Mann. Als ob wir nicht vielmehr auf die Warte der Gegenwart zu steigen und wie aus allen Zeichen der Zeit so auch aus den politischen Constellationen, Umwälzungen und Neugestaltungen zu erkennen hätten, wie viel Uhr es im Reiche Gottes ist und welche Bedürfnisse, Verfassungsprincipien und Lebensformen sich daraus für die Kirche der Zukunft ergeben.[6]) Statt dessen setzen sich diese Herren in den Sorgenstuhl und suchen den frischen Lebensstrom der geschichtlichen Fortentwicklung nach ihren altmodischen „biblischen" Vorstellungen zu meistern und womöglich gar in ihrem hierarchischen Gelüste zu hemmen.[7]) Wenn einer z. B. nicht einsehen will, daß die ganze großartige Entwicklung unseres Vaterlandes im letzten Jahrzehnt nothwendig auf die Bildung einer deutschen Nationalkirche hindrängt, so muß er entweder bornirt oder reichsfeindlich gesinnt sein; und bei einem Geistlichen ist das Eine so schlimm wie das Andere.[8])

Doch ich will unserer Controverse nicht vorgreifen, Du möchtest dies wieder für einen vom Parteigeist inspirirten Seitenhieb ansehen und meine Absicht ist doch gleich der Deinen, möglichst unparteiisch zur Sache Stellung zu nehmen. In dieser Voraussetzung hoffe ich, daß wir uns recht wohl verständigen werden. Denn es scheint mir, Du seiest nicht fern vom Reiche Gottes, da Du Dir wenigstens die Mühe nimmst, den Protestantenverein etwas genauer zu besehen, anstatt ihn unbesehens oder nur nach flüchtigen Notizen von vornherein als Abfall und Kirchenfeindschaft zu verurtheilen, wie es die eben gekennzeichnete extreme Partei beliebt.[9]) Auch zweifle ich nicht daran, daß wir nächst der brüderlichen Liebe, die Du mir zusicherst und deren Du meinerseits gleichfalls versichert sein kannst, noch andere Berührungspunkte finden werden, von denen wir als beiderseits zugegebenen Vordersätzen ausgehen können.

Die kirchlichen Dogmen freilich, oder, wie Du sie mit Vorliebe zu nennen pflegst, die reine Lehre der Kirche kann ich schon deshalb nicht zum Ausgangspunkt nehmen und als oberste Richterin

anerkennen, weil ich es von meinem protestantischen Standpunkt aus gerade für die Aufgabe der Kirche, zumal der Lehrer in ihr, halte, die Lehre immer von neuem zu prüfen und den Bedürfnissen des jeweiligen Zeitalters anzupassen, respective fortzubilden. Mir und Allen, die an dieser Aufgabe mit arbeiten wollen, dürfen nicht sämmtliche Resultate der Forschung von vornherein feststehen. Das hieße die Freiheit der Wissenschaft unterbinden, und die Gewissen gefangen nehmen.[10]) Solchem unevangelischen Zwang wollen wir unsere theuererkaufte protestantische Freiheit nicht wieder opfern. Wären doch die Bekenntnisse selbst ohne dieses Recht des Protestes vom Standpunkt der Gewissensfreiheit unmöglich gewesen, und wir sollten uns nun neue Ketten daraus schmieden?[11]) Die es gethan haben im Zeitalter der protestantischen Scholastik, tragen die Schuld an den beklagenswerthen kirchlichen Zuständen unserer Zeit, an der Entfremdung der Massen, insbesondere der gebildeteren Volksschichten; und es ist als ein wahres Glück anzusehen, daß mit der anbrechenden Morgenröthe eines neuen geistigen Lebens gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch in den kirchlichen Wissenschaften eine negative Strömung — der ich übrigens durchaus nicht blindlings folgen mag — doch dafür sorgte, die bis in's Einzelnste krystallisirte Dogmatik wieder in Fluß zu bringen, und so unsere Kirche vor der drohenden Gefahr der Stagnation und Fäulniß zu bewahren.[12])

Und was nun die Bibel betrifft, auf welche Du, wenn der Posten des Bekenntnisses vorläufig aufzugeben sei, recurriren willst, so kann ich Dir auch dahin nicht ohne Vorbehalt folgen. Denn siehst Du, mein lieber Bruder, in dieser Beziehung habt's Ihr Laien eben viel bequemer als wir, wenn Ihr von der ungeprüften Voraussetzung ausgeht, die Bibel sei Gottes Wort, mithin die Quelle der Wahrheit, aus der man nur so unmittelbar zu schöpfen brauche, um selbst in den Besitz der Wahrheit zu kommen und Andere zu bringen, und für den Standpunkt des Laien mag ja diese Voraussetzung auch genügen und für die pädagogische Aufgabe der Kirche sogar nöthig sein.[13]) Wenn Du aber gerade diese vertraute unbefangene Stellung zur h. Schrift und die regelmäßige und berufsmäßige Beschäftigung mit ihr als die ansprechendste Seite des geistlichen Standes bezeichnest, so scheinst Du bis jetzt eben nur die naive Auffassung derer zu kennen und zu theilen, welche sich in diesem Stande — vielleicht

analog der alten Inspirationstheorie von den calamis spiritus sancti — nur als Canäle ansehen, durch welche die Offenbarungswahrheiten, näher die reine Lehre der Kirche, hindurchfließe, unverdaut und unverarbeitet, sozusagen noch im rohen Urzustande mit allen Schalen und Hülsen ihrer früheren zeitgeschichtlichen Einkleidung, um die Köpfe der Zuhörer, schwerlich auch ihre Herzen, damit anzufüllen.[14]) Aber Unsereinem, der im Brodstudium nicht aufgegangen ist, sondern sich einen freien Blick für alles Schöne und Gute bewahrt hat, und mit andern edlen Geistern sich gern auf der Höhe der Zeit erhalten möchte, erwächst in dem geistlichen Beruf eine weit schwierigere Aufgabe. Hier ist, um mit der Verkündigung des Christenthums seinem Geschlecht wirklich etwas sein zu können, vor allem gerade in Betreff der Bibel eine doppelte Arbeit zu thun. Erst müssen wir durch die mühselige Arbeit der Kritik den darin enthaltenen Kern des göttlichen Wortes aus seinen Umhüllungen losschälen, die Spreu vom Waizen, das Unächte vom Aechten sondern, um so den eigentlichen Wahrheitsgehalt zu gewinnen. Und dann gilt es diesen Rohstoff christlicher Erkenntniß wieder zu bearbeiten mit den Waffen wissenschaftlicher Dogmatik und Speculation, damit er in eine neue Form gegossen dem modernen Bewußtsein zugänglich und genießbar werde. Wir können uns also nicht ohne weiteres an die gedeckten Tafeln der göttlichen Offenbarung oder gar der Kirchenlehre setzen, wie unsere Herren Collegen im confessionellen Lager und ihr ganzer Anhang, sondern haben uns erst mit der Philosophie, mit dem Zeitbewußtsein, mit den Resultaten der neusten Forschungen auseinanderzusetzen. Wollen aber dem entsprechend nun auch nicht ohne weiteres mit einem Maaße uns messen lassen, das jenen zwar geläufig und handlich sein mag, so wie sie's nun eben vorfinden und zu verstehen durch alte Tradition gewohnt sind, uns aber erst nach saurer Arbeit und gründlich wissenschaftlicher Prüfung als solches zu Gebote steht.[15])

Nichtsdestoweniger soll es auch mir nicht an Anklängen an die h. Schrift mangeln, und einmal von Dir herausgefordert werde ich auch dieses Schwert des Geistes schwingen, nur eben als ein Träger lebendigmachenden Geistes und nicht als ein todter Buchstabendiener. Und wenn ich dabei auf Erfolg rechnen darf, so baue ich weniger auf Deinen alt-kirchlichen Sinn, worin Du ja leider nur wenig Genossen hast, als darauf, daß Du, wie ich

hoffen darf, doch auch der großen Menge derer angehörst, welche getragen von dem Bewußtsein ihrer modernen Bildung auch die religiösen Wahrheiten des Christenthums mit der Leuchte des Gedankens verklären und die kirchlichen Formen demgemäß umgestalten wollen. Dein nüchterner Wahrheits- und Rechtssinn — ein Erbtheil unseres zu früh vollendeten Vaters — ist mir ja wohl bekannt und berechtigt mich zu der Erwartung, Du werdest Dich nicht durch vorgefaßte wenn auch noch so fromme Meinung abhalten lassen, Alles zu prüfen und gerecht zu beurtheilen, nach dem Worte des Apostels: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit". Und Deine bürgerliche Stellung ist weit entfernt eine Kluft aufzurichten zwischen Dir und mir, — denn den sublimirten Amtsbegriff überlasse ich mit Freuden den hyperorthodoxen Bekenntnißtheologen und Staatskirchendienern — sichert mir vielmehr einen empfänglichen Boden für unsere Theorien in Deinem Herzen. Denn nachdem die Träger des kirchlichen Amtes ihre Aufgabe zum großen Theile so schlecht gelöst haben, daß sie verrannt in ihre theologischen und kirchenrechtlichen Zwangssysteme nachgerade für sich allein die Kirche auszumachen scheinen und keine Gemeinden hinter sich haben, ist im Laienstand das einzige Correctiv gegen solche Unnatur zu suchen.[16]) Damit aber die Laien im Stande seien, die kirchlichen Angelegenheiten thatkräftig in die Hand zu nehmen, müssen sie durch öffentliche Vorträge und Preßerzeugnisse aus ihrer Lethargie geweckt, durch eine ihrem Fassungsvermögen adäquate Darstellung des Christenthums der Kirche wieder gewonnen, und über die wichtigsten Bedürfnisse der Gemeinde aufgeklärt werden. Und darauf hat es ja der Protestantenverein ganz besonders abgesehen.[17]) Das, wogegen der Pastorendünkel sich mit Händen und Füßen sträubt, findet in den unbefangenen Kreisen gebildeter Laien offene und willkommene Aufnahme. Vorläufig sind es zwar nur erst kleine Kreise, welche die neue Geistesbewegung in sich aufgenommen haben; aber „der Geistesadel der Nation" steht hinter uns. Unsere Arbeit ist auch noch jung; laß erst noch ein Geschlecht jener Priester vergehen, die darauf ausgehen das Volk zu verdummen anstatt zu bilden, und Du wirst sehen, wie herrlich die Saat aufgehen und das ganze Volk, ergriffen von dem neuen Geistesstrom, sich in seiner unaustilgbaren Jugendkraft erheben und seinen Cultus, seine Kirche neu erbauen wird. Möchtest auch Du, lieber Martin,

nicht in den Reihen derer fehlen, welche mit hellem Blick und fester Hand dem Volke diese Bahnen brechen![81])

Doch genug für heute. Zur näheren Orientirung lege ich einige Broschüren bei, welche aus dem Schooße des Protestantenvereins hervorgegangen sind, und mache Dich darunter besonders auf die Berichte über die verschiedenen Protestantentage aufmerksam, in deren erstem Du auch die Statuten des Vereins finden wirst.*) Da Du jedoch auch aus diesen Berichten keinen vollständigen Ueberblick über den bisherigen Entwicklungsgang der Sache, zumal in ihren ersten Anfängen, gewinnen wirst, so habe ich Dir die Geschichte des Protestantenvereins in gedrängter Kürze zusammengestellt und lege diese Blätter gleichfalls bei.**) Endlich wird es Dir vielleicht erwünscht sein, auch mit der übrigen Literatur, welche der Protestantenverein hervorgebracht und hervorgerufen hat, etwas näher bekannt zu werden. Ich habe darum auch davon eine Uebersicht zu fertigen versucht, und sende Dir Abschrift dieses Verzeichnisses, welches in chronologischer Folge die Acten pro und contra aufführt, dessen Vollständigkeit ich aber freilich nicht garantiren kann.***)

Da hast Du einstweilen genug. Laß mich bald hören, was Du für Eindrücke daraus empfangen hast. Herzlich gern wird Dir weitere Auskunft geben

Dein

Richard.

Lieber Richard!

Wenn Du etwas länger auf meine Antwort hast warten müssen, als ich auf die Deinige, so hat dies seinen Grund in der Fülle des Stoffs, mit der Du mich überhäuft hast, und den ich mir erst ein wenig zurecht legen mußte, bevor ich Dir darauf Rede stehen kann. Besten Dank für Deinen Brief, aus dem ich ersehe, daß ich es mit einem ebenso schlagfertigen als ehrlichen Gegner zu thun habe, sowie für die willkommenen Beilagen. Noch habe ich nicht Alles davon lesen können, aber doch genug, meine

---

* (s. Anhang I.)
** (s. Anhang II.)
*** (s. Anhang III.)

ich, um Dir vorerst einmal über die Quellen, Grundlagen und Grundsätze des Protestantenvereins meine von der Deinigen allerdings in wesentlichen Punkten abweichende Ansicht mittheilen zu können.

Zuvor aber eine Bitte. Willst Du, daß wir, wie Brüdern es geziemt, in Frieden diese Sache mit einander durchsprechen, so enthalte Dich solcher persönlicher Ausfälle auf die Gegner, wie sie Dir in Deinem Briefe wieder entschlüpft sind. Die Grenze zwischen heiligem Eifer und blindem Eifer, zwischen männlichem Kampfesmuth und leidenschaftlichem Parteihaß ist eine so zarte, daß man hierin immer lieber etwas zu wenig als zu viel thun sollte. Genau besehen sind's auch meist Phrasen, unerwiesene Behauptungen, landläufige Schlagwörter, mit denen man da um sich wirft, zumal wer's auf den Beifall der durch eine antikirchliche Presse bereits genugsam bearbeiteten Menge abgesehen hat. Ich insinuire Dir keineswegs diese Absicht; Du hast ja unter dem Schutze des Briefgeheimnisses geschrieben, und da ist mir's viel lieber, Du redest offen wie Dir's um's Herz ist, als wenn Du auf Eiern gehen und hinter höflichen Redensarten Deine eigentliche Meinung verstecken wolltest. Aber setze einmal den Fall, Deine Expectoration habe in einem vielgelesenen Zeitungsblatte Aufnahme gefunden — und wie oft kann man da Aehnliches und Stärkeres noch zu lesen bekommen — würdest Du glauben damit zu nützen? Würden nicht Tausende von urtheilsunfähigen Lesern in dem, was Du „starre Orthodoxie", „kirchliche Büreaukratie", „papiernen Papst", „mittelalterliche Formen", „Zwangssysteme", „Verdummungspriester" 2c. nennst, die ihnen schon verleidete Kirche und das Christenthum selbst sehen und das Kind mit dem Bade ausschütten? Dagegen in den an sich ganz löblichen und wohlklingenden, aber ohne nähere Bestimmung nur allzu leicht mißverstandenen, weil gar so oft gemißbrauchten Namen, wie „protestantische Freiheit", „Freiheit der Wissenschaft", „Gewissensfreiheit", „modernes Zeitbewußtsein", „neuer Geistesstrom" 2c. ihre eigene liberale oder demokratische, antikirchliche oder antichristliche Gesinnung verherrlicht finden, und sich mit diesen fremden Federn schmücken, ohne im geringsten zu verstehen, was Du eigentlich damit gemeint hast? Ich fürchte, Ihr werdet die Geister, die Ihr mit diesen Zaubersprüchen wachgerufen habt, nicht wieder bannen können, wenn sie's denn doch auch Euch zu toll machen;

und möchte nicht dafür stehen, daß sie zuletzt nicht auch auf Euch sich werfen und Euch zerreißen und zertreten, sammt der Perle, die Ihr ihnen vorgeworfen habt. Was für schöne christliche Worte waren doch auch „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", und was für blutige Greuelthaten sind doch unter diesem Motto schon verübt worden! — [19])

Uebrigens hast Du meinem Pastor bitteres Unrecht gethan, indem Du ihn — ohne ihn doch zu kennen — gleich in eine gewisse Classe von Menschen unterbrachtest, die zu beschimpfen heutzutage nun einmal so an der Tagesordnung zu sein scheint, daß auch Solche, die sich gern die Gebildeten nennen, sich dessen nicht schämen. Dieses vorschnelle Classificiren, wobei man sich kaum die Mühe nimmt, einen Mann nach seinem Charakter, seiner individuellen Begabung, seinen Leistungen 2c. erst kennen zu lernen, sondern ohne weiteres mit einem Parteinamen brandmarkt, wie wenn ein Weinhändler seine Flaschen mit der Vignette versieht und ohne den Inhalt zu prüfen an ihren Ort verweist und im Regale paradiren läßt, ist überhaupt vom Uebel, und hat gewiß viel beigetragen zu den beklagenswerthen Parteizerwürfnissen unserer Zeit. Vollends schlimm aber ist's, wenn man sich die Partei, gegen die man kämpfen zu müssen glaubt, in der Manier eines Don Quijote erst recht gruselig zustutzt, ihr alle möglichen fratzenhaften Züge andichtet und dann als ein heldenmüthiger Ritter vom Geist dagegen loszieht. Näher besehen entpuppt sich in der Regel das Gespenst als eine unschädliche Person von Fleisch und Bein, wie andere Menschenkinder haben, und der Spuk verschwindet. Aber da doch nicht viele das Herz haben oder die Zeit sich nehmen, das Ding bei Lichte zu betrachten, so pflegt das Kunststück mit dem Fürchtenmachen oft zu gelingen, und das Volk, das die Romantik liebt, träumt noch lange von den furchtbaren Ungeheuern, von denen es bedroht gewesen und nur durch die Tapferkeit seiner Vorkämpfer — in schönen Redensarten nämlich — gerettet worden sei. Calumniare audacter, semper aliquid haeret.[20])

Damit will ich nicht sagen, daß Euere Vorwürfe immer aus der Luft gegriffen seien. Mag sein, daß es etliche sonderbare Käuze giebt, die dem von Euch entworfenen Schreckbild nahezu entsprechen; immerhin sollte es Euch schwer fallen, dieselben aus den Winkeln zusammenzusuchen und zu einer noch dazu gefähr-

lichen Partei zu formiren. Mag sein z. B., daß neben der großen Zahl solcher protestantischer Geistlichen, denen das Reformiren und Rationalisiren zur andern Natur geworden ist, auch eine kleine Anzahl solcher existirt, welche die Neigung verspüren, zu „romanisiren“. Nur pflegt man neuerdings auch eine ganze Menge solcher Lehren und Bräuche so zu nennen, welche recht eigentlich zu den Charakterzügen der evangelisch-lutherischen Kirche gehören, deren ökumenischer Charakter gerade darin sich erweist, daß sie die Wahrheitsmomente aller Confessionen, gegründet auf das Wort Gottes und verarbeitet aus einem gesunden Glaubensprincip, in sich vereinigt. Wie man aber nun gar die Treue gegen das Bekenntniß der eigenen Kirche ein „Romanisiren“ nennen könne, während doch gerade hierin die einzig sichere Schutzwehr und siegreiche Waffe gegen Roms gefährliche Propaganda liegt, das geht über meinen Horizont, und da will ich lieber bornirt heißen, als so einer Oberflächlichkeit, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, dem modernen Sprachgebrauch zu lieb mich mitschuldig zu machen.[21]) Doch darauf komm ich später einmal zurück.

Heute wollte ich mir nur die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Dir, lieber Bruder, an einem Beispiel vor Augen zu halten, wie bedenklich es ist, so rasch zu urtheilen, wie Du gethan in Deinem Briefe. Die mißliebige Charakteristik jener Partei, welcher Du A. zuzuzählen aus einer beiläufigen Bemerkung desselben Dich sofort berechtigt glaubst, trifft bei diesem selbst wenigstens nicht im geringsten zu. Für den Sorgenstuhl läßt ihm schon sein ziemlich umfangreiches Amt wenig Zeit übrig, dessen Aufgaben er sich viel zu hoch und weit steckt, als daß er durch ein handwerksmäßiges Abthun der sog. Amtsgeschäfte sich befriedigt fühlen könnte. Seine „hohe Warte“ hindert ihn keineswegs, in die Niederungen des Lebens herabzusteigen, und seiner Gemeinde nach den Bedürfnissen der Gegenwart, welche freilich großentheils ganz anderer Art sind, als wie ihr sie in den Vordergrund zu stellen pflegt, tröstend, rathend und helfend zu dienen. Und was er dann noch an Mußestunden erübrigen kann, da ist er empfänglich und interessirt für Alles, was auch nur von ferne sein Amt, überhaupt das Reich Gottes berührt, hat seine Lieblingsstudien, liefert seine Beiträge zur Presse, orientirt sich möglichst vollständig über die Tagesmeinung, kennt auch z. B. den Protestantenverein aus eigener Anschauung seiner Producte, vielleicht besser, als manche von

dessen eigenen Mitgliedern. So sind freilich nicht alle, aber doch gewiß viele seiner Amtsgenossen. Sie alle mit den Geistesträgen, deren es am Ende in jeder Fraction giebt, in Einen Topf zu werfen, ist ungerecht und muß verbittern. In dem vorliegenden Falle hätte Dich schon die brüderliche Rücksicht auf mich abhalten sollen, den von mir geachteten und geliebten Freund mir zu verdächtigen und zu verlästern; und selbst wenn er mir das nicht wäre, solltest Du als Pastor mich meinem Pastor nicht abspenstig machen wollen, wie es doch überall da geschieht, wo man so rücksichtslos gegen die Geistlichen einer gewissen Farbe loszieht.[22])

Dazu kommt, daß auf diese Weise ein Ausgleich der Gegensätze, eine Verständigung, Annäherung, gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Geistesrichtungen ungemein erschwert wird. Zum Beispiel ihr Zwei, mein Bruder und mein Freund, beide Eines Standes, beide begabt und edlen Strebens — wie gern würde ich Euch im Einverständniß oder wenigstens in geistigem Verkehre wissen, so lieb es mir andererseits ist, daß Ihr nicht gerade Collegen seid, zwischen denen eine so starke Reibung der Gegensätze allzu empfindlich und für die gemeinsame Arbeit auf Einem Acker leicht nachtheilig werden könnte. Ich hatte mir darum vorgenommen, wenn Du auf meinen Vorschlag eingehen würdest, Deine Briefe den Freunden mitzutheilen und Dich so gewissermaßen als Vierten im Bunde und als Secundanten unsers Professors einzuführen, der sich darüber beschwert, daß er von uns beiden überstimmt werde, und mich schon darauf gefreut, aus der gemeinsamen Besprechung der von Dir dargebotenen Vorlagen die durchschlagenden Gesichtspunkte zu gewinnen für das, was ich Dir zu antworten hätte. Die für A. geradezu beleidigenden Stellen in Deinem Briefe haben mich für diesmal daran gehindert; eine Wiederholung solcher Sprache würde meinen Plan überhaupt zu nichte machen; und das wäre ein für mich schmerzliches Abbild im Kleinen von der beklagenswerthen Zerrissenheit im Großen.[23]) Daraus erkläre Dir meine vorhin ausgesprochene Bitte, die Du mir ebendeshalb auch, sofern darin zugleich ein Vorwurf ausgesprochen ist, brüderlich verzeihen wolleſt.

Und nun zur Sache. Du vertrittst sie bereits so warm, als wärest Du selbst schon ein Mitglied des Protestantenvereins, was doch glücklicherweise noch nicht der Fall ist; und ich kann und will nicht leugnen, daß gerade die warme Begeisterung und frische Zu-

versichtlichkeit, mit welcher Du an die Sache herangetreten bist, — von den bereits erwähnten Ausschreitungen abgesehen —, mir fast besser gefallen will, als die Schlaffheit und Zaghaftigheit ihrer Gegner. Energie und Consequenz sind ja stets im Vortheil gegenüber der Rath- und Thatenlosigkeit der Halben.[24]) Es hat etwas Anziehendes, ja Verlockendes, denen zu folgen, welche sich auf die Höhe der Zeit stellend neue Schlaglichter auf die Vergangenheit werfen, und die Kühnheit haben mit einer hundert-, ja tausendjährigen Tradition zu brechen.[25]) Manche werden da schon durch den Reiz der Neuheit und die Lust zu Kampf und Abenteuern in ihren Kreis gezogen, und gelingt es ihnen dann, wirkliche Schäden aufzudecken, und ein Wort auszusprechen, welches das Räthsel des Tages zu lösen und den Schaden zu heilen verspricht, so sind ihre heißblütigen Anhänger schon um dieses Worts willen geneigt, sie als Reformatoren und Volksheilande auszurufen, ehe es überhaupt noch zu irgend einer erklecklichen That gekommen, wie denn z. B. auch der Protestantenverein gleich in seiner Entstehung von exaltirten Freunden der Sache wie ein zweiter Christus begrüßt ward mit dem Zurufe: „Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“[26])

Es liegt aber auch eine Gefahr darin, und gerade Leute von Deiner Art sind derselben am meisten ausgesetzt. Du läßt es Dir ja gewiß gern gefallen, wenn ich Deine Bemerkung über meinen dem Vater ähnlichen Charakterzug damit erwiedere, daß Du mehr unsrer frommen Mutter nachgerathen bist, welche bei aller verständigen Begabung doch vorzugsweise durch eine große Innigkeit des Gefühls sich auszeichnete, von jeder schönen Idee leicht entzündet, mit sanguinischen Hoffnungen erfüllt und zu einer manchmal an Schwärmerei grenzenden Ueberschwänglichkeit geneigt war. Was nun an und für sich eine der schönsten Naturgaben ist, der fruchtbare Boden künstlerischer Production und religiöser Inbrunst, zumal für ein weibliches Gemüth, das kann doch auch, zumal für den männlichen Charakter, der erst im Kampf des Lebens erstarkt, zur gefährlichen Klippe werden, sei es daß frühere Uebertreibung im gereifteren Alter eine Reaction, einen Umschlag in's Gegentheil zur Folge hat, sei es, daß ein fremder Funke den reichen Zündstoff solcher Naturen erfaßt und von dem Wind des Zeitgeistes angefacht in hellen Flammen ausbricht. Und darin

eben liegt nun die große Gefahr, nämlich die der Unfertigkeit und Einseitigkeit.

Das ist mir nun fast auf jeder Seite der von mir eingesehenen protestantenvereinlichen Literatur, und auch — verzeihe mir's — in Deinem Briefe aufgestoßen. Ich zweifle nicht im geringsten an Deiner Aufrichtigkeit. Aber ich fürchte, — oder soll ich lieber sagen hoffe? — daß es nicht wirklich Deine Ueberzeugung ist, die Du darin aussprichst d. h. daß du das darin ungesucht wiedergegebene Programm des Protestantenvereins zwar mit Wohlgefallen, ja Begeisterung in Dich aufgenommen und nun eben auch als das Deine ausgesprochen, aber noch nicht innerlich verarbeitet, noch nicht der ernsten Gedankenarbeit Dich unterzogen hast, die Sache nach allen Seiten hin nüchtern zu prüfen, das darin enthaltene Moment der Wahrheit von den Schlacken des Irrthums zu sondern, und die meinetwegen recht schöne Idee an den Realitäten zu messen, welchen sie doch vielmehr dienen sollte, anstatt dieselben zu ignoriren, resp. zu corrigiren oder gar zu negiren. Erst dann könnte doch von wirklicher Ueberzeugung die Rede sein, von einem innerlichen Ueberführtsein durch zureichende Gründe, ohne daß damit die vorausgehende Aufrichtigkeit des Gefühls, der Gesinnung in Abrede gestellt werden müßte, da es ja auch einen aufrichtigen Zweifel giebt. Diesen weiß ich vollkommen zu würdigen; er ist ja der nothwendige Aus- und Durchgangspunkt zu einer festen Ueberzeugung, aber eben als solcher noch nicht berechtigt in den angezweifelten Dingen das letzte Wort zu reden, diejenigen, welche noch nicht oder nicht mehr daran zweifeln, der Gedankenlosigkeit zu zeihen, und irgend einen plausiblen Gedanken nun als ausgemachte Wahrheit auszuposaunen.[27]) Solche Schnellfertigkeit ist nichts andres als Unfertigkeit, und von der klaren und durch den Zweifel hindurch erkämpften Ueberzeugung so verschieden wie Most vom ausgegohrnen Weine. Gleichwohl findet solcher Most wegen seiner Wohlfeilheit bei der urtheilslosen Menge oft weit schnelleren Absatz als der alte theure Wein, zumal wenn man, wie die Führer des Protestantenvereins es versteht, die Süßigkeit der Schmeichelei beizumischen, mit andern Worten den Leuten nach dem Munde zu reden. Oder darf man sich wundern, daß es einer Weisheit nicht an Jüngern fehlt, welche den natürlichen Menschen als solchen zum Maßstab der Wahrheit macht, und den Geist der Zeit zum Correctiv dessen, womit der Geist

Gottes die Menschen strafen will, und die nationale Gestaltung zum Ausgangspunkt für die Umgestaltung des Reiches Gottes?[28])

Doch ich wollte Dich noch auf eine andere Gefahr aufmerksam machen, die mit der Unfertigkeit auf's innigste zusammenhängt, nämlich die Einseitigkeit. Auch dazu sind gerade schwärmerische Naturen am leichtesten versucht. Da hier das Gefühl gern mit dem Verstande durchgeht und sich nicht erst durch allerlei Bedenklichkeiten aufhalten läßt, so genügt eben auch ein Wahrheitsfunke schon, um sie mit fortzureißen. Glücklich, darin die Lösung mancher Schwierigkeit gefunden zu haben, wollen sie gleich die ganze Welt auf diesem einen Satz neu construiren. Was dann nicht biegen will, muß brechen, und sollte man um der einen Consequenz willen hundert Inconsequenzen mit in Kauf nehmen müssen. Was darüber alles zu Grunde gehen mag, die Reste alter guter Sitte, die dabei zertreten, die Grundvesten des Glaubens, die dabei untergraben werden, nachdem so viele Geschlechter schon und schließlich doch auch das gegenwärtige noch sich darauf erbaut haben, was fragen die Pioniere dieser neuen Wahrheit darnach, wenn sie nur Recht behalten, Raum gewinnen und wie auf Eisenschienen ihr neues Evangelium in's Land schicken können, mag die Bahn auch Gärten, Flüsse, Straßen, Berge durchschneiden, an denen die Leute bisher ihren Nutzen und ihre Freude hatten.

Allein das ist ja nun gerade das „Zeitbewußtsein", auf welches der Protestantenverein sich so gern beruft, das sind ja die „modernen Ideen", abstrahirt von Eisenbahnen, Telegraphen, Dampfessen u. s. w., mit denen er die Kirche versöhnen zu müssen glaubt. Laß uns doch diesem Gedanken, in welchem auch Du schließlich die Entstehung dieses Vereins begründet und die Quintessenz seiner Grundsätze enthalten findest, etwas näher treten. Fürchte jedoch nicht, mein Theuerster, daß ich Dir in's Handwerk pfuschen und Dich mit einer gelehrten Abhandlung langweilen werde. Es ist ja schon so viel über diesen Gegenstand von kundigen Federn geschrieben worden, daß es Dir an Gelegenheit nicht fehlen wird, in theologischen Zeitungsartikeln und Flugschriften auch die von Dir jetzt noch bekämpfte gegnerische Ansicht wissenschaftlich und ausführlich begründet zu finden.[29]) Für unsern Briefwechsel würde das zu weit führen, auch wenn ich das Zeug dazu hätte. Aber eine Sache, die gerade den Laien so eifrig applicirt wird, und schon durch die ganze Anlage, noch mehr durch

die Reclame, die man davon macht, keineswegs als eine interne Frage der theologischen Zunft, sondern durchaus als öffentliche Angelegenheit sich präsentirt, muß ja wohl auch dem allgemeinen öffentlichen Urtheil unterliegen. Und so will ich Dir in aller Bescheidenheit darlegen, wie ich nach näherer Erwägung diese Sache mit meinem einfachen Laienverstande ansehe, und hoffe, daß diesem die classische und academische, insbesondere juristische Bildung, die er empfangen, wenigstens nicht zum Schaden gereicht haben werde.[30])

Ich bleibe bei meinem Leisten, wenn ich mich bei Beurtheilung eines Vereins vor allem an sein Statut halte. Da wüßte ich nun freilich auf den ersten Anblick wenig Erhebliches dagegen zu sagen. Dieses Statut bietet durchaus keine directe Handhabe zu einer Klage gegen den Verein weder auf Staatsgefährlichkeit noch auf Kirchenfeindlichkeit, und wer ihm ohne weitere Unterlagen destructive Tendenzen u. dgl. vorwerfen wollte, der möchte sich nur hüten, daß der Proceß nicht etwa von ihm selbst bezahlt werden müßte. Natürlich, — stünde das gleich im Programm, wäre es überhaupt die bewußte und ausgesprochene Tendenz des Vereins, dann weiß ich z. B. von Dir, lieber Bruder, ziemlich bestimmt, daß Du ihm einfach den Rücken kehren, ja ihn vielleicht ebenso eifrig desavouiren und bekämpfen würdest, als Du Dich jetzt zu seinem Sachwalter berufen fühlst, und wie Du, würden's viele Andere auch thun, und das Unternehmen wäre von vornherein noch hoffnungsloser und lebensunfähiger, als es offenbar jetzt schon ist, wo es doch eben noch manche kirchenfreundliche Männer zu seinen Gönnern und Förderern zählt.[31]) Wie schön und unverfänglich klingt es doch, wenn sich der deutsche Protestantenverein — wie es im 1. Paragraphen heißt — „auf dem Grunde des evangelischen Christenthums bildet" und zwar „unter denjenigen deutschen Protestanten, welche eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesammten Culturentwicklung unserer Zeit anstreben" — eine lockende Inschrift über dem Portal zur Kirche der Zukunft. Wer wollte nicht gern da mit Hand an's Werk legen, wo es gilt etwas zu bauen „auf dem Grund des evangelischen Christenthums"? Wer möchte nicht dem „Geiste evangelischer Freiheit" immer weitere Werkstätten eröffnet, immer mehr Herzen, Häuser, Länder von seinem erquickenden Lebenshauche durchwehet und befruchtet sehen? Wer

sollte nicht angesichts der vielen Mängel und Gebrechen unseres Gemeindelebens, besonders auch der großen Gleichgültigkeit und Schlaffheit so Vieler in kirchlichen Dingen, nach Kräften die Wiederbelebung des Todtenfeldes und „eine Erneuerung der protest. Kirche“ anstreben. Wer dürfte nicht den so naheliegenden Wunsch hegen, daß das Alles „im Einklang mit der gesammten Culturentwicklung unsrer Zeit“ geschehen könne?[32])

Und doch — ich gehöre nun einmal nicht zu den schwärmerischen Naturen, ich kann darum auch nicht so leichten Kaufs die Bedenken loswerden, die sich mir fast bei jedem Worte aufdrängen, kann Dir also auch wenig Hoffnung machen, daß Du mich schließlich noch bewegen werdest, hier mit einzutreten.[33]) Im Gegentheil, ich möchte Dich davor warnen, daß Du nicht der gewinnenden Einladung bona fide folgest und damit doch unversehens Deiner Kirche, Deinem Glauben, Deiner bessern Ueberzeugung untreu wirst, wenn Du dann vielleicht zu spät einsiehst, oder auch gar nicht mehr einsehen willst, was eigentlich dahintersteckt, und doch schon sattsam zum Vorschein gekommen ist in den Vorträgen, welche oft weit über das von dem Statut gesteckte Ziel hinausschießen. Aber wenn ich mich auch zunächst nur an jenen Satz halte, welcher die Idee des Protestantenvereins bündig wiedergiebt, so kann ich nicht absehen, wozu es außer und neben dem kirchlichen Organismus, welcher die Keime seiner Fortbildung und die Kräfte und Organe des Lebens in sich trägt, noch eines besondern Vereins bedürfe, der ihre Erneuerung anstrebe. Dieses vereinsmäßig organisirte Streben hat, wenn es als begründet und berechtigt erscheinen will, ein Doppeltes zu seiner Voraussetzung, einmal daß die Kirche erneuert werden müsse und sodann, daß sie das nicht in Kraft ihrer bisherigen Organe und Institutionen vermöge. Die erste dieser Voraussetzungen — welche übrigens in andern protestantenvereinlichen Elaboraten expreß zugestanden werden und ein besonders beliebtes Thema abgeben — schließt wieder ein Doppeltes in sich. Da nämlich diese Erneuerung der protestantischen Kirche „im Geiste evangelischer Freiheit“ und „im Einklang mit der gesammten Culturentwicklung unsrer Zeit“ angestrebt werden soll, so liegt darin implicite der Vorwurf, daß es ihr an beiden bisher gefehlt habe, ein Vorwurf, der ja auch durch Deinen Brief deutlich genug hindurchklingt, und nach einer Melodie wenn auch in den verschiedensten Variationen

von allen Rednern des Protestantenvereins vorgetragen wird. Aber so einschmeichelnd auch den verwöhnten Ohren unseres Geschlechts diese Melodie klingen mag, mich hat sie noch nicht bezaubern können, weil sie mir gar zu romantisch und mährchenhaft vorkommt.

Ich bin ja auch Protestant und meine zu wissen warum, nämlich nicht bloß weil ich lutherisch getauft, unterwiesen und confirmirt bin, sondern weil ich auch aus der keinem ernsten Manne zu ersparenden Sturm- und Drangperiode meines Lebens mit dem mühsam errungenen, aber nun auch erfahrungsgewissen Resultat hervorgegangen bin, daß keine andre Religion oder Confession mir den Weg des Heils so klar zeige und die Mittel dazu so rein darbiete, als die Kirche, welcher ich — Gott Lob — von Haus aus angehöre.[34]) Die Mängel, die ihr factisch anhaften, sind mir dabei keineswegs entgangen. Wo in aller Welt giebt es auch etwas Vollkommenes, wenn die menschliche Individualität dabei in Rechnung kommt? Ich gewahre es ja täglich an mir selbst, wie viel ich als Christ, als evangelischer Christ zumal besitze, und wie wenig ich doch bin und Andern zu sein vermag. So sehe ich auch die evangelische Kirche im Besitz der köstlichsten Güter, aber in Wirklichkeit weit hinter dem zurückgeblieben, was sie sein könnte, namentlich im Gemeindeleben, und was sie bieten könnte, namentlich durch die Wirksamkeit ihrer Amtsträger. Aber den angeblichen Mangel am Geiste evangelischer Freiheit habe ich seither gerade am allerwenigsten empfunden, und mich im ganzen Bereich des Protestantismus vergeblich umgesehen nach den Geistesknechten und -tyrannen, gegen welche der Protestantenverein sein Geistesschwert zu schwingen für nöthig hält.[35]) Oder sind mir im Kerker die Augen schon erblindet? Aber ich kann Dich versichern, Bruder, — und Du weißt, daß ich den Mund nicht gern zu voll nehme — ich achte das Gut der evangelischen Freiheit als eines der köstlichsten Kleinodien unserer Kirche und würde mir's um keinen Preis entreißen lassen und als ein Mann mit Gut und Blut dafür einstehen, wenn es gefährdet wäre. Daß ich noch deutlicher werde: ich will mir nicht verkümmern lassen, das Recht des allgemeinen Priesterthums, mit dem lieben Gott zu reden wann und wo ich will ohne Vermittlung der Priester und Heiligen, mündliche und schriftliche Lehre selbst zu prüfen, nicht blos am Katechismus, sondern auch an der h. Schrift selber, selbst des Gottesdiensts zu

warten in meinem Hause mit meinen Angehörigen und Hausgenossen, und überhaupt das Gute, das ich erkannt habe, zu thun aus freiem Triebe des Geistes, in gewissenhafter Ueberzeugung und dankbarer Gegenliebe, nicht gezwungen von dem Buchstaben des Gesetzes, oder gar der Menschensatzung, aber auch nicht in absichtlicher Opposition dagegen, da ja der h. Geist nicht heute das und morgen das Gegentheil für gut befinden wird; und wünschte nur, ich und mit mir recht Viele möchten dieses köstlichen Rechts immer fleißiger brauchen und die damit selbstverständlich verbundene Pflicht immer treuer erfüllen. Hierin allein, daß dies so vielfach nicht geschieht, könnte ich etwas von dem gerügten Mangel am Geiste evangelischer Freiheit erblicken. Nur haftet derselbe nicht der Kirche an, sondern den einzelnen Gliedern derselben. Denn je inniger sich diese an die Kirche anschließen, je fester und centraler sie Stellung gewinnen zu ihrem Glauben, je gewissenhafter sie ihre Ordnungen innehalten und ihre Erbauungsmittel brauchen, desto freier, unabhängiger von der wechselnden Tagesmeinung, selbständiger in ihrer Handlungsweise, fröhlicher in ihrem Gott werden sie. So ist's wenigstens mir gegangen, und deshalb freue ich mich, daß ich z. B. nicht römisch-katholisch bin, wo das freilich ganz anders sein mag.

Allein ich fürchte, ich habe mich schon gänzlich von der Terminologie des Protestantenvereins entfernt, indem ich von evangelischer Freiheit im eigentlichen Sinn und biblischen Verstand des Wortes rede, und muß auf einen gemeineren Begriff von Freiheit heruntergreifen, um mich seinen Freunden verständlich zu machen, einem Freiheitsbegriffe, welchem man das „evangelisch" nur als Mäntelchen übergehängt hat, während er im Grunde mit unbeschränkter, darum auch unevangelischer Willkür zusammenfällt.[36]) Dieser kann ich freilich das Wort nicht reden, da sie die Feindin der Ordnung und somit auch der wahren Freiheit ist, wovon mir mein Beruf tagtäglich neue Beweise liefert. Die Auctorität des Staates beeinträchtigt keineswegs die Freiheit seiner Bürger; die aber thun es, welche sich dagegen auflehnen. Ist das auf kirchlichem Gebiete etwa anders? Recht, Ordnung, Sitte, Gehorsam sind auch da Bedingungen der wahren Freiheit, und die sich darein nicht fügen und finden wollen, ihre gefährlichsten Gegner. Der Unterschied ist nur der, daß der Staat alle Bewohner seines Territoriums in sein Machtbereich zwingt, während die Mitglied-

schaft der Kirche in den freien Willen ihrer Angehörigen gestellt ist.[37]) Und abgesehen davon, ist denn auch in diesem gemeinen und schlechten Sinne des Wortes Freiheit gegenwärtig über einen Mangel daran in der protestantischen Kirche zu klagen? Mir scheint's im Gegentheil, wir haben Ueberfluß daran und infolge dessen schon Unordnung, Verwirrung und Auflösung genug. Kaum daß die Kirchenregimenter noch wissen, daß sie zu regieren haben, so scheu sind sie von dem allgemeinen Freiheitsgeschrei geworden, und damit nur die Schreier beschwichtigt werden und sich nach Herzenslust auf kirchlichem Gebiete austummeln können, wenn's auf dem politischen nicht mehr gelingen will, werden heilige Bande gelöst, bewährte Ordnungen umgestoßen, das Wohl ganzer Gemeinden vernachlässigt, ja die Freiheit der Kirche als solcher beeinträchtigt.[38]) Oder herrscht etwa in der Verfassung, Lehre, Zucht, in gottesdienstlichen Formen und sonstigen Bräuchen der protestantischen Kirche noch nicht genug Willkür? Sieht nicht die straff organisirte römische Kirche gerade deshalb mit stolzer Sicherheit der allmählichen Selbstauflösung des Protestantismus entgegen?[39]) In der That, ich kann nicht einsehen, wie man „auf dem Grund des evangelischen Christenthums" einen Verein erbauen konnte, welcher indem er unter dem schönen Namen der evangelischen Freiheit nur immer größere Willkür, Unordnung und Zerrissenheit anstrebt, das evangelische Christenthum, so wie es in unserm Volke kirchliche Gestalt genommen hat, immermehr zu zersetzen droht, — wobei ich nicht entscheiden mag, ob dies geflissentlich oder unwissentlich geschieht.[40])

Indessen pflegt man ja, wie ich aus den von Dir entliehenen Schriften ersehe, den Hauptnachdruck auf den zweiten Punkt zu legen, daß nämlich die angestrebte Erneuerung der protestantischen Kirche „im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung unsrer Zeit" geschehe.[41]) Und hier beginnt für mich eigentlich erst das Interesse an der ganzen Sache. Denn, daß ich Dir von vornherein diese Concession mache, in diesem Punkte erblicke ich das Moment der Wahrheit, welches der Protestantenverein vertritt, aber so unfertig und einseitig geltend macht, daß es hinter den involvirten Irrthümern fast verschwindet. Das ist ja immer so gewesen; die Stärke einer geistigen Strömung ward zugleich ihre Schwäche durch ihre excentrischen Vertreter, und in der maß- und rücksichtslosen Hervorkehrung des zu Grunde liegenden Wahrheits-

moments lag dann zugleich die Herausforderung eines Gegensatzes, welcher das in der Spreu verborgene Körnlein übersah und gar leicht in's andere Extrem verfiel. Wenn ich es darum von jeher für eine der schönsten Aufgaben der nüchternen und wahrheitsliebenden Forschung angesehen habe, diese überall und auch auf der weitesten Peripherie unserer Lebenskreise zerstreut liegenden Wahrheitskörnlein zu sammeln, aufzusuchen und anzuerkennen, um jeder Partei, jeder Sache erst möglichst gerecht zu werden, ehe man sie bekämpft, und deshalb das concessive „zwar" dem adversativen „aber" immer vorauszuschicken pflegte, so sehe ich mich auch hier in der Lage, solchen Leuten gegenüber, wie z. B. meinem Freunde A., der vom Protestantenverein gar nichts wissen will, die Wahrheit desselben, wie ich immer sage, d. h. eben das in ihm versteckte Wahrheitsmoment herauszustreichen und ihn zur Anerkennung desselben zu vermögen. Aber Dir gegenüber, lieber Bruder, habe ich das kaum nöthig, — höchstens dazu, Dir den überflüssigen Beweis zu liefern, daß ich mich eben der Wahrheit, auch wenn sie mir von dieser Seite entgegentritt, nicht verschließe, — Dir gegenüber habe ich vielmehr die Aufgabe zu zeigen, wie tief versteckt, ja begraben im Schutte alter und neuer Irrthümer das Goldkörnlein der Wahrheit liegt, dem Du mit Andern zujauchzest.

Also ich weiß recht wohl, in wie inniger Wechselbeziehung Cultur und Christenthum mit einander stehen. Man müßte ja allen historischen Sinn verloren haben, wenn man verkennen wollte, wie die Cultur des christlichen Zeitalters wesentlich durch die Kirche mit bedingt und gefördert worden ist, und wie diese hinwiederum je und je von den Erträgnissen der stetig fortschreitenden Culturentwickelung Nutzen gezogen hat und davon beeinflußt worden ist. Was wäre z. B. die Völkerwanderung gewesen ohne die gleichzeitige Wanderung des Evangeliums von Volk zu Volk? Wie hätte die Wunderblume der Kreuzzüge im nüchternen Abendlande sprossen mögen ohne das seltsame Ineinandergreifen des religiösen und Cultur-Interesses, wie es sich in den geistlichen Ritterorden gleichsam verkörperte? Wie innig mit einander verwoben sind beide dann wieder im Zeitalter der Reformation! Guttenberg, Columbus, Hutten, Luther, Melanchthon, der magister Germaniae und reformator ecclesiae in einer Person — wer will die Namen auseinanderreißen? und wie viele Andere

stehen auf derselben Entwickelungslinie, Glieder einer großen Kette, deren Schlußglied unser modernes Zeitalter ist. Gewiß, wer den goldenen Faden der Geschichte unserer Aera nicht verlieren will, der darf an dem Wechselbund zwischen Cultur und Christenthum nicht gedankenlos vorübergehen. Und hiermit erspare ich Dir alle weiteren Belehrungen über diesen im Allgemeinen zugegebenen Gegenstand, dessen bombastische Behandlung allen Auslassungen des Protestantenvereins etwas gar zu Monotones giebt, als daß man sich dadurch angesprochen fühlen könnte. Denn diese Erkenntniß verdanken wir ja nicht zuerst dem Protestantenerein. Mir ist dieses Licht schon in den Geschichtsstunden auf dem Gymnasium aufgegangen; Dir gewiß auch. Und wer keine hohe Schule besuchen konnte, dem sagt's das Gleichniß vom Sauerteig in kurzen und schlichten Worten; oder er lernt's aus andern Aussprüchen des HErrn, wie dem: „Ihr seid das Salz der Erde, — das Licht der Welt, — die Stadt auf dem Berge," und der Apostel, wie dem: „Es ist alles euer" — Gott hat alle Dinge unter seine (Christi) Füße gethan" u. a. m.[42])

Wenn nun der Protestantenverein diese alte und bekannte Wahrheit als eine neue Weisheit ausposaunt, so ist sein erster Fehler eben das, daß er es thut, da es doch im Grunde genommen gar nicht nöthig wäre. Denn indem er diesen Posaunenhall ertönen läßt und mit einem wahren Feldgeschrei gegen das herkömmliche Kirchen- und Christenthum begleitet, wirft er unwillkürlich auf dieses den Schatten, als habe sich dasselbe dieser Wahrheit bisher verschlossen, und mit dem angeblichen Streben nach Erneuerung der protestantischen Kirche im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung macht er dieser Kirche den harten Vorwurf der Culturfeindlichkeit oder wenigstens Culturlosigkeit. Sein Protest gegen die Encyclica, in welcher der Papst ausgesprochener Maßen gegen die gesammte moderne Culturentwickelung den Bannfluch schleudert, ist wohl zu verstehen, wiewohl ich nicht recht einsehe, was uns Protestanten das angeht.[43]) Aber wie sie dazu kommen, auch unsere eigne Kirche mit einem ähnlichen, wenn auch etwas mehr verblümten Protest zu brandmarken, kann ich schlechterdings nicht begreifen. Meines Wissens ist es gerade eins der am ersten in die Augen fallenden charakteristischen Unterscheidungsmerkmale unserer Kirche, daß sie die natürlichen menschlichen Lebensverhältnisse — und die sind doch eben der Boden aller Culturentwickelung — nicht wie

die römische Kirche zu Gunsten des hierarchischen Systems verkleinert und entgeistet, sondern vielmehr als gottgeordnete anerkennt, heiligt und durchgeistet. Die Ehre also, dieses Grundverhältniß aus der papistischen Verkümmerung wieder zurechtgestellt und damit dem Familien- und Volksleben, dem irdischen Beruf und den allgemein menschlichen Interessen wieder einen heiligen Boden, eine sittliche Grundlage gegeben zu haben, gebührt den Reformatoren, ganz besonders dem hierin unvergleichlichen Luther, aber nicht dem Protestantenverein.[44])

Oder sind diese reformatorischen Grundsätze und grundlegli-chen Thaten bereits so in Vergessenheit und gegenwärtig außer Kraft gekommen, daß nun erst der Protestantenverein uns daran erinnern und die Kirche auf's neue reformiren muß?[45]) Das können wohl nur solche im Ernste annehmen, welche ihres evangelischen Glaubens, Gott weiß aus welchen Gründen, noch nie recht froh geworden sind. Mich hat die gesammte Culturentwickelung unserer Zeit daran, Gott Lob, noch nicht verhindert, und als einen uncultivirten Menschen mich anzusehen, wirst Du hoffentlich keine Ursache finden. Damit will ich nicht leugnen, daß die moderne Cultur Viele, Unzählige ihrer Kirche und am Ende auch dem Glauben derselben entfremdet habe. Das liegt theils an der Macht der durch jene hervorgerufenen neuen Verhältnisse, in die man sich erst schicken lernen muß, theils an dem schillernden Glanz der davon abstrahirten und in kühnen Conjecturen aufgebauten sog. „modernen Ideen", denen man, um nur ja auch recht modern zu heißen, blindlings zu folgen pflegt.[46]) Es kann auch nicht fehlen, daß wer sehr an äußeren Formen hängt, die gegenwärtige Spannung zwischen den beiden Lebenskreisen für einen tiefgreifenden und wohl gar unversöhnlichen Gegensatz ansehe. Gar zu verschieden sind die Geister, die uns aus einem Prachtbahnhof z. B. und aus einer schönen Kirche anwehen. Aber ähnliche Unterschiede hat's ja von jeher gegeben: man muß nur nicht in den Bahnhöfen ꝛc. die Kirche der Zeit sehen oder in den Kirchen mit Kohlendampf räuchern wollen. Wird auch von dem ungestümen Strom der industriellen, commerciellen, socialen, nationalen, wissenschaftlichen Fortentwickelung unserer Zeit manches hinweggespült, was uns aus alter Gewohnheit lieb geworden, die stillen Wasser Siloah's können deshalb noch immer fließen, und das Schiff der Kirche vermag auch auf diesem Strom zu schwimmen,

wenn gleich es nicht immer mit ihm schwimmen darf.[47]) Denn daß Cultur und Kirche auch in ihrer gegenwärtigen Gestaltung durchaus keinen fundamentalen Gegensatz bilden, sondern gar wohl in eine lebensvolle Vereinigung gebracht werden können, ohne daß man dem Rechte der einen oder andern irgendwie zu nahe treten müsse, das beweisen die Persönlichkeiten, welche den aufrichtigen guten Willen dazu haben und denen es eben deshalb auch gelingt. Ich kenne strenggläubige Pastoren, welche an den Fortschritten der modernen Cultur nicht nur das lebhafteste Interesse haben, sondern auch selbst thätigen Antheil daran nehmen, indem sie unbeschadet ihrer kirchlichen Berufsstellung nützliche Unternehmungen der verschiedensten Art nach Kräften fördern helfen, vor allem aber durch Kenntnißnahme und Verarbeitung der modernen Erscheinungen die geistlichen Früchte derselben für sich und ihren Wirkungskreis nutzbar und genießbar zu machen suchen.[48]) Und wiederum unter den Laien giebt es, wenn auch vielleicht verhältnißmäßig wenige, doch fast überall etliche, welche, durch ihren Beruf mitten in das geschäftige Treiben dieser Zeit gewiesen, doch mit ihrer Kirche nicht nur nicht zerfallen, sondern recht innig und lebendig verwachsen sind und es so einzurichten wissen, daß ihnen über dem Geschäftsdrang der Werkeltage doch die Ruhe und Weihe des Sonntags noch bewahrt bleibt; ja was mehr ist, Männer von hervorragender commercieller Bedeutung, welche die neuen Verhältnisse mit christlichem Geiste zu gestalten, und den socialen Gefahren durch christliche Institutionen auf ihrem eigenen Gebiet zu begegnen suchen und schon recht schöne Erfolge erzielt haben.[49]) Ich brauche also um meine Behauptung zu erhärten kaum noch hinzuweisen auf die Bestrebungen der Vereine für innere Mission, die recht eigentlich die dringendsten Aufgaben der Zeit zu den ihrigen macht und mitten in das Leben mit all seinem Elend eintretend den Riß zu heilen sucht, welcher Kirche und Cultur von einander entfremdend auch viele Gemüther in einen gefährlichen Zwischenspalt mit sich selber zu bringen droht. Allein der Protestantenverein sieht das alles für verlorene Posten an. Schwärmend für das Ideal einer modernen Culturkirche, das er womöglich schon heute oder morgen verwirklicht sehen möchte, kann er sich nicht in das alte Sprüchwort finden: Gut Ding will Weile haben. Der ordentliche Weg aller historischen Entwicklung, der allmähliche Ausgleich der vorhandenen Gegensätze, die redliche

Arbeit mit den gegebenen Mitteln, der ehrliche Kampf um das Kleinod der Wahrheit, das oft viel höher liegt als die kurzsichtige Parteileidenschaft zu erkennen vermag und vielleicht einem späteren Geschlecht erst beschieden ist, welches aus den dann völlig ausgewirkten beiderseitigen Factoren das Facit ziehen darf, — dieser Weg ist ihm viel zu umständlich und beschwerlich. Jetzt schon will er die Entscheidung, und er selbst will sie treffen. Daß diese große Frage, die mit jeder neuen Culturepoche in ein neues Stadium der Verwicklung und Entwicklung tritt, im Augenblicke vielleicht noch nicht spruchreif ist, daß die große Masse des Volkes überrascht, geblendet, hingenommen, zum Theil geknechtet und tyrannisirt von den durchgreifenden Umwälzungen, welche die moderne Cultur veranlaßt hat, ebendeshalb kaum noch Muße fand, sich darüber Rechenschaft zu geben und nach allen Seiten hin zur Klarheit zu kommen, wird einfach ignorirt. Der momentane Mißklang zwischen Cultur und Kirche ist eine unwidersprechliche Thatsache. So muß eine von den beiden die Schuld tragen, und da die Majorität vorläufig noch ganz auf Seiten der Cultur steht, so kann es nur die Kirche sein, die das Unheil angestiftet. Sie also bedarf der Erneuerung, damit der vermißte Einklang wieder hergestellt werde. So argumentirt der Protestantenverein, des Beifalls dieser Majorität im voraus gewiß.[50]) Aber steht ihm denn auch die Auctorität der Erfahrung zur Seite? Dann dürfte man sich doch der Erkenntniß nicht verschließen, daß auch die Cultur ihre Zeiten der Verirrung hat, daß eine Entwicklungsepoche die andere corrigiren muß, daß man mithin so wenig als Pio IX. sich selbst den Zeitgeist, d. i. „der Herren eignen Geist", für unfehlbar erklären sollte.[51]) Auch die alte Welt hat eine glänzende Cultur gehabt, von der nicht blos wir Juristen, sondern auch Künstler und Philosophen zum Theil noch zehren. Hat sie den Verwesungsproceß jener alten Culturvölker aufzuhalten vermocht, hat sie nicht vielmehr durch raffinirte Uebertreibung denselben wesentlich mit befördert? Und die junge christliche Kirche, die wie ein Rettungsschiff alle lebensfähigen Elemente in sich aufnahm, obgleich sie dem Geschmack jener Zeit schnurstracks zuwiderlief, und wegen der heidnisch-religiösen Verquickung aller natürlichen Verhältnisse zum Zeitgeist in die allerschärfste Opposition treten mußte, — hatte sie etwa damals schon die Aufgabe sich im Einklang mit der gesammten Culturentwicklung ihrer Zeit

zu gestalten? Dann würde sie eben nicht vermocht haben, eine neue Zeit heraufzuführen, sondern in das allgemeine große Grab der damaligen Zustände des römischen Reichs mit versunken sein. — Die heutige Cultur ist allerdings anderer Art. Sie ist wesentlich mit durch die Kirche herbeigeführt, von christlichen Ideen und Lebenskräften befruchtet und getragen; das können die Heroen unserer Literatur so wenig verleugnen, als die heutigen Vertreter des allgemeinen freundbrüderlichen Weltverkehrs. Wenn sie sich nun demohnerachtet augenblicklich in einer unleidlichen Spannung zur Kirche befindet, welche hie und da bis zu harten Dissonenzen und Conflicten gesteigert wird, muß denn die Kirche, die evangelische noch dazu, die Schuld allein tragen — kann es nicht ebenso gut daran liegen, daß die Cultur auf Abwege gerathen ist, und eines heilsamen Correctivs, einer warnenden Freundin bedarf, wozu nun eben die Kirche sich gedrungen und berufen fühlt.[52]) So „reactionär" das klingen oder wenigstens angesehen werden mag, ich kann mich dieser Anschauung der Sache nun einmal nicht erwehren, solange die gegenwärtigen Culturverhältnisse noch immer die traurigsten Mißstände in ihrem Gefolge haben, bei welchen Tausende und Abertausende unter täglichem Sorgen und Seufzen ein menschenunwürdiges Dasein fristen, und solange die vielgerühmten „modernen Ideen" doch nicht zureichen, diesen Mißständen abzuhelfen. Daß die Kirche durch ihre erweckten Glieder dazu wenigstens den energischen Versuch macht, unbekümmert um die Lästerung derer, denen sie damit unter die Arme greift, hat mir das Herz für sie gewonnen. Und vor allem möchte ich ihr nicht in den Weg treten, wenn sie im Besitz der idealsten Menschengüter der gerade in unserer Culturepoche immer drückender werdenden Alleinherrschaft des Materialismus standhaft und unermüdlich entgegenzuwirken sucht.[53])

Doch gesetzt auch, die Kirche trüge allein oder zum guten Theil die Schuld „an den beklagenswerthen kirchlichen Zuständen unsrer Zeit, an der Entfremdung der Massen, insbesondere der gebildeten Volksschichten", wie Du es in Deinem Brief aussprichst, meinst Du wirklich, der Protestantenverein sei dazu befähigt und berufen, diese Schuld zu sühnen und wieder gutzumachen? Ich glaube nicht. Es muß ja da freilich Jeder sein Scherflein dazu beitragen, Jeder an seinem Platz und nach seinen Gaben mit Hand an's Werk legen, der ein Herz hat für seine Kirche und für sein Volk. Und daß sich die Einzelnen zu gemein-

samer That vereinigen, ist heutzutage gewiß nicht nur durch die Mode nahegelegt — die doch das Gute im Verborgenen nicht ausschließen sollte —, sondern vielfach durch die Natur der Sache und die ganze Lebensart der modernen Gesellschaft geboten. Aber dann muß es eben eine wirkliche Arbeit, wissenschaftliche oder praktische gemeinnützige Arbeit sein, zu der man die zerstreuten Kräfte sammelt; und Gott Lob, daß es an solcher Arbeit und solchen Arbeitervereinen nicht fehlt in unsern Tagen. Den Protestantenverein jedoch, der z. B. die große ernste arbeitsvolle Zeit des Krieges nicht anders als mit einer Arbeitseinstellung zu feiern wußte, kann ich dazu nicht zählen.[54]) Denn so hoch er sich auch das Ziel gesteckt haben und so schöne und begeisterte Worte er darüber hören lassen mag, der Weg, den er betritt, ist nicht der rechte, vor allem eben nicht der der treuen stillen Arbeit eines Jeglichen in seinem Beruf, sondern — und wie nahe läge da der Vergleich mit denen, die sich jetzt ausschließlich die „Arbeiter" zu nennen pflegen — er sucht querfeldein rascher zum Ziele zu gelangen durch allerhand Demonstrationen, Machinationen und Agitationen, welche den Umsturz des Bestehenden mit Hülfe des die Menge beherrschenden Zeitgeistes herbeiführen sollen.[55]) Mag es redlich gemeint sein, daß sie dann die Kirche neu und schöner auferbauen wollen, auf diesem Wege kann es wohl zu einer kirchlichen Revolution, nimmermehr aber zu einer Reformation der Kirche kommen.[56]) Ein Verein, und wäre er noch so gut organisirt, hat dazu überhaupt nicht das Zeug; der Reformator müßte denn zufällig mit drinnen sein. Aeußere Mittel, wie sie in den vier Zielpunkten des 1. Statutenparagraphs an- und aufgegeben sind, reichen überhaupt nicht zu, einem Organismus neues Leben einzuhauchen, dessen Wurzeln so tief im Innern des Menschen, ja drüber hinaus liegen, wie dies bei der Kirche der Fall ist. Da kann nur von innen heraus was Neues wachsen, und in tiefer Stille muß es vorbereitet, an dem Heerde des verborgensten persönlichen Lebens entzündet, in der Werkstatt einer keuschen und gottseligen Wissenschaft herangebildet werden, was den kommenden Geschlechtern neue Bahnen des Gedankens und Lebens eröffnen soll. Der Markt des öffentlichen Lebens, auf welchen der Protestantenverein sich so geflissentlich zu stellen sucht, scheint mir für die angestrebte Kirchenerneuerung nicht der rechte Ort zu sein, und ein Verein mit

soviel äußerem Apparat, daß diesem der ganze Rest des mehrerwähnten Statuts dienen muß, nicht das geeignete Mittel.[57])

Aus allen diesen Gründen kann ich den Protestantenverein nicht wie Du für „den Bahnbrecher einer neuen Zeit", sondern nur für ihren Zahn- und Zaunbrecher ansehen, welcher sich befleißigt alles zu beseitigen, was die modernen Speisen erst etwas untersuchen und zermalmen könnte, um sie verdaulich und zuträglich zu machen, und was den wilden Thieren den Eingang in den Garten Gottes wehrt; — nicht „den Träger einer zeitgemäßen kirchlichen Fortentwicklung", sondern nur den Schleppenträger eines stolzen Geschlechts, das sich mit seiner so herrlich weitgebrachten Culturentwicklung brüstend der gesunden kirchlichen Fortentwicklung vorläufig noch die größten Schwierigkeiten in den Weg legt; — nicht „den Vorläufer einer zweiten Reformation", sondern den Nachäffer der ersten, welche zu wiederholen ihm doch Verstand und Kraft gebricht. Von dem dringenden Bedürfniß, wodurch man ihn zu motiviren sucht, habe ich durchaus nichts merken können; d. h. Bedürfnisse sind wohl da, aber es fehlt auch ohne den Protestantenverein nicht an den Mitteln, sie zu stillen, und dieser selbst ist dazu gerade nicht geeignet. Und sehe ich mich nach andern Gründen seiner Entstehung um, so kann ich eben von dem bereits Gesagten nur die Summe ziehen. Wo es nicht wirkliche Kirchenfeindschaft ist, da ist es Schwärmerei, die dazu disponirt. Die Kirche soll, um die ihr untreu gewordenen Schaaren wiederzugewinnen, sich selbst an ihre Feinde ausliefern, auf den Beruf alle irdischen Verhältnisse zu läutern und zu heiligen verzichten, bewährte alte Formen in Lehre und Verfassung aufgeben und, von den modernen Ideen getrieben, an der Culturstufe des Augenblicks gemessen, weltförmig werden. Dann hat ja Jeder Platz darin, auch wer der Ordnung sich nicht gern bequemt und von dem Glauben und Bekenntniß seiner bisherigen Kirche nichts mehr wissen mag, aber er findet eben auch nicht mehr in ihr, was seiner Seele frommt. Und so komme ich zu dem Resultat, daß dieser Verein so ziemlich das Gegentheil von dem erreichen wird, worauf angeblich sein Streben geht, und gerade der römischen Kirche in die Hände arbeitet, welche ja auch, vergessen des Worts: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", die Kirche weltförmig gemacht, nur auf entgegengesetzte Weise, — seltsam genug für einen Verein von Protestanten.

Da hast Du meine rückhaltlose Meinung, die freilich der Deinigen ziemlich diametral entgegenläuft. Nun halt ein gnädig Gericht über Deinen nichts destoweniger in herzlicher Liebe Dir zugethanen Bruder

Martin.

Lieber Martin!

Die Bitte um ein gnädig Gericht am Schlusse Deines dankenswerthen Briefes war wohl nicht ernstlich gemeint; denn nach dem vorausgehenden Inhalt zu schließen ist Dir die Rolle des Klägers und Richters geläufiger, als die eines Verklagten. Meinem Richterspruch, soviel sehe ich nun schon klar, wirst Du am allerwenigsten Dich unterwerfen wollen. Ich bin auch durchaus kein Freund vom Richten in solchen Dingen, wie wir sie hier untereinander verhandeln. Wenn ich Dir gleichwohl in meinem letzten Briefe anders erschienen bin, wie ich zu meinem Bedauern aus Deiner Antwort ersehe, so kann ich nur darauf zurückkommen, was Du selbst zu meiner Entschuldigung angedeutet hast. Ich habe eben gesprochen nicht als vor meinem Richter, sondern als vor meinem Bruder, so wie mir's um's Herz war, ohne die Worte auf die Goldwage zu legen. In einem öffentlichen Blatt würde ich mir auch erst zwei-, dreimal überlegen, was ich schreiben wollte; und die Sünden der Presse in dieser Beziehung möchte ich um keinen Preis zu vertreten haben. Ich beklage mit Dir ihre traurigen Folgen. Nur gebe ich Dir zu bedenken, daß auch hier wohl das Wort Anwendung findet: „Wir fehlen alle mannigfaltig"; und daß die Partei, welcher Du derartige Ausschreitungen ganz besonders zum Vorwurf machst, gewiß manchmal durch das lieblose Anathema der Gegner erst dazu gereizt worden ist, wobei nicht zu vergessen, daß sie ja auch am meisten dieser Versuchung ausgesetzt ist, weil ihr in Ermangelung anderer Organe — wie wenig Kanzeln und Lehrstühle stehen ihr doch bis jetzt noch zu Gebote — zur Verbreitung ihrer Ansichten und Tendenzen fast nur die öffentliche Presse übrig bleibt.[58]) Was mich in Harnisch zu bringen pflegt, ist keineswegs die abweichende Ansicht meines Gegners, dazu bin ich viel zu tolerant und weitherzig, sondern nur die Intoleranz, mit welcher man jenseits uns abzufertigen

pflegt, als wäre man im alleinigen Besitz der Wahrheit, und die Exclusivität, vermöge deren man immer gleich den sittlichen Maaßstab anlegt, und uns des Unglaubens, der Untreue u. dergl. zeiht, wo es sich doch zunächst nur um verschiedene Anschauungen handelt.[59]) — Etwas davon schien mir auch aus Deinem ersten Briefe wiederzuklingen, und in dem Lob des gläubigen Pfarrers glaubte ich einen versteckten Tadel meiner eignen Stellung herauslesen zu sollen, der mich um so mehr verletzte, als ich darin nur das Echo Deines geistlichen Freundes zu vernehmen meinte, welcher Dich sozusagen als Dolmetscher gebraucht habe, um mich zu sondiren und zu vermahnen. Da ich jedoch nun sehe, wie selbständig Du zu der angeregten Frage Stellung zu nehmen suchst, so fällt mit dem Verdacht auch aller Grund dahin zu zürnen. Und wenn Dein Freund wirklich so Einer ist, wie Du ihn schilderst, so muß ich freilich Deinen Rüffel ruhig einstecken, und kann nur bitten, mir zu verzeihen, daß ich ihm und damit zugleich Dir an einigen Stellen meines schnell hingeworfenen Schreibens zu nahe getreten bin. Es war so gar böse nicht gemeint, soll aber auch nicht mehr geschehen, da Du's hierin so gar genau nimmst.

Uebrigens bist Du mit meinem Freunde, dem Protestantenverein, auch nicht gerade zart und glimpflich umgegangen, und hätte ich vielleicht nicht minder Grund, beleidigt zu thun, wenn ich ihn schon als Mitglied zu vertreten hätte. Dieser „Zahnbrecher unserer Zeit", wie Du ihn zu nennen beliebst, hat wenigstens Dir noch keine Lücke in den Zaun der Zähne gebrochen; denn Du verstehst es noch trefflich, Deinem Gegner die Zähne zu weisen, und würdest wohl auch kein Bedenken tragen, sie nöthigenfalls zu brauchen. Aber ich lasse mich so schnell nicht einschüchtern, und gebe sogar die Hoffnung noch nicht ganz auf, Dich wenigstens einigermaßen zu Gunsten meines Clienten umzustimmen. Denn so peinlich Du ihm auch den Proceß machst, so scharf — um nicht zu sagen hart — auch Dein Urtheil über seine Urheber und Hauptvertreter ist, so scheinst Du doch wenigstens den guten Willen zu haben, die Sache vorurtheilsfrei und gerecht zu beurtheilen, indem Du Dir einmal nach dem mehr juristisch, als theologisch gesicherten Grundsatz: quisque praesumitur bonus, die Möglichkeit offen hältst, daß wenigstens eine gute Absicht, ein edles Streben hier zu Grunde liege, und sodann

in rühmlicher Ausnahme von der Regel Deiner Parteigenossen Dir wenigstens die Mühe nimmst, das Moment der Wahrheit herauszufinden, welches die vertreten, die Du zu bekämpfen für geboten ansiehst.

Diesen Concessionen gegenüber kann auch ich etwas zugeben. Du magst vielleicht Recht haben, wenn Du in den weittragenden Reformplänen des Protestantenvereins einen schwärmerischen Zug und eine gewisse Einseitigkeit findest. Ich für mein Theil muß Dir ja zugestehen, daß ich einmal von einer neuen schönen großen Idee erfaßt gern Feuer und Flamme dafür werde, und so lange ich sie für ausführbar halte, auch durch Dick und Dünn sie zu verfolgen suche, und weder Widerspruch noch Schwierigkeiten scheue. Das mag seine Gefahren haben; wir müssen oft einmal umkehren und von vorn anfangen, Enttäuschungen bleiben uns seltener erspart, als denen, die bedächtiger zu Werke gehen, und erst genaue Musterung der vorhandenen Kräfte, Mittel und Verhältnisse halten, und überrechnen, ob sie's auch werden hinausführen können. Ein weiser Cunctator, wie mein Herr Bruder, wird mir also jederzeit als Ergänzung meiner eigenen Individualität willkommen sein. Nur daß er nicht Alles gar zu schwarz sehe, und gar zu ängstlich nehme; darunter leidet ja alle Poesie des Lebens, und der Schwung des Geistes wird gelähmt. „Den Geist dämpfet nicht!" sagt der Apostel. Und wenn man dabei nach der traditionellen Exegese auch zunächst an den h. Geist und seine Gaben zu denken hat, so sollte ich meinen, dürfte ein edler Enthusiasmus, die warme Begeisterung, das thatkräftige Streben nach einem hohen Ideal davon doch nicht ausgeschlossen werden. Ja selbst die Einseitigkeit, welcher man dabei allerdings Gefahr läuft anheim zu fallen, hat doch zu Zeiten ihr Gutes, da sie die Macht der subjectiven Meinung zur Geltung kommen läßt, und hat ihre relative Berechtigung zumal dann und da, wo sie einer andern vielleicht noch schlimmeren Einseitigkeit keck und fröhlich den Krieg erklärt. Und in dieser Lage eben befindet sich ja der so angeklagte Protestantenverein und da ich ihn Dir gegenüber zu vertheidigen habe, auch ich.[60])

Höre mich ruhig an. Die vielen „Abers", mit denen Du in Deinem Briefe das kaum vergönnte „Zwar" bald wieder zu ersticken drohst, gründen sich doch fast durchweg auf die Grundanschauung, von welcher aus Du nun einmal kirchliche Dinge zu

beurtheilen pflegst, auf Deinen entschieden positiven, ich darf wohl hinzufügen orthodoxen und confessionellen Standpunkt. Allen Respect vor diesem Standpunkt; die Geschlossenheit seines Systems, die solide Grundlage seines historischen und rechtlichen Bestands, die segensreiche Tragweite seiner Principien weiß ich gar wohl zu würdigen, und lasse es an denen gelten, die nur sonst das Herz auf dem rechten Fleck haben, und das, was sie mit dem Munde bekennen, auch mit der That bewähren.[61]) Aber liegt nicht auch für Euch gerade in dieser Eurer Stärke eine Gefahr, — dieselbe Gefahr, welcher seinerzeit das orthodoxe Pharisäerthum so weit zum Opfer gefallen war, daß ihm unser Herr Christus mit so schneidender Schärfe entgegenzutreten für nöthig fand.[62]) Ich rede nur von der Gefahr, und zeige mit dieser Parallele nur auf ihr äußerstes Ende, fürchte also nicht, mir damit eine neue Rüge Deiner Feder zuzuziehen. Ganz abgesehen von den Personen, die ihn vertreten, liegt es ja in der Natur des Standpunkts, den sie vertreten, daß sie es nicht selten mit einer gewissen aristocratischen Ruhe und stolzen Selbstgewißheit thun, die nur zu leicht in Geistesträgheit und moralische Selbstüberhebung übergeht. Wie mancher jugendliche Bekenner meines Standes und Deiner Farbe ist da schon fertig, ehe er noch recht angefangen hat zu studiren. Er hat es ja schwarz auf weiß in den Symbolen, was man glauben und predigen oder was man verdammen muß; wozu noch weiter forschen und prüfen? Wie viel demüthiger waren da Männer, denen sie nicht werth sind die Schuhriemen zu lösen, und die doch noch mit grauen Haaren sich nicht schämten zu lernen, wie ja auch der Apostel Paulus von sich sagt: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte, — ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte". Daß Du, lieber Bruder, Deinen gegenwärtigen religiösen und kirchlichen Standpunkt nicht so spielend, sondern nach manchem Kampf des Zweifels und auch mancher ernsten Lebensprüfung gewonnen hast, weiß ich ja aus eigner Beobachtung, und will Dir darum mit diesen Bemerkungen durchaus nicht zu nahe treten. Aber die Mitwirkung gewisser äußerer Einflüsse durch Studium, amtliche Stellung und Umgang wirst Du dabei nicht gänzlich in Abrede stellen, und dann wohl die Möglichkeit nicht leugnen wollen, auch auf Deinem Standpunkt einseitig zu werden.

Und so macht mir denn auch Deine Beurtheilung des Protestantenvereins — so werthvoll mir darin die mehr allgemein

gehaltenen Bemerkungen waren, deren Beweiskraft ich mich nicht entziehen kann und will, — doch den Eindruck einseitiger Befangenheit in einer herkömmlichen Vorstellungsweise, die wir zwar sozusagen schon mit der Muttermilch eingesogen haben, aber von einem höheren freieren wissenschaftlichen Standpunkt aus doch mehr und mehr als unzureichend und unhaltbar ansehen lernen. Den wuchtigen Streichen Deiner Beweisführung ist ja kaum zu entrinnen, wenn man Dir einmal den Vordersatz zugegeben, den Du als ein „erfahrungsgewisses Resultat" jedem weiteren Beweise entheben zu wollen scheinst, nämlich „daß keine andere Religion oder Confession den Weg des Heils so klar zeige und die Mittel dazu so rein darbiete", als Deine Kirche. Es ist ja auch die meinige; und ich bin weit entfernt, Dir dieses „Resultat" streitig zu machen. Aber die Berechtigung ziehe ich in Zweifel, so etwas als ausgemachtes Resultat hinzustellen, und von da aus nun weiter zu argumentiren, und Alles, was Einem in den Gesichtskreis fällt, jede neue Geistesregung auch, nur von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten und nach diesem Maaßstab abzuschätzen. Das ist eben die Einseitigkeit dieses Standpunkts.[63])

Durch diese Brille der sogen. Orthodoxie, meist etwas schwärzlich angelaufen, sieht ja die Welt freilich oft ganz anders aus, als wenn man sie mit den Augen seines gesunden Menschenverstandes ansieht. Siehst Du nicht auch etwas zu schwarz hinsichtlich der durch die moderne Cultur herbeigeführten Zustände unserer Zeit? Werden nicht die allerdings nicht zu leugnenden Mißstände durch viele höchst erfreuliche Fortschritte, durch die reichen Erträgnisse auf allen Gebieten menschlicher Arbeit, durch die stets wachsende Intelligenz u. a. m. schon jetzt ausgeglichen? Und kann das nicht noch viel besser und herrlicher werden, wenn wir erst das Uebergangsstadium, in dem wir uns noch immer befinden, werden überwunden, und in die neuen Verhältnisse uns völlig eingelebt haben? Zwar ein nüchternes und praktisches Urtheil kann und will ich Dir nicht absprechen; und Deinem Briefe zufolge bezeugst Du auch für dieses Gebiet weit mehr Interesse, als ich Dir anfänglich zugetraut, weil ich Dich für einen etwas verrannten Theoretiker hielt. Aber jetzt fassest Du mir die ganze große Sache wieder gar zu nüchtern auf, und gar zu praktisch an, sodaß es mir fast scheinen will, als habest Du dem hohen Gedankenflug ihrer Repräsentanten, Deiner Gegner,

noch kaum recht zu folgen vermocht. Das, was sie wollen und anstreben, ist wohl etwas ganz Anderes noch und geht jedenfalls viel weiter als das, was Du eine längst bekannte Wahrheit und ein anerkanntes Princip gerade unserer Kirche nennst. Wenn Du darauf fußend den Einklang zwischen der Kirche und der modernen Cultur nicht nur als möglich, sondern auch durch Beispiele als factisch vorhanden darstellst, so beweisen gerade diese Beispiele, wie schwer es Dir fällt, von der traditionellen Vorstellung Dich loszumachen, als sei die Kirche ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Gemeinwesen höherer Ordnung, weit genug zwar um alle menschlichen Lebensordnungen zu umspannen, aber doch auch so scharf begrenzt, daß diese unter ihrem Einfluß ein ganz bestimmtes Gepräge erhalten müßten. Eine solche Kirche kann zwar in die Zeit sich schicken und den neuen Verhältnissen in äußeren Formen Rechnung tragen; aber im Grunde will sie doch nichts von ihrem Wesen opfern, sondern tritt jeder Zeit mit dem Anspruch entgegen, daß man sich wesentlich nach ihr richten, ihre Gedanken sich aneignen, ihren Ordnungen sich fügen, ihren Wegweisern folgen solle. Daß es auch orthodoxe Prediger giebt, die mit dem modernen Zeitbewußtsein sich wenigstens in einer losen Fühlung zu halten wissen, will ich nicht leugnen; aber haben sie's auch in ihr eigenes Bewußtsein aufgenommen? Denken, reden, schreiben, handeln sie zeitgemäß! Oder muß ihnen nicht Vieles von dem, was um sie her vorgeht, nur als spielende Staffage zu ihren geistlichen Landschaftsgemälden, als dunkle Folie für ihre lichtvollen biblischen Charakterbilder, oder gar als bedenkliche Zeichen der Zeit, als unverkennbare Spuren des herannahenden Weltgerichts dienen? Da ist man eben noch immer von den alten dogmatischen Begriffen angefüllt, und der Zeitgeist hat sie wohl beleckt, aber nicht in ihr Fleisch und Blut eingehen können. Was aber fromme Industrielle in dieser Richtung gethan, oder was vollends unter der Firma „Innere Mission" vereinsmäßig zu geschehen pflegt, ist gewiß gut gemeint, erinnert aber durch seine altmodische pietistische Färbung so sehr an das Wort Christi von dem neuen Lappen auf dem alten Kleide, daß ich darin am allerwenigsten einen Ersatz für die zu erstrebende Erneuerung der Kirche erblicken kann.[64])

Aber es giebt auch noch einen andern Begriff von der Kirche, und dieser hat sich im Lauf der Zeiten, zumal des vorigen und

gegenwärtigen Jahrhunderts, mehr und mehr aus der mittelalterlichen Verschrobenheit zur Klarheit hindurchgearbeitet und ist jetzt erst vielen unsern Zeitgenossen aufgegangen, besonders aber vom Protestantenverein mit Erfolg in seinen Deductionen verwerthet worden. Hiernach ist die Kirche, der Ausdruck der religiösen Gemeinschaft, nichts anderes als ein, vielleicht das höchste Product menschlicher Lebensäußerungen, welches einer schönen Blume gleich dem Boden des natürlichen Wesens entsprossen nur einer vernünftigen Pflege bedarf um zu gedeihen, und überdem die Bestimmung hat in dem Staat, die schon vorhandene sittliche Gemeinschaft, sich aufzulösen, gerade wie die Blüthe der Frucht weichen muß.[65]) Du wirst selbst zugeben, daß sich von da aus eine ganz neue Anschauung entfaltet. Auf die Form der Blüthe, auf bestimmt formulirte Lehrsätze ꝛc. kommt's nicht an; was schadet's auch, daß die Blüthe zerfällt und verwelkt, wenn nur die Frucht zur Reife kommt. Damit dies geschehe, muß die Kirche aus dem irdischen Boden, dem sie entsprossen, aus der Atmosphäre des natürlichen Völkerlebens, von der sie allenthalben umweht wird, allezeit Saft und Kraft ziehen. So nur wird es ihr gelingen, anstatt in klösterlicher Zurückgezogenheit oder theologischer Vornehmheit über die Köpfe hinwegzuschreiten, jedem neu heraufwachsenden Geschlecht zu werden und zu geben, wessen es bedarf, und das Zeitbewußtsein in sich selbst aufzunehmen und zu verarbeiten.[66])

Diese Auffassung wird Dir freilich sehr neu und befremdend sein; auch muß ich Dir bekennen, daß sie mir selbst noch nicht vollkommen geläufig ist, und mich nicht ganz befriedigt, sonderlich weil sie unsere Amtsstellung wesentlich alterirt. Denn ist dem also, so sind wir Geistliche freilich nicht mehr Priester, Propheten, Hirten, Lehrer, wie es die jugendliche Begeisterung für den erwählten Stand und dann die einmal lieb gewordene Gewohnheit so gerne glaubt und Andere glauben macht, sondern im Grunde nichts anderes, als „Prediger" oder „Sprecher", die vermöge ihrer Bildung auszusprechen im Stande sind, was die Leute eigentlich schon selber wissen und fühlen, polirte Spiegel, in denen sie ihr eignes Angesicht beschauen. Offen gestanden widerstrebt es meinem Standesbewußtsein, zuzugeben, was ich doch folgerichtig zugeben muß, nämlich daß dann viele andere Leute ebenso gut oder besser noch als wir die Aufgabe lösen können, von deren berufsmäßiger

Erfüllung wir doch unser Brod haben, z. B. die Literaten, die Poeten, die Professoren, zumal die Philosophen, und schließlich jeder irgendwie wissenschaftlich und gesellig gebildete Staatsbürger.[67]) Indessen gilt es nun eben, sich in dem kleinen Wirkungskreise zu bescheiden; die Hoffnung auf einen größeren ist ja nicht ausgeschlossen, und eine Entschädigung liegt schon in dem erhebenden Bewußtsein, ein Mitarbeiter auf dem großen Ackerfelde des Geistes zu sein, einen wenn auch noch so geringen Beitrag zu dem großen Werk der fortschreitenden Aufklärung und Bildung des Volks liefern zu können, und sich so allen „munteren Geistern" wie Göthe sie nennt, also insbesondere den Heroen des Geistes, den Classikern und Weltweisen, als Genossen desselben Berufs, um nicht zu sagen als ihren Collegen, verbunden zu wissen.[68])

Auch die Theologie ist ja nur ein Zweig an dem großen Baum der Erkenntniß, der seine Krone jetzt so mächtig entfaltet hat und weit und breit das Land mit seinen Früchten segnet. Will sie den Rang einer Wissenschaft behaupten, so darf sie sich nicht isoliren, das hieße ja den Zweig unterbinden, oder von seinem Stamme trennen, und wäre also ihr Tod. Leben empfängt die Theologie nur durch den beständigen Austausch mit andern Wissenschaften, insbesondere mit der Philosophie, und damit sie ihrer Zeit gewachsen sei, muß sie auch mit den gegenwärtig so eminent geförderten exacten Wissenschaften in lebendigem Contact bleiben, und sich mit ihnen friedlich auseinandersetzen und billig vertragen.[69]) Wärest Du nun im Stande, dem innern Entwicklungsgang des deutschen Protestantismus im Laufe der letzten 100 Jahre mit theologischem Verständniß zu folgen, so würde Dir nicht entgehen, wie von der Zeit an, da der geniale Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente dem morsch gewordenen Gebäude der lutherischen Orthodoxie den ersten kräftigen Stoß versetzte, und andrerseits der Pietismus in anmuthigerer und doch noch wirksamerer Weise die Fundamente desselben zu unterminiren begann, eine theologische Wissenschaft, wie ich sie eben zu schildern versucht habe, sich mehr und mehr herausgebildet, in der classischen Periode fast zur Alleinherrschaft emporgeschwungen, und erst infolge und mit Hülfe der an die große Zeit der Freiheitskriege sich anschließenden Reaction wieder durch jene strenggläubige und engkirchliche Theologie mehr und mehr verdrängt worden ist, welche um ihrer unerwiesenen Voraussetzungen willen kaum noch eine Wissenschaft

zu heißen verdient.[70]) Dann würdest Du aber auch meinen Standpunkt besser zu würdigen wissen, und es begreiflich finden, daß ich mich über den Protestantenverein vorläufig wenigstens im Stillen freue. Denn dieser hat, wenn er es auch nicht in seinem Programm ausspricht, doch offenbar die Tendenz, der durch die kirchlichen Schranken, insbesondere durch das Bekenntniß gebundenen theologischen Wissenschaft wieder zur Freiheit zu verhelfen; ja noch mehr, er hat die freie und voraussetzungslose theologische Wissenschaft zu seiner eigenen Voraussetzung, und ist also schon als eine Frucht der vorausgehenden gleichartigen Bestrebungen anzusehen. Theologische Capacitäten der verschiedensten Färbung, wie Rothe, Schenkel, Baumgarten, haben ihn mit in's Leben gerufen und stehen zum Theil noch an seiner Spitze. Es sind ihrer allerdings wenige, aber seine Wurzeln liegen tiefer, Männer wie Schleiermacher gehören zu seinen intellectuellen Urhebern, und eigentlich steht die ganze sog. Vermittlungstheologie als Reserve im Hintergrunde, nur daß ihr annoch der Muth fehlt, die äußersten Consequenzen ihrer Principien zu ziehen.[71])

An Autoritäten fehlt es dem Protestantenverein also keineswegs, daß er nöthig hätte, wie Du anzunehmen scheinst, lediglich auf die Majoritäten sich zu verlassen. Aber sie wollen verstanden sein, man muß erst eine tüchtige theologisch-kritische und philosophische Schule durchgemacht und sich in ihre wissenschaftlichen Arbeiten eingearbeitet haben, ehe man sie zu würdigen vermag und sich getraut, ihren allerdings zuweilen etwas kühnen Consequenzen auf kirchlich praktischem Gebiet zu folgen. Wer sich indeß die Mühe nicht verdrießen läßt, wird auch in seinem Urtheil über den Protestantenverein vorsichtiger werden und ihn als wissenschaftlich begründet anerkennen. Und dann ist er meines Erachtens auch kirchlich berechtigt. Mag Dir und manchen andern ängstlichen Gemüthern die culturfreundliche Stellung desselben als eine kirchenfeindliche erscheinen, — denn durch die Schwärmerei, die Du ihm Schuld giebst, wird dieser Vorwurf zwar gemildert, aber nicht zurückgenommen, — von diesem wissenschaftlichen Standpunkt aus würde es Dir vielleicht gelingen dem Protestantenverein eine gute Seite abzugewinnen. Und wenn ich auch zugeben muß, daß die nüchterne Erörterung seiner ausgesprochenen Tendenz, durch welche Du der Sache auf den Grund zu kommen suchst, meine Begeisterung schon etwas abgekühlt hat, so muß ich doch nach wie vor daran fest-

halten, daß der Protestantenverein gerade wegen seiner im Programm nicht ausgesprochenen aber thatsächlich anticonfessionellen Stellung, die Du natürlich eine antikirchliche nennest, eine wichtige Mission hat, nämlich die, die centripetale Richtung der Kirche durch ein centrifugales Streben zu paralysiren und in der Indifferenz aller theologischen Fractionen der sonderkirchlichen Krystallisation ein heilsames Gegengewicht zu geben.[73])

Gleichwohl werde ich auch hierüber gern Deine Ansicht hören. „Prüfet alles und das Beste behaltet." Nach diesem Rathe habe ich ja durchaus noch nicht abgeschlossen, sondern suche nach der Wahrheit und freue mich ihrer, wo ich sie finde. Und Du, lieber Martin, bist ja selbst ein halber Theologe, wirst also auch auf diesen etwas theologisch gefärbten Brief um Antwort nicht verlegen sein, deren mit Spannung gewärtig ist

Dein

Richard.

Lieber Richard!

Soll ich die Summa Deines letzten Briefes nach wiederholtem Ueberlesen mir vergegenwärtigen, so ist mir's, als hättest Du eigentlich nicht viel mehr geschrieben als: Ja, liebes Kind, das verstehst Du eben nicht. Denn daß Du mich zum Schlusse noch einen halben Theologen nennst, soll wohl nur ein Pflästerchen sein, und die darin liegende feine Ironie ist mir nach dem Vorausgehenden keineswegs unverständlich geblieben. Aber ich werde Dich beim Worte fassen und mir daraus die Freiheit nehmen, auch auf dies theologische Gebiet Dir ein wenig zu folgen und einen Gang mit Dir zu wagen. Du als Anwalt des Protestantenvereins darfst mir das am allerwenigsten verargen. Denn das ist's ja, was dieser so unermüdlich predigt, daß aus der Theologenkirche eine Laienkirche werden müsse, daß also auch die Laien competent seien, in theologisch-kirchlichen Fragen mitzurathen und mitzuthaten.[74]) Es nimmt sich freilich diese Behauptung und der solenne Protest gegen alle geistliche Bevormundung, vulgo hierarchisches Gelüsten 2c. sehr sonderbar aus gegenüber der ängstlichen

Bevormundung des Protestantenvereins selbst und seiner Versammlungen, wie sie dem Statut zufolge in die Hand des Centralausschusses gelegt ist.[75]) Aber wenn Ihr nun gar auf dem Kothurn theologischer Zunftgelehrsamkeit einherschreiten und uns armseligen Laien Eure sachverständige Ueberlegenheit fühlen lassen wollt, so fallt Ihr ja gänzlich aus der Rolle. Sucht Ihr etwa auch darin eine Entschädigung für das abhanden gekommene Amtsbewußtsein, durch welches sich andere Geistliche in ihrer oft sehr bescheidenen und anspruchslosen Lebensstellung gehoben und getragen fühlen? Vergeßt nur ja nicht, daß den Pharisäern, über die Christus sein Wehe ruft, die Schriftgelehrten zugesellt und vorausgestellt sind; und daß der Apostel, den Du so oft citirst, auch gesagt hat: „Das Wissen blähet.“[76])

Nun, mein theologisches Wissen blähet mich nicht. Ich will nicht leugnen, daß ich meine Muße vorwiegend gern mit der Lectüre solcher Schriften ausfülle, aus welchen ich mir einen Gewinn für meinen innern Menschen verspreche, und daß darunter auch manche theologische gewesen ist. Das Studium des Kirchenrechts hat mich auch zuweilen auf das Gebiet geführt. Allein das Alles ersetzt nicht die theologische Wissenschaft, vor der ich großen Respect habe. Darum will ich Dir den halben Theologen herzlich gern schenken, wenn Du mich nur einen ganzen Christen sein lassen willst. Dazu bedarf es nicht theologischer Bildung, geschweige denn einer bestimmten philosophischen Vorschule. An Deinen Bauern würdest Du ja sonst ganz vergeblich arbeiten. Und wie hätten die Fischer von Bethsaida des Herrn Apostel werden und alle Völker lehren können? Paulus, ursprünglich selber Pharisäer, und mit der griechischen Literatur vertraut, war wohl von allen der gelehrteste; und doch verdanken wir gerade ihm die meisten und schönsten Aussprüche über das Verhältniß vom Wissen zum Glauben, und wie der volle Heilsbesitz durchaus nicht abhängig sei von einer gewissen Höhe der dialectischen Erkenntniß. Denn der Friede Gottes, sagt er, ist höher als alle Vernunft, und Christum lieb haben besser denn alles Wissen.“ Ganz bezeichnend sind hiefür die drei ersten Capitel des 1. Corintherbriefs, worin er den wissensstolzen Griechen den rechten Glaubensstandpunkt klar macht, nämlich „daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft“, eine gewaltige Paraphrase der schlichten Heilandsworte: „Ich preise Dich, Vater und Herr

Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret."

Hier möchte ich Dir zurufen: Bist Du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Denn in der That scheint Dir das Verständniß für diesen paulinischen und überhaupt christgläubigen Standpunkt völlig abzugehen, wenn Du Dich zur Beschönigung Deiner kritischen, schwankenden, anticonfessionellen Stellung auf das paulinische Wort berufst: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe" 2c. und damit denen Demuth predigen willst, welche mit demselben Apostel sagen gelernt: „Ich weiß, an wen ich glaube" und „ich glaube, darum rede ich." Glücklicherweise ist die Bibel in der evangelischen Kirche nicht das Monopol der Theologen, sondern steht auch dem Laien zum eigenen Prüfen und Forschen zur Hand.[77]) Darum gestatte mir, die leider so oft gemißbrauchte Stelle wörtlich anzuführen. Sie lautet: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." (Phil. 3, 12.) Warum verschweigt Ihr in der Regel die von mir unterstrichenen Worte? Sie passen Euch nicht in den Kram; denn sie ergeben einen ganz andern Sinn, als den Ihr dieser Stelle entnehmen möchtet. Denn die christliche Wahrheit, die evangelische Lehre will der Apostel damit keineswegs in Frage ziehen. Er redet ja von der persönlichen sittlichen Vollkommenheit des Christen, und stellt sie als ein vorgesteckes Ziel dar, dem wir ohne Unterlaß nachzujagen haben. Aber wir hätten das „Kleinod" nicht vor Augen, wenn es uns nicht vorhielte „die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu", darüber darf also kein Zweifel und kein Streit mehr sein; und wir könnten ihm nicht nachjagen, es zu ergreifen, wenn wir nicht zuvor „von Christo Jesu ergriffen" wären. Dessen muß also der Christ vor allem durch den Glauben gewiß geworden sein, und dazu ist ihm ein gewisses Evangelium, eine bestimmte Glaubenslehre unentbehrlich.

Lies ein paar Verse weiter, so wird auch das andere paulinische Wort, das Du gegen die Confessionellen ins Treffen führst, das Wort: „Den Geist dämpfet nicht!" aus dem Munde seines Autors die richtige Begrenzung finden und der schwärmerischen Vergewaltigung entrückt werden.[78]) Denn da heißt es: „Sollt ihr sonst etwas halten, das laßt euch Gott offenbaren; doch so fern, daß wir nach einer Regel, darinnen wir gekommen sind,

wandeln, und gleich gesinnet sein." (v. 15. 16.) Soll diese Regel in der Luft schweben, oder vom jedesmaligen Zeitgeist erst erfunden werden? Darf, muß sie nicht auch in Worte gefaßt und aufgeschrieben werden, als eine formula oder confessio fidei, als Glaubensnorm und kirchliches Bekenntniß, wonach auch die Nachkommen sich richten mögen? Die, welche im Namen der freien Wissenschaft, oder gar der Theologie dagegen protestiren, hat Paulus an einer anderen Stelle gekennzeichnet mit den Worten: „Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen" (2. Tim. 3, 7.), wie denn in der vorausgehenden Schilderung überhaupt auffallend viele Züge des Protestantenvereins sich zusammenfinden. „Und solche meide!" steht dabei.

Wäre es mir doch gegeben, Dir, lieber Bruder, diese Warnung „zeitgemäß" zu verdeutschen! Denn je weiter ich das Treiben des Protestantenvereins verfolge, je mehr von seinen literarischen Producten ich vergleiche, desto bedenklicher wird mir die ganze Sache und desto bitterer schmeckt die Wurzel, die sich unter der verzuckerten Schale nur schlecht verbergen kann. Und wenn ich sehe, wie geläufig Dir seine Phraseologie ist, und wie sehr Du Dich schon in seine ganze Vorstellungsweise hineingeredet — um nicht zu sagen hineingelebt hast, so sehr, daß auch die klaren Zeugnisse der h. Schrift dagegen kaum noch aufzukommen vermögen, weil man dann eben hineinzulesen pflegt, was man gern herauslesen möchte, so kann ich mich der ernsten Besorgniß nicht entschlagen, es möchte auch Dich diese ganze sogenannte moderne Geistesrichtung so fest in ihren Zauberkreis bannen, daß kein Entrinnen mehr möglich sei. Dein zweites Antwortschreiben enthält davon bereits ein unverkennbares Symptom. Durfte ich hoffen, durch meine Kritik des protestantenvereinlichen Grundgedankens, welcher Du selbst das Zeugniß der Nüchternheit und Klarheit nicht versagst, eine feste Position gewonnen zu haben, von wo aus sich weiter mit Dir würde pactiren lassen, so entziehst Du Dich nun ihrer Beweiskraft mit der Bemerkung, daß sie sich wohl von meinem kirchlichen Standpunkt aus erklären und rechtfertigen lasse, dieser selbst aber von Deinem „höheren, freieren" wissenschaftlichen Standpunkt aus angefochten werden könne und müsse. Was also anfänglich mir nur als eine naive und mit christlichen Motiven noch durchwürzte Schwärmerei erscheinen wollte, sehe ich nun zu einem bewußten principiellen Gegensatz sich schärfen.

Sei's drum, so schmerzlich mir's ist; ich hätte von Anfang an darauf gefaßt sein müssen nach Deinen Aeußerungen. Aber mich sollst Du mit so leichtem Handstreich nicht aus meinem verschanzten Lager werfen. Nicht daß ich mich durch das vornehm zweifelnde Achselzucken der Gegner oder durch Deine gleichbedeutende Bemerkung, der Vordersatz, worauf sich meine kirchliche Stellung gründe, sei eine unerwiesene Behauptung, veranlaßt sähe, mich in dieser Stellung zu vertheidigen. Denn den Beweis anzutreten ist Sache des Klägers, und der ist im vorliegenden Fall der Protestantenverein und seine Gesinnungsgenossen. Ich finde, daß des Vertheidigens schon etwas zu viel in unserer Zeit geworden ist. Es mag wohl nöthig sein und ist dabei gewiß Vortreffliches geleistet worden. Aber es wird auch leicht zu wenig bewiesen, indem man zu viel beweisen will. Andemonstriren läßt sich ja der Glaube dem nicht, der nicht glauben will. Dem Schwankenden mag eine Apologetik seines Glaubens willkommen sein, dem Gläubigen die Waffen rüsten, damit er allezeit bereit sei zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist. Aber soweit sind wir doch noch nicht heruntergekommen, daß wir nöthig hätten, den positiven gläubigen kirchlichen Standpunkt erst als einen berechtigten zu erweisen, ehe wir uns darauf stellen. Als ob wir nicht ohnehin das Recht hätten, in dem zu sein, was unserer Väter war, und immer erst processiren müßten, ehe wir ihr Erbe antreten. Wer es nicht will, mag darauf verzichten, das ändert unsern Anspruch nicht im geringsten. Wenn Alles erst bewiesen werden müßte, und zwar immer von neuem, nachdem es schon so und so oft bewiesen worden ist, so kämen wir ja niemals vorwärts in der Welt. Die beste Vertheidigung unseres Standpunkts liegt eben darin, worauf wir fußen, in den Bekenntnissen der Kirche. Die möge man wenigstens erst gründlich lesen, ehe man sie verlästert. Sie sind ja nicht vom Zaun gebrochen, sondern mit innerlicher Nothwendigkeit dem Bewußtsein der gläubigen Gemeinde entsprossen, und stehen darum in so innigem Zusammenhang, daß eins die Apologie des andern ist. Und wenn schon Luther in Worms sich schließlich auf seinen Standpunkt zurückzog, und den Gegnern den Beweis des Gegentheils anheimgab in den weltbekannten Worten: Es sei denn ꝛc., so dürfen wir am Ende jetzt, da dieser Standpunkt zur allgemeinen Grundlage unserer Kirche geworden ist, mit noch mehr

Recht darauf beharren und einfach sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Dies einfache gläubige Feststehen auf der einmal erkannten Wahrheit ist eben auch schon etwas werth in unserer Zeit der allgemeinen Zerfahrenheit und Verworrenheit; dieses Non possumus ist allerdings Rom's Stärke; aber warum sollte es nicht auch die unsere sein, da wir doch viel gewichtigere Grundlagen und reinere Motive aufzuweisen haben? An der Begründung soll es uns nicht fehlen zu seiner Zeit und an dem rechten Ort. Hier würde auch der flüchtigste Versuch zu weit von unserm Gegenstande abführen; wir versparen es uns lieber auf eine mündliche Unterredung. Vor allem aber müßte solche Auseinandersetzung gar nicht nöthig sein zwischen Gliedern Einer Kirche, der wir beide, und Du noch dazu als membrum praecipuum, angehören.[79])

Doch kehren wir zum Protestantenverein zurück. Du sprichst von seiner wissenschaftlichen Begründung, und folgerst daraus ohne weiteres auch seine kirchliche Berechtigung. Ich muß dies als eine durchaus unrichtige Folgerung bezeichnen. Denn die Kirche ist nicht ein Sprechsaal, in welchem jede beliebige Meinung und Behauptung — denn ob dieselbe auch nur wissenschaftlich ist oder nicht, wer soll's entscheiden? — mit gleichem Rechte zum Worte und zur Anerkennung kommen müßte; und noch weniger ein Cadaver, an dem jeder Student oder Jünger der Wissenschaft, mag er sich auch bereits Docent nennen, seine Experimente machen dürfte; sondern sie ist ein lebendiger Organismus mit einem ganz bestimmten Lebensgrund, das ist Christus, das himmlische Haupt, — und Lebensziel, das ist das vollendete Reich Gottes und die darin beschlossene Seligkeit der Einzelnen, — und darum auch mit ganz bestimmten Lebensorganen, wie der Glaube und das Gebet vom heiligen Geiste erweckt, und Lebensmitteln, als das Wort und die heiligen Sacramente. Gesetzt also auch, es wäre dem Protestantenverein bereits gelungen, seinen Tendenzen einen wissenschaftlichen Unterbau zu geben, so fragt sich's doch nun erst, ob diese Wissenschaft auch dem Wesen der Kirche conform, ihrer gedeihlichen Fortentwicklung zuträglich, oder etwa als etwas ihr ganz Fremdartiges vielmehr geeignet ist, sie mit sich selbst in Widerspruch zu setzen, ihre Lebensorgane zu unterbinden und ihre Lebensmittel zu verunreinigen, und so an ihrer Selbstauflösung zu arbeiten. Im letzteren Falle könnte ich schlechterdings nicht einsehen, was

die Kirche bestimmen sollte, ein so heterogenes Element in sich zu dulden; es muß ihr gestattet sein, ja die Pflicht der Selbsterhaltung fordert es, dasselbe von sich abzuweisen resp. auszuscheiden, gerade wie ein noch lebenskräftiger Körper fremdartige Stoffe, die er nicht assimiliren kann, auf einem natürlichen Wege auszuscheiden pflegt.[80])

Aber wo ist denn die vielgerühmte Wissenschaftlichkeit des Protestantenvereins? Ich habe sie beim besten Willen noch nicht entdecken können. Denn in seinen Jahrbüchern, Vorträgen und Flugschriften ist zwar viel Aufhebens davon gemacht, aber herzlich wenig davon zu merken. Das mag an der nächsten Bestimmung dieser Aufsätze liegen, wonach sie zwar für die Gebildeten, aber doch nicht für ein durchaus wissenschaftlich gebildetes Publikum berechnet sind und darum einen gewissen populären Ton anschlagen und auch sachlich sich in den Grenzen des gemeinen Menschenverstands halten müssen. Aber ist es nicht höchst seltsam, daß fast alle die sog. wissenschaftlichen Forschungen der verschiedensten Art, worauf sich die Behauptungen dieser Herren begründen sollen, genau zu denselben Resultaten führen, nämlich zu den Sätzen ihres Programms? Und ist es nicht zu entschuldigen, wenn ein unparteiischer Leser darüber bedenklich und verdrießlich wird? Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Die Wissenschaft ist ihnen die Vignette, unter welcher sie den saueren jungen Wein ihrer Parteitendenz am besten unter die Leute bringen. Unkundige lassen sich dadurch bestechen und nehmen die massenhaft ausgegebenen Bons sog. wissenschaftlicher Resultate für baare Münze. Wer aber den Dingen etwas tiefer auf den Grund zu gehen gewohnt ist, kann sich bei der ersten Probe überzeugen, daß es sich hier nicht mehr um wirkliche Wissenschaft, sondern höchstens um ein etwas doctrinäres Gewand handelt, welches man seinen Lieblingsideen umgehängt hat.

Die Wissenschaft, die dieses schönen Namens werth sein will, muß vor allem gründlich und ehrlich sein. Aber keines von beiden ist die sog. Wissenschaft, auf welcher der Protestantenverein seine windigen Doctrinen gründet, so viel ich wenigstens bis jetzt davon zu sehen bekommen habe. Gründlich kann ich z. B. das in seinen Elaboraten sehr beliebte Verfahren nicht nennen, daß man von den Ansichten der negativsten Kritik, die meines Wissens doch auf sehr schwachen Füßen stehen und sich noch dazu meist gegenseitig aufheben, als von ganz ausgemachten und nur von Dummköpfen noch bezweifelten Thatsachen ausgehend, ganze Par-

tieen der heil. Schrift ohne weiteres ſtreicht und ignorirt, ohne ſich auch nur die Mühe zu nehmen, die fleißigen Arbeiten poſitiver Theologen in Betracht zu ziehen und überhaupt den gegenwärtigen Stand der kritiſchen Frage nach allen Seiten hin zu berückſichtigen.[81]) Gründlich will es mir ebenſowenig erſcheinen, daß ganz in der Weiſe der oberflächlichen Popularphiloſophie des vorigen Jahrhunderts für das einzig ſichere Medium und Kriterium der Erkenntniß der „geſunde Menſchenverſtand“ gelten ſoll, — ein Ding, das bei den verſchiedenſten Individualitäten die verſchiedenſte Geſtalt und Leiſtungsfähigkeit hat und tagtäglich die widerſprechendſten Anſichten und Meinungen zu Tage fördert, — und nun Alles, was dem jeweiligen Verſtand eines wenigſtens mit der Zunge oder Feder bewanderten Menſchen nicht conveniren will, friſchweg geleugnet, aus dem Katechismus des modernen Zeitbewußtſeins geſtrichen, und in das Gebiet der Sage und Mythologie verwieſen wird.[82]) Für dieſe Jünger der Wiſſenſchaft neuſten Styls ſcheint ein Kant umſonſt gelebt und geſchrieben zu haben; ſonſt würden ſie wenigſtens das von dieſem Eckſtein der neueren Philoſophie gelernt haben, welche Grenzen der Erkenntniß dem natürlichen Verſtand des Menſchen geſetzt ſind, und nicht auf die Sprünge der durch Kant's ſcharfe Kritik ſo gründlich heimgeleuchteten Aufklärung zurückkommen.

Und die war doch wenigſtens ehrlich. Aber auch dieſes Zeugniß muß ich der vom Proteſtantenverein zur Schau getragenen Wiſſenſchaftlichkeit verſagen. Denn ehrlich kann ich es wiederum nicht nennen, daß man ein ſo überaus zahmes, unverfänglich ſcheinendes und wohlmeinend klingendes Programm als Firma aushängt, worin z. B. von einer projectirten Reviſion der Kirchenlehre nicht mit einer Sylbe die Rede iſt, und dann doch, wie mir nun aus den übrigen Manifeſtationen des Vereins immer klarer wird, jede Ritze und Fuge dieſes altehrwürdigen Gebäudes wahrnimmt, um einen Stein nach dem andern herauszubrechen, ja nun ſchon ſeine Fundamente zu untergraben, ſo daß es, wenn's nach ihrem Willen ginge, noch über Nacht zuſammenſtürzen müßte.[83]) Ehrlich iſt doch das gewiß auch nicht, daß Männer, die in chriſtlicher Denkweiſe aufgewachſen ſind und alſo recht gut wiſſen, welches der kirchliche Sprachgebrauch iſt, dennoch der durch eine tauſendjährige Praxis ganz ſicher geſtellten chriſtlichen Terminologie ſich bedienen, um ihre ganz auf etwas Anderes abzielen-

den Meinungen darein zu kleiden, wohl nur um sie so vor den Augen des Uneingeweihten hinter frommen Klängen zu verbergen; denn was sonst könnte sie dazu bestimmen, die doch im allgemeinen so verächtlich von allen dogmatischen Formen zu reden pflegen?[84])

Wenn etwas Aehnliches in den glänzenden Systemen der an Kant sich anschließenden idealistischen Philosophie zu Tage tritt, so mag man sich immerhin hüten, den trügerischen Anklang an die christlichen Grundwahrheiten für einen völligen Einklang zu nehmen und diese nach jenen Philosophemen etwa zu modificiren; allein man wird sich dieser Anklänge dennoch freuen, weil sie nicht willkürlich angeschlagen werden, sondern sich als die Frucht einer eminenten Geistesarbeit ergeben, der zu folgen auch dann noch einen Nutzen abwirft, ja gerade dann den größten, wenn man den Fehler des Systems erkannt hat und darum auch die Dissonanz herauszuhören vermag.[85]) Aber was wissen von solcher ernsten Geistesarbeit diejenigen, welche nur immer der neuesten Tagesweisheit beifallen und vereinsmäßig dafür Sorge tragen, daß sie nur ja auch unter den Gliedern der protestantischen Kirche recht viele Anhänger finden möge? Wie kann man von ihnen, die also gegenwärtig den vorwiegend naturalistischen und materialistischen Zug der Wissenschaften, zumal der sog. exacten, durch Dick und Dünn zu folgen für ihre Aufgabe halten müßten, erwarten, daß sie den Ertag jener großartigen philosophischen Entwickelungszeit am Anfang unseres Jahrhunderts auch im entferntesten nur zu würdigen, geschweige denn zum Besten des gegenwärtigen Geschlechts zu verwerthen wissen?

Nein, bester Freund, um solche Spielmarken protestantenvereinlicher Wissenschaft gebe ich das gute und allerdings mit kirchlichem Gepräge versehene Gold meines Christenglaubens nun und nimmer hin; und was mir ein Fichte, Schelling, Hegel nicht nehmen konnte, will ich auch nicht den Matadoren Deines Protestantenvereins ausliefern, so guten Klang immerhin ihre Namen haben mögen.[86])

So machst Du z. B. drei Männer namhaft als anerkannte Auctoritäten, auf die ihr Euch berufen könntet, Männer, über welche doch das Urtheil der theologischen Welt außerordentlich getheilt zu sein scheint. Es sind Theologen und ihre wissenschaftlichen Leistungen unterstehen also nicht dem Urtheil eines Laien. Wenn freilich Deine Auffassung von der Theologie die richtige

wäre, dann müßte sie sich schon gefallen lassen, daß ihr von jedem leidlich philosophisch geschulten Kopfe der Weg gewiesen und die Censur gegeben werde. Denn, ist die Theologie nichts weiter als ein Zweig an dem allgemeinen Baum der Wissenschaften, von diesen wesentlich beschränkt und bedingt, dann muß es ja außer ihr einen Standpunkt geben, von wo aus sie sich überschauen, demnach auch beurtheilen läßt, und wo sonst wäre dieser Ort zu suchen, als in der Philosophie, welche man nicht ohne Grund die Wissenschaft der Wissenschaften genannt hat? Aber das ist meine Ansicht nicht. Denn so wenig meiner Ueberzeugung nach die Philosophie im Stande ist, mit all ihren lichtvollen Theorien und einladenden Utopien ein wirkliches lebensfähiges Staatswesen zu begründen und also die Jurisprudenz einschließlich der Staatswissenschaften zu ersetzen oder auch nur absolut zu dirigiren, ebensowenig vermag sie eine wirkliche Kirche, eine Religionsgemeinschaft in's Leben zu rufen, welche den factischen Bedürfnissen der Menschheit genügen könnte, und kann mithin auch die kirchliche Wissenschaft keineswegs sich absolut unterordnen und nach ihren Principien censiren, corrigiren oder gar suspendiren. Da haben eben auch noch andere Factoren mit zu reden.[87])

Ich verhehle mir keineswegs, welche Gefahr in dem „Isoliren" liegt, vor dem Du warnst; das von Dir gleichfalls desavouirte sog. Brodstudium ist ja nur eine praktische Consequenz davon, und nicht minder das kurzsichtige und engherzige Philisterthum, wozu es sich später zu entwickeln pflegt. Aber andrerseits hat man sich doch ebenso sehr zu hüten vor der Gefahr des Confundirens, woraus viel Unklarheit des Gedankens und Unsicherheit des Handelns kommt, und worin z. B. die dem wirklichen Leben entfremdende und darum zuletzt nicht minder philiströse Schöngeisterei ihren Erklärungsgrund haben und für das verbummelte Genie wohl der Hauptanlaß liegen mag zur Verfehlung seines eigentlichen Lebenszweckes. Und da ist gerade die Theologie wegen ihres universalen Objectes am meisten gefährdet mit der Philosophie confundirt zu werden, und in allzu großer Empfänglichkeit für die von außen her ihr zufließenden Ideen ihres eigentlich sehr positiven Charakters verlustig zu gehen, wie ihre Geschichte bereits zur Genüge bewiesen hat.[88])

Non scholae sed vitae discimus. Darum meine ich, soll die Theologie ihre Aufgabe richtig lösen, so muß sie sich sowohl

ihres Lebensursprunges als ihres Lebenszweckes bewußt bleiben. Ihren Ursprung nun hat sie — ich rede natürlich hier immer nur von der christlichen Theologie — in denselben historischen Thatsachen, welchen die christliche Kirche ihr Dasein verdankt, und ist also einem eigenen Boden entsprossen, den sie bei aller Rücksichtnahme auf andere Gebiete doch nie verlassen darf, um nicht sich selbst untreu zu werden. Und ihr Zweck liegt ebenda, nämlich nicht in dem unendlichen Blau, dem Euer „centrifugaler" Wissensdurst zustrebt, sondern, da wir nun einmal ein Centrum nöthig haben, wenn nicht Alles aus Rand und Band gehen soll, vielmehr darin, das vorhandene und meinetwegen noch so „centripetal" gerichtete, oder scharf „krystallisirte" Glaubensbewußtsein der Kirche, näher der einzelnen Sonderkirche zum wissenschaftichen Ausdruck zu bringen, d. h. es historisch zu begründen, systematisch darzulegen und für den praktischen Kirchendienst (im allgemeinsten Sinne des Wortes) zu verwerthen. Sollte man nicht gerade Schleiermacher, den Ihr so gern als das intellectuelle Haupt Eurer Richtung in Anspruch nehmt, das Verdienst zusprechen müssen, dieses Verhältniß wieder zurechtgestellt zu haben, indem er trotz der starken philosophischen Färbung seiner eigenen Theologie doch dieser Wissenschaft ihre natürlichen Grenzen angewiesen hat. Wenigstens entsinne ich mich einmal gelesen zu haben, daß er die Theologie kurzgesagt als die Wissenschaft von der Kirchenleitung dargestellt und alle Disciplinen derselben unter diesen sehr praktischen Gesichtspunkt zu subsumiren gewußt habe.[89])

Doch verzeihe die Abschweifung; nimm das Gesagte als Antwort auf die in Deinen Briefen zerstreuten Bemerkungen über Deinen allgemeinen theologischen Standpunkt, denen weiter nachzugehen uns doch zu weit abführen würde. Was ich hier eigentlich damit begründen wollte, ist das, daß ich in Anerkennung der Selbständigkeit der theologischen Wissenschaft als Laie mir kein Urtheil erlaube über die wissenschaftlicheu Leistungen theologischer Auctoritäten. Nun stünde es mir ja frei, den von Dir angeführten andere entgegenzustellen, welche nicht mit dem Protestantenvereine gehen, sondern ihn ganz entschieden bekämpfen und zwar durch wissenschaftliche Widerlegung seiner wissenschaftlichen Voraussetzungen. Allein das hieße Eulen nach Athen tragen; Du kennst sie ja besser als ich, alle die hervorragenden Kirchenmänner, die doch gewiß nicht nur der Zahl nach die protestantenvereinliche

Schule überwiegen, sondern auch in ihren Leistungen ihren Vertretern mindestens gewachsen sind; und Deine Vorliebe für die Letzteren wird hoffentlich Dein Auge noch nicht so geblendet haben, daß Du — wie dies leider von Mitgliedern des Protestantenvereins zu geschehen pflegt — Alles, was nicht mit in dies Horn bläst, als nicht vorhanden und die eigene Partei als Universalpächterin der Wissenschaft ansehen wolltest.[90])

Ich will Dir statt dessen lieber erzählen, was mein Pastor dazu sagte, als ich ihm in Gegenwart des Professors Deinen letzten Brief in der Hauptsache mittheilte. Die drei Männer, Rothe, Schenkel und Baumgarten, meinte er, die Du als Hauptrepräsentanten des Protestantenvereins genannt habest, bildeten ein für diesen sehr charakteristisches Kleeblatt, da es so gar verschiedene Geister in sich vereinige. Für den Zweitgenannten sei es ein Glück, daß er zwischen den beiden Anderen hänge, sonst möchte er bei einigermaßen genauerer Prüfung durchfallen. Denn was ihn so bekannt gemacht, sei keineswegs ein hervorragendes theologisches Wissen, wenigstens bekunde er ein solches nicht in seinen Schriften, sondern lediglich der Rumor, welchen sein „Charakterbild Jesu“ zuerst in der badischen Landeskirche und dann auch in weiteren Kreisen hervorgerufen habe, ein Buch, in welchem man nicht wisse, worüber man sich mehr entrüsten solle, ob über die Oberflächlichkeit der Behandlung der evangelischen Geschichte oder über die Dreistigkeit, mit welcher darin die evangelische Lehre von einem evangelischen Professor gemißhandelt und in ihren Grundvesten erschüttert werde.[91]) Da stünden die Arbeiten anderer wissenschaftlicher Vertreter des Protestantenvereins, z. B. die eines Hausrath und Nippold hoch über den Producten Schenkels, indem sie doch wenigstens viel nützliches Material zusammengetragen und geschickt verarbeitet hätten, wenn gleich der Erstgenannte eigentlich für den Protestantenverein noch wenig Lanzen gebrochen, und der Letztere die neuere Kirchengeschichte in einer Weise besprochen habe, als ließe sie sich machen, statt aus göttlichen und menschlichen Factoren zu werden, als könne man schon heute ein fertiges Urtheil haben über das, was gestern geschehen, und als sei eigentlich erst durch den Protestantenverein ein richtiges Verständniß der bis jetzt im Grunde verfehlten kirchlichen Vergangenheit ermöglicht.[92])

Um aber mit Uebergehung dessen, was er von den diis minorum gentium noch zu sagen wußte, auf unser Kleeblatt zurück-

zukommen, so äußerte mein Freund, den beiden Anderen müsse man allerdings eine hervorragende Stellung in der heutigen theologischen Wissenschaft zuerkennen, und konnte nicht warm genug versichern, mit welch hohem Interesse er z. B. Rothe's Ethik und Baumgarten's Apostelgeschichte gelesen, oder richtiger studirt habe; denn da könne man wirklich was draus lernen. Allein ganz mit Unrecht, behauptete er, mache der Protestantenverein diese beiden Männer zu den seinigen, sie glichen den beiden Polen, den äußersten Endpunkten der Axenlinie, um welche sich die rudis indigestaque moles der Vereinspartei bewege, die aber selbst unerreicht und unverstanden auf ihrem Standpunkt fest beharrten. Und als der Professor entgegnete, Rothe sei doch ein Hauptbegründer des Protestantenvereins gewesen, und Baumgarten sei noch jetzt einer seiner Hauptvorkämpfer, begründete Jener seine allerdings etwas frappante Behauptung näher also. Rothe, ein Mann von seltener speculativer Begabung und großer persönlicher Frömmigkeit, aber wie so manches Genie außer Stande mit den vorhandenen Realitäten zu rechnen, habe zwar durch sein ganz originelles theologisches System dem Protestantenverein den Geist, und durch seine active Betheiligung dann auch die Hand geliehen, in der guten Meinung hier einen empfänglichen Boden zu finden für seine tiefsinnigen, doch eben auch schon etwas schwärmerischen Ideen vom Reiche Gottes. Wie wenig er aber von der Partei verstanden werde, die ihn doch am meisten feiere, beweise deren neuestes Gebahren. Denn was der große Meister im Gesammtbild des Weltlaufs und besonders des Mikrokosmos, d. i. ihm die Menschheit als Ganzes, geschaut, das wollten die Pygmäen, die sich für die ausschließlichen Erben seines Geistes halten, sofort in ihrem engen Gesichts- und Wirkungskreis mit den Augen ihres „gesunden Menschenverstands" verwirklicht sehen. Und während Jener an der Leiter seiner ausdauernden Speculation durch eine Menge der schwierigsten Antinomieen sich zu dem Begriff Gottes und seines Reiches emporgearbeitet, nähmen diese bereits an den einfachsten Grundsätzen des christlichen Glaubens Anstoß und wagten sie ohne weiteres umzustoßen, lediglich weil sie mit dem „gesunden Menschenverstand" nicht gleich zu begreifen wären. Rothe habe auch selbst noch bei seinen Lebzeiten davon schmerzliche Erfahrungen gemacht und ihnen in schonender Weise Ausdruck gegeben.[93])

Und nun Baumgarten vollends, das unglückliche Opfer einer

wohl etwas vorschnellen kirchlichen Maßregelung, der Mann, der sich noch jetzt öffentlich seiner Orthodoxie rühme, wie weit entfernt sei er doch davon, durch seine wissenschaftliche Thätigkeit dem Protestantenverein in die Hände gearbeitet zu haben und gefallen zu sein. Nur die beharrliche leidenschaftliche Opposition gegen seine kirchlichen Oberen habe ihn in dies Lager getrieben, in welchem er durch den Beifall der Menge sich entschädigen und rächen wollte für die Kränkung, die ihm von kirchlicher Seite widerfahren sei, und wo man seine Theologie hinwiederum gern duldete, um sich des streitbaren Mannes zu versichern. Und obwohl man sich mit ihm in nichts Anderem einig wisse, als in dem Protest gegen die bestehende Kirchenordnung, sei er ihnen doch willkommen als das einzige Exemplar eines positiven Theologen, mit welchem man die Vollständigkeit der im Protestantenverein zusammengewürfelten verschiedenen Richtungen belegen könnte.[94])

Was endlich die Durchschnittssumme protestantenvereinlicher Wissenschaft überhaupt anlange, so könne man sie wohl einen neuaufgewärmten Rest des alten rationalismus vulgaris nennen, von diesem selbst nur dadurch verschieden, daß man hier weit radicaler im Aufräumen sei und sich zuweilen den Schein einer höheren philosophischen Bildung zu geben wisse.[95]) —

So weit das Urtheil eines Sachverständigen. Du siehst, daß ich mich nicht mit fremden Federn schmücken will, sondern lieber den halben Theologen schweigen lasse, wenn ich einem ganzen das Wort verschaffen kann. Dagegen muß ich mir freilich auch als Laie und Christ mein vollständig freies Urtheil vorbehalten über die kirchliche Berechtigung einer Richtung, eines Vereins. Und hierfür kommt mir nicht wenig zu Statten, daß ich aus Deinem eigenen Munde das Zugeständniß habe, der Protestantenverein suche gerade darin seine Ehre, keiner von allen Richtungen allein zu folgen, und seine Aufgabe, sie alle womöglich in sich zu vereinigen und zu verschmelzen. In der ausgesprochenen Indifferenz gegen das kirchliche Dogma, liegt die Entscheidung dieser kirchenrechtlichen Frage, in welcher auch ich als Sachverständiger mitreden darf.

Es concurriren hierbei die drei Factoren, welche überhaupt die menschliche Gesellschaft in der Christenheit constituiren, Kirche Staat und Gemeinde, letztere als die nächsthöhere Potenz der christlichen Individualität.

Was nun zunächst die Kirche betrifft, so habe ich schon Eingangs des Briefes aus dem Begriff derselben, den Du wenn auch nicht als modern, so doch als biblisch anerkennen wirst, zu erweisen gesucht, daß sie als ein lebendiger Organismus ein ihr immanentes Lebensgesetz, d. i. in gedankenmäßigen Ausdruck gefaßt ein Dogma, ein Bekenntniß haben muß, und mit der Pflicht der Selbsterhaltung zugleich das Recht besitzt, daran festzuhalten als an der unentbehrlichen Grundlage ihrer ferneren Entwickelung, und alles was derselben incongruent und darum der organischen Ausgestaltung hinderlich und nachtheilig ist, von sich auszuschließen. Beinah zu demselben Resultate könntest Du auch von Deinem modernen Kirchenbegriff aus gelangen. Denn wenn hiernach die Kirche nichts weiter ist, als der Ausdruck der religiösen Gemeinschaft, mithin ganz unter die Kategorie der Vereine oder Gesellschaften fällt, so müßte doch wie jedem anderen Vereine auch ihr das Recht zustehen, ein Statut, eine Vereinsregel aufzustellen, wonach sich die einzelnen Mitglieder zu richten haben. Welcher Gesellschaft in aller Welt möchtest Du nun die Zumuthung stellen, diejenigen als vollberechtigte Glieder gelten zu lassen, welche sich mit ihren Statuten nicht einverstanden, sondern zerfallen, und diese als völlig irrelevant erklären, so daß sie sich durchaus nicht daran gebunden erachten, sondern mit Wissen und Willen dagegen reden und handeln? Würde nicht damit eine Gesellschaft an ihrer eigenen Auflösung arbeiten? Und die Kirche allein soll sich das gefallen lassen und den Feind in ihren eigenen Mauern dulden? Freilich wenn sie keine andere Bestimmung hat, als wie eine Blüthe zu verduften und zu Gunsten des Staats sich zu entblättern, dann mögen sie im Rechte sein, die durch Indifferenzirung der kirchlichen Lehre die Auflösung der Kirche selbst vorbereiten; dann sollten sie sich nur nicht als Kirchenerneuerer, Kirchenfreunde gebahren, sie müßten denn für den besten Freundschaftsdienst ansehen, der altersschwachen Mutter den Gnadenstoß zu geben. Aber eine Partei, die keinen besseren Rath zu geben weiß, kann ich als kirchlich berechtigt nicht anerkennen.[96])

Auch der Staat kann's eigentlich nicht, und ich würde allerdings mit voller Ueberzeugung meines Amtes warten, wenn es mir übertragen wäre, dem Protestantenverein den Proceß zu machen. Denn so sehr auch der moderne Staat dazu neigt, die Kirche zu einer bloßen Gesellschaft innerhalb seiner eigenen Macht-

sphäre herabzudrücken, und wesentlich mit auf ihre Kosten den Grundsatz von seiner Omnipotenz praktisch durchzusetzen, so wird er doch um seiner selbst willen nicht umhin können, das Bekenntniß der Kirche zu respectiren. Denn nachdem das dem früheren engen Bündniß zwischen Staat und Kirche entsprechende Territorialsystem nicht ohne Grund in Mißcredit gekommen und nun wenigstens theoretisch als überwunden anzusehen ist, sind eigentlich nur zwei Möglichkeiten übrig. Entweder der Staat macht sich seine Religion selbst zurecht und octroyirt sie seinen Unterthanen; oder er erklärt und handhabt völlige Religionsfreiheit. Dem omnipotenten Staate wäre vielleicht der erste Modus der willkommenste Ausweg aus mancher Klemme; allein — das wissen die Cultusminister am besten — die Geister lassen sich nicht so leicht regieren als die Leiber. So hat man sich einstweilen zu dem andern Modus bequemen müssen, und das ist, wenn der Staat einmal kein christlicher mehr sein kann und will, meiner Ansicht nach auch das Richtige, obgleich es die Trennung von Staat und Kirche zur nothwendigen Folge haben wird. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß es so viele Dinge giebt, wie Schule, Ehe u. dgl., in welchen sich die Grenzen des beiderseitigen Gebiets sehr schwer bestimmen lassen. Conflicte sind da unvermeidlich, und werden um so drastischer sich gestalten, je zäher man auf der einen Seite daran festhält, daß die Kirche nicht ohne materielle Subsistenzmittel, andererseits daran, daß der Staat nicht ohne eine ideelle Vollmacht bestehen könne. Vermöge dieser ideellen Vollmacht muß der Staat auch der religiösen Gemeinschaften sich irgendwie versichern, daß sie nicht etwa durch ihre Macht über die Geister und Gemüther seiner Unterthanen seine eigenen Fundamente untergraben. Und woran sonst soll er sich da halten, als an das Bekenntniß, worin die Kirche eben ihre Lehr- und Lebensgrundsätze ausspricht? Verlangt er doch von jedem Verein eine Art Bekenntniß, ein Statut, oder Programm, von dessen Genehmigung er überhaupt das Corporationsrecht abhängig macht. Würde nun die Kirche, wie es der Protestantenverein fordert, durch Anerkennung jeder beliebigen Richtung in ihrer Mitte ihre eigenen Bekenntnisse für unmaßgeblich erklären, so würde sie sich unberechenbar machen, der Controle des Staates entziehen und darum auch die staatliche Anerkennung von Rechts wegen verlieren, die ihr nur auf Grund jener Documente gegeben ist.

Man hat den Jesuitenorden und seine Anverwandten aus dem Reich verwiesen auf Grund der schriftlich vorliegenden Ordensregeln und Grundsätze derselben, die man unter den gegenwärtigen Verhältnissen für staatsgefährlich erachtet. Aber als nicht minder staatsgefährlich sollten diejenigen Gesellschaften angesehen werden, welche ihre Ordensregeln mit dem Schleier des Geheimnisses verhüllen, wie der Freimaurerorden, oder mit dem Nebel der Principlosigkeit, wie der Protestantenverein.[97])

Kirche und Staat haben aber nicht nur um ihrer selbst, sondern auch um ihrer Angehörigen willen das Recht und die Pflicht, für die Erhaltung der einmal zu Recht bestehenden Confessionen einzustehen. Und damit berühre ich den Punkt, wo es am evidentesten zu beweisen ist, daß von einer kirchlichen Berechtigung des Protestantenvereins, wie er sich uns nun dargestellt hat, im Grunde nicht die Rede sein kann, das ist das Recht der Gemeinde, sofern diese als die unterste Gemeinschaftsphase die einzelne christliche Individualität zu vertreten hat und selbst in ihrer organischen Gliederung eine Individualität höhere Ordnung bildet. Ihr, die Ihr für das Gemeindeprincip so eifrig Propaganda macht, solltet am allerwenigsten dies Recht der Gemeinde übersehen: und doch tretet Ihr's mit Füßen durch Eure Proclamation allgemeiner Lehrindifferenz und darauf basirte absolute Lehrfreiheit. Denn die kirchliche Gemeinde, d. i. der Inbegriff derer, welche nicht nur durch die Zufälligkeit des räumlichen Beisammenseins, auch nicht nur durch die Gemeinsamkeit des kirchlichen Amtes, des Kirchenvermögens, des Gotteshauses, sondern vor Allem auch durch die Continuität ihres Bekenntnißstandes ein Ganzes, ein selbständiges Glied des kirchlichen Organismus bildet, hat ohne Zweifel das Recht, in diesem Bekenntnißstande unangetastet zu bleiben. Nur unter dieser Voraussetzung gehören wir ihr ja an, betheiligen uns an ihren kirchlichen Handlungen, führen ihr unsere Kinder zu, bringen ihr unsere materiellen Opfer. Und nun kommt Ihr und wollt uns dieses Recht bestreiten, und uns durch Eure Toleranzedikte eventuell in die traurige Lage versetzen, von unserer Kanzel nicht mehr das lautere Evangelium hören, an unserem Altar nicht mehr das stiftungsgemäße Sacrament empfangen, in Sachen der kirchlichen Liturgie, Sitte und Verfassung nicht mehr auf treues Festhalten der von uns anerkannten Normen rechnen zu können? Gehet mir mit Eurer Toleranz! Sie wird in praxi

zur allergrößten Härte und Ungerechtigkeit gegen die, die ihre Kirche lieb haben.[98]) Wo diese von einer abtrünnigen Menge majorisirt werden, da paßt Euch das Gemeindeprincip, während es da wegen des anormalen Zustandes der Gemeinde doch gerade nicht am Platze ist. Aber es ist Euch schon recht, daß Ihr wenigstens hie und da die Erfahrung machen müßt, daß gerade das Gemeindeprincip, wo es zu einer wirklichen Vertretung der Gemeinde der Gläubigen geholfen hat, Euerem Treiben eine Schranke setzt.[99]) Nur sollte das Regiment des Staates, und je indifferenter dieser geworden, desto entschiedener das Regiment der Kirche, anstatt auf das Drängen von unten zu warten, hier selbst energisch eingreifen, und da es doch zur Wahrung des Gesetzes, zum Schutz des Rechts, zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt ist, disciplinarisch einschreiten gegen diejenigen, welche die bindende Kraft des Gesetzes principiell bestreiten, das objective Recht der Gemeinde in ihren subjectiven Meinungen begraben, und durch Ignorirung des historischen Bestandes die heilloseste Unordnung verschulden.[100])

Ganz besonders aber dann, wenn es Träger eines kirchlichen Amtes sind. Denn mit diesem Amte — nicht erst mit dem Amtseid, der ihnen keineswegs etwas Anderes und Sonderliches aufbürdet, sondern ihre ohnehin bestehenden und in der Vocation oder wenigstens in allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen schon ausgesprochenen Amtspflichten nur noch feierlich sanctionirt und ihre Gewissenstreue, ihre Treue gegen Gott, den Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit, dafür in Anspruch nimmt, — mit diesem Amte selbst schon haben sie ja die Verpflichtung übernommen, die reine Lehre der Kirche, welcher sie und ihre Gemeinde angehören, zu verkündigen und überhaupt in pünktlichem Gehorsam gegen die Normen und Ordnungen dieser Kirche ihres Amtes zu warten. Wollten sie das nicht, so stand es ihnen ja frei, von vornherein auf solch ein Amt zu verzichten und ihre Gaben anderweitig zu verwerthen. Haben sie später erst die Lust dazu verloren, meinen sie nun in dem Bekenntniß der Kirche nicht mehr das richtig explicirte Gotteswort vorzufinden, oder der modernen Cultur zu lieb überhaupt nicht mehr das Evangelium predigen zu sollen, so steht ihnen noch immer frei, ein Amt aufzugeben, dem sie nicht mehr gerecht werden und genügen können. Ich will nicht näher untersuchen, was sie davon zurückhält; ich

möchte sonst bitter werden und dem Einen oder Andern Unrecht thun. Aber die Gewissensfreiheit, die man so oft auf seine Fahne schreibt, um diese unhaltbare Stellung zu salviren, wird zur Gewissenlosigkeit, wenn sie sich nicht mit der Gewissenhaftigkeit vereinigen läßt, die doch entweder Treue gegen die einmal übernommenen Amtspflichten, oder wo man diese Gewissens halber nicht zu leisten vermag, Verzicht auf das Amt und seinen Lohn ganz ohne Zweifel fordert. Und daß nun gar statt dessen die Gemeinde die Zweifel ihres Pastors büßen und seine theologischen Schwenkungen, die sich wetterfahnenartig genau nach dem Winde der Lehre des Zeitgeistes richten, nolens volens mitmachen solle, das ist eine Rechtsverkehrung, für welche ich kaum ein anderes Epitheton zur Hand haben, als himmelschreiend.[101])

Demnach kann ich den Protestantenverein weder als wissenschaftlich begründet noch als kirchlich berechtigt ansehen, sondern wie ich mich von seiner wissenschaftlichen Ungründlichkeit überzeugt habe, so klage ich ihn nun auch der Untreue, Ungerechtigkeit und principiellen Feindseligkeit gegen die Kirche an, und betrachte ihn ebendeshalb zugleich als staatsgefährlich. Wenn Du das intolerant findest, so kann ich's freilich nicht ändern. Aber daß Unsereinem da auch einmal die Geduld reißt, wäre an sich begreiflich. Und auch Dir wird diese Sprache nicht mehr so befremdlich sein, wenn Du aus alle dem Gesagten wenigstens die Ueberzeugung gewonnen haben wirst, daß es sich hier doch in der That nicht mehr blos „um verschiedene Anschauungen handelt", sondern um ganz objective Lebensverhältnisse, um heilige Rechte und Pflichten, wo bekanntlich die Gemüthlichkeit aufhört, und es ganz der Sache gemäß ist, den sittlichen Maßstab anzulegen.

Männer sollen sich überhaupt nicht scheuen, einander die Wahrheit zu sagen, auch auf die Gefahr hin, ungern gehört zu werden. Dir gegenüber, lieber Bruder, fand ich dazu noch eine ganz besondere Nöthigung in der uns verbindenden und gegenseitig verpflichtenden Bruderliebe; denn die läßt mich nicht müßig zusehen, wie Du verstrickt in einen der kräftigen Irrthümer unserer Zeit auf dem besten Wege bist, Dich um den Frieden Deiner Seele und um die schönsten Früchte Deines Amtes zu betrügen. Hat Dich mein offenes Wort etwa auch wieder in „Harnisch" gebracht, nun so sende Dir Gott einen Stärkeren, als ich bin, welcher den Harnisch zerhauen und Dir zu Herzen dringen möge;

denn die Rüstung des Protestantenvereins sind wahrlich nicht die Waffen der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Du bist selbst Hirte einer evangelischen Gemeinde. So siehe nun zu, wie Du's vor dieser Deiner Gemeinde, vor Deinen kirchlichen Oberen, vor Deinem Amtseid, vor Deinem Gewissen, vor Deinem Gott und seinem klaren Wort verantworten willst, mit Solchen an einem Joche zu ziehen, welche sich nicht allein selbst als Ungläubige, sondern auch als Propheten des Unglaubens bereits genug documentirt haben.

Solltest Du aber auch aus diesem Briefe den Eindruck empfangen, daß ich durch die „schwärzlich angelaufene Brille der Orthodoxie" sehe, so bitte ich Dich wenigstens nicht zu vergessen, daß es auch noch andere Brillen giebt, graue, blaue, grüne, und daß gerade die Augen des protestantenvereinlichen „Menschenverstandes" mit einer ganz auffallend modernen Art von Brillen bewaffnet sein müssen, da sie Alles, was in der Welt ist, im rosenfarbenen Lichte zu sehen pflegen. Aber gerade diese Art soll sehr ungesund sein für die Augen, die sie schwächt, und für den Verstand, den sie umnebelt nach 2. Cor. 4, 3. 4. Darum wollen wir lieber beide mit dem Apostel, von dem wir so viel zu lernen haben in diesem Artikel, den Gott unsers Herrn Jesu Christi um den Geist der Weisheit und der Offenbarung und um erleuchtete Augen des Herzens (Eph. 1, 17. 18.) bitten, damit wir keines Menschen Brille nöthig haben. Und damit Gott befohlen!

Dein Bruder

Martin.

Lieber Martin!

Wie man von einem schweren ängstlichen Traum erwachend am Morgen sich doppelt seines gesunden Lebens freut, so ungefähr war mir's zu Muthe, als ich Deinen Brief gelesen hatte und mich dann besann, daß ich ja noch frei bin, auch dem Protestantenverein gegenüber, dem Du darin so unbarmherig mitgespielt hast. Wäre dies nicht mehr der Fall, wäre ich wirklich schon diesem Vereine beigetreten und mithin auch solidarisch verbunden, alle

Consequenzen auf mich zu nehmen, die man ihm ziehen kann, dann würde Deine determinirte Sprache eine Fortsetzung unserer Correspondenz fast unmöglich machen. Denn dann würde ich Deinen Behauptungen gegenüber nur meine früheren wiederholen, und Deine sittlichen Vorhalte nur etwa damit beantworten können, daß ich Manns genug sei, mein Thun und Lassen nach eigenem Ermessen zu bestimmen, und Deiner Bevormundung entrathen könne. Damit wäre aber weder Dir noch mir geholfen; wir würden auf einen ferneren Austausch und endlichen Ausgleich unserer Meinungen verzichtend uns Jeder in der seinigen verfestigen, und nur dritten Personen und zwar Gesinnungsgenossen gegenüber Gelegenheit suchen, unserem gegenseitigen Grolle Luft zu machen. Es ist mir darum, nachdem ich mich nun genugsam davon überzeugen konnte, wie bewußt und principiell Du auf Seiten der Gegner des Protestantenvereins stehst, in der That um unserer Freundschaft willen lieb, daß ich an dieses Dein corpus delicti noch nicht gebunden bin, und also, was Du dagegen vorbringst, nicht ohne weiteres auf mich beziehen muß.

Deinen strengen juristischen Grundsätzen zufolge wirst Du mich freilich daraufhin nicht loslassen, sondern mit unseren Alten sagen; Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen! Und allem Anschein nach willst Du mit Deiner Philippica auch nicht blos die wirklichen Mitglieder des Protestantenvereins, sondern zugleich die Mitverschwornen, die ganze hinter ihm stehende Partei, die geistverwandte Menge treffen, die ihm Beifall zollt. Und wenn Du es dabei vor allem auf mich selber abgesehen hast, so muß ich Dir bekennen, daß ich mich allerdings an einigen Stellen Deines Briefes schwer getroffen fühlte und mir dem schlecht verleugneten Staatsanwalt gegenüber manchmal wie ein armer Sünder auf der Anklagebank vorkam. Aber wenn einerseits gerade eine solche unfreiwillige Demüthigung geeignet ist, die Reaction eines bessern Selbstgefühls zu wecken, so half mir andererseits der Ernst der persönlichen Ueberzeugung und die Wärme der brüderlichen Gesinnung, die durch Deine Worte hindurchklangen, über die Versuchung hinweg, mich durch sie verbittern zu lassen.

Nur muß ich bitten und darf es nach dieser Erklärung gewiß auch von Deinem Gerechtigkeitssinn erwarten, daß Du mich künftighin nicht mehr mit denen, die Du bekämpfst, durch die schwungvolle Anrede in der zweiten Person Pluralis ohne weiteres zusammenschließest.

Ich identificire mich selbst nicht mit ihnen. Hat es Dir so geschienen, so hast Du in Deinem inquisitorischen Eifer wohl übersehen, daß in jedem Streit, je schroffer die Thesis, desto schroffer auch die Antithesis zu werden pflegt, und daß auch der Vertheidiger eines schlechten Subjects zuweilen in der Lage sein kann, für seinen Clienten mit einer Parrhesie einzutreten, die ihm den Anschein giebt, als wolle er Alles und Jedes an ihm vertreten. Was mir am Protestantenverein gefällt, hatte ich Dir gegenüber natürlich hervorzuheben, so wie Du mir gegenüber das Gegentheil für Deine Pflicht hieltest. Daß ich jedoch keineswegs schon über alle Berge des Zweifels hinweg bin und noch nicht die volle Freudigkeit zu dieser Sache gewonnen habe, hättest Du meinem letzten Briefe bereits abfühlen können. Und was ich von allem Anfang an als zeitliche Vorbedingung meines Beitrittes zum Protestantenverein bezeichnet habe, die Einrichtung und Befestigung in der neuen amtlichen Stellung, gerade das gestaltet sich mir je länger je mehr zu einem sachlichen Hinderniß desselben. Schon vor Empfang Deines Briefes nämlich hat es mir Scrupel gemacht, ob und in wie weit sich die Theilnahme an dem genannten Verein mit den Amtspflichten eines evangelischen Geistlichen vereinbaren lasse; und je mehr ich mich in das Amt einlebe, je mehr Befriedigung ich in den durch kirchliche Ordnung und Sitte zwar beschränkten, aber doch zugleich geregelten, getragenen und insofern erleichterten geistlichen Functionen finde, desto ferner treten mir die Tendenzen jenes Vereins, durch welche derselbe dieses — ich möchte sagen — kirchliche Stillleben zu beunruhigen allerdings Gefahr läuft. Vielleicht war es auch schon ein Gewinn dieser Correspondenz, daß ich, genöthigt meine ebendahin neigenden Ideen einem ganz anders denkenden Bruder gegenüber in einen faßlichen Ausdruck zu bringen, eben dadurch derselben auf Zeiten ledig und so für andere meinem eigentlichen Berufe näher liegende Dinge disponirter wurde. Jedenfalls hat Dein „offenes Wort“, mit welchem Du mir das Gewissen zu schärfen für nöthig ansahst, jene Scrupel nicht erst in mir hervorgerufen, wohl aber erneuert, verschärft und zum Theil auch geklärt. Gewissensfragen sind jedoch zarter Natur und können den scharfen Zugwind der Kritik nicht vertragen, solange sie noch nicht innerlich ausgereift sind. Darum ersparst Du mir gewiß gern hinsichtlich des erwähnten Punktes für diesmal weitere Geständnisse, und lässest mir Zeit,

den von Dir auf's äußerste gesteigerten Conflict vorerst einmal innerlich zu verarbeiten, bis es mir vergönnt sein wird, auch darüber Dir weiter Rede und Antwort zu stehen.[102])

Indessen sollen die vorstehenden demüthigen Zugeständnisse doch durchaus nicht präjudiciell für unsern Gegenstand sein. Sie mögen Dir vielmehr zeigen, daß es auch unter den Freunden des Protestantenvereins Leute geben kann, die es mit ihrem Gewissen nicht leicht nehmen und ihrer Pflichten wohl eingedenk sind; und mich zugleich vor einer Wiederholung solcher Vorwürfe sicherstellen, welche weder mich noch gewiß auch alle wirklichen Mitglieder des Vereins ihrem ganzen Umfang nach treffen. Gewiß ist das auch nicht Deine Meinung, und Du wirst es wenigstens als Ausnahme von der Regel, die Du aufgestellt, gelten lassen, wenn ich Dir versichere, daß ich auf meinen Wanderungen unter den Männern des Protestantenvereins höchst ehrbare und liebenswürdige Charaktere kennen gelernt habe. Solltest Du nicht auch an Deinem gelehrten Freunde, dem Professor B., ein Beispiel davon in nächster Nähe vor Augen haben? Wenigstens höre ich doch, daß seine wissenschaftlichen Leistungen in seinem Fache allgemeine Anerkennung finden, und Du selbst hast ihm von allem Anfang an das Zeugniß eines ehrlichen Charakters ebensowenig versagt, als Deinem andern Freunde. Ist dem nun also, so will es mir doch sehr bedenklich erscheinen, alles Gewicht des Urtheils auf den Glauben zu legen, wobei man schließlich auf die oft recht unbillige und doch in pietistischen Kreisen so beliebte Zweitheilung des menschlichen Geschlechts in „Gläubige“ und „Ungläubige“ hinauskommt. Vollends unzureichend aber ist meiner Meinung nach der Maßstab der Orthodoxie, noch dazu wenn sie sich wie heutzutage vorwiegend in den engen Grenzen des Confessionalismus hält. Denn handelt es sich dabei auch, wie ich Dir allerdings zugeben muß, nicht blos um Anschauungen, sondern um objective Lebens- und Rechtsverhältnisse, so läßt sich doch die persönliche Stellung dazu nicht immer nach gewissen Glaubensformeln analysiren und überhaupt dürfte das jeweilige Object des Glaubens nur selten oder nie ein sicheres Gewähr bieten für die sittliche Beurtheilung des gläubigen Subjects. Ich erinnere Dich an das bekannte Witzwort, daß manche Anhänger dieser Richtung wohl rechtgläubig, aber nicht recht gläubig sein möchten, und an den gewiß auch Dir geläufigen Satz der lutherischen Dogmatik,

daß wir gerecht und selig werden nicht durch die fides, quae creditur, sondern durch die fides, qua creditur. Ich meine, wir können dies unserem Geschlecht nicht oft und dringend genug vorhalten; denn die Neigung an äußeren angelernten Formen und Formeln sich zu begnügen, ist ebenso weit verbreitet, als gefährlich, da sie, wenn ihr nachgegeben wird, der sicherste Weg zum geistlichen Tode ist. Wie ich nun diesen rechtfertigenden Glauben selbst schon als eine sittliche That des Menschen ansehe, so lerne ich überhaupt das ganze Christenthum mehr und mehr nach seinem ethischen Gehalte würdigen, und halte es für die Hauptaufgabe der Kirche, insbesondere des geistlichen Amtes, den in dem Christenthum verborgenen und noch lange nicht genug ausgebeuteten Schatz an sittlichen Ideen und Motiven in immer reicherer Fülle an's Tageslicht zu fördern und für unsere Zeit nutzbar zu machen.[103])

Und hier ist der Punkt, wo ich mich wieder mit dem Protestantenverein ganz ungesucht berühre. Denn auch er ringt offenbar nach einer idealeren Auffassung des Christenthums, bei welcher das dogmatische hinter dem ethischen Moment zurücktreten soll. Hierin gerade sehe ich seine wissenschaftliche Stärke, die aber zugleich von nicht geringer praktischer Bedeutung ist. Den Vergleich mit dem alten Rationalismus, womit Du oder vielmehr Dein Gewährsmann die wissenschaftliche Durchschnittsrichtung des Protestantenvereins kurzweg abfertigt, muß dieser nicht nur, sondern kann er sich auch recht wohl gefallen lassen. Denn wenn jetzt der Rationalismus als theologische Schule ein überwundener Standpunkt und längst von anderen Schulen zur Rechten und zur Linken überflügelt ist, so hatte doch gewiß auch er seine Mission, und sehe ich recht, so war es eben diese, durch seine auffallend starke Betonung der Moral in Aufrechterhaltung christlicher Zucht und Lebenssitte einen heilsamen Damm zu bilden gegen die Fluthen des zumal aus Frankreich nach Deutschland und von den Höfen in das Volk eindringenden Sittenverderbnisses; und wer weiß, ob nicht gerade seine mehr gesetzliche Predigt unserem dem väterlichen Glauben schon vielfach entfremdeten Volke zu einem Zuchtmeister auf Christum geworden ist, und so gerade der Richtung vorgearbeitet habe, die jetzt auf den alten Rationalismus vornehm herabzusehen pflegt.[104])

Wie, wenn nun dem Protestantenverein und der ganzen durch

ihn vertretenen Geistesströmung eine ähnliche Mission für unser Zeitalter zugefallen wäre, nämlich durch Hervorkehrung des ethischen Charakters des Christenthums ein Gegengewicht zu bieten sowohl gegen die um sich greifende Sittenlosigkeit der der Kirche entfremdeten Menge, als gegen die faule Glaubenssicherheit vieler kirchlichen Elemente? Würdest Du wagen, gesetzt Du hättest die Macht dazu, eine solche Bewegung gewaltsam zu ersticken? Könntest Du es verantworten, dieses der Kirche vielleicht gerade jetzt recht nöthige und darum von Gott erweckte Correctiv der in den maßgebenden Kreisen vorherrschenden sogenannten gläubigen Richtung auf solche Weise außer Kraft zu setzen? Ich meinestheils würde mich dazu um so weniger entschließen können, als mich die Geschichte der christlichen Kirche, insbesondere ihrer Dogmen, gelehrt hat, in der schroffen Entfaltung der Gegensätze immer die Vorstufe zu ihrer höheren Vermittelung zu sehen, deren Frucht eine neu erkannte Wahrheit ist. Dazu kommt, daß, wie Ihr selbst zugesteht, die Lehre des Protestantenvereins denn doch ein neues Gepräge an sich trägt, und demnach in dem Begriff eines „aufgewärmten“ Rationalismus durchaus nicht aufgeht.[105])

Das Neue liegt aber — Dank gerade der idealistischen Philosophie, die wir seitdem erlebt haben und deren Wellenschlag man jetzt noch spüren kann — in der idealeren Auffassung des Christenthums und zwar vor Allem seines erhabenen Stifters selber. Der „ideale Christus“, wie ihn z. B. der famose Dr. Hanne jun. aus dem historischen herausgeschält hat, ist der prägnanteste Ausdruck für diese ganze Methode, bei der man den doppelten Vortheil hat, einmal daß man den großen Wunderapparat in der evangelischen Geschichte, durch den so manche Leute sich abschrecken lassen, gar nicht mehr braucht, um in Christo immerhin noch den „Menschensohn“, den Idealmenschen, das Urbild wahrer Humanität und Religiosität zu finden, und sodann, daß diese beide, eben damit in Eins gesetzt und der unnahbaren Vergottung der traditionellen Theologie entrückt, auch denen wieder zugänglich werden, welche gerade vermöge ihrer humanitären Geistesrichtung sich nun einmal nicht mehr finden können in die theosophischen oder mythologischen Vorstellungen des kirchlichen Systems.[106])

Angenommen nun, was Du freilich sehr entschieden bestreiten wirst, obgleich es doch nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften und dem ganzen herrschenden Zeitstrom nicht außer dem

Bereich der Möglichkeit liegen dürfte, angenommen dieses kirchliche System ließe sich auf die Dauer doch nicht halten und müßte, nachdem die Fundamente seiner historischen Voraussetzungen ebensosehr durch die Resultate voraussetzungsloser Wissenschaften als durch die kritischen Untersuchungen unterminirt sind, über Nacht in Trümmer zerfallen, wäre es dann nicht eine höchst dankenswerthe That des Protestantenvereins, wenn es ihm gelänge, durch seine in denselben Bahnen gehenden Bestrebungen dem drohenden Unheil vorzubeugen, durch sein freundschaftliches Entgegenkommen gegen jene — allerdings mit einem gewissen Rechte „destructiv" genannten Tendenzen den vollen Bruch zu verhüten, ja durch eigenhändiges vorsichtiges Abtragen der unhaltbar gewordenen Bausstücke der kirchlichen Lehre dem jähen Sturz zuvorzukommen, und durch gleichzeitigen Aufbau eines allerdings weniger massiven, aber desto reineren, styl- und lichtvolleren, freieren und weiteren Tempels der Anbetung wenigstens den allgemeinen und ewigen, den ideal-sittlichen Gehalt des Christenthums zu retten?

Das Haus mag zerfallen; was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns Allen und unsre Burg ist Gott.[107])

Nun, lieber Bruder, Du schüttelst unmuthig das Haupt, ich seh' es im Geiste, über die „Propheten des Unglaubens", die solche Ketzereien vorzutragen sich erdreisten, am allermeisten darüber beunruhigt, daß auch Dein leiblicher Bruder, ein evangelischer Pastor, sich nicht scheut, solche horrenda auch nur auszusprechen und aufzuschreiben. Ich nehme Dir Deine Entrüstung auch gar nicht übel, da ich mich nun gar wohl in Deinen Standpunkt zu versetzen weiß. Indessen wirst Du gewiß etwas gelinder urtheilen, wenn ich Dir verrathe, daß der eben dargelegte Ideengang keineswegs meiner eigenen innersten Ueberzeugung entsprungen ist, sondern daß es mir dabei nur darum zu thun war, da was dem Einen recht, dem Andern billig ist, mich auch auf den Standpunkt Deiner Gegner zu versetzen und auch Dir ein solches Eingehen auf ihre Ideenkreise damit zu ermöglichen, ohne welches eine gerechte, geschweige denn liebevolle Beurtheilung gar nicht möglich ist. Wenn Du sie nun schon um ihrer Abweichungen von der Kirchenlehre willen zu falschen Propheten stempelst, so vergiß nicht, daß der Herr von diesen sagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Auf das sittliche Verhalten legt also auch Christus das Hauptgewicht, die Lehrdifferenz kommt dagegen kaum in Be-

tracht. Und nun sollten wir es wünschen und befürworten, daß von der exclusiv kirchlichen Partei solche Männer, die schon seit Jahren in Amt und Würden stehen, vielleicht sogar darin ergraut sind, um der Abweichungen von der symbolisch fixirten Kirchenlehre willen aus ihrer amtlichen Stellung verdrängt oder genöthigt würden, selbst herauszutreten, worin sie so viel erfreuliche Früchte ihrer Wirksamkeit gesehen, und noch so viel Gutes und Schönes wirken könnten.[108])

Stelle Dir einen concreten Fall vor Augen. Denke Dich z. B. in meine Lage. Von Früchten meiner Wirksamkeit darf ich ja freilich nach so kurzer Zeit nicht reden, wenn Du nur sonst eine gewisse moralische Tüchtigkeit mir nicht absprechen willst. Gesetzt also, ich könnte mit einigen kirchlichen Dogmen mein wissenschaftliches Bewußtsein nicht in Einklang bringen, — und wie leicht wäre dieser Fall möglich, nachdem ich auf der Universität X. vorwiegend solche Vorträge gehört habe, welche mittelbar oder unmittelbar die Unhaltbarkeit der kirchlichen Lehre zu erweisen suchten, und selbst in Y., wo man nach dem Ausspruch eines humoristischen Freundes mit dem Steuerzettel der Philosophie ein Fuder Orthodoxie nach dem andern in die Köpfe der leichtgläubigen Füchse einzuschmuggeln sucht, hinreichend Gelegenheit fand, mich davon zu überzeugen, wie weit doch auch die lumina orthodoxiae in wichtigen Lehrpunkten auseinandergehen, — würdest Du dann die Zumuthung an mich stellen, entweder meiner Ueberzeugung untreu zu werden und wie der Bischof von Rottenburg „meine Subjectivität zu beugen unter die Auctorität der Kirche“ d. h. dort des Papstes, hier des Bekenntnisses, oder aus dem kaum überkommenen und mir schon recht lieb gewordenen Amte zu scheiden? Gott Lob, befinde ich mich nicht in solchem Dilemma, da ich die Verpflichtung auf die kirchlichen Symbole in dem Sinne, wie sie verlangt wird, und besonders mit dem von ihnen selbst aufgestellten Vorbehalt des quatenus, mit voller Ueberzeugung und gutem Gewissen auf mich nehmen konnte. Aber gesetzt, ich käme durch meine ferneren Studien — und die wird man uns doch nicht verbieten oder planmäßig vorschreiben wollen — in einen wirklichen derartigen Conflict, würde ich nicht dann erst recht empfinden, was für eine lästige Fessel uns mit dem Amtseid angelegt ist? würdest Du's nicht begreiflich finden, wenn ich mit dem Protestantenverein dagegen protestiren und agitiren

würde?[109]) Und könnten nicht ohne diesen Zwang die Schwierigkeiten viel leichter umgangen werden? Ich bliebe im Amte, und die Gemeinde sollte keinen Schaden leiden und ihres doch auch nur relativen Rechtes nicht verlustig gehen. Denn der intelligente Theil derselben würde zwar meine Schwenkung bald gewahren, aber vielleicht desto größere Befriedigung finden in meinen Vorträgen, die Anderen aber, das profanum vulgus, würden sich kaum darüber Rechenschaft zu geben vermögen, zumal ich nach wie vor dieselben Texte behandeln, ja sogar dieselbe Ausdrucksweise beibehalten könnte, meinen Zuhörern es überlassend, ob sie dem von mir untergelegten neuen Sinne folgen, oder bei dem althergebrachten Wortverstand beharren wollten. Hat doch auch Jesus oft in Gleichnissen geredet, und nur seinen vertrauten Jüngern dieselben zuweilen ausgelegt. Ließe man uns also gewähren „nach bestem Wissen und Gewissen", so könnten wir unbehelligt fortarbeiten, und auch die Gemeinden allmählich einer weniger grobsinnlichen, mehr idealen Auffassung des Christenthums entgegen führen, wie sie nun einmal dem modernen Zeitbewußtsein zusagt.[110])

Das Alles, ich wiederhole es, sage ich nur aus der Vorstellungsweise eines Pastors, der dem Protestantenverein wirklich angehört, und offen gestanden bin ich doch recht froh, daß ich nicht nöthig habe mir dieselben anzueignen; denn es giebt einen Punkt in meinem Inwendigen, über welchen ich mit den schönsten Argumenten nicht hinwegkommen kann; das ist wohl das, was Du Gewissen nennst. Allein das enge Gewissen schließt ja nicht aus, ein weites Herz zu haben. Und ebendies ist's, was es mir erschwert, in Dein Verwerfungsurtheil über die Männer vom Protestantenverein einzustimmen, weil ich womöglich doch auch sie noch als Brüder anerkennen möchte. Ihr Juristen seid's freilich gewohnt, dem Herzen zu gebieten, damit das Recht seinen Lauf habe. Fiat justitia, pereat mundus! ist Euer Grundsatz; wozu wären sonst auch der Göttin dieses Namens die Augen verbunden und Schwert und Wage in die Hand gegeben? So kann ich ja nicht leugnen, daß Deine kirchenrechtliche Beleuchtung unseres Gegenstandes mir durchaus consequent und richtig vorgekommen ist. Aber, Dir darf ich's bieten, was das Sprüchwort sagt: „Juristen, böse Christen"; denn es trifft Dich nicht, und ich weiß, daß Du nicht blos mit dem Munde und nach dem Recht ein „ganzer

Christ“ sein willst, sondern auch mit Herz und Hand; und Solche giebt's ja mehr in Eurem Stande; — sollte nicht eben jener vorwiegend gesetzliche Standpunkt des unbeugsamen Rechtsbewußtseins, den Ihr meist einzuhalten pflegt, diesen unliebsamen Reim des Volksmundes Euch eingetragen haben? Müssen nicht geistliche Sachen geistlich gerichtet werden? Und hat nicht die Kirche des Neuen Bundes einen andern, einen evangelischen Standpunkt einzunehmen, zumal die evangelische Kirche? Gewiß, wenn selbst der moderne Staat nicht umhin kann, zuweilen der Justitia das Schwert aus der Hand zu nehmen mit dem in dem Völkerleben selbst begründeten Wahlspruch: Gewalt geht vor Recht, so darf auch wohl die Kirche ihr in die andere Hand fallen und mit dem Vollgewicht der Liebe die schuldbelastete Wagschale aufheben nach dem andern Wahlspruch: Gnade geht vor Recht.

Siehst Du, mein Bruder, ich habe Dir den Kampf nicht schwer gemacht, sondern eine Position nach der andern aufgegeben, sei es, daß Deine Gründe mich überzeugt hatten, sei es, daß ich wenigstens leeren Wortstreit vermeiden wollte. Aber hier muß ich nun auch einmal Stand halten und Dir die Spitze bieten. Solange Du freilich hinter dem Bollwerk Deiner Rechtsbegriffe Dich verschanzest, wird es für mich vergeblich sein, die Offensive zu ergreifen. Aber tritt heraus ins offene freie weite Feld des praktischen Lebens und laß Dich von den milden Strahlen christlicher Bruderliebe erleuchten und erwärmen, so wird es nicht fehlen, daß nun auch Du mir etwas einräumst, und meinem Schützling wenigstens das zugestehst, daß er durch den Accent, den er auf die ethische Seite des Christenthums zu legen pflegt, die eigentliche Aufgabe der Kirche wieder mehr in den Vordergrund gestellt und uns die beherzigenswerthe Mahnung zugerufen hat, nicht zu vergessen, daß wir die Religion der Liebe bekennen.[111]) O wie viel wichtige Dinge werden doch über den leidigen confessionellen Streitigkeiten übersehen und versäumt. Sollten wir nicht vielmehr Herz und Auge offen halten für die tausendfache Noth, und für die praktischen Interessen unserer Zeit? Ist nicht die Kirche Christi größer als die Confession? Müssen wir nicht nach Kräften darauf hinarbeiten, daß der Spaltung bald ein Ende gemacht und wir durch das Band des Friedens auch mit Andersgläubigen wieder zu der Einen Heerde unter dem Einen Hirten vereinigt werden? Mag die Union in ihren Mitteln zuweilen

sich vergriffen und so die Gemüther sich entfremdet haben, das Ziel, das sie erstrebt, ist dennoch groß und schön. Und der Protestantenverein geht mit ihr Hand in Hand; noch mehr, er bricht ihr die Bahn, indem er auf seine Fahne schrieb: „Das Dogma trennt, aber die Liebe vereint.“[112]) Wir zögern ihm zu folgen, wir sind gebunden, rechtlich, amtlich gebunden, wol auch innerlich gebunden. Aber hüten wir uns, daß nicht die Zeit über unsern Häuptern dahineilt und uns zur Strafe für unsern Eigensinn als vereinzelte Trümmer einer längst vergangenen Herrlichkeit bei Seite liegen lasse.[113]) „Alles ist euer“, dies von Dir selbst citirte Wort will doch vor Allem auf die verschiedenen Lehrtypen gedeutet sein, wie sie dort in Corinth durch Paulus, Petrus, Apollos, heutzutage durch die verschiedenen Confessionen vertreten sind, oder wenn wir im eigenen Hause bleiben wollen, durch die streng lutherische und die mehr melanchthonische milde Richtung.[114]) Vielleicht daß auch wir beide in diesen Richtungen das uns Unterscheidende ausgesprochen finden. Laß uns nur über dem Unterschied nicht das vergessen, was uns eint. Der Protestantenverein soll der Letzte sein, der eine Scheidewand zwischen uns Brüder zieht und mir den leiblichen entfremden sollte um einer mehr als zweifelhaften Bruderschaft im Geist willen. Vielmehr harrt Deiner baldigen Antwort in treuer Liebe

Dein

Richard.

Lieber Richard!

Leicht machst Du mir's nun gerade nicht, mich meines Gegners zu bemächtigen. Denn wenn ich ihn mit einer Hand gefaßt habe, so zeigst Du ihm, wie er sich winden und krümmen müsse, um glatt wie ein Aal mir wieder zu entschlüpfen, so daß ich alle Hände voll zu thun habe, ihn festzuhalten. Zwar daß Du überhaupt noch länger Stand gehalten und, wie es scheint nicht ohne eine gewisse Selbstüberwindung, den Faden unserer Correspondenz weiter gesponnen hast, ist mir von Herzen lieb, denn es giebt mir Gelegenheit, auch von andern Seiten noch einen Gegenstand zu

beleuchten, der mir, je näher und länger ich ihn betrachte, in desto ungünstigerem Lichte erscheint. Aber indem Du kaum gemachte Zugeständnisse durch ganz neue Wendungen wieder in Frage stellst und so mit einer unberechenbaren Taktik die preisgegebenen Positionen von einer andern Seite wieder einzunehmen und zu behaupten versuchst, nöthigst Du mich eigentlich, immer wieder von vorn anzufangen und Dasselbe nur eben auf anderem Wege zu beweisen, was leicht für uns beide ermüdend werden könnte. So entziehest Du Dich zwar meinen Folgerungen durch Zurücktreten auf Deine persönliche, resp. amtliche Stellung zur Sache und verzichtest mit einigen beiläufigen Bemerkungen, mit denen Du gleichsam nur noch das einmal geladene Gewehr auf den Verfolger abfeuerst, im Grunde darauf, für die wissenschaftliche Begründung und kirchliche Berechtigung des Protestantenvereins den Beweis von Neuem anzutreten. Statt dessen hebst Du nun mit sichtlicher Wärme und in beredten Worten den sittlichen Werth und die praktische Bedeutung desselben hervor und machst dabei meinem „juristischen", richtiger zu sagen kirchenrechtlichen Standpunkte gegenüber einen mehr evangelischen, ökumenischen, praktischen geltend, der, wenn er sich wirklich als die Basis des Protestantenvereins erweisen ließe, nothwendig auch seine kirchliche Berechtigung involviren würde.

Das muß man Dir freilich lassen und eben damit beweist Du dies am besten, daß Du's verstehst, Dich auf den Standpunkt eines Andern zu versetzen. Eine schöne Gabe, wenn sie im Dienst der Liebe — und Wahrheit verwerthet wird. Dies ist aber meines Erachtens gerade dann nicht mehr der Fall, wenn man darüber den eigenen Standpunkt verleugnet, oder aus lauter Gefälligkeit gegen Jedermann sich schließlich gar nicht mehr erlaubt, überhaupt einen klar bestimmten Standpunkt einzunehmen. Solche Principlosigkeit ist nicht Toleranz, denn zum Tragen eines Andern muß ich selbst erst feststehen; und sie streitet eben so sehr gegen die Wahrheit als gegen die Liebe, welche uns verpflichtet einander zu dienen, ein Jeglicher mit der Gabe, die ihm verliehen ist, und die man also nicht dem Andern zu Gefallen wegwerfen, sondern im Gegentheil recht ausbilden und anwenden muß.[115])

So interessant es mir also auch gewesen ist, durch Deinen letzten Brief in einen neuen, dem Protestantenverein eigenen Gedankenkreis versetzt zu werden, und so viel Wahres und Schönes

Deine offenbar selbst empfundene Darstellung enthielt, ich kann mich trotz alle dem nicht entschließen, den einmal für richtig erkannten Standpunkt aufzugeben, und werde, soweit ich dabei die Sache meiner Kirche oder Confession oder auch, wenn Du willst, Partei zu vertreten habe, der lieblich lockenden Sirenenstimme nicht einen Fußbreit folgen, selbst auf die Gefahr hin, deswegen von einer andern Partei bornirt oder intolerant genannt zu werden, es sei denn, daß man mir meinen Irrthum oder mein Unrecht in derselben Sphäre, also hier kirchenrechtlich, nachgewiesen habe. Denn was einmal wahr und recht ist, das kann doch nicht unwahr und unrecht werden dadurch, daß man's nun von einer anderen Seite betrachtet. Und da Gott ein Gott der Ordnung ist, so wird auch das von ihm ausgegangene Evangelium oder die „Religion der Liebe" daran nichts ändern, wie denn ihr Stifter selbst von den gesetzlichen Ordnungen gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."

Uebrigens meine ich durchaus nicht etwas Unevangelisches gesagt zu haben, wenn ich der Kirche Jesu Christi als einem lebendigen Organismus das Recht der Selbstbestimmung und Selbsterhaltung vindicirt und damit die Pflicht der Treue gegen ihre eigenen Glaubensnormen und Lebensordnungen auferlegt habe; und ganz mit Unrecht beruft sich der dagegen sich sträubende Libertinismus und Indifferentismus auf den Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium, welcher in seiner Reinheit erfaßt gerade die Ueberwindung dieser ebenso antievangelischen als antinomistischen Geistesrichtungen enthält, wie man schon aus den paulinischen Briefen und explicirter noch aus den Symbolen, zumal der Concordienformel ersehen kann.[116])

Ich muß also hinsichtlich der kirchlichen Berechtigung des Protestantenvereins meine früheren Behauptungen vollständig aufrecht erhalten, obgleich Du es versucht hast, sie damit zu entkräften, daß Du auf mein Handwerk zu sprechen kommst, als wären sie mir nur so anhängig, wie dem Schuster das Pech. Denke jedoch nicht, daß ich mich etwa fürchte, Dir auch „in's offene freie weite Feld des praktischen Lebens" zu folgen und auf Grund der neuen Gesichtspunkte, die Du für die Beurtheilung unseres Streitobjects aufgestellt hast, mich mit Dir zu messen. Sind doch die von Dir angeregten Ideen mir selbst gar lieb und wichtig, und kann ich mich doch mit um so größerer Freudigkeit

hierüber in eine Discussion einlassen, als mich die vielen Berührungspunkte, die Du mir diesmal dargeboten hast, eine Verständigung über die gleichzeitig hervortretenden Differenzpunkte sicher hoffen lassen. Nur mußte ich mir zuvor den Rücken decken und dem Mißverständnisse vorbeugen, als wollte ich durch williges Eingehen auf diese Wendung unseres Gesprächs die gewonnenen Resultate nun selbst wieder in Frage stellen.

Zu demselben Zwecke gestatte mir, einige Restrictionen des früher von mir Gesagten vorauszuschicken, die doch zugleich in dies Capitel einschlagen.

Sehr wenig überraschend war mir die bei Erwähnung Deines theologischen Bildungsganges beilaufende Bemerkung über das Auseinandergehen der hervorragenden orthodoxen Theologen; denn das habe ich schon oft hören und lesen müssen als Einwand gegen die Verpflichtung auf die Kirchenlehre.[117]) Zur Widerlegung desselben könnte ich Dich darauf hinweisen, daß doch gegen das Zusammengehen derselben in den Cardinalpunkten des kirchlichen Bekenntnisses die Abweichungen der Einzelnen in minder entscheidenden Lehrfragen kaum in Betracht kommen müssen, da sie neuerdings wiederholt den thatsächlichen Beweis geliefert haben, daß auch die weitesten Divergenzen die Einigkeit im Geiste nicht zerreißen und eine Einigung in sehr wichtigen Positionen gegenüber den kirchlichen Wirren unserer Zeit nicht hindern konnten.[118]) Aber sind denn die Theologen von Profession, die sich wissenschaftlich mit der Kirchenlehre zu beschäftigen haben, etwa die Kirche selbst? Man redet zwar jenseits sehr gern von einer Theologenkirche; aber sie selber sind gewiß die Letzten, die ihr das Wort reden möchten. Im Gegentheil haben sich namhafte Vertreter der theologischen Wissenschaft im Verein mit Lehrern des Kirchenrechts gerade in der letztvergangenen Zeit viel damit beschäftigt, den Begriff der Bekenntnißkirche reinlich loszuschälen von jenem odiösen und nur aus Unverstand untergelegten Nebenbegriff.[119])

So wenig nun also das Bekenntniß der Kirche abhängig ist und alterirt wird von dem, was ein Professor der Theologie in seiner Dogmatik oder sonstigen Büchern schreibt, da das, was er oder mehrere Seinesgleichen als Resultate ihrer Forschung zum Besten geben, nicht e. i. Kirchenlehre wird, so meine ich, soll allerdings vice versa auch die theol. Wissenschaft nicht in derselben Weise von dem kirchlichen Symbol abhängig gemacht werden, wie

die Praxis des eigentlichen kirchlichen Lehramts. Die Aufgabe des Letzteren ist ja von der Ersteren so verschieden, wie die eines Staatsbeamten von der eines Professors der Staatswissenschaften. Einem Solchem muß es ja freistehen, zu philosophiren und aus der Abstraction die bestmöglichste Theorie der Staatsleitung zu erfinden und immer von neuem zu prüfen; aber deshalb braucht und darf sich der Staatsdiener nicht erlauben, irgendeine dieser Theorieen in seinem Amte ohne weiteres praktisch anzuwenden, bevor aus dieser wiederum etwa ein neues Gesetz hervorgewachsen ist, wonach er sich zu richten hat. So muß auch dem Theologen, dessen Berufsaufgabe es ist, das Christenthum, resp. den Glaubensgehalt einer Confession zum wissenschaftlichen Bewußtsein zu bringen, ein freierer Spielraum des Gedankens, der Kritik, der Speculation gelassen werden, — und eines „Steuerzettels der Philosophie", wie es Dein humoristischer Freund nennt, bedarf es dazu gar nicht erst, weil auch ein Christ das Recht hat, auf Grund der inneren Thatsachen seines christlichen Bewußtseins seine Gedankenreihen in systematischer Ordnung und consequenter Folge aufzubauen.[120]) Aber wenn Geistliche daher das Recht ableiten wollen, solche erlernte oder selbst erfundene Theologumena nun auch sofort in ihren Gemeinden an den Mann zu bringen, ehe sich noch ein kirchliches Bekenntniß daraus entwickelt hat, was in der Regel nur nach schweren ernsten Kämpfen zu Stande kommt, so verkennen sie gänzlich ihre eigentliche Aufgabe, welche darin besteht, die ihnen anvertraute Heerde auf der grünen Aue des göttlichen Wortes zu weiden und auf ihrem (der Gemeinde) allerheiligsten Glauben zu erbauen.[121])

Es ist also wohl zu unterscheiden zwischen Denkfreiheit und Lehrfreiheit, oder zwischen wissenschaftlicher und praktischer Lehrfreiheit. Erstere fordert keineswegs die andere; und eine Beschränkung dieser schließt jene durchaus nicht aus. Die Gewissensfreiheit kommt hier gar nicht in Betracht, weil sie weder mit der wissenschaftlichen noch mit der praktischen Lehrfreiheit im Grunde etwas zu thun hat, und recht wohl auch ohne sie bestehen kann. Daß man sie immer vorzuschützen pflegt, bringt die ganze Frage in große Verwirrung. Gedanken sind zollfrei; ja, aber damit ist die Kirchenlehre noch nicht vogelfrei. Das quatenus, auf welches Du recurrirst, unterstellt sie natürlich immer erneuter Prüfung und Durcharbeitung, und hält auch die Möglichkeit einer sog. Fort-

bildung derselben offen, hebt aber ihre bindende Kraft keineswegs auf, bevor nicht der Beweis ihrer Schriftwidrigkeit evident geliefert und von den dazu berufenen kirchlichen Organen anerkannt ist, in welchem Falle die Fortbildung der Kirchenlehre im Sinne der Neubildung und Aenderung nicht nur wünschenswerth, sondern nach protestantischem Grundsatz dringend erforderlich sein würde. Doch bis dahin hat es meines Erachtens gute Weile, zumal die Gegner, die diese Forderung, unmotivirt genug, jetzt schon machen, diesen Beweis, da sie ja ein ganz anderes Normalprincip haben, nicht einmal anstrengen.[122])

Diese Andeutungen mögen genügen, um mich einerseits vor der Insinuation sicher zu stellen, als wolle ich durch die Befestigung der Grenzen kirchlicher Lehrfreiheit jede freie Bewegung eines wissenschaftlichen Geistes unmöglich machen, andererseits dagegen zu verwahren, daß durch jedweden Federkrieg der confessionellen Theologen auch schon die Glaubenseinigkeit der Confessionskirche für zerrissen anzusehen sei.

Daß Du nun selbst den sittlichen Maßstab in Anwendung bringst, kann mir im Interesse der Sache nur willkommen sein, die nur dadurch den ihr gebührenden Ernst der Beurtheilung finden wird. Nur muß ich auch hier, um einem Mißverständniß vorzubeugen, etwas vorausschicken. Auch ich bin kein Freund vom Richten über Andere; und was Du von dem weiten Herzen neben dem engen Gewissen sagst, ist mir ganz aus der Seele geredet. Ein „Verwerfungsurtheil über die Männer des Protestantenvereins“ in dem Sinn, wie Du es verstanden hast, maße ich mir darum auch nicht an. Sie stehen wie wir vor einem höheren Richter; dem Herzenskündiger allein geziemt es, das Endurtheil zu sprechen über den sittlichen Werth eines Menschen. Aber wenn geistliche Sachen geistlich zu richten sind, so sind sie doch überhaupt zu richten, d. h. sie unterstehen einem Urtheil, nur daß es in derselben Sphäre liegen muß, welcher die Sachen angehören, weil nur dann eine rechte Würdigung derselben möglich ist. Rechnest Du nun den Protestantenverein unter die geistlichen Sachen, so entziehst Du ihn damit zwar meinem blos juristischen Urtheil, nicht aber dem geistlichen, das jedem Christen zusteht, wenn anders er vermöge seiner Glaubenserfahrung eben auch in dieser geistlichen Sphäre zu Hause ist. Um dieses Urtheil ist's ja schließlich uns beiden zu thun. Daß dabei die Männer, welche diese Sache

vertreten, in Frage kommen, ist ganz natürlich, aber ebenso selbstverständlich, daß es sich hier in erster Linie nicht darum handelt, was sie sonst sind und leisten, z. B. als Gelehrte in ihrem Fache, als Gesellschafter in ihrem Kreise, u. s. w., sondern darum, wie sie sich eben als Vertreter dieser Sache kund gegeben haben; denn nur als Solche kamen sie hier überhaupt zur Sprache.

Hier trifft das Wort des Apostels Jacobus zu, — dem Du doch gewiß den Vorwurf nicht machen wirst, daß er die ethische Seite des Christenthums hinter der dogmatischen habe zurücktreten lassen —: „Liebe Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden“. Wer Lehrer sein will, — und die Männer des Protestantenvereins wollen es sein, gleichviel und abgesehen davon, ob sie einen ordentlichen Lehrerberuf haben oder nicht, sie wollen es sein, indem sie eine Neubildung der christlichen Lehre und auf Grund derselben eine Neugestaltung der Kirche anstreben, — der muß sich auch gefallen lassen, als Lehrer beurtheilt zu werden, und zwar vor Allem nach seiner Lehre. Stimmt diese nicht mit Gottes Wort, so muß ich sie als eine Irrlehre ansehen, und die sie mit dem Pathos eines Weltverbesserers verkündigen, dürfen sich nicht wundern Propheten des Unglaubens genannt zu werden. Machst Du daraus falsche Propheten, so verschärfst Du mein Urtheil; aber ich nehme es auch so auf mich. Denn unter den Früchten, an denen wir diese erkennen sollen, ist doch gewiß zumal bei Propheten oder Lehrern die Frucht der Lippen, d. i. eben ihre Lehre, ihr Bekenntniß an erster Stelle mit zu nennen. Und die kann ich — unbeschadet der sonstigen Vortrefflichkeit und bürgerlichen Tugend jener Männer — nicht als eine gute, sondern nur als eine faule Frucht gelten lassen. Damit soll ja nicht ausgeschlossen sein, daß viel Gutes und Schönes von ihnen auch gesagt und geschrieben werden könne; das möge die Liebe immerhin ausfindig machen, hervorkehren und anerkennen. Aber „quillet auch ein Brunnen aus einem Loche süß und bitter?“ Oder wird die Bitterkeit von gestern durch die Süßigkeit von heute wieder gut gemacht?

Daß nun die Mitglieder des Protestantenvereins und auch seine Hauptvertreter darin, daß sie dies sind, nicht aufgehen, nehme auch ich zu ihren Gunsten willig an; desgleichen, daß sie je nach dem Grade ihrer Affection dafür und ihrer Capacität eine sehr

verschiedene Verantwortlichkeit haben und deshalb auch von dem allgemeinen Urtheil über die Sache in sehr verschiedener Weise getroffen werden. Gleichwohl kann ihrer keiner doch, und wäre er sonst der beste Mann, sich der Verantwortung dessen ganz entziehen, was von der Corporation, der er angehört, geschieht, oder von Einzelnen in deren Namen und Wirkungskreis, es sei denn, daß man ausdrücklich sich dagegen verwahre, und das, was man nicht vertreten kann und mag, auch wirklich als mit den Tendenzen des Vereins nicht conform desavouire. So lange dies aber nicht geschehen ist, genügen wir der Pflicht der Bruderliebe besser, wenn wir die Irrenden womöglich ihres Irrthums zu überführen suchen, dabei auch auf die damit verbundenen sittlichen Gefahren aufmerksam machen, und so zugleich diejenigen warnen, die ihnen noch zur Beute fallen könnten. So nur wird sich das liebeweite Herz mit dem engen Gewissen, das der Wahrheit nichts vergeben kann, vereinigen lassen.[123])

Von demselben Gesichtspunkt aus betrachte ich auch das, was Du nach Art der Perorationen der alten Rhetoren zu Gunsten Deiner Clienten — denn aus dem einen ist durch diese persönliche Wendung der Frage eine ganze Menge geworden — gesagt hast, offenbar um mein Herz zu rühren. Weder das Bild von dem in's Elend verwiesenen Familienvater im grauen Haar, noch das von dem eigenen Bruder in ähnlicher Klemme vermochten diesen Zweck zu erreichen. Denn dort mußte ich unwillkürlich daran denken, wie wahr doch der Volksmund spricht: Alter schützt vor Thorheit nicht, und wie viel rührender es doch sein müßte, wenn der gute Alte um seines Glaubens willen der Gewalt hätte weichen müssen, anstatt um des Gegentheils willen dem Recht und der kirchlichen Ordnung zum Opfer zu fallen. Und hier — verzeihe mir, wenn ich Dich nun Deine schier allzu große Elasticität und Imaginationsgabe ein wenig büßen lasse — bei Deinem eigenen Bilde im Gewande des Märtyrers für die Sache der Lehrwillkür und kirchlichen Anarchie mußte ich mir sagen, daß ich Dich solchen Falls als Bruder zwar betrauern, aber nicht bedauern würde und aller zärtlichen Regung zum Trotz wünschen müßte, das Handwerk würde Dir gelegt, womit Du Dich und Deine Gemeinde um das Beste betrügen wolltest, das Euch in dem geistlichen Amte anvertraut ist. Denn in öffentlichen Angelegenheiten, meine ich, haben persönliche Rücksichten dem Wohl des Ganzen schlechterdings

sich unterzuordnen, und — diese Erkenntniß solltest Du uns Juristen nicht allein überlassen — der Gerechtigkeit gegenüber des Herzens Wünsche allerdings zu verstummen. Man sollte nie vergessen, daß die Heerde nicht um der Hirten willen da ist, sondern umgekehrt, und daß die Hirten, die sich von der Schaafe Wolle nähren wollen, dieselben auch nach dem Willen ihres Eigenthümers und Herrn, des himmlischen Erzhirten zu weiden haben. Wo diese erste Dienerpflicht des Gehorsams versäumt wird, wo die einfache Treue des Haushalters zu vermissen ist, wo selbst die Liebe nicht stark genug sich erweist, um, wie sie's ja darf und soll, subjective Anschauungen und Neigungen den objectiven Normen allerdings vorerst unterzuordnen, und so dem Frieden des Ganzen etwas von sich selbst zum Opfer zu bringen, — da darf es Dich nicht wundern, daß wir auch den schönen Reden über den idealen Gehalt des Christenthums, über die ethische Seite desselben, über die darin begründete Unionsidee u. s. w. mit einem gewissen Mißtrauen begegnen, wenn sie von dieser Seite kommen.[124])

Indessen von welcher Seite sie auch kommen mögen, ich darf und will mich der Aufgabe nicht entziehen, ihnen scharf ins Gesicht zu sehen und von allen persönlichen Vorurtheilen abstehend die Sache selbst zu prüfen, die Du denn doch, wie es scheint, mit dem Protestantenverein noch vertreten willst.

Ich gebe Dir von vornherein zu, daß hierin, in dieser Predigt von dem sittlichen Gehalt des Christenthums, von dem „Christenthum Christi", das über alle dogmatischen Unterschiede erhaben sein soll, seine (wenn auch nicht gerade „wissenschaftliche") „Stärke" zu sehen ist; meine aber damit nur, daß er an diesem Punkte den kräftigsten Irrthum, die glänzendste Waffe gegen die evangelische Wahrheit, den größten Schein des Rechts gegenüber den Kirchlichen entfaltet hat, und will Dir dies sogleich zu beweisen versuchen. Ich verhehle mir dabei ferner nicht, von wie eminent praktischer Bedeutung diese Frage ist. Endlich stimme ich Dir auch darin vollkommen bei, daß es gerade in unserer Zeit als die (oder wenigstens eine) Hauptaufgabe der Kirche angesehen werden muß, den sittlichen Schatz des Christenthums zu heben und praktisch zu verwerthen. Aber muß denn das wirklich auf Kosten ihres Glaubensschatzes geschehen? Liegt denn die Frage so, daß nur in einem Entweder-Oder die Antwort zu finden wäre? Du nennst den rechtfertigenden Glauben selbst eine sitt-

liche That. Ich acceptire dies mit Freuden, und hoffe, wir werden uns darauf hin auch in diesem Punkte noch verständigen, wenn Du mir nur noch einen kleinen Schritt weiter folgen willst. Ich nenne den Glauben die eine sittliche That, welche die christliche Kirche von ihren Gliedern fordert, und an deren Erfüllung sie die Verheißung ihrer Güter und Segnungen knüpft in Zeit und Ewigkeit. Bist Du damit auch einverstanden? Gewiß, wenn Du mit Paulus und Luther einverstanden bist, und jemals wie diese die Kraft des Wortes erfahren hast: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben". Je nun, wo ist denn da die Kluft zwischen Glauben und Thun des Christen, in welche der Protestantenverein mit Gruseln hineinschaut wie in einen gähnenden Abgrund, den nur eine völlige Selbstaufopferung der Kirche, wie weiland des Curtius in Rom, zu schließen vermöge?[125])

Laß doch sehen, ob wir ihr nicht dieses salto mortale ersparen können. Ich sollte meinen, es müßte auch einem Nichttheologen gelingen, die rettende Brücke zu finden. Denn „was der Verstand der Verständ'gen nicht sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." Ich denke an das Spruchbüchlein, aus dem wir als Kinder unsere ersten religiösen Kenntnisse geschöpft haben. Da steht — Du besinnst Dich gewiß noch darauf — voran mit fetter Schrift der Spruch: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst Du und Dein Haus selig." (Apgsch. 16, 30. 31.) Darin liegt die ganze Weisheit, die der Protestantenverein vermißt oder wenigstens vermissen läßt. Dieser Spruch ersetzt mir reichlich alle seine schönen Sittenpredigten und rettet mir doch auch den Glauben, den jener damit überflüssig machen, bez. beseitigen will. Denn hiernach ist gerade der christliche Glaube die Antwort auf die Frage nach dem Thun, und zwar die einzige und vollkommen genügende, denn es wird ihm die gewisse Zusage der Seligkeit gegeben. Und dann ist's gar nicht nöthig, erst von dem „sittlichen Gehalt" des Christenthums so viel Redens zu machen, ihn mühsam aus seinen Umhüllungen herauszuschälen, und gegen das „Dogma" abzuwägen. Das Christenthum selbst ist durchaus ethischen Charakters, wenn anders man dies von einem neuen persönlichen Verhältniß und Verhalten des Menschen zu Gott sagen muß. Und dieses Verhältniß und Verhalten ist seitens des Menschen wiederum durchaus bedingt

und bestimmt durch den Glauben. Beides liegt also auf einer Linie, ja in einem Punkte zusammen, und kann unmöglich auseinandergerissen werden, ohne Schaden zu nehmen nach beiden Seiten. Ein und Dasselbe ist es, was die theologische Kritik problematisch, die speculative Theologie hypothetisch, die historische assertorisch, die Dogmatik apodiktisch zu behandeln hat; und dieses Eine und Selbige spricht die Ethik im Imperative aus und das praktische Christenthum thut es und erlebt es. Dieses Eine, was noth ist, ist der Glaube. Versteht sich der Glaube, wie ihn die heil. Schrift, wie ihn Christus und die Apostel meinen, nicht wie man sich ihn entleert alles sittlichen Werthes erst zurecht gemacht hat, um ihn zu bekämpfen oder wenigstens als unmaßgeblich und ergänzungsbedürftig zu degradiren und aus seiner centralen Stellung zu verdrängen, obgleich doch solchem Mißverstand des paulinischen Glaubensbegriffs durch die paulinischen Schriften selbst und für die schwerfälligsten Geister ganz besonders noch durch den Jacobusbrief bereits in dem Canon des Neuen Testaments hinreichend vorgebeugt worden ist.[126])

Daß dieser Glaube nicht blos auf dem Papiere stehe oder als Gedächtnißstoff in den Köpfen der Leute aufgespeichert sein darf, um selig zu machen, wußten wir schon, ehe der Protestantenverein es uns so breitspurig verkündigt hat; das hat uns Christus schon gesagt, da er den Glauben mit dem Reiche Gottes in das Inwendige der Menschen, in das Herz verlegt, und Paulus, da er von dem Glauben spricht, der durch die Liebe thätig ist, als dem einzigen, welcher in Christo gelte, und Luther, da er den Glauben „ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding“ nennt, dem es „unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun“. Und hast Du nicht diese Lehre von der fides, qua creditur, selbst als einen Satz der lutherischen Dogmatik angeführt? Ei, sieh doch, wie gut es ist, wenn man da zuweilen hineingreifen kann wie in eine Vorraths- oder Rüstkammer, um seine Behauptungen mit der baaren Münze kirchlich ausgeprägter Lehre zu belegen und mit der blanken Waffe eines anerkannten Dogmas zu vertheidigen. Wo in aller Welt giebt's auch eine Lehre, Wissenschaft, Weisheit, Lebensweisheit und Lebensart, die nicht von irgend welchem als unbestritten oder unbestreitbar, aber auch unbeweisbar angenom-

menen Dogma ausginge? Selbst die „Voraussetzungslosen“ setzen doch wenigstens voraus, daß ihr Denken unfehlbar sei. Es müßte vielleicht der sog. Philosophie des Unbewußten gelungen sein, eine Ausnahme von der Regel zu machen, da sie den Unterschied von Thier und Mensch so ziemlich nivelirt. Sonst galt unter den Menschen von Altersher der Satz, daß die Erkenntniß die Leuchte des Thuns sei, und vor allem das sittliche Verhalten einen gewissen Erkenntnißgrad zur Voraussetzung habe. Und nun soll auf dem höchsten Gebiete menschlicher Lebensthätigkeit dies Band zerschnitten sein, und auf die Glaubenserkenntniß gar nichts mehr ankommen, wenn nur das „gute Herz“ und der „gute Wille“ da ist? Dann hätte ja der Apostel auf die Frage: „Was muß ich thun“ 2c. nur antworten müssen: „Glaube!“ und auf die dann nothwendig folgende Frage: „Ja, was denn aber, und an wen?“ im Sinne des Protestantenvereins etwa: „Was dir beliebt; wieviel du dir aneignen kannst; was dir plausibel däucht; denn auf das Objekt des Glaubens kommt es ganz und gar nicht an; glaube nur, dann bist du auch ein Christ, würdest aber auch ohne diesen Namen selig werden können.“ Und der arme Frager wäre so klug, wenn nicht noch etwas confuser als zuvor. [127])

Nun der Apostel gehörte, Gott Lob, nicht zu der Geistesrichtung, welche heutzutage der Protestantenverein vertritt; darum wußte er auch besseren Bescheid zu geben auf die Frage eines Menschen, der gern selig werden und sich das nicht blos einbilden wollte. Er nannte auch das Objekt des Glaubens: „Glaube an den Herrn Jesum Christum!“ Denn ohne derartigen Zusatz ist die Zumuthung zu glauben ein nonsens, sintemal der Glaube als die gewisse Zuversicht ein *δός μοι, ποῦ στῶ* verlangt, und in der Erkenntniß desselben zwar nicht aufgeht, aber sie doch als ein ganz unentbehrliches Ingredienz in sich schließt. Ebendeshalb ist es dann auch eine ganz selbstverständliche und nothwendige Lebensäußerung der gläubigen Gemeinde, daß sie, eingehend auf die an sie gestellte Forderung, ihren Glauben, sofern er eben wesentlich mit Erkenntniß und als solche Gemeinbesitz ist, auch aussprechen, natürlich wie alles wirkliche Sprechen geschehen soll in bestimmt formulirten Sätzen, d. h. daß sie ein Bekenntniß habe und führe, und jenen verheißungsvollen Imperativ: „Glaube an“ 2c. mit ihrem Credo, d. h.: „Ich glaube

an" 2c. beantworte, wobei sich für uns von selbst versteht, daß sie damit nicht lügen, sondern eben bekennen will. So ist es von allem Anfang an gewesen, und es zeugt von sehr geringer historischer Begabung oder — Treue, wenn man uns deshalb, weil sich die Spuren eines schriftlichen Bekenntnisses nicht bis in die Pfingstgemeinde verfolgen lassen, mit der leichtfertigen Behauptung entgegentritt, das Bekenntniß sei überhaupt eine neuere Erfindung, im Anfang habe es keins gegeben. Als ob nicht die apostolischen Schriften selbst des Bekenntnisses genug enthalten, als ob man getauft und den Gemeindeverband geschlossen habe ohne alle Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß der Katechumenen, woraus bekanntlich das apostolicum selbst entstanden ist, und als ob die confessores der Märtyrerkirche nicht beredt genug zeugten von deren Bekenntniß, mag immerhin dasselbe erst im Gegensatz zum Irrthum heidnischen oder jüdischen Ursprungs sich weiter ausgestaltet und durch Kämpfe zum sicheren Ausdruck und allgemeinen Ansehen gelangt sein.[128])

Aber wie kommt man eigentlich dazu, gegen diese Lebensäußerung der Kirche Front zu machen und sie frischweg als Menschensatzung, Lehrzwang u. dgl. zu discreditiren, sei es, daß man den Glauben, der sich darin ausspricht, als bloße religiöse Vorstellung und heutzutage antiquirte Lehrmeinung faßt, oder wenn man vom Glauben doch auch noch anerkennend reden will, denselben in der vorhin anschaulich gemachten Weise gegenstandslos macht, jedenfalls seine Gegenstände gänzlich der Willkür des Einzelnen überläßt? Der Grund liegt tief, sehr tief in der geheimsten Bildungsstätte der Gedanken, in der Gesinnung des Herzens, in einer darauf erbauten der christlichen geradezu entgegengesetzten Weltanschauung. Wer das Glaubensobject blos als einen disputablen Gegenstand verständiger Erwägung und wissenschaftlicher Forschung ansieht und ebendeshalb als indifferent für Heil und Leben des Menschen, der ist überhaupt noch nicht dafür empfänglich, es fehlt ihm die nothwendige Voraussetzung des Glaubens, die Bedürftigkeit, die der HErr ebendeshalb zum Gegenstand seiner ersten Seligpreisungen macht. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", sagt Er auch. Nur die des eitlen Selbstbetruges baare aufrichtige Herzensstellung, so jämmerlich sie auch sein mag, disponirt zum Ergreifen der christlichen Heilswahrheit. Nicht die Neugier, nicht den stolzen Wissens-

drang will sie befriedigen und ist darum auch weder auf kritischem noch philosophischem Wege zu finden und zu ergründen, sondern lediglich als Antwort auf jene dem tiefsten Drang eines zum Tode geängsteten Herzens sich entringende Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

Dieser Frage liegen allerdings Voraussetzungen zu Grunde, welche jenseits unserer Beweisführung liegen, aber derselben auch nicht bedürfen, da sie sich im Menschen mit absoluter königlicher Macht selbst setzen, und wenigstens insofern ihm unveräußerlich sind, als nur diejenigen ihnen anszuweichen vermögen, welche nicht aus der Wahrheit sind. Diese Voraussetzungen sind das Gottesbewußtsein und das Schuldbewußtsein, beide mit dem Selbstbewußtsein zugleich vorhanden und im Gewissen lebendig und triebkräftig. Beide arbeiten, wenn ihre Energie nicht durch willkürlichen Widerstand der persönlichen Menschennatur gebrochen wird, sich gegenseitig in die Hände und bis zu dem Punkte vor, wo der Glaube einsetzt; jenes, indem es uns das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit aufdrängt, und also auch die Seligkeit nur von dem „Alleinseligen“ erwarten läßt; dieses, indem es uns gerade von dieser Quelle ausschließt, und auch die Möglichkeit einer Rückkehr dahin aus eigener freier Macht abschneidet. Die daraus entspringende schreiende Lebens- und Gewissensfrage findet nirgends anders eine vollgnügende Antwort als in dem christlichen Glauben, der die an sich widersprechenden Forderungen unseres Gottes- und Schuldbewußtseins zugleich erfüllt, indem er uns in dem dreieinigen Gott den absoluten Grund nicht nur unseres creatürlichen Daseins, sondern auch unserer sittlichen Rettung und endlichen Beseligung aufweist und damit einen Weg eröffnet, auf welchem wir trotz unserer Schuldverhaftung und eigenen Ohnmacht doch noch zu dem ersehnten Ziel gelangen können. „Mich verlornen und verdammten Menschen“, das ist der Eingang in das Heiligthum des zweiten Artikels, aus dem wieder der erste Artikel erst sein volles Licht empfängt; und auch zum dritten führt ein ähnliches demüthiges Selbstbekenntniß, nämlich, „daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann“. Wer diese Voraussetzungen nicht in sich trägt und mit dem unerbittlichen Ernst persönlicher Erfahrung vollgültig anerkennt, dem bleibt das Evangelium ein Buch mit sieben Siegeln, der wird sich seiner schämen, weil er

es noch nicht kennt als die Kraft Gottes selig zu machen. Diese finden darin nur eben Solche, welche durch jene für sie ganz unstreitigen sittlichen Voraussetzungen willig geworden sind, mit beiden Händen das Rettungsseil zu ergreifen, das ihnen hierin zugeworfen ward aus Gottes Gnaden, und ohne welches sie sich rettungslos verloren geben müßten, preisgegeben den Fluthen des Verderbens, den Flammen des verzehrenden Feuereifers des heiligen Gottes, von dem ein Funke schon jetzt in ihrem Gewissen glimmt.[129])

Hier also ist meines Erachtens der Punkt, wo sich die christliche Weltanschauung von der des Protestantenvereins und seiner ganzen Partei für immer scheidet. Denn Alles, was von dieser Seite geredet und geschrieben wird, es sei in Predigten oder Vorträgen, selbst in dem neuerdings erschienenen „Andachtsbuch", von dem man's doch am ehesten erwarten dürfte, trägt nicht den Stempel jener Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?"[130]) Diese hochweisen Herren kennen nicht den ganzen Ernst des sündlichen Verderbens und das Gewicht seiner Folgen. Die Lehren von der Erbsünde, von dem heiligen Zorn Gottes, von der ewigen Vergeltung in Himmel und Hölle, stehen ja längst auf dem Index der von ihnen verpönten Dogmen, weil sie den unfehlbaren Zeitgeist Lügen strafen.[131]) Ihre Raisonnements über religiöse Dinge nehmen nur den natürlichen Menschen zum Ausgangspunkte und zum Maßstab der Wahrheit, dabei man sich beruhigt, weil er nun einmal nicht anders ist, als er ist. Ueber den klaffenden Riß seines Gottes- und Schuldbewußtseins schreiten diese Ritter der modernen Weltanschauung leichtfertig spielend hinweg; denn die Erinnerung an den Sündenfall, die doch in allen Völkern der Erde noch dämmert, und die Forderung einer Sühne, an der sich auch die cultivirtesten Heiden noch abarbeiten, ist in ihrem von dem Messer der Kritik rasirten und von dem Dunst der Fortschrittsideen blasirten Bewußtsein, wenn nicht völlig erloschen, so doch ganz farb- und kraftlos geworden. Das Böse gilt ihnen nicht mehr für das Widergöttliche und Irrationale, sondern für einen nothwendigen, also in Gott selbst begründeten Durchgangspunkt menschlicher Fortentwickelung.[132]) Was Wunder, daß sie auch für das Wunder der Erlösung und Wiedergeburt kein Verständniß haben, und darin das unmittelbare Eingreifen Gottes in den Weltorganismus nicht anerkennen wollen? Denn wem das

Böse selbst kein Wunder, sondern Gesetz, keine Feindschaft wider Gott, sondern eine seiner unvollkommenen Offenbarungsweisen ist, der sieht nicht ein, wozu sich Gott, wenn er überhaupt noch etwas aus persönlicher Freiheit zu thun vermag, zur Ueberwindung des Bösen mit Wundern behelligen soll, da sich das ja ganz hübsch von selber machen wird. Für uns sind diese Wunder, da wir sie als freie Gottesthaten ansehen und ihres Zweckes, ihrer inneren Nothwendigkeit uns bewußt sind, eigentlich kein Wunder mehr, d. h. nichts von der Art, das man auf keinen letzten Grund zurückführen könnte, wie eben das Böse. Im Gegentheil müssen wir es als Unvernunft bezeichnen, von einem Gott zu reden, der keine Wunder thun könne, und von dieser Voraussetzung aus die erlösenden Gottesthaten zu bestreiten; und würden weder in unserem Denken, noch in unserem Gewissen eine befriedigende Lösung der vorhandenen Widersprüche finden, wenn Gott jene Thaten nicht vollbracht hätte, die man, weil sie sich nicht von selbst verstehen, immerhin Wunder nennen mag.[133])

Auf diesen göttlichen Heilsthaten, welche zugleich Thatsachen der Menschengeschichte sind, beruht das Christenthum; ihre Verkündigung ist das Evangelium, ihre Wirkung die Kirche. Was sich nicht darauf gründet und daher ableitet, ist nicht Christenthum, nicht Evangelium, nicht Kirche mehr. Der Protestantenverein aber hat jene Thatsachen — und zwar gerade mit seinem Liede von den Thatsachen des Christenthums — frischweg gestrichen.[134]) Das „Leben Jesu" ist durch seine neuen Bearbeiter in die reinmenschliche und irdische Sphäre zurückverwiesen, der Heiland seiner göttlichen Herrlichkeit entkleidet, die er in jener Knechtsgestalt verbarg. Seine wunderbare Geburt, seine Höllenfahrt und Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein gottmenschliches Leben und Herrschen, seine Wiederkunft zum Gericht — gehören der Mythe an und stehen auf dem Index. Natürlich, denn man braucht keinen göttlichen Heiland, keinen Mittler, kein Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, kein Haupt der Gemeinde, und ist zufrieden mit der Incarnation des religiösen Genius, dem wir die Entdeckung der Kindschaftsidee — soll heißen, nicht daß wir durch ihn Gottes Kinder werden, sondern es schon alle sind und uns dessen nur bewußt zu werden brauchen an seinem Beispiel — verdanken, zufrieden und eingebildet darauf, diese Entdeckung nun erst nach 1800 Jahren selbst wieder entdeckt zu haben, und das hochgepriesene

19. Jahrhundert damit beglücken und von den beschränkten Vorstellungen befreien zu können, von denen die Christenleute der früheren Zeiten, die Reformatoren, die Apostel, schließlich auch der Herr Jesus selbst befangen gewesen seien.[135])

Hat man Ihm so seine eigenen Kleider ausgezogen, so hängt man Ihm dann den Purpurmantel um, und giebt ihm ein Rohrscepter in die Hand, putzt und stutzt sich seinen „idealen Christus" zurecht, und predigt dem Volke davon mit dem rührendsten Stimmwechsel, aber doch immer nur das alte Lied, das Pilatus angestimmt: „Seht, welch ein Mensch!" Und dann fällt der Chorus ein und singt: Ja, seht, was für herrliche, weise, gute, glückliche Menschen wir sind, wir, die jener unglückliche Schwärmer von Nazareth erst recht auf unsere Menschenwürde aufmerksam gemacht hat. Ich thue ihnen wahrlich nicht Unrecht damit; denn was von diesem „idealen Christus", der ohnehin mit dem historischen steht und fällt, da jede Idee ohne thatsächlichen Rückhalt ein Irrthum oder eine Lüge ist, nach Abzug alles dessen, was er nicht sein soll, bei genauer Prüfung übrig bleibt, ist nichts als die Idee der Humanität, es müßte denn sein, daß welche hinter diesem schönklingenden Namen ihren Pantheismus verstecken wollen, um nicht von Amt und Brod zu kommen.[136])

Mag sein, daß sich dabei viel Schönes sagen, auch wohl Manches thun läßt, was den christlichen Schein noch hat. Soll aber die Seligkeit nicht etwa auch nur eine schöne Idee, ein Superlativ irdischen Wohlbehagens, ein frommer Wahn sein, mit dem man sich bis zu dem leider nicht idealen Tod hinschleppt, so brauchen wir einen realen Christus, einen wirklichen Heiland und Gottversöhner, wie er sich eben im Evangelium von Jesu Christo gegeben, bekannt und erwiesen hat, und wie ihn der Geist Gottes schon in Jesaj. 53 vorgezeichnet hat.[137]) Allein die Starken bedürfen ja des Arztes nicht. Und warum der Protestantenverein eines solchen (realen) Heilandes nicht bedarf, kann den nicht mehr befremden, der ihnen abgelauscht hat, für wie stark sie sich halten.[138]) Aus demselben Grunde brauchen sie denn auch den Tröster nicht, den Christus verheißt und giebt. Vom Geiste Gottes wissen sie zwar viel Redens und Wesens zu machen, zumal wenn es gilt gegen den „Buchstaben" damit zu paradiren. Hört man aber diesem Geistesrauschen etwas schärfer zu, so muß man sich gar bald davon überzeugen, daß es nur „der Herren eigener

Geist“ ist, den sie sehr geschickt bald mit dem germanischen Volksgeist, bald mit dem Geist des Protestantismus, und wo es paßt auch mit dem heiligen Gottesgeist identificiren.[139]) Ueber dieser Selbstvergötterung entschwindet ihnen der Gott unter den Händen wie ein verflüchtigtes Gas. Von einer Wiedergeburt als einer Gottesthat, als der Erneuerung im heiligen Geist, wie unser Katechismus sie nach Christi eigenem Vorgang nennt, wissen sie nichts zu berichten. Davor steht ihnen, wie dem Nicodemus einst, der Verstand still. „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ „Wie mag solches zugehen?“ — wenn er zumal die Höhe des 19. Jahrhunderts bereits erklommen und so alt ist, daß ihm das Nil admirari des römischen Weltmannes wieder für die höchste Weisheit gilt, und für eine Thorheit die Kunst des Glaubens, zu werden wie die Kinder.[140])

Willst Du das Alles nur ein Zurücktreten der dogmatischen hinter der ethischen Seite des Christenthums nennen? Meinest Du wirklich, auf diese Weise den ewigen idealen Gehalt desselben retten zu können, und nur die Form opfern zu müssen? Soll das der Geist sein, der aus dem zerfallenden Haus der Kirche ausziehend in uns selbst fortleben wird, wie Du doch mit dem schönen Vers des alten Burschenliedes andeuten wolltest? Nun, man pflegt sonst nicht Burschenlieder auf kirchliche Fragen anzuwenden. Aber hier würde das Profane selbst dadurch profanirt werden, und zum Dienste solcher Weisheit ist mir auch dies Burschenlied zu heilig. Lieber ist mir's freilich immerhin, wenn die Studenten singen: „und unsre Burg ist Gott“ und dabei meinetwegen denken, der wird auch den Geist der alten Burschenschaft nicht aussterben lassen, als wenn sie im Protestantenverein immer wieder das alte liebe Lutherlied singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott“, und bei dem „alten bösen Feind“ wahrscheinlich an den Papst in Rom oder „Rostock“ denken, oder bei den Worten: „Und ob die Welt voll Teufel wär'“ ꝛc., wie gut sie's doch haben, daß sie die Existenz des Teufels aus der Welt hinauscalculirt hätten und bei denen: „das Wort muß uns doch bleiben“, daß sie doch schließlich das letzte Wort haben müßten, da sie ja Gottes Wort nicht haben. Denn das läßt sich eben noch denken; aber was sie in Stand setzt, ohne Schamröthe zu singen: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan“ ꝛc. und: „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott“, das kann

ich mir nicht denken, der ideale Christus ist das wenigstens nicht; und ob es ihnen dann „mit seinem Geist und Gaben", was sie darunter verstehen, wenn's einmal darauf ankäme, wirklich gefallen würde zu sprechen: „Laß fahren dahin!" das möchte ich noch stark bezweifeln. — Mein Freund äußerte neulich, er würde sie alle ruhig auf dem Scheiterhaufen brennen sehen. „Wie so? Willst Du den Greuel der Inquisition wieder einführen?" „Keineswegs, aber ich bin überzeugt, es würde nicht ein Einziger verbrennen, weil sie alle mit einander vorher widerrufen würden." Und in der That, wer so mit Worten zu spielen weiß, wie sie, die schon jetzt im Schafsgewand der gläubigen Phrase einhergehen, um nicht Märtyrer des Unglaubens zu werden, der würde vollends in discrimine mortis um Ausrede und Widerruf nicht einen Augenblick verlegen sein. Da sind die Socialdemocraten doch noch ehrlicher, wenn sie von jenem zum Gemeingut unseres Volkes gewordenen Liede zwar die trotzige Melodie beibehalten, aber ein richtiges communistisches Arbeiterlied darauf singen. Und dem Protestantenverein würde es auch besser anstehen, auf solche specifisch christliche Bekenntnisse in Wort und Lied zu verzichten, anstatt die Leutlein und Weiblein damit irre zu führen, da er doch nun gegen das christliche Bekenntniß so entschieden Partei ergriffen hat, daß er nicht mehr blos seine kirchliche Geltung bestreitet, sondern sich auch des offenen Angriffs auf seine Wahrheit nicht mehr scheut.[141])

Was ich hiernach von dem sittlichen Werth des Protestantenvereins halte, verlangst Du wohl nicht in noch deutlicheren Worten zu lesen. Und seine praktische Bedeutung steht damit in unlösbarem Zusammenhang. Er will ernten, wo er nicht gesäet hat; er sucht Frucht an einem Baume, dem er die Wurzeln abgeschnitten, eine nach der andern; er verspricht den ohnmächtigen Volksleib zu beleben, und reißt ihm zu dem Ende das Herz aus dem Leibe, den Glauben, der es groß und frei gemacht.[142]) Seine Mittel sind modern; Association und Agitation, Presse und Adressen, Versammlungen und Berichte, — wer wollte es ihm verdenken, dieselben Wege zu gehen, die nun einmal in dem öffentlichen Leben unserer Zeit dafür angesehen werden, daß man ohne sie keine Erfolge erzielen könne? Mußten doch auch die positiv christlichen und kirchlichen Kreise zu ähnlichen Mitteln greifen, um z. B. die Zwecke der äußeren und inneren Mission zu fördern. Aber wie gar ver-

schieden ist doch von diesen Arbeiten die Thätigkeit des Protestantenvereins. Was jene bauen, reißt dieser ein unter dem Vorwand es neu und schöner aufzubauen; was jene gepflanzt, zertritt und zerknickt dieser, angeblich weil es ja nicht auf den Keim und die Blüthe, sondern nur auf die Frucht ankomme. Dort besteht die Hauptarbeit nicht in jenem äußeren Apparat der Vereinsthätigkeit, sondern in dem stillen Werk der dazu berufenen Diener und Dienerinnen, welche die ihnen anvertrauten Anstalten und Stationen als Pflanzstätten christlichen Glaubens und Lebens zu wahren beflissen sind, und Kleinen und Großen durch den Canal der leiblichen Spende auch ein Tröpflein von dem Wasser des Lebens einzuflößen suchen, das Jesus Christus hat und spendet; hier dagegen kommt man vor lauter Discussionen und Acclamationen, Protesten und Attesten zu keinen stillen Thaten.[143])

Wende mir nicht etwa ein, das liege eben in dem ganzen Zwecke des Vereins, der nicht auf die Einzelnen, sondern auf die kirchliche Gesammtheit, auf eine allgemeine Reform der kirchlichen Zustände sein Absehen richte. Denn in den Herzen der Christen stehen der Kirche Säulen, und was die Gesammtheit genießen soll, das muß von den Einzelnen erarbeitet werden. Aber freilich dem Einzelnen vermag der Protestantenverein wenig mehr zu geben, als was man selbst schon hat, nämlich das Menschenthum, auf das Einer, wenn er darin den allein noch haltbaren Rest des Christenthums erblickt, nur um so eingebildeter wird, und das doch, sobald einmal der von diesem Menschencultus fast erstickte Gottesfunke des Gewissens wieder erglüht, zumal in Noth und Tod, als eitel Plunder und Zunder sich erweist, da ihm der Glaube fehlt, der wie das Gold im Feuer bewähret wird. — Predigst Du, lieber Bruder, von Deiner Kanzel im Geiste und Style des Protestantenvereins, nun, so mögen sich wohl Etliche an dem brillanten Feuerwerk eine Weile ergötzen; die Stillen im Lande gehen jedenfalls hungriger von dannen, als sie gekommen sind; und Du selbst wirst vielleicht mit dem Gedanken herunter-steigen, die Predigt muß gefallen haben, aber gewiß nicht mit dem Bewußtsein, auch nur einer der anwesenden Seelen den Weg des Heils und des Friedens gezeigt zu haben. — Vielleicht kann man sich auch daran gewöhnen, wie an so Vieles in der Welt. Aber wenn Du an ein Sterbebette gerufen vor Augen sähest, wie eine Seele seufzt unter der Last ihrer Leiden und Sünden, zittert vor

dem nahen Augenblick, der sie vor Gottes Richterstuhl abfordern soll, schmachtet nach einem Tropfen aus Gottes Gnadenbrunnen, nach einem Lichtstrahl gewissen Trostes, könntest Du's über's Herz bringen, ihr etwas von den modernen Ideen vorzureden, sie durch den Hinweis auf ihren guten Willen und ihre guten Werke von jenen ernsten Gedanken abzubringen, und ihr den einzig kräftigen Trost vorzuenthalten, den uns Gott durch die Dahingabe seines Sohnes an unserer Statt, um unserer Sünde willen, und durch seine Auferweckung um unserer Gerechtigkeit willen gegeben hat? Nein, ich weiß, dann greifst auch Du nach dem historischen Christus, und nimmst und giebst als baare echte Münze, was Er von sich selbst bezeugt und nun die Kirche auch von ihm bekennt zum Trost der gnadebedürftigen Seelen im Leben und im Sterben.[144])

Und um noch einmal in die Oeffentlichkeit zurückzukehren, wo der Protestantenverein feil hält, wie seltsam nimmt es sich doch aus, daß er die Entfremdung der Massen von der Kirche den Vertretern der positiv gläubigen Richtung Schuld giebt, wenn man hört und sieht, daß doch gerade diejenigen Kirchen und Universitäten verhältnißmäßig die besuchtesten sind, in und an welchen eben diese Richtung am kräftigsten zum Worte kommt. Möge er den Thatbeweis liefern, daß er das Mittel entdeckt habe, jene Massen der Kirche wiederzugewinnen, nämlich durch Preisgeben ihres köstlichsten Schatzes. Solange ihm das nicht gelingt, muß ich auch seine praktische Bedeutung außerordentlich gering anschlagen.[145])

Und nun nur noch ein kurzes Wort zur Erwiederung dessen, was Du auf der letzten Seite Deines Briefes zu Gunsten des Protestantenvereins sagst, indem Du seine zwischen den Confessionen vermittelnde und versöhnende Stellung hervorhebst. Mir wär's ja recht, wenn heute oder morgen alle Christen wieder Eine Heerde würden, wiewohl uns diese Verheißung Christi in gewisser Weise schon erfüllt ward, da ja Juden und Heiden und unter diesen die verschiedensten Nationen vor dem Einen Kreuze sich gebeugt, und wenigstens den Namen und die Hauptmerkmale der Christenheit mit einander gemein haben. Soll aber diese Einheit auch eine äußere Gestalt gewinnen, etwa durch die Verfassung u. dergl., so nimmt mich Wunder, was Du mit den Katholiken anfangen wirst, die doch auch zur Heerde Christi mitgerechnet werden müssen, gleichwohl aber von dem Protestantenverein —

mit Ausnahme der dem Schisma zusteuernden Altkatholiken, mit denen er nun coquetirt, — entschieden abgewiesen werden. Hier hat eben auch seine Toleranz ein Ende, und darum ist's ihm so bequem, Alles, was von deren Gnadenscheine als zu exclusiv excludirt werden soll, in den römischen Pfuhl zu werfen und mit ihm zu verdammen.[146]) — Ich kann es wahrhaftig auch nicht leiden, wenn man, wie es bis vor kurzem noch in conservativen Kreisen Mode war, von einer „Solidarität der Interessen" spricht in Bezug auf Rom, das sich doch je länger je mehr als den schlimmsten Feind des Evangeliums entpuppt. Aber das Treiben des Protestantenvereins, der im bloßen Protestiren das Wesen des Protestantismus sieht, und nicht nur gegen Rom, sondern unter diesem Vorwand auch gegen das evangelische Zion zu Felde zieht, und nicht blos den vermeintlichen Stellvertreter Christi auf Erden bekämpft, sondern wider den Herrn des Himmels selbst sich auflehnt, macht jene thörichte Rede wenigstens entschuldbar. Und in der That muß uns ein rechtschaffener Katholik wenigstens der Gesinnung nach näher stehen als diese Convertiten der Zukunftskirche, wenngleich sie sich noch Protestanten nennen.[147])

Uebrigens sollte es doch gerade ihnen auf etwas mehr oder weniger „Menschensatzung" nicht ankommen, da sie ja diese überhaupt für irrelevant erklären und als hinreichenden Grund kirchlicher Sonderung nicht gelten lassen wollen. — Diese Inconsequenz gegen ihre eigenen Grundsätze würde ich ihnen indessen gern verzeihen, wenn sie wirklich das Recht hätten, sich mit dem Unionismus zu identificiren, wie sie es doch Deiner Apologie des Letzteren zufolge in Anspruch nehmen. Dies ist aber, den neuesten Erfahrungen nach zu urtheilen doch nicht ganz das Richtige. Daß die Männer des Protestantenvereins mit den Männern der Union immerhin noch etwas mehr Fühlung haben, als mit den Confessionellen, ist ja erklärlich.[148]) Aber die Ehre der Initiative gebührt offenbar nicht ihnen, sondern der Union, und wenn deren Freunde nicht werden leugnen können und wollen, daß durch ihre Bestrebungen der Damm der symbolischen und administrativen Abgrenzung der beiden evangelischen Kirchen zuerst durchlöchert ward, so sind sie doch nun selbst erschrocken über die verheerende Fluth kirchlicher Anarchie, welche durch diese Bresche über das Kirchenfeld hereinzubrechen droht, und auf deren Wogen das Schifflein des Protestantenvereins sich schaukelt, um angeblich für die Union

Propaganda zu machen.[149]) — Mir ist's nie recht geheuer gewesen auf ihrem Gebiet; aber wenn sie die Consequenzen nicht anerkennen will, die ihr der Protestantenverein ziehen möchte, so ist sie, glaube ich, in ihrem vollen Rechte. Denn so viel Unklarheit der kirchlichen Verhältnisse sie auch verschuldet haben mag, so hat sie sich doch — wenn man den officiellen Erklärungen glauben darf — den Boden der reformatorischen Bekenntnisse noch nicht unter den Füßen wegziehen lassen oder wenigstens an den Hauptprincipien der Reformation festgehalten. Aber der Protestantenverein hat auch diese längst aufgegeben, und treibt nur noch mit ihren Sandalen, aus denen er mit anerkennenswerthem Geschick Scandale fertigt, ein loses Spiel. Sein bis zum bewußten Gegensatz gesteigerter Dissensus von jeder evangelischen Kirche, den er anfangs hinter die vorhin in ihrer Nichtigkeit erwiesene Redensart von dem ideal-sittlichen Gehalt des Christenthums zu verbergen suchte, kommt ja jetzt immer nackter zum Vorschein. Aus dem oben hierüber Gesagten, das ich mit ellenlangen Belegstellen erhärten könnte, wirst auch Du diese Ueberzeugung gewonnen haben. Zum Ueberfluß sei hier nur noch darauf hingewiesen, daß der Protestantenverein sowol das Material- als das Formalprincip unserer Kirche erklärtermaßen leugnet, ja dieselben als schädlich bezeichnet, und insonderheit darauf hinarbeitet, die Bibel den Händen des Volkes zu entziehen, — genau wie Rom, wie Papst und Jesuiten; denn les extrêmes se touchent, und „alle Wege führen nach Rom", wenn man nämlich vergißt, was in Ps. 119, 105 geschrieben steht.[150])

Du fragst: Ist nicht die Kirche Christi größer als die Confession? Gewiß; und darum wollen wir über dem, was uns von andern Confessionen trennt, auch nie vergessen, was wir doch noch immer mit ihnen gemein haben. Nur hat die Frage mit der Union im Grunde wenig zu schaffen; denn die Kirche Christi besteht als Ganzes auch in ihren Theilen, und braucht keine Uniform, um die Mannigfaltigkeit und gliedliche Besonderheit derselben zu verdecken, da diese dem Begriffe eines Leibes durchaus nicht widersprechen. Es hat wohl jede Kirche ihre besondere Mission gehabt und noch, und in der Anerkennung derselben bekundet sich der ökumenische Sinn, den wir ja pflegen sollen; aber der angestrebten Einheit darf die Wahrheit nicht zum Opfer gebracht werden. Die römische Kirche leistet darin zwar Erstaunliches in ihren eigenen Grenzen; unsere Kirche kann es nicht, wenn sie sich

nicht des Selbstmordes schuldig machen und die gerade ihr als Kirche des reinen Wortes und Sacramentes verliehene Mission gewissenlos versäumen will. Am allerwenigsten aber hat der Protestantenverein ein Recht, durch solche Fragen seine über die Union weit hinausgehenden Tendenzen zu legitimiren. Denn gesetzt auch, die Zeit sei gekommen und er im Stande, aus den Bruchstücken ein Ganzes, aus den jetzt wie in der Lehre, so auch in Verfassung und Cultus noch gesonderten Bekenntnißkirchen seinen neuen weiten „Tempel der Anbetung" aufzurichten, — wiewohl er vorläufig nur noch mit dem Einreißen beschäftigt ist, — so würde das doch keine Kirche Christi mehr sein, sondern eine Allerweltskirche, in welcher Jeder nach seiner Façon selig werden kann, und Jesus Christus, anstatt das Haupt und lebendige Centrum zu bilden, nur etwa dieselbe Geltung haben würde, die ihm von den Mohammedanern zuerkannt wird, deren Bekenntniß: Es ist Ein Gott und Mohammed ist sein Prophet, sie ebensowenig, wie den Protestantenverein seine Bekenntnißlosigkeit, hindert, in Jesu von Nazareth einen großen Propheten, ein religiöses Genie, einen ganz vorzüglichen Menschen zu sehen.[151])

Daß auf *solche* Unionsbestrebungen die von Dir gewiß im besten Sinne, aber auch vom Protestantenverein für seine Zwecke sehr gern angezogene Stelle aus dem ersten Brief an die Corinther nur ganz mißbräuchlich angewandt wird, wirst Du Dir selbst nicht verhehlen können. Denn die dort erwähnten Spaltungen in der corinthischen Gemeinde bieten meines Wissens nicht die geringste Analogie für die jetzt vorhandenen Kirchenspaltungen. Jene waren nur erst im Keim vorhanden, willkürlich gemacht, noch immer umschlossen von dem Band der Gemeinde, diese dagegen sind historisch geworden, und haben bereits eine wirkliche kirchliche Ausgestaltung gewonnen. Und dort handelte es sich nicht um bestimmte Lehrdifferenzen, sintemal Paulus, Petrus und Apollos dasselbe Evangelium von Jesu Christo predigten, sondern nur um verschiedene *Lehrweisen*, auf welche die wissensstolzen und kunstverständigen Griechen ein allzugroßes Gewicht legen mochten; hier dagegen sind es wesentliche Bestandtheile der evangelischen Wahrheit selbst, um deretwillen die Kirchen sich getrennt haben. Wenn nun der Protestantenverein die „Gleichberechtigung der Richtungen" soweit ausgedehnt wissen will, daß z. B. auch die pantheistische Weltanschauung, die nicht nur den dreieinigen, sondern überhaupt den

persönlichen Gott leugnet, und die mythologische Auffassung des Christenthums, welche die Grundthatsachen desselben in ein Nichts verflüchtigt und als Fabel und Lüge stempelt, darin mit Raum finden sollen, und sich dabei auf jenes Wort des Apostels beruft: „Alles ist euer", so vergißt er eben wieder, wie so oft, weiß nicht ob absichtlich, weiter zu lesen. Denn die, zu welchen der Apostel sagen konnte: „ihr aber seid Christi", mußten doch wenigstens in dem Glauben und Bekenntniß zu Christo einig sein; und daß dies nicht der moderne Christus war, wie ihn der Protestantenverein verkündet, sondern derselbe, zu dem sich die Kirche in ihren Symbolen noch heute bekennt, das geht aus den ferneren Zeugnissen des Apostels so deutlich hervor, daß auch unsere Gegner es nicht leugnen können, wenn sie überhaupt noch weiterlesen in dem Buch der Bücher. Aber es scheint, als wollten sie den Ausspruch sehr zweifelhaften Werthes über die Bibel ihrerseits bestätigen: Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque invenit et pariter dogmata quisque sua. Sonst würden sie sich scheuen der Verkündigung ihres neuen Evangeliums noch immer Bibelstellen einzuflechten, deren eigenthümlicher Sinn ihnen selbst das Urtheil spricht, und so z. B. nicht Worte des Apostels für sich in Anspruch nehmen, welcher doch in dem von der Kritik bisher unangetasteten Briefe an die Galater (1, 6 ff.) schreibt: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium: so doch kein anderes ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch Wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht. [152])

Verschiedene Richtungen mag und muß es ja geben in der Kirche, so gewiß es mancherlei Gaben in Einem Geiste giebt; und wenn Du, lieber Bruder, eine Vorliebe für die sogenannte melanchthonische Richtung hast, und mir die streng lutherische zuweist, so bin ich's zufrieden und glaube, daß uns das nicht im geringsten trennen müsse. Diese beiden Reformatoren standen eben trotz

ihrer verschiedenen Begabung doch in Einem Geist, und dienten Einem Werke. Aber Richtungen vereinigen zu wollen, die sich schnurstracks zuwider laufen, ist ein thörichtes Beginnen; und eine Grenze muß es doch einmal geben, wo das Christenthum anfängt und aufhört, eine Grenze, die in dem Bekenntniß sichtbar wird. Und die ist uns weit genug, aber doch auch bestimmt und scharf genug gerade von dem Jünger des Herrn gesteckt, auf den man sich mit seiner „Religion der Liebe“ am liebsten zu berufen pflegt. Denn Johannes schreibt: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrist, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.“ (1. Joh. 4, 2. 3.) Worauf also die fragliche Tendenz des Protestantenvereins schließlich abzielt, ist eine Union des Christ und Antichrist. Und davor soll uns Gott bewahren! Dixi et salvavi animam.

Dein

Dir in Liebe treuverbundener

Martin.

Lieber Martin!

Noch einmal vom Standpunkt des Protestantenvereins selber aus und in seiner Manier ihn zu vertheidigen, dazu hast Du mir durch Dein letztes Schreiben die Lust gründlich verdorben. Es würde mir schwer fallen, noch länger in seiner glänzenden Goliathsrüstung einherzuschreiten, und da Du Dich auf Davids Schleuder so gut verstehst, so müßte ich befürchten, mit dem Protestantenverein das Schicksal jenes Riesen zu theilen. Im Grunde ist mir's ganz recht, daß Du durch Deine eingehende Entgegnung meiner zuletzt schon nur mit halbem Herzen geführten Vertheidigung der heikligen Aufgabe, sie in dieser Weise fortzusetzen, mich überhoben und sozusagen mir selber wiedergegeben hast, wenngleich

wir so die Rollen ziemlich vertauscht haben und ich mehr zu Deinen Füßen sitzen mußte, als Du zu meinen. Denn solchen Consequenzen, wie Du sie nun dem Protestantenverein gezogen hast, kann und mag auch ich nicht folgen; und da ich allerdings nicht absehe, wie sie bei Festhaltung seiner Principien und Fortsetzung seines bisherigen Vorgehens vermieden werden sollen, so steht es mir bereits fest, daß ich mein ursprüngliches Vorhaben aufgeben und diesem Vereine nicht beitreten werde. Ich lasse Dir also den Triumph und gestatte Dir, Deine feierliche Schlußformel: salvavi animam nicht nur auf Dein, sondern auch auf Deines Bruders Gewissen zu beziehen.

Aber ich bitte um einen ehrlichen Frieden, ohne welchen ja unser Zweikampf für beide Theile fruchtlos bleiben würde. Zu diesem Ende muß ich vor Allem constatiren, daß Du Alles das, warum es mir eigentlich zu thun war, zwar vorsichtig, aber doch rückhaltlos zugegeben, und also nicht eigentlich mich, sondern nur meine zweifelhafte Bundesgenossenschaft überwunden und mich genöthigt hast, sie fallen zu lassen. Aber auch dies möchte ich nicht thun, ohne ein weiteres Zugeständniß von Dir erlangt zu haben. Im Anfang unserer Controverse sprachst Du selbst von einem Wahrheitsmoment, das Du im Protestantenverein, wenn auch tief in Irrthümern vergraben, noch finden könntest. Allein im weiteren Verlaufe scheinst Du, gereizt durch meinen Widerspruch, dasselbe wieder ganz aus den Augen verloren zu haben. Damit wir nun doch alle Gerechtigkeit erfüllen und nicht mit dem Kehricht ein edles Körnlein hinauswerfen, so laß mich versuchen, ob ich nicht selbst das, was Du im Sinne hattest, wiederzufinden und so auszusprechen vermag, daß auch Du Deine Zustimmung mir nicht länger versagen mußt.

Drei Punkte sind es da, auf die ich Dein Augenmerk lenken will; aber ich muß mich kurz fassen, mit Andeutungen begnügen, sonst könnte ich ein ganzes Buch schreiben, besonders über den ersten Punkt, und da müßtest Du zu lange auf die Antwort warten. Vielleicht komme ich noch einmal dazu und kann Dir's dediciren; da wäre mir's ganz lieb, im Voraus zu wissen, ob Du mit den Grundgedanken desselben einverstanden bist. Ich würde es „Kosmos" betiteln und darin der naturalistisch-aesthetischen Darstellung des Humboldt'schen die christlich-ethische gegenüberstellen. Spare Dein Lächeln, bis Du mich angehört. Ist es nicht

eine höchst interessante Erscheinung, daß das Wort κόσμος im im Neutestamentlichen Sprachidiom eine seinem ursprünglichen Sinne fast entgegengesetzte Bedeutung gewonnen hat? Dem Auge des Griechen stellt sich die Welt als „Schmuck", als schön geordnetes Ganzes dar; sie in sich selbst zu reflectiren und sich daran zu freuen, ist seine letzte Lebensweisheit; sie im Grunde verehrt er auch in seinen Göttern. Wie ganz anders hat das Neue Testament dies Wort geprägt, wie scharf zieht es die Scheidelinie zwischen Gott und Welt, so daß die Letztere beinahe der Inbegriff alles Widergöttlichen geworden ist. „Wir wissen, daß wir von Gott sind, und die ganze Welt liegt im Argen". (1. Joh. 5, 19.) „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn Alles, was in der Welt ist, ist nicht vom Vater sondern von der Welt". (1. Joh. 2, 15.) Und „der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft". (Jac. 4, 4.) Christus selbst nennt sein Werk, und der Apostel den Glauben der Christen eine Weltüberwindung. (Joh. 16, 33. 1. Joh. 5, 4. 5.) Hierin liegt der Keim eines Gegensatzes, welcher nicht nur die rohe Gewalt zur Verfolgung des Christenthums herausforderte, sondern auch einen Kampf der Geister im Gefolge hatte, der seit den Tagen Julian's des Abtrünnigen kaum auf Jahrzehnte unterbrochen ward, je nach dem Uebergewicht der Weltflucht oder der Weltsucht die mannigfachsten Gestaltungen des christlichen Lebens hervorrief, und seit in der sog. classischen Periode unserer Literatur auch dem Volke die griechische Weltanschauung aufgeschlossen ward, unter dem Feldgeschrei: Hie Humanität! hie Christenthum! wieder ganz besonders heftig entbrannt ist.

Nun verhehle ich mir keineswegs, wie tiefgewurzelt der Gegensatz dieser beiden Weltanschauungen ist, und gebe Dir in dem, was Du darüber geschrieben, vollkommen Recht. Andererseits kann ich mich aber auch der Hoffnung nicht entschlagen, daß sich denn doch noch ein Ausgleich oder richtiger eine Aufhebung und Ueberwindung desselben werde finden lassen. Diese kann freilich nicht in einem principlosen Pactiren der beiden Parteien bestehen. Solcher Eklekticismus ist unfruchtbar, bei der Verschwommenheit seiner Begriffe kommt die eine oder andere Weltanschauung zu kurz, und dies wird um so häufiger die christliche sein, je mehr die andere den natürlichen Menschen ohnehin schon auf ihrer Seite hat. Will man Beiden vollkommen gerecht werden,

so fordert allerdings die Exclusivität der christlichen Weltanschauung, ohne welche sie sich selbst aufgeben würde, daß man zunächst in ihr eine ganz sichere und centrale Stellung gewonnen, und seine Kniee beugen gelernt habe vor dem Einen, von Dem es heißt: „Es ist in keinem Anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden". (Apgsch. 4, 12.) Und diese Hingebung kann auch nur geschehen mittelst eines Verzichtes auf Eigenart und Weltseligkeit, das in Christo centralisirte neue Leben nur erstehen aus dem Sterben des alten Menschen, wie's die Schrift nennt. Aber gerade von diesem Punkte aus, meine ich, müsse sich nun eine Weltanschauung entfalten können, in welcher alle Wahrheitsmomente jener antiken oder der modernen humanistischen nicht nur wiedergewonnen, sondern erst recht gesichert, gereinigt und verklärt werden. Denn wenn auch das Christenthum wesentlich Selbst- und Weltüberwindung ist, so ist es doch nicht Selbst- und Weltvernichtung. Durch die Gottesthaten der Erlösung und Heiligung wird vielmehr dem Menschen der Mensch und die Welt gerettet und wiedergegeben in ihrer Wahrheit, wie dies Schleiermacher in der ersten seiner „Reden über Religion" so meisterhaft ausgeführt hat. So halte ich nun das Christenthum gerade für den sichersten Weg zu wahrer vollkommener Humanität, wie es doch im Grunde auch Paulus thut, wenn er als letzten Zweck der christlichen Unterweisung angiebt, „daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt". (2. Tim. 3, 15—17.)

So erklärlich es also ist, daß Neubekehrte mit puritanischer Aengstlichkeit zunächst die Scheidung vom Alten vollziehen und sich sehr lebhaft des Gegensatzes zwischen dem Heiligthum ihres Glaubens und dem profanen Weltsinn bewußt sind, so berechtigt, ja gefordert erscheint doch dann auch der Fortschritt zu einer freieren Weltanschauung und Weltstellung, wo man neben oder in der einen großen Wohlthat, die in dem Heilandsnamen beschlossen liegt, auch für die anderen guten Gaben Gottes empfänglich wird, und nicht gebunden, sondern getragen von den Grundsätzen der christlichen Weltanschauung, auch Alles, was nicht unmittelbar diesem geheiligtem Boden entsprossen ist, wenn anders es sich als wahr, schön, nützlich erweist, in den Kreis seines Wissen, Könnens und Lebens hereinzuziehen sucht, soviel davon die immerhin beschränkte Individualität eines einzelnen

Menschen zu umspannen vermag. Wie gerade die lutherische Kirche dem Christen diese keineswegs exclusive, sondern durchaus receptive und productive Stellung zu den natürlichen Lebensordnungen angewiesen habe, hast Du selbst früher hervorgehoben. Oder muß er sich nur etwa gegen höhere und weitere Kreise des menschlichen Lebens, gegen die humanitären Bestrebungen aller Art, insbesondere gegen die Reichthümer auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft abschließen? Luther's Meinung ist das auch nicht gewesen, sonst würde er nicht seiner lieben Musica und den Wissenschaften so warme Lobreden gehalten haben. Nur ganz fälschlicher Weise können gegen diese Empfänglichkeit, dies Interesse, diese Mitwirkung des Christen für solche dem Weltleben angehörige Gebiete Aussprüche geltend gemacht werden, wie etwa der des Apostels Paulus: „Ich achte es Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne". (Phil. 3, 8.) Denn er spricht da zunächst nur von einem falschen Ruhm wegen jüdischer Abkunft und gesetzlichen Eifers, den er gern daran gegeben habe; und wenn auch Andere dabei an Anderes denken mögen, so ist doch die Geringschätzung außerchristlicher Güter nur in dem Sinne zu verstehen, daß sie gegen den christlichen Heilsbesitz abgewogen diesen nimmermehr ersetzen können; und wenn man sie nur eben recht als Gottesgaben ansehen lernt, dann fällt auch aller falscher Selbstruhm dahin. Doch ich muß mich hier auf die groben Striche einer flüchtigen Skizze beschränken.

Wie nun bei dem einzelnen Christen, so ließe sich wohl auch in der Entwicklungsgeschichte der Kirche oder wenigstens ganzer christlicher Völker ein solcher Fortschritt, eine solche Erweiterung des Gesichtskreises annehmen. So naturgemäß und richtig für die älteste Kirche jener schroffe Gegensatz gegen alles Heidnische war, auch gegen Solches, was nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der heidnischen Religion gestanden hatte, so konnten und mußten doch später auch Perioden kommen, wo die Kirche einen freieren Verkehr mit den geistigen Schätzen des Alterthums gestattete, ja förderte. Und so ist am Ende auch für unser deutsches Volk, nachdem es ein Jahrtausend hindurch in der heilsamen Zucht der Kirche gestanden hat, schon mit der Reformation die Zeit angebrochen, wo es, je tiefer das christliche Glaubens-

bewußtsein und Glaubensleben in ihm Wurzel geschlagen, desto freier und allseitiger auch wieder seinen weltlichen Aufgaben sich hingeben kann, wie es vor Allem in der classischen Periode seiner Literatur und der gleichzeitig erfolgten politischen Ermannung zu thun begonnen hat.

Man redet ja oft von der „christlichen Welt", und ist sich dabei wohl selten bewußt, wie inhaltschwer dieser Ausdruck ist; denn er enthält entweder eine unverzeihliche contradictio in adjecto, oder die richtige Spur zur endlichen Lösung und Aufhebung jenes uralten Gegensatzes, welcher sich in der so verschiedenen Bedeutung des Wortes „Kosmos" am schärfsten fixirt. Denn diesem landläufigen Ausdruck zufolge giebt es eine Welt, die sich der Christ sozusagen selbst erst wieder aufbaut, indem er das, was in der Welt ist, sich so assimilirt, daß Christus doch allezeit seines Lebens Centrum ist und bleibt nach der Regel: in der Welt, aber nicht von der Welt. Dasselbe gilt dann auch von kleineren und größeren Kreisen der menschlichen Gesellschaft, in welchen dieses neue Leben pulsirt.

Und ist nicht darin auch bereits auf das Ziel aller geschichtlichen Entwickelung hingedeutet? Soll nicht schließlich aller Welt das Evangelium gepredigt, die ganze Welt christlich geworden sein? Wird das Reich Gottes in seiner Vollendung, die zwar die gänzliche Ueberwindung des nach dem biblischen Sprachgebrauch gott- und christusfeindlichen Kosmos zur Voraussetzung hat, etwa aufhören ein Kosmos zu sein in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes? Im Gegentheil. Dann erst, wenn Sünde und Tod, die wie ein großer rother und schwarzer Strich das gegenwärtige Weltbild, so schön man sich's ausmalen mag, verunstalten, wenn der Arge, in dessen Ketten jetzt die Welt noch liegt, wird abgethan sein, dann erst in der Verklärung des großen Auferstehungsmorgens wird sich die Welt in ihrem schönsten „Schmuck" zeigen, und als eine vollkommene Ordnung erweisen. Und wenn doch auf der neuen Erde umschlossen von dem neuen Himmel das Menschenleben nicht ärmer, sondern unendlich reicher sein wird, sollte dann nicht Alles das, was jetzt schon den Menschengeist beschäftigt und das Menschenherz erfreut hat, auch dort wieder seine Stätte finden, nur in viel reinerer und vollkommenerer Ausgestaltung? eine neue Creatur, eine neue Schöpfung, in der doch die göttlichen Gedanken der alten zur Wahrheit werden ihrer

ganzen Kraft und Fülle nach? Darum möchte ich Deine beiläufige Bemerkung, daß der erste Artikel erst aus dem zweiten sein rechtes Licht empfange, dahin erweitern, daß der im dritten Artikel gegebene Schluß des Credo gleichsam in seinen Anfang zurückkehre, und uns darin in nuce der Kreislauf dieses gegenwärtigen Aeons abgebildet werde, in dessen Mitte das Kreuz Christi auf Golgatha steht. Und nicht minder bedeutungsvoll wollte es mir immer erscheinen, daß uns auf den letzten Blättern der heiligen Schrift ein Ausblick in ein Zukunftsbild eröffnet wird, dessen Farben dem Bild des Anfangs entnommen sind, wie es uns auf den ersten Blättern der Bibel vor Augen steht. Darum, meine ich, kann das, was durch Christum geworden ist und noch werden soll, nicht in substantiellem Widerspruch stehen mit dem, was dem Gebiet der alten Schöpfung angehört und diesem natürlichen Leben fort und fort neu entsprießt.

Wenn Du also das Wort: „Alles ist euer", worin der Apostel nicht blos verschiedene Lehrweisen, sondern auch die Welt, Leben und Tod, Gegenwärtiges und Zukünftiges ausdrücklich mit befaßt, durch den Zusatz beschränkst: „Ihr aber seid Christi", so bekenne ich mich mit Dir zu diesem alleinigen Haupt und Mittler. Aber ich lese noch weiter die Worte: „Christus aber ist Gottes", und finde darin eine Bestätigung meiner eben entwickelten Ansichten; zumal da in demselben Briefe noch dieser prägnante Gedanke weiter ausgeführt und auf das Ende des geschichtlichen Weltlaufs bezogen wird mit den Worten: „Er (der auferstandene Christus) muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege." „Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allem." (1. Cor.)

Soll ich schließlich diese Ideenstriche in Eins zusammenfassen, so möchte ich es die kosmische Stellung und Aufgabe des Christenthums nennen. Und vielleicht hast Du dasselbe im Sinne gehabt, als Du von dem Wahrheitsmoment des Protestantenvereins sprachst. Denn dieser Ideenkreis liegt ihm wenigstens nicht fern, und verdankt ihm, in der Jetztzeit wieder mehr in den Vordergrund gestellt worden zu sein, wenngleich ihm durch Entwerthung der Person Christi das Centrum verrückt ist.[153])

In engem Zusammenhang damit steht ein zweiter Punkt, über den ich mich noch kürzer fassen kann, zumal ich nicht erst

nöthig habe, nach einer Benennung zu suchen. Das ist das „unbewußte Christenthum", welches der Protestantenverein in den unkirchlichen Leuten noch zu finden meint, und durch seine Convenienz gegen sie der Kirche erhalten will. Auch hierin ist wohl ein Wahrheitskörnlein zu entdecken. Denn muß ich Dir auch in alle dem beipflichten, was Du über den unlösbaren Zusammenhang von Wissen und Thun, von Dogma und Ethos geschrieben hast, sodaß ich das sogenannte unbewußte Christenthum dem bewußten, erfahrungsgewissen des Gläubigen keineswegs als vollberechtigt zur Seite stellen kann, so kann ich doch nicht davon lassen, das Vorhandensein des ersteren anzunehmen. Begründet finde ich dasselbe gerade in der eben besprochenen kosmischen Aufgabe des Christenthums, vermöge deren es nicht blos Sache des gläubigen Subjects bleibt, sondern auch seiner Natur ein neues Element zuführt, und da es die Einzelnen zur Gemeinschaft in Christo beruft, sich auch in den natürlichen Lebenskreisen derselben durch Anschauungen und Sitten, die sich vom Vater auf den Sohn vererben, ablagert und sich eine Kruste bildet, auf welcher auch Solche noch wohnen können, in welchen das innere Feuer nicht mehr glimmt.

Die christliche Kirche hat von Alters her darauf gebaut. Und wenn die Reformation auch den Schwerpunkt vor Allem wieder in den persönlichen Mittelpunkt des gläubigen Individuums gerückt hat, so wollte doch besonders die lutherische Kirche jene breite Basis ihrer Selbsterbauung damit nicht aufgeben, und hat sie gegenüber den Schwarmgeistern standhaft behauptet. Gewiß geschah und geschieht es wesentlich mit in dieser Rücksicht, daß sie so zäh an ihrem Sacramentsbegriffe festhält. Denn ist die Taufe wirklich mehr als ein Zeichen der Aufnahme in die Kirche Christi, ist sie das Bad der Wiedergeburt, eine factische Geistesmittheilung, der Anfang des Lebens in Christo, so kann die Kindertaufe nur gerechtfertigt werden durch die Annahme eines auch für das seiner selbst noch nicht bewußte Kind zugänglichen und dasselbe influirenden, mithin eines unbewußten Christenthums. Denn daß sie nur unter der Voraussetzung einer durch die Eltern und Pathen garantirten christlichen Unterweisung und der in der Confirmation zu gewärtigenden Selbstentscheidung des jungen Christen zu geschehen pflegt, soll doch der Vollgültigkeit der Taufe durchaus nicht Eintrag thun. Und selbst bei dem andern Sacrament,

zu dessen würdigem Genuß die Kirche eine bewußte Herzensstellung des Empfängers zur Bedingung macht, drängt sich mir gleichwohl, seit ich es selbst in einer Gemeinde zu verwalten habe, nicht selten der Gedanke an jenes unbewußte Christenthum auf. Denn vergeblich suche ich nach einem andern Erklärungsgrund der mir sehr auffälligen Wahrnehmung, die ich doch in vielen andern Landgemeinden nun bestätigt finde, daß nämlich die Theilnahme an der Communion verhältnißmäßig weit größer ist, als die sonstige Betheiligung an dem kirchlichen Gottesdienst. Sollten nun nicht viele dieser Communicanten, für welche die Predigt des göttlichen Wortes eine geringere Anziehungskraft zu besitzen scheint, als die Feier des heiligen Abendmahls, von dem dunklen Gefühl geleitet werden, daß ihnen in dem letzteren auf greifbare Weise ein reales Himmelsgut zu Theil werde, dessen sich Leib und Seele freuen können, ohne es erst durch das Medium des Gedankens bezwingen und dabei abschwächen zu müssen? Ohne Glauben würde freilich darin kein Christenthum mehr zu suchen sein; aber so gewiß dem Glauben das Moment der Erkenntniß nicht fehlen darf, so gewiß ist doch andererseits, daß sich sein Werth, seine Kraft nicht darnach bemessen läßt, und daß auch bei einem sehr geringen Grad der Erkenntniß doch der Glaubensfunke noch im Herzen glimmen kann, durch dessen Verhalten ja ohnehin auch die Erkenntniß bedingt ist. Wenn nun das Wort den Glauben zunächst auf intellectuellem Wege wecken und stärken soll, und so den Brennpunkt bilden, von dem aus das göttliche Licht die ganze Sphäre der menschlichen Persönlichkeit überstrahlen soll bis an die äußerste Peripherie ihrer geistleiblichen Natur, so besteht das Charakteristische des Sacraments, ohne daß es deshalb etwas Anderes sein müßte, als ein verbum visibile, gerade darin, daß es diese ganze Lebenssphäre selbst ergreift, und ihr auf naturellem Wege göttliche Gaben und Kräfte zuführt, durch welche der pflanzenartig keimende und wachsende neue Mensch genährt wird, und nun auch in seiner so erneuerten und geheiligten Naturbasis eine Stütze (ὑπόστασις) seines Glaubens findet. Daß dieser nicht zur Klarheit des Bewußtseins fortschreite, ist freilich anormal, aber doch möglich und oft aus hunderterlei mitwirkenden Ursachen recht wohl erklärlich. Wie Viele mögen doch so noch mit unsichtbaren Fasern in christlichem Boden wurzeln und christliche Atmosphäre athmen, ihnen selbst unbewußt! Hierin liegt ja die Bedeutung

der Volkskirche, die man bei aller Werthschätzung der Bekenntniß-kirche doch ja nicht unterschätzen darf.

Wenn nun der Protestantenverein auf Grund des „unbewußten Christenthums" die kirchlichen Grenzen möglichst weit steckt und ein demokratisches Gemeindeprincip vertritt, nach welchem die Mitwirkung in kirchlichen Angelegenheiten nicht mehr von dem Bekenntniß abhängig sein soll, so verberge ich mir allerdings nicht, wie ganz anders er vor Allem für jene Grundvoraussetzung argumentirt, und wie sprungweise er von da aus zu diesen Consequenzen kommt, besonders durch voreilige Uebertragung politischer Formen und Principien auf das kirchliche Gebiet, so des Nationalprincips im Interesse der Nationalkirche, während doch hier ganz andere Factoren in Betracht zu ziehen wären. Gleichwohl dürfte in diesen Bestrebungen ein Gegengewicht liegen gegen die gerade confessionellen Kreisen naheliegende Versuchung, ohne die dringendste Nöthigung den landeskirchlichen Verband zu brechen, die vollbewußten Glieder der Kirche in die Separation zu ziehen, das Gros der Uebrigen aber und darunter gewiß auch viele „unbewußte" Christen ihrem ferneren Schicksal zu überlassen.[154])

Wer mit unserem Herrn Christus von Herzen sprechen kann: „Mich jammert des Volks", wird nicht nur vor diesem folgenschweren Schritt sich scheuen und es so lange als irgend möglich mit der Landeskirche halten, sondern auch allen Ernstes auf Mittel denken, die der Kirche Entfremdeten ihr wieder zu gewinnen, nicht vornehm abwarten, ob sie wiederkommen, sondern ihnen liebevoll nachgehen, um das Verlorene zu suchen. So anerkennenswerth nun da die mannigfache unter dem Namen der inneren Mission erblühte Vereinsthätigkeit der gläubigen Kreise ist, so meine ich doch, müßte die Hauptsache durch das dazu berufene geistliche Amt geschehen, und zwar nicht auf Umwegen wie eben durch Vereine, sondern gerade durch die dem Amte zu Gebote stehenden Mittel, vor Allem durch das Wort der Predigt. Ich denke da an Spurgeon's Ausspruch: „Hören Sie mich nicht im schwarzen Kleide, so predige ich ihnen im rothen." Er hat es wohl selbst nicht wörtlich, sondern mit dem Kleide die Predigtweise gemeint. Und das sollten wir von ihm lernen, eben durch die Predigtweise den der Kirche Entfremdeten nachgehen, sollten die alte Wahrheit in neuem Gewand bieten, und dadurch nicht nur ihre Aufmerksamkeit wecken, sondern auch noch vorhandene Fäden

wieder fester knüpfen und wirklichen Bedürfnissen liebend entgegenkommen. „Schicket euch in die Zeit!“ Das soll allerdings nicht heißen, daß wir dem Zeitgeist blindlings folgen und den Glaubensinhalt preisgegen sollten, „denn es ist böse Zeit“; wohl aber und gerade deshalb thut es noth, daß wir uns in der Form, in der Ausdrucksweise der Zeit accommodiren, in der wir leben und wirken, und nicht durch steifes Festhalten einer nur Wenigen noch geläufigen Terminologie unserem Geschlechte zumuthen, sich seiner sonstigen Denk- und Redeweise gänzlich zu entschlagen, wenn es seines Glaubens froh werden möchte.

Wie ungebührlich weit diese Forderung vom Protestantenverein ausgedehnt worden ist, und wie groß dabei die Gefahr ist, mit der Form auch des Inhalts verlustig zu gehen und in eine charakterlose Accommodation an den Unglauben zu verfallen, erkenne ich wohl; aber abusus non tollit usum, und die Erkenntniß der Gefahr erspart uns nicht die Forderung selbst, sondern macht uns nur doppelte Sorgfalt zur Pflicht. Oder könntest Du, lieber Martin, im Ernste wünschen, daß die Predigtweise Deines großen Namensbruders die ausschließlich übliche sei in unserer Kirche? Luther's Geist und Kraft könnte unsere Zeit wohl brauchen, aber in der Form würde er sich selbst kaum ähnlich sein, wenn er jetzt lebte oder wiederkäme. Der spärliche Kirchenbesuch aber darf auch nicht als Entschuldigungsgrund dienen, warum man's nicht anders machen wolle; denn Kinder unserer Zeit sind doch auch die Kirchlichen; und ist es dem Protestantenverein mit seinen Zeitpredigten allerdings noch nicht gelungen die Kirchen wieder zu füllen, so möchte doch der bessere Kirchenbesuch, dessen sich mancher positive Prediger zu erfreuen hat, nicht blos aus dem Inhalt seiner Predigten erklären lassen, sondern auch daraus, daß er darin dem lauteren Evangelium einen herzgewinnenden zeitgemäßen Ausdruck zu geben vermochte.[155])

Das sind die drei Punkte, die von allem Anfang an mein Interesse am Protestantenverein verursacht haben, und die ich auch jetzt noch als Wahrheitsmomente desselben festhalten möchte, so gern ich auch zugebe, daß er weit über das Ziel hinaus geschossen hat. Eine billige Anerkennung aber dieser triebkräftigen Ideen ist das beste Präservativmittel gegen seine schädlichen Extravaganzen. Vergeblich wirst Du den Strom zu hemmen versuchen; besser Du weisest ihm das richtige Bette an, in dem er sich bewegen könne,

wobei ich Dir freilich nicht verwehren darf, auch durch Befestigung der Dämme Deine Felder vor seinen trüben Fluthen zu bewahren. Auf jeden Fall gereut mich nicht, auf Deinen Vorschlag eingegangen zu sein und über diesen Gegenstand mit Dir verhandelt zu haben, da mir bei diesem Anlaß Manches klar geworden ist, worüber ich zuvor mehr empfand, als dachte, und deshalb leicht hinwegzugehen pflegte. Mit dem Wunsche, daß auch Du die mir gewidmete Muße nicht für verloren achtest, verbleibe ich in herzlicher Liebe und Dankbarkeit

Dein Bruder

Richard.

Lieber Richard!

Je schärfer ich Dir bisher entgegentreten mußte, zu desto größerer Befriedigung gereicht es mir nun, Deinen letzten Ausführungen, in denen ich erst recht wieder die Stimme meines Bruders zu vernehmen glaubte, durchaus und mit Freuden beistimmen zu können. Ja ich danke Dir, daß Du mir mit Deiner Gabe so freundlich gedient und auf die Sprünge geholfen hast. Denn Du hast in der That, und jedenfalls viel richtiger und besser, als ich selbst es vermocht hätte, das, was ich früher nur allgemein angedeutet, in Deinem letzten Briefe ausgesprochen. Fast thut es mir leid, aus der Schlußwendung desselben ersehen zu müssen, daß es wirklich der letzte sein soll in dieser Serie und über diesen Gegenstand. Denn obgleich ich ausführlicher war als Du, so glaube ich doch mehr von Dir gelernt zu haben, als Du von mir. Schon die Nöthigung, Sätze, die ich seit langer Zeit für selbstverständlich hielt und bei denen ich mich beruhigen zu können meinte, nun einem gewandten Gegner gegenüber motiviren zu müssen, war mir gewiß von Gewinn, und hat manche neue Frage in mir geweckt. Aber auch sachlich verdanke ich Deiner offenherzigen Aussprache manche Anregung, und würde Dir gern noch länger zuhören, wenn Du mir über die in Deinem Briefe nur skizzirten Ideen weitere Mittheilung hättest geben wollen. — Gestatte mir dazu nur noch ein paar Bemerkungen, weniger zur

Entgegnung oder Ergänzung, als zur Bekräftigung des von Dir Gesagten und zum Beweis, daß es sich auch mit meinem Standpunkt gar wohl verträgt, wenn man sich nur der nothwendigen und von Dir selbst schon angedeuteten Limitationen klar bewußt ist.

Die von Dir sogenannte kosmische Aufgabe des Christenthums ist groß und herrlich, und wirft ein Licht der Weihe auch in die entferntesten Regionen des profanen Menschenlebens. Das ist mein Trost, wenn ich fast Tag für Tag die dumpfe Gerichtsstubenluft athmen oder den Actenstaub schlucken und mich dabei ärgern muß, mein Dank, wenn es mir vergönnt ist, mit den Meinigen in Gottes freier Natur zu weilen, oder mit Freunden an den Klängen einer guten Musik oder an den Blüthen deutscher Poesie u. s. w. mich zu erfreuen, ohne doch dabei meinen Glauben verleugnen zu müssen, sondern vielmehr so, daß ich aus all diesen Stunden der Arbeit sowohl als der Erholung zugleich Etwas für den inwendigen Menschen mit hinwegnehmen darf. Sehr willkommen war mir darum auch Deine Erklärung des apostolischen Wortes: „Ich achte es Alles für Schaden, ja für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.“ Denn ich muß gestehen, daß ich mich manchmal dadurch beengt gefühlt hatte. Dürfen wir nicht auch die weiter unten folgenden Worte — ich lese nun einmal gern weiter, wenn ich erst aufgeschlagen habe — zu demselben Zweck anführen: „Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach“; (Phil. 4, 8.) da doch in diesem allgemeinen „was“ gewiß auch das mit befaßt ist, was Du die humanitären Bestrebungen nennst? Gewiß; nur daß „der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft“, wie es unmittelbar vorher heißt, auch wirklich „bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu“, und über dem Mancherlei das Eine, was noth ist, nicht vergessen, und in den weiten Hallen classischer Bildung und edlen Genusses nicht die enge Pforte übersehen und der schmale Weg verfehlt werde, der zum Leben einführt. Allein der Protestantenverein macht seine Pforte so weit und seinen Weg so breit, daß auch die modernen Juden und Heiden hindurch passiren und darauf wandeln können, weil sie von den Brosamen der christlichen Bildung leben, seitdem dieselbe mehr und mehr den specifisch christlichen Charakter eingebüßt hat. Ausgehend von der allerweitesten Peripherie, die längst nicht mehr

eine genau nur durch das Centrum determinirte Kreislinie bildet, sucht diese Geistesrichtung vergeblich nach dem festen Punkt ihres Mittels und ihres Gewichts, schwankt hin und her, und wird, wenn sie noch länger von dem centrifugalen Schwung sich fortreißen läßt, endlich in die nächtliche Sonnenferne eines nur „kosmischen" oder richtiger nur noch terrestrischen Seins sich verirren, und in das alte Chaos zurücksinken.[156])

Das „unbewußte Christenthum" aber, dessen Spuren Du an der Hand der kirchlichen Lehre und Praxis nachgegangen bist, ist ganz etwas Anderes als solche Nacht chaotischer Indifferenz. Du fandest es in dem Kinde und bei einem Theil der christlichen Bevölkerung, welcher in einer Art kindlichen Zustands zu verharren pflegt. Der Protestantenverein dagegen sucht es vor Allem bei dem intelligenten Theil unseres Volkes. An die „Denkenden" richtet er seine Proclamationen, von den „Denkenden" erwartet er unbedingten Beifall zu seinen Dogmen. Diese häufige Appellation an das Denkvermögen seiner Hörer und Leser macht mir unwillkürlich den Eindruck, als solle damit die zu beweisende Sache als selbstverständlich und ausgemacht, der Beweis selbst also erschlichen oder erspart, gleichwohl aber den Nichtselbstdenkenden geschmeichelt, und die Andersdenkenden mit dem Vorwurf des Nichtdenkens oder der Absurdität belastet werden. Und erinnert es nicht lebhaft an die Weise der alten Philosophie, welche nur dem sapiens die Wege der Tugend und des Glücks zu zeigen vermochte? Ja findet nicht in der That, si parva licet componere magnis, eine sehr genaue Parallele statt zwischen dem Protestantenverein und den Gnostikern des zweiten Jahrhunderts, welche ja auch die Gnosis über die Pistis, das Denken über den Glauben stellten, und auf diese Weise die heidnische Weltanschauung in die christliche Kirche einschmuggeln wollten? Wie seltsam nimmt es sich nun aus, wenn gerade von dieser Seite dem „unbewußten Christenthum" Sitz und Stimme in der Gemeinde vindicirt wird. Als ob dem wirklich vorhandenen unbewußten Christen mit Verfassungsplänen und -kämpfen gedient werden könnte; da doch das Nächstliegende vielmehr ist, sie durch guten Religionsunterricht in der Jugend schon und die Erwachsenen durch desto treuere und fleißigere Unterweisung aus der heiligen Schrift zum Bewußtsein zu bringen und so der vollkommenen Mannesreife in Christo mehr und mehr entgegenzuführen.[157]) Daß

nun endlich zu diesem Zwecke die suchende Hirtenliebe einer zeitgemäßen Ausdrucks- und Darstellungsweise des kirchlichen Glaubens sich befleißigen müsse, darin gebe ich Dir ebenfalls vollkommen Recht; und gestehe, daß ich auch zuweilen von Predigten orthodoxester Färbung nicht befriedigt ward, wenn dieser billigen Forderung kein Genüge geschah. Nur daß man mit dem Gewand nicht etwa auch den Charakter eines evangelischen Predigers ablege, oder aus übergroßer Rücksichtnahme auf die Kinder der Zeit und ihren Geist den Mantel nach dem Winde hänge und die Farbe verleugne. Das Wort Spurgeon's limitirend möchte ich Dir darauf mit jenem Küster, dem sein rothbraunes Kleid in der Kirche eine Rüge seines Pfarrers zugezogen hatte, antworten: „Wenn nur das Herz ‚schwarz' ist, Herr Pfarrer!" Und ein Prediger soll bekanntlich das Herz auch auf der Zunge tragen. Ich will es Dir nicht verargen, wenn Du in der Predigtweise statt meinem, lieber Deinem in der theologischen Welt hochangesehenen Namensbruder folgen willst; denn Rothe's Predigten sollen ja ganz vorzüglich gewesen sein. Aber in der Sache wirst Du jedenfalls sicherer in den Fußtapfen jenes Martin, als dieses Richard wandeln. Und gegenüber dem besonders bei der Einweihung des herrlichen Lutherdenkmals in Worms kundgewordenen Unfug, Luther zu einem bloßen Fortschrittsmann zu stempeln, welcher heutzutage ganz anders lehren würde als seiner Zeit, wie dies nun besonders vom Protestantenverein behauptet wird, kann ich mir nicht versagen, schließlich Dich noch zu erinnern an die eigenen Worte Luthers, womit er sein „Glaubensbekenntniß" vom Jahre 1529 eingeleitet und diesem Mißbrauch in prophetischem Blicke vorgebeugt hat.[158]) Und auch in der Predigtweise wird es doch unvermeidlich sein, eine gewisse Terminologie festzuhalten, nämlich die des Katechismus, aus welchem die Gemeinde ihre religiösen Begriffe gewonnen hat, und die der heiligen Schrift, sei es auch nur, um das gepredigte Wort als einen Abfluß aus der Urquelle des göttlichen Worts zu erweisen. Sehr ansprechend ist mir die Weise meines Freundes, der uns oft lange auf den unbetretensten Pfaden des Gedankens zu führen weiß, mit lebendigen Farben und Bildern, oft aus dem modernsten Leben gegriffen, irgend einen geistlichen Vorgang schildert, und dann auf einmal uns wieder in das alte Geleise zurück bringt durch eine einfache Bemerkung, wie: „Seht, das ist Buße, das ist Glaube", oder

dergleichen. Daran hat selbst der Professor, der doch ganz aparte Anforderungen an eine Predigt zu stellen pflegt, sein Wohlgefallen gefunden, wie er mir kürzlich erst verrieth, als wir um Deinen letzten Brief versammelt waren.

Uebrigens lassen Dich meine beiden Freunde grüßen, der Erstere mit der Versicherung, daß Du ihm mit jedem Briefe lieber geworden seist, und er sich herzlich darauf freue, in Dir recht bald die Bekanntschaft eines neuen Gesinnungsgenossen zu machen, Letzterer mit der Bemerkung, er habe von allem Anfang an gemerkt, wo das hinaus wolle, und um den Protestantenverein genügend zu vertreten, seist Du bei weitem nicht radical genug, sondern viel zu zahm und schüchtern. Indessen kann Dir schon der Umstand, daß wir überhaupt noch mit einander Verkehr haben, zum Beweise dienen, daß auch er allmählich schon wieder etwas eingelenkt und wenigstens die Idee, hiesigen Orts einen Protestantenverein zu gründen, ebenfalls aufgegeben hat. Vielleicht gelingt es nun Dir in Deiner sanften Weise, ihn vollends herum zu bringen. Jedenfalls soll es uns alle Drei von Herzen freuen, wenn Du, der Du mit Deinem schriftlichen Wort schon so oft unter uns geweilt hast, nun auch einmal leibhaftig bei uns sitzen und uns im rascheren Wechsel des nun gewiß für Alle ergiebigen Gesprächs Deine weiteren Gedanken über diesen und andere Gegenstände mittheilen kannst. Warte aber ja nicht, bis Du Deinen „Kosmos“ fertig hast, sonst könnte das Trifolium eingehen, ehe ihm noch das glückbringende vierte Blatt einverleibt ward; und offengestanden ist mir vorerst der Mikrokosmos, den ich meinen Bruder nennen darf, willkommener als der Kosmos, der in seinem Hirne spukt und sehr unverdienter Weise mir zugeeignet werden soll. Auf baldiges Wiedersehen also, und bis dahin Gott befohlen!

Dein getreuer

Martin.

Lieber Martin!

Laß Dich's nicht allzusehr verwundern, daß statt meiner nun schon wieder ein Brief meiner Hand und ein ganzes Packet seines gleichen, nämlich Deine eigenen, bei Dir landet. Die persönlichen

Notizen Deines letzten Briefes haben in mir einen Gedanken wach gerufen, den ich gerne noch eher verwirklicht sehen möchte, als es mir möglich sein wird, Deiner freundlichen Einladung zu folgen. Sollte nicht unser Briefwechsel auch in weiteren Kreisen einem ähnlichen Interesse begegnen, wie es Deine beiden Freunde so sichtlich an den Tag gelegt haben? Werden nicht, wie diese beiden Antipoden, auch andere Angehörige der betreffenden Parteien darin ihre Ansichten vertreten finden? Und wenn der liebe Professor mich als genügenden Vertreter des Protestantenvereins nicht anerkennen will, wird nicht vielleicht manches seiner Mitglieder, wie er, dem Zwiegespräch der Brüder wenigstens zuhören und sich dies und jenes daraus nehmend vor allzugroßem Radicalismus bewahrt bleiben? Könnten nicht wenigstens Solche, die, wie ich im Anfang unserer diesbezüglichen Correspondenz, eine unsichere schwankende Stellung zur Sache dieses Vereins einnehmen, größere Klarheit und festeren Halt gewinnen durch unsere Briefe, denen man doch bei allen Schwächen abmerken wird, daß sie nicht blos zum Vergnügen, sondern in ernstem Geistesringen niedergeschrieben sind? Kurz, ich dachte, es würde sich vielleicht der Müh und Kosten verlohnen, diese Blätter, mit angehängten Noten etwa bereichert, durch den Druck auch Andern in die Hand zu geben. Dir als dem Autor des wesentlichsten Theils muß ich freilich die Entscheidung überlassen. Besprich's mit Deinen Freunden, die ich wieder grüßen lasse; der Pastor wird jedenfalls, hoffentlich auch der Professor nichts dagegen haben. Und dann in Gottes Namen an's Werk! Es sollte mich freuen, wenn Du mir bei meinem nun baldigst zu erwartenden Besuch den ersten Aushängebogen des Schriftchens zeigen könntest; und noch mehr, wenn es dem fertigen Büchlein durch Gottes Gnade gelingen sollte, Brüder, deren Ansichten auseinander gehen, zusammen zu führen wie uns Beide. Ist Dir mein Vorschlag recht, so gebe Gott seinen Segen dazu. Ja der HErr baue die zerrissenen Mauern Jerusalems! Mit diesem Wunsche grüßt Dich und in Dir den geneigten Leser dieser Zeilen

Dein

in dem HErrn Dir verbundener Bruder

Richard.

Anhänge.

Die Statuten des Protestantenvereins.

§. 1. Auf dem Grunde des evangelischen Christenthums bildet sich unter denjenigen deutschen Protestanten, welche eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung unserer Zeit anstreben, ein deutscher Protestantenverein.

Derselbe setzt sich namentlich zum Zweck:

1) Den Ausbau der deutschen evangelischen Kirchen auf der Grundlage des Gemeindeprincips je nach den besonderen Verhältnissen der verschiedenen Länder mit deutscher Bevölkerung, sowie die Anbahnung einer organischen Verbindung der Landeskirchen;
2) die Bekämpfung alles unprotestantischen hierarchischen Wesens innerhalb der einzelnen Landeskirchen und die Wahrung der Rechte, Ehre und Freiheit des deutschen Protestantismus;
3) die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Confessionen und ihren Mitgliedern;
4) die Anregung und Förderung des christlichen Lebens, sowie aller der christlichen Unternehmungen und Werke, welche die sittliche Kraft und Wohlfahrt des Volks bedingen.

§. 2. Zur Mitgliedschaft berechtigt sind alle Deutschen (im weitesten Sinne des Worts), welche sich zur protestantischen Kirche bekennen, und sich bereit erklären, für die oben ausgesprochenen Zwecke mitzuwirken.

Die Mitgliedschaft wird erworben entweder durch persönliche Anmeldung Einzelner oder durch Theilnahme an einem der besonderen Vereine (§. 3), welche sich dem Gesammtvereine angeschlossen haben.

§. 3. Wenn in den einzelnen Ländern, Bezirken, Städten und Ortschaften bereits verwandte Vereine deutscher Protestanten bestehen oder sich neue, besondere Vereine bilden, sind dieselben berechtigt, unbeschadet ihrer Selbstbestimmung in allen besonderen Landes- und Ortsangelegenheiten mit dem Gesammtverein in nähere Verbindung zu treten.

§. 4. In der Regel wird alljährlich ein Protestantentag abgehalten d. h. eine allgemeine Versammlung des Gesammtvereins.

§. 5. Zur Vorbereitung der Verhandlungen, zur Ausführung der Beschlüsse und zur Geschäftsleitung überhaupt wird ein engerer Ausschuß, und zum Behuf einer wohlgeordneten, die verschiedenen Bestandtheile berücksichtigenden Beschlußfassung ein weiterer Ausschuß bestellt.

§. 6. Der engere Ausschuß besteht:

1) aus den beiden Vorständen des letzten Protestantentags,
2) aus 10—15 von dem weiteren Ausschuß gewählten Mitgliedern.

Alljährlich findet eine neue Bestellung des engeren Ausschusses statt. Die abtretenden Mitglieder sind wieder wählbar.

§. 7. Der engere Ausschuß wählt einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter desselben, bestellt das geschäftsführende Bureau und ertheilt demselben die nöthigen Vollmachten und Aufträge.

Er bestimmt den Ort seiner Sitzungen und den Ort und Zeitpunkt des nächsten Protestantentages, stellt die Verhandlungsgegenstände für denselben fest, bezeichnet die Berichterstatter und zieht je nach Bedürfniß geeignete Männer zur Berathung bei.

Sowohl den besonderen Vereinen (§. 3.) als den einzelnen Mitgliedern des Gesammtvereins bleibt es unbenommen, bei dem Ausschuß Verhandlungsgegenstände in Anregung zu bringen.

Die Mitglieder des engeren Ausschusses, welche nicht an dem Sitzungs-Orte wohnen, erhalten, wenn sie an einer Sitzung desselben Theil nehmen, aus der Vereinskasse eine Vergütung ihrer Auslagen.

§. 8. Der weitere Ausschuß besteht:

1) aus den Mitgliedern des engeren Ausschusses,
2) aus den Abgeordneten der besonderen Vereine zum Protestantentag,
3) aus den Mitgliedern, welche mit Rücksicht auf Gegenden, in denen keine besonderen Vereine bestehen oder deren

Mitwirkung aus anderen Gründen nützlich erscheint, von dem weiteren Ausschuß beigezogen werden.

Jeder besondere Verein ist berechtigt, mindestens ein Mitglied zu dem Protestantentag und zu dem weiteren Ausschuß abzuordnen. Die Ernennung von zwei oder mehreren Mitgliedern durch größere Vereine geschieht im Einverständniß mit dem engeren Ausschuß.

Der weitere Ausschuß versammelt sich zur Zeit und am Ort des Protestantentags.

Die förmliche Abstimmung (Beschlußfassung und Wahlen) geschieht, insofern sie nicht der Generalversammlung statutengemäß vorbehalten ist, durch den weiteren Ausschuß im Namen des Gesammtvereins. Die einzelnen Mitglieder sind bei ihrer Abstimmung nicht an Instructionen ihrer Wähler gebunden.

§. 9. Die Generalversammlung, welche aus allen anwesenden Mitgliedern des deutschen Protestantenvereins besteht, wählt zur Leitung ihrer Verhandlungen zwei Vorstände, welche ihrerseits die Schriftführer bezeichnen und den weiteren Ausschuß leiten.

Die Wahl derselben geschieht auf einfache Vorschläge des weiteren Ausschusses in der Regel durch Acclamation. Die Vorstände einer Versammlung sind für die nächste Versammlung als solche nicht wieder wählbar.

§. 10. Jede Jahresversammlung wird mit einem Gottesdienste eingeleitet. Die Tagesordnung wird auf Antrag der Vorstände von der Generalversammlung selbst bestimmt. Dieselbe ist jederzeit berechtigt, einen Antrag zu weiterer Prüfung an die Ausschüsse zu verweisen.

Ohne Vorberathung mindestens des engeren Ausschusses dürfen keine neuen Verhandlungsgegenstände eingebracht, über die vorberathenen aber auch abweichende Anträge von den einzelnen Mitgliedern gestellt werden. Die Verhandlungen sind öffentlich und mündlich. Kein Redner, die Berichterstatter ausgenommen, darf über 10 Minuten sprechen.

Die Versammlung kann von den Vorständen veranlaßt werden, ihre Zustimmung oder Verwerfung bezüglich der eingebrachten Anträge auszudrücken. Bedarf es aber einer förmlichen Abstimmung, so wird diese dem weiteren Ausschuß überlassen.

§. 11. Zur Bestreitung der Kosten haben die unmittelbar beigetretenen Mitglieder einen Jahresbeitrag von 20 Sgr. oder 1 fl. 10 kr. südd. Währung an die Vereinskasse zu bezahlen.

Wer als Mitglied beigetreten ist, wird so lange als solches betrachtet, als er nicht seinen Austritt anmeldet.

Die Beiträge werden nöthigenfalls durch Postnachnahme erhoben.

§. 12. Für diejenigen Mitglieder, welche durch Vermittelung eines besondern Vereins beitreten, übernimmt dieser einen Gesammtbeitrag, welcher in der Regel wenigstens ein Drittheil der Jahreseinnahme des betreffenden Vereins beträgt. Dem engeren Ausschuß bleibt es vorbehalten, je nach Bedürfniß mit einzelnen Vereinen sich über eine andre Beitragsbestimmung zu vereinbaren.

Beschlossen vom ersten deutschen Protestantentag zu Eisenach am 7. Juni 1865.

Das Präsidium.

Bluntschli. Schwarz.

II. Anhang.

Kurze Geschichte des deutschen Protestantenvereins.

Die Wiege des deutschen Protestantenvereins ist Baden, woselbst in der fünften Durlacher Conferenz am 3. Aug. 1863 die folgenden von Dr. Schenkel entworfenen 5 Thesen einstimmig angenommen wurden:

1. Die Conferenz hält eine organische Vereinigung aller derjenigen deutschen Protestanten, welche auf dem Grunde des in der badischen Kirchenverfassung zur Geltung gelangten Gemeindeprincips stehen, für ein dringendes Bedürfniß.

2. Weder in der Eisenacher Kirchenconferenz, noch in dem sogenannten Kirchentage besitzt die protestantische Kirche Deutschlands gegenwärtig auch nur annäherungsweise eine wirkliche Vertretung.

3. Noch im Laufe dieses Jahres ist eine Versammlung einzuberufen, um die vorbereitenden Schritte zur Gründung eines, womöglich aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern aller deutschen Landeskirchen zu bildenden „deutschen Protestantentages" zu treffen.

4. Der deutsche Protestantentag versammelt sich in der Regel jährlich einmal in einer größeren deutschen Stadt unter Leitung eines von ihm gewählten Centralausschusses, zur Berathung wichtiger, die deutsche Gesammtkirche betreffender, kirchlicher Angelegenheiten. In jeder deutschen Landeskirche wird ein besonderer Ausschuß desselben gebildet.

5. Der deutsche Protestantentag behält als seinen Hauptzweck die Anbahnung einer deutschen gesammtkirchlichen Nationalvertretung im Auge.

Ungeachtet der literarischen Fehde, welche sich hierüber zwischen dem „süddeutschen evang. protest. Wochenblatte" (s. Nr. 24 vom J. 1863) und der „Prot. Kirchenztg." (s. Jahrgang 1864) und in dieser besonders zwischen ihrem Herausgeber Dr. H. Krause in Berlin und dem Vorsitzenden der Durlacher Conferenz Dr. K. Zittel in Heidelberg entspann, und die nicht unwichtigen Differenzen der badischen und preußischen Unionsfreunde wenigstens zu dem Ausgleich führte, daß die Idee eines Protestantentages zu der eines Protestantenvereins erweitert wurde, schritt der engere Ausschuß der Durlacher Conferenz zur Ausführung ihrer Beschlüsse, indem er die Vorversammlung durch besondere persönliche Einladungsschreiben auf den

30. Sept. nach Frankfurt a. M. einberief. Dieses Einladungsschreiben lautete:

Hochgeehrter Herr! In einem Augenblick, in welchem das deutsche Vaterland ungewöhnliche Anstrengungen macht, um seine Stämme und Staaten zu sammeln und zu vereinigen, entbehrt der deutsche Protestantismus noch immer jedes angemessenen Organs, um die zerstreuten evangelischen Landeskirchen einheitlich zusammenzufassen, und seiner Aufgabe, Kraft und Würde bewußt zu werden. Die am 3. Aug. 1863 in Durlach versammelte kirchliche Conferenz sprach die einmüthige Ueberzeugung aus, daß diesem Nothstande abgeholfen werden müsse. Sie beauftragte ihren unterzeichneten engeren Ausschuß, noch im Laufe dieses Jahres vorbereitende Schritte zur innigen Vereinigung aller derjenigen Protestanten zu treffen, welche mit dem großen Grundsatze der Reformation von der Freiheit und Selbständigkeit der Christengemeinde im Geiste des Evangeliums Jesu Christi Ernst zu machen entschlossen sind.

Der baldthunlichste Zusammentritt eines deutschen Protestantentages ist in der That ein dringendes Bedürfniß. Ein solcher thut Noth:

1. zur Wahrung und Förderung der auf's Höchste gefährdeten kirchlichen Gemeindeinteressen, zur Erneuerung der deutschen evangelischen Landeskirchen auf den Grundlagen des Gemeindeprincips, und zur Herstellung einer deutschen evangelischen National- und Volkskirche;

2. zum Schutze der Rechte und Befugnisse, der Ehre und Würde, der Freiheit und Selbständigkeit des deutschen Protestantismus überhaupt, wo immer demselben zu nahe getreten werden sollte;

3. zur Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Confessionen und ihren Mitgliedern;

4. zur Ermunterung und, soweit möglich, Unterstützung aller derjenigen christlichen Unternehmungen und Werke, welche die religiöse und sittliche Wohlfahrt, die innere Kraft unseres Volkslebens bedingen.

Die Einberufung eines solchen deutschen Protestantentages kann aber, nach unserer Ueberzeugung, nur nach vorhergegangener vorläufiger Berathung und reiflicher Erwägung gesinnungsverwandter protestantischer Männer aus allen Theilen unseres Vaterlandes geschehen.

Zu diesem Zwecke erlauben wir uns zu einer vorberathenden Versammlung nach Frankfurt a. M. auf Mittwoch den 30. Sept. 1863 einzuladen, und wir bitten Sie, im Hinblick auf die große und heilige Sache, welcher wir dienen möchten, auf das dringendste, sofern Sie unsere Grundüberzeugungen theilen, der Einladung Folge leisten zu wollen.

Ohne den Beschlüssen der Versammlung im Geringsten vorzugreifen, erlauben wir uns noch zu bemerken, daß es sich nach unserer Ansicht daselbst vorzüglich darum handeln dürfte:

a) über den Zweck und die Einrichtung des Protestantentages;
b) über Zeit und Ort seiner nächsten Einberufung;
c) über die ihm vorzulegenden Verhandlungsgegenstände;
d) über die Personen, welche mit Vorträgen und Ausarbeitungen betraut werden sollen;
e) über Bestellung eines ständigen Ausschusses und dessen Wirksamkeit zu berathen und Beschlüsse zu fassen.

In dieser Versammlung, welcher 131 Männer aus den meisten Landeskirchen Deutschlands beiwohnten, wurde der erste Entwurf der Statuten des Protestantenvereins festgestellt. Obwohl sich dabei zwei Hauptrichtungen gegenüberstanden, eine „hinzeigende“ und eine „bekennende“, wie Baumgarten sie charakterisirte, jene vertreten von dem Comité und denen, welche mit Ausschluß der theologischen Lehrfra-

gen dem Vereine nur den Anbau des kirchlichen Verfassungs- und Gemeindelebens und die Förderung der praktisch-kirchlichen Thätigkeit als das Gebiet seiner Thätigkeit zuweisen wollten, die andere, von Baumgarten, Ewald u. A. vertreten, welche klar ausdrücken wollten, was das Gemüth bewege, und auch die Fortbildung der Lehre als ein Vereinsziel bezeichneten, so einigte man sich doch zuletzt im Sinne der ersteren darüber, daß der Protestantenverein kein theologischer Verein mit dem Zwecke der Lehrreform werden dürfe. Der Verein constituirte sich daraufhin vorläufig, wählte einen Ausschuß und dieser erließ einen Monat später folgenden

Aufruf des engeren Ausschusses des „deutschen Protestantenvereins" an die Gesinnungsgenossen aller deutschen Länder.

„Aus verschiedenen evangelisch-protestantischen Kirchen Deutschlands hat sich am 30. Sept. dieses Jahres in Frankfurt am Main eine Anzahl protestantischer Männer versammelt, um eine engere Verbindung unter denjenigen deutschen Protestanten anzubahnen, die auf dem Grunde des evangelischen Christenthums im Geiste evangelischer Freiheit, und im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung unserer Zeit, eine Erneuerung der evangelischen Kirche anstreben. Daß eine solche Erneuerung dringend Noth thut, bedarf nicht erst des Beweises. Durch eigenthümliche Umstände ist die kirchliche Entwickelung des deutschen Protestantismus schon im Zeitalter der Reformation gehindert, ist die evangelisch-protestantische Kirche zur Staatsanstalt geworden, und hat an allen Mängeln und Hemmungen unseres seitherigen Staatslebens Theil genommen. Die durch die Reformation grundsätzlich befreite Gemeinde ist in Wirklichkeit unfrei und bevormundet geblieben, an der Stelle eines gesunden und selbstständigen Gemeindelebens hat sich eine kirchliche Amts- und Standesherrschaft ausgebildet, deren bezeichnendster Ausdruck die Consistorial-Regierung ist, und deren, den Protestantismus in seinem innersten Kern und Leben bedrohende Wirkungen nunmehr offen zu Tage liegen. Nicht nur hat ein großer Theil des deutschen evangelisch-protestantischen Volkes sich allmählig der Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten beinahe gänzlich entzogen, nicht nur sind kirchliche Lauheit und Gleichgültigkeit in erschreckendem Maaße verbreitet: sondern das Gemüth nicht Weniger ist auch mit tiefem Mißtrauen und mit Bitterkeit gegen Alles, was Kirche und kirchlich heißt, erfüllt. Und doch wird jeder Verständige zugeben, daß ein Volk ohne das Fundament der Religion keinen festen Grund hat, daß sie dem Leben des Einzelnen, wie dem Gedeihen des Ganzen erst die höhere Weihe und die nachhaltige Kraft verleiht, und daß in Zeiten der Noth und Gefahr, wie wir solchen vielleicht entgegengehen, auch die Liebe zum Vaterlande, und der opferfreudige Sinn aus ihrer Quelle die unversieglichste Nahrung schöpft.

Unser deutsches evangelisch-protestantisches Volk ist kein irreligiöses,

kein unchristliches Volk. Es will von dem Christenthum nicht lassen, aber auch nicht von dem durch die Reformation theuer erworbenen Rechte, und nicht von der heiligen Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Grundsatz des allgemeinen Priesterthums, der Freiheit und Selbständigkeit der Gemeinde, endlich eine Wahrheit werde. Die klerikale Bevormundung muß unter uns ein Ende nehmen. Es darf unserem Volke nicht verwehrt werden, seine kirchlichen Angelegenheiten selbst zu ordnen, zu pflegen und zu verwalten. Nur dann wird es auch die rechte Kraft zur Abwehr freiheitswidriger Bestrebungen, und zum Schutze unserer heiligsten, von den Vätern ererbten sittlichen Güter und Segnungen entwickeln. Nur dann wird es im Stande sein, die Grundsätze der Reformation nach allen Seiten hin würdig zu vertreten, den Völkern Achtung und Ehrfurcht vor dem deutschen Protestantismus einzuflößen und der hierarchischen Anmaßung einen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Das deutsche evangelisch-protestantische Volk ermangelt bis zu dieser Stunde eines Organs, welches diesen seinen Forderungen und Bestrebungen einen öffentlichen und allgemeinen Ausdruck zu geben vermöchte.

Aus diesem Grunde ist in Frankfurt am 30. Sept. beschlossen worden, einen deutschen Protestantenverein zu stiften, und an alle diejenigen deutschen Protestanten, welche unsere Ueberzeugungen im Wesentlichen theilen, und sich den in unseren Statuten niedergelegten Grundsätzen anschließen, den Aufruf zum Beitritt ergehen zu lassen.

Wir laden die Gesinnungsgenossen hiermit zu diesem Beitritt ein, und bemerken, daß die Anmeldung von Mitgliedern des Protestantenvereins vorläufig bei den Unterzeichneten oder dem Bureau in Heidelberg (Adr. Lic. Hausrath daselbst) unter Beilage des ersten Jahresbeitrags von einem Thaler (1 fl. 45 kr.) geschehen kann. Wir leben der getrosten Zuversicht, daß unser Aufruf nicht erfolglos verhallen wird. Die Zeit ist ernst; die Gefahren sind groß; mit bloßen Worten ist es nicht gethan. Möge eine frische That recht viele Bundesgenossen um unsere Fahnen sammeln. Möge Gott das im Vertrauen auf ihn begonnene Werk segnen und es wachsen und gedeihen lassen zu seiner Ehre, und zur Förderung seines Reiches."

Frankfurt a. M., den 1. November 1863.

Der Ausschuß des Protestantenvereins.

Dr. Baumgarten in Rostock,
Pastor Baurschmidt in Lüchow,
R. v. Bennigsen in Hannover,
Geh.-Rath Dr. Bluntschli in Heidelberg,
Pastor Collman in Uedem (Rheinpreußen),
Prof. Dr. Ewald in Göttingen,
Hofkammerrath Fritze in Hölst (Nassau),
Geh. Kirchenrath Dr. Rothe in Heidelberg,
Kirchenrath Dr. Schenkel in Heidelberg,
Ober-Consistorialrath Dr. C. Schwarz in Gotha,
Senator Dr. Souchay in Frankfurt a. M.,
Stadtpfarrer Dr. Steitz in Frankfurt a. M.,

Landrichter Hofmann in Friedberg, Oberstudienrath Thudichum in Bü-
Dr. Oetker in Kassel, dingen,
Pastor Rosenhagen in Dresden, Dekan Dr. Zittel in Heidelberg.

So trat der Plan in die Oeffentlichkeit. Jedoch vergingen noch anderthalb Jahr, ehe er zur Ausführung kam. Diese Zwischenzeit wurde von einer nicht uninteressanten Debatte ausgefüllt, welche die schon in Frankfurt zu Tage getretene Differenz zum Gegenstand hatte. Während nämlich Dr. R. Rothe in mehreren Artikeln der Schenkel'schen „Allg. kirchl. Zeitschrift" (s. 1864 Nr. 5 bis 8.) unter der Ueberschrift „Zur Debatte über den Protestantenverein" diesen gegen die beiden Vorwürfe: der Verein ruhe auf keinem wahrhaft positiven christlichen Bekenntniß, und er setze sich die Um- und Weiterbildung der kirchlichen Lehre zu einem seiner Ziele, damit zu rechtfertigen suchte, daß er es als eine falsche Vorstellung bezeichnete, das Christenthum als eine religiöse Lehre anzusehen, und die damit verbundenen „Vorurtheile" bekämpfte, so ließ sich in der „Prot. Kirchenztg" (s. 1864. Nr. 22. 24. 26.) eine „Stimme aus Mitteldeutschland" (Prof. Dr. Chr. H. Weiße in Leipzig) in einem Aufsatz „Der deutsche Protestantenverein, sein Beruf für die Gegenwart und Zukunft" dahin vernehmen, daß der Protestantenverein, wenn er seine Mission, die Vollendung des unvollendet gebliebenen Werkes der Reformation, wirklich erfüllen wollte, vor Allem ein frisches, fröhliches, lautes und unumwundenes Bekenntniß seines Glaubens aufstellen müsse, weil der Charakter der kirchlichen Gemeinde die Gemeinschaft des Glaubens sei, und darum nur durch diese „That" aus dem Gemeindeprinzip heraus die Kirche erneuert werden könne. Beide Männer sind nicht mehr unter den Lebenden; und die durch sie ausgesprochene tiefgreifende Differenz blieb ungelöst. Der Protestantenverein schritt darüber hinweg zur Tagesordnung. Noch am Vorabende des 1. Protestantentages stellte zwar Weiße den Antrag: „Der deutsche Protestantenverein möge aus seiner Mitte eine Commission niedersetzen, mit dem Auftrage, der Art und Weise nachzuforschen, wie die bei aller Verschiedenheit der theologischen Ansichten dennoch unter seinen Gliedern bestehende Gemeinschaft christlich-evangelischer Grundüberzeugung zu einem öffentlichen Ausdruck gebracht werden könne." Derselbe ward jedoch den Verhandlungen des engeren Ausschusses überwiesen und darin begraben, infolgedessen auch der Antragsteller nicht selbst Mitglied des Protestantenvereins geworden ist.

Indessen fand der Protestantenverein einen bedeutenden Zuwachs durch Anschluß der preußischen Gesinnungsgenossen im Unionsverein. Zwei Männer aus Berlin und drei aus Heidelberg kamen Ende September 1864 in Gotha zusammen und vereinbarten eine Revision des Statuts, welche dann sowohl von dem am 4. Oct. dess. J. in Heidelberg versammelten engeren Ausschuß, als auch von dem Berliner Unionsverein gebilligt wurde.

Von der Abhaltung eines Protestantentages sah man in diesem Jahr noch ab, einestheils wegen der durch die schleswig-holsteinische Angelegenheit aufgeregten politischen Verhältnisse, anderntheils wegen des über die Schrift Dr. Schenkel's „das Charakterbild Jesu" entbrannten kirchlichen Streits. Die weitere Geschichte des Vereins aber stellt sich in den sechs bis jetzt abgehaltenen Protestantentagen dar, über welche die im Auftrag des Ausschusses redigirten Berichte vorliegen. (Elberfeld, Verlag von R. L. Friedrichs.)

Der 1. deutsche Protestantentag,

gehalten zu Eisenach am 7. und 8. Juni 1865, wurde eingeleitet durch eine Predigt des General-Superintendenten Dr. Meyer in Coburg über Joh. 16, 12. 13., in welcher die beiden Fragen: 1. „Welches ist das Wesen und Wirken des Geistes, den Christus zum Führer verheißt? 2. Wodurch stellt sich der Protestantenverein in den Dienst dieses heiligen Geistes?" so beantwortet wurden, daß eigentlich erst im Protestantenverein das Texteswort seine Erfüllung gefunden habe. Nachdem nun auf Vorschlag des Kirchenrath Dr. Schenkel zu Präsidenten Dr. Bluntschli und Dr. Schwarz gewählt waren, und Ersterer eine wohlüberdachte Eröffnungsrede gehalten hatte, wurde das neue Statut (s. Anhang I.) en bloc angenommen. Hierauf motivirte Dr. Rothe in umfänglicher Rede 5 Thesen über die Frage: „Durch welche Mittel können die der Kirche entfremdeten Glieder ihr wiedergewonnen werden?" Die Antwort spricht die Grundidee des Protestantenverein aus, nämlich: durch Ausgleich des Christenthums mit der modernen Cultur. Ohne eingehende Discussion wurden diese Thesen und ihre Begründung einstimmig angenommen. Daran schloß sich Vortrag und Discussion über die von Professor v. Holtzendorff aufgestellten Thesen über die Frage: „Wie hat sich die protestantische Kirche bei Eingehung gemischter Ehen den Forderungen der katholischen Kirche gegenüber zu benehmen?" deren Beantwortung schließlich auf die Nothwendigkeit der Civilehe hinaus-

kam. Da hierüber abweichende Ansichten laut wurden, so erklärte die Versammlung zwar im Allgemeinen ihre Zustimmung zu den Thesen, überwies aber die Frage wegen Einführung der obligatorischen Civilehe dem Ausschusse zu weiterer Berichterstattung. Am 2. Tage bildeten den Hauptgegenstand der Verhandlungen die Thesen des Oberhofpredigers Dr. Schwarz aus Gotha über „die protestantische Lehrfreiheit und ihre Grenzen", in welchen die bindende Kraft der Bekenntnißschriften negirt, die eidliche Verpflichtung auf sie für unprotestantisch und unsittlich, und wenn überhaupt, so nur in dem negativen Sinne einer Lossagung von den römischen Grundirrthümern für statthaft erklärt, (Thesen 1. und 2.), die unbedingt freie Forschung in der Schrift und über die Schrift gefordert (3. und 4.), als Grenze gegen Lehrwillkür aber materiell nur „die Eine Grundwahrheit des Christenthums", welche nicht dogmatischer sondern religiös-sittlicher Art sei, nämlich „das Christenthum Christi, das Evangelium der Liebe und Gottes-Kindschaft" (5. und 6.), und formal für den theologischen Lehrer der Ernst und die Würde der Wissenschaft, für den Volkslehrer und Seelsorger die pädagogische Rücksicht (7. und 8.) bezeichnet wurde. Im Lauf der Debatte wurden hingegen zwar von mehreren Seiten nicht unerhebliche Bedenken erhoben und dabei constatirt, daß es eine „Rechte" im Protestantenverein gebe, welche besonders zur h. Schrift eine andere Stellung zu behaupten suchte, jedoch der Vermittelung des hier persönlich interessirten Kirchenraths Schenkel gelang es, die Thesen wenigstens insoweit zur Anerkennung der Versammlung zu bringen, daß sie sich „in allem Wesentlichen zu dem Inhalte" derselben bekannte, zumal da der Führer jener Rechten, Baumgarten, befriedigt durch die ihm zu Theil gewordene Anerkennung seiner „theologischen Ueberzeugung", seine auf ein positiveres Bekenntniß zur h. Schrift lautenden Sätze zurückzog. Den Schluß bildete eine Rede Dr. Ewald's über „die Mecklenburgische Kirchennoth", in der besonders dem tiefgekränkten Baumgarten eine Genugthuung gewährt wurde, und wozu unter andern auch Fritz Reuter seine humoristischen Beiträge zu liefern wußte. Mit der Mittheilung des Wahlresultats des neuen Ausschusses und einer Schlußrede des Präsidenten Dr. Bluntschli, welche von großer Befriedigung zeugte, wurden die Verhandlungen des 1. Protestantentages beendigt.

Der 2. deutsche Protestantentag

kam wegen des Kriegs von 1866 erst am 26. und 27 September

des J. 1867 in Neustadt a. d. Haardt zu Stande, gleichzeitig mit der Feier des 50jährigen Unionsjubiläums in Preußen (27. Sept.) aber absichtlich nicht, wie ursprünglich beschlossen war, in der Metropole dieses Landes, da er sich eben diesmal seines Unterschieds von der Union bewußt werden sollte, und gerade in der Pfalz willkommene Aufnahme erwarten durfte, die er denn auch noch über Erwarten dort gefunden hat. Nach einer kurzen Begrüßungsrede des Stadtpfarrers Leyser von Neustadt, in welcher derselbe auf den (8. März 1588) dort begrabenenen Zacharias Ursinus als einen „ächten Schüler Melanchthons" und „Propheten der Union" zurückwies, stellte Stadtpfarrer Schellenberg von Mannheim in der Festpredigt über Luc. 19, 36—40. „den Protestantenverein im Dienste unsers einigen Meisters" dar, und zwar „1. die Natur, 2. die Dringlichkeit und 3. den guten Muth des Dienstes", wobei die Männer des Protestantenvereins unter dem Bilde der Jesum begrüßenden Jüngerschaar, seine Gegner aber unter dem der Pharisäer charakterisirt wurden, gegen welche vor Allem geredet werden muß, weil sonst die Steine schreien, d. h. die schreienden Bedürfnisse der modernen Welt nicht befriedigt werden würden. An 10 Thesen entwickelte hierauf Dr. Schenkel seine Ansichten „über das Princip der Union", welches darin bestehe, „daß der Schwerpunkt des Christenthums nicht auf dem kirchlichen Dogma, sondern auf der christlich-sittlichen Lebensgemeinschaft berule", daß sie die Lehrbewegung befreie, die Autorität der Bekenntnißschriften sowohl nach Form als Substanz der Lehre zu einer sittlichen Unmöglichkeit mache, in der sogen. Consensusunion (Preußens) also nicht zum Austrag komme, eine deutsche protestantische Nationalkirche zum letzten, und die kirchenrechtliche Anerkennung der Gleichberechtigung der verschiedenen Richtungen zum nächsten Ziele habe. Damit erklärten sich alle mit Ausnahme von 2 Stimmen einverstanden. Der zweite Gegenstand war die Frage: „Wie stellt sich der Protestantenverein zu der gegenwärtigen Frage nach dem historischen Christus?" worüber zuerst Dr. Holtzmann in 5, und dann Dr. Baumgarten in 12 Thesen referirte. Der Ansicht des Letzteren, welcher zu zeigen versuchte, „wie durch die richtige Anschauung der Geschichte Jesu unser vornehmstes Ziel, die deutsch-evangelische Volkskirche, seine christliche Bestätigung und Weihe empfängt", indem er es als Aufgabe des Protestantenvereins bezeichnete, „in der Geschichte Jesu die Bedeutung seiner Nationalität zu verstehen und geltend zu machen", dabei aber seinen persönlichen bib-

lischen Christusglauben hie und da zu deutlich hindurchschimmern ließ, wurde — Dank der Fragestellung des Präsidenten — von der Versammlung nur „das lebhafteste Interesse bezeugt und innerhalb des Vereins eine vollberechtigte und ehrenvolle Stellung angewiesen". Zu den Thesen des Ersteren aber erklärte die Versammlung (fast einstimmig) ihr Einverständniß. Sie dürfen also als Manifestation des Vereins als solchen angesehen werden, zumal sie schon vorher die Zustimmung maßgebender Persönlichkeiten gefunden hatten, und mögen, da sie sich nicht leicht kürzer fassen lassen, hier in extenso Platz finden. Sie lauten:

1. Wir befinden uns nicht in der Lage, über die Person und die Bedeutung des historischen Christus als Protestantenverein eine gemeinsame Auffassung kundgeben zu können, und setzen voraus, daß innerhalb des Vereins in diesem Stück mancherlei verschiedene Auffassungen bestehen können.

2. Darin zwar sind wir einig, daß nur diejenigen Auffassungen der Person Jesu das religiöse Bedürfniß der Gegenwart befriedigen, welche mit dem Gedanken seiner Menschheit und Geschichtlichkeit vollen Ernst machen.

3. Auch halten wir dabei an der Voraussetzung fest, daß die menschliche und geschichtliche Betrachtung Jesu keineswegs die Nothwendigkeit in sich schließt, seine fundamentale und centrale Bedeutung für das religiöse Leben der gesammten Christenheit preiszugeben oder abzuschwächen.

4. Wir behaupten aber, daß der protestantische Grundsatz von der Glaubens- und Lehrfreiheit auch auf dieses Lehrstück sich erstrecke und die Forderung stelle, daß in der Kirche und in ihrem Lehramt neben diesen zeitgemäßen Auffassungen nicht nur die altkirchliche Vorstellung, sondern auch anderweitige, vielleicht ebenso anfechtbare — moderne Ansichten sich geltend machen dürfen, sofern sie nur den religiösen und sittlichen Gehalt des Christenthums nicht verleugnen.

5. Vor Allem aber fordern wir, daß die wissenschaftliche Forschung über diesen Gegenstand durch keinerlei Gewalt oder Schranken gehindert werde, den Prozeß zu Ende zu führen, und erwarten gerade von der Freiheit der wissenschaftlichen Bewegung am sichersten und schnellsten das Resultat einer allgemein herrschenden Ueberzeugung.

Die Discussion hatte sich, wie der Präsident gleich voraus bestimmt hatte, an diese Thesen angeschlossen, und dazu gedient, die Stellung des Vereins, die er denn doch damit der christologischen Frage gegenüber eingenommen, noch etwas schärfer zu fixiren, indem in der That, wie in These 2 angenommen war, alle Sprecher darin übereinstimmten, daß Jesus ein bloßer Mensch gewesen sein dürfe und müsse, um dem religiösen Bedürfniß der Gegenwart zu genügen. — Zum Schluß wurde noch dem abgeschiedenen Rothe ein ehrenvoller Nachruf, und dem Präsidenten wieder durch Schenkels Mund ein „Dank für die treffliche Leitung" zu Theil; „den gemüthlichen Charakter, welchen das Fest auch außerhalb der Verhandlungen angenommen hat", nicht zu vergessen.

Der 3. deutsche Protestantentag,

welcher zu Bremen am 3. und 4. Juni 1868 gastliche Aufnahme

fand, begann mit einem sehr zahlreich besuchten Eröffnungsgottesdienst in der Domkirche, wo Dr. Sydow aus Berlin wieder, wie schon in Eisenach geschehen war, über Joh. 16, 12. 13. predigte und zu zeigen suchte, daß eigentlich erst im Protestantenverein das Texteswort seine Erfüllung gefunden habe. Die Verhandlungen, welche in der Ansgariikirche gepflogen wurden, bewegten sich am ersten Tage um die von Dr. Bluntschli aufgestellten und vertretenen Thesen „über das Verhältniß des modernen Staates zur Religion", welche den modernen Staat als einen religions- und confessionslosen constatirten, und seine völlige Unabhängigkeit von der Kirche, umgekehrt aber auch die Unabhängigkeit dieser vom Staate, wenigstens hinsichtlich des kirchlichen Dogmas befürworteten. Wenn auch in der daran sich schließenden ausführlichen Discussion zum Theil ziemlich widersprechende Ansichten geltend gemacht wurden, so ward doch diesen Thesen im Allgemeinen einstimmig die Zustimmung ertheilt. Der einstimmige Beschluß: „die Versammlung beauftragt den Ausschuß, dafür zu wirken, daß der Geburtstag Schleiermachers in würdigster Weise gefeiert werde", endigte die Arbeit dieses Tages. — Der zweite Tag ward diesmal ebenfalls mit einem Gottesdienst begonnen, in welchem Dr. Baumgarten über 1. Cor. 4, 20. predigte, dieses paulinische Wort als „das apostolische Siegel unseres deutschen Protestantenvereins" darstellte, und, wie er dies schon in den Verhandlungen des ersten Tages beiläufig gethan, nun in seiner geist- und schwungvollen Beredsamkeit darauf drang, daß der Verein von den Worten zu Thaten übergehen müsse. Den nun wieder aufgenommenen Verhandlungen lagen Thesen „über die Autorität der Bibel" von Professor Dr. Hanne in Greifswald zu Grunde. Aus der darin vorgeführten bisher verwirrten, jetzt erst durch die vom Protestantenverein vertretene Richtung berichtigten Entwickelung der Offenbarungstheorie soll erhellen, „daß die Bibel rein menschlich entstanden ist, daß sie aber trotz der in ihr vielfach vorkommenden menschlichen Irrthümer und Schwächen, dennoch das ehrwürdigste Urkundenbuch der göttlichen Offenbarung bleibt und als solches die höchste Autorität zu beanspruchen hat" (Thes. 4, 9.): „aber nicht dem Buchstaben, sondern nur dem Geiste nach, und nur unter der Bedingung, daß sie ihre göttliche Kraft und Wahrheit stets von neuem bewährt". (10.) „Summa: Das Bibelwort ist zwar nicht das wesentliche Gotteswort, wohl aber dessen ursprünglichste, lebensfrischeste Verkörperung; und insonderheit das neue Testament bildet mit Recht den ewigen Leit-

ferm für das christliche Glaubensbewußtsein." Auchhierüber entspann sich eine „bedeutende" und „reichhaltige" Debatte, in welcher neben vielen zustimmenden Aeußerungen, doch auch solche vernommen wurden, welchen zufolge der Referent zu weit gegangen sei, sowohl nach links (Baumgarten) als nach rechts (Hohlfeld u. A.) Jedenfalls nahm die Versammlung ihren Standpunkt nicht in, sondern über der Heiligen Schrift. Da jedoch eine Einigung auch über diese Fundamentalfrage, wie vorauszusehen war, nicht zu Stande kommen konnte, so hatte der Ausschuß schon einen Antrag vorbereitet, in welchem sich alle Meinungen zusammenfinden konnten, und der denn auch schließlich angenommen wurde. Derselbe lautet: „Die Versammlung erklärt: innerhalb des Protestantenvereins ist, wie die oft ausgesprochenen Grundsätze desselben bezeugen, jede Anschauung über das Wesen der Offenbarung Gottes und die Entstehung der heiligen Schrift berechtigt, welche im Laufe der geschichtlichen Entwickelung sich wissenschaftlich im Streben nach Wahrheit herausgebildet hat und in der Ueberzeugung des christlichen Gewissens Boden findet. Deshalb vermögen sowohl Vertreter der supranaturalen wie der rationalen Anschauung in dem Verein wie in der Kirche einträchtig mit einander zu wirken, und es ist keine der beiden Richtungen befugt, das Recht der andern zu leugnen." — Gegenseitige Danksagungen und eine fulminante Schlußrede des Präsidenten beendigten die Arbeit dieses Tages, welche von der Liberalität der Bremer Bürgerschaft durch diverse „Vergnügungen" belohnt ward."

Ein Zwischenact,

der sich unmittelbar an diesen Protestantentag anschloß, und von den unzähligen, durch die inzwischen entstandenen Localvereine hervorgerufenen, kleinen, aber harten kirchlichen Fehden dadurch auszeichnete, daß er eine Action des gesammten Protestantenvereins veranlaßte, spielte sich zwischen Berlin und Heidelberg ab, indem die am 10. Juni 1868 versammelte Berliner Pastoralkonferenz sich mit nahe an Einstimmigkeit grenzender Majorität zu einer gegen das Treiben des Protestantenvereins entschieden protestirenden Erklärung vereinigte, und dadurch den Ausschuß des Protestantenvereins zu einer abwehrenden Gegenerklärung herausforderte. Da diese beiden Schriftstücke für beide Theile charakteristisch sind, und zeigen, wie scharf der Gegensatz sich damals schon zugespitzt hatte, so lassen wir sie in extenso folgen:

Erklärung der Berliner Pastoralconferenz.

Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich seit einiger Zeit mit der sogenannten kirchlichen Frage. Sie haben der durch den Protestanten-Verein und seine Zweigvereine gegen unsere Kirche hervorgerufenen Bewegung, für und wider Partei nehmend, ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Dabei handelt es sich darum, daß die Kirche gezwungen werden soll, die ihrem Glauben gerade entgegengesetzten Lehren des Unglaubens dieser Tage in ihrer Mitte als zu Recht bestehend anzuerkennen. Die gegenwärtig versammelte Berliner Pastoral-Konferenz sieht sich hierdurch veranlaßt, Folgendes zu erklären:

Wir glauben und bekennen mit den Kirchen der Reformation, daß die heilige Schrift alten und neuen Testamentes das Wort Gottes, und als solches alleinige Quelle und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens ist.

Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise antworten: Nein! Denn er erklärt in seiner Mitte „jede Anschauung über das Wesen der Offenbarung Gottes und die Entstehung der heiligen Schrift für berechtigt, welche im Laufe der geschichtlichen Entwickelung sich wissenschaftlich herausgebildet hat und in der Ueberzeugung des christlichen Gewissens Boden findet." — (Vergleiche Verhandlungen des Protestantentages in Bremen 1868.)

Wir glauben mit den gesammten Christenheit auf Erden an Gott, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, an den Gott, der Wunder thut.

Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise antworten: Nein! Denn nach seiner Meinung „haben die Naturwissenschaften das Weltbild der biblischen Schriftsteller durch ein anderes ersetzt, in welchem für das die Weltgesetze durchbrechende Wunder keine Stelle blieb." (Vergl. Lisco: Synodalbericht.) Das Wunder zu leugnen ist aber dem nur möglich, in welchem der Glaube an einen persönlichen Gott, der Wunder thut, nicht mehr lebendig ist.

Wir glauben mit der gesammten Christenheit auf Erden an Jesum Christum, wahrhaftigen Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren, den Gekreuzigten und Auferstandenen, unseren Versöhner und Erlöser.

Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise sagen: Nein! Denn „er befindet sich nicht in der Lage, über die Person und die Bedeutung des historischen Christus eine gemeinsame Auffassung kundgeben zu können." Nur darin scheint er einig zu sein, daß Christus jedenfalls nicht wahrhaftiger Gott, nicht gleichen Wesens mit dem Vater ist, daß ihm vielmehr nur „eine so oder so ausgedrückte Einzigkeit und religiös-sittliche Herrlichkeit" zukomme. (Vergl. die Verhandlungen des Protestantentages zu Neustadt a. d. H. 1867, und Lisco l. c.)

Wir glauben mit der gesammten Christenheit auf Erden an den heiligen Geist, gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne, der uns berufet, sammlet, erleuchtet und heiliget.

Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise wiederum antworten: Nein! Denn er kennt keinen heiligen Geist aus Gott, als die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, sondern nur den Geist der Gemeinde.

Wir glauben an eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die auf Christum gegründete, durch Wort und Sacrament gesammelte, durch Amt und Regiment verfaßte Gemeinschaft der Gläubigen; an eine Heilsanstalt, die göttlicher Stiftung ist.

Fragen wir den Protestanten-Verein: glaubst du das? so muß er ehrlicher Weise auch hierauf antworten: Nein! Denn er verlangt für die Majorität der Gemeinde das Recht, sich nach ihrem Ermessen von unten nach oben eine Kirche zu erbauen, und zu bestimmen, was in ihr als gemeinsame Ueberzeugung gelehrt und geglaubt werden soll.

Hiernach haben die Mitglieder des Protestanten-Vereines sammt ihrem Anhange mit unserer evangelischen Kirche und ihrem Bekenntnisse thatsächlich gebrochen und den Glauben verlassen, auf den auch sie getauft sind, den sie in ihrer Confirmation vor der Gemeinde bekannt, den lauter und rein zu verkündigen auch die Geistlichen in ihrer Mitte sich durch ihre Ordination verpflichtet haben. Wir bestreiten ihnen daher das Recht, welches sie für sich in Anspruch nehmen, ihren Unglauben in Kirche

und Schule unbehindert lehren zu dürfen. Denn die Kirche kann wohl schwache und irrende Glieder mit Geduld und Nachsicht tragen, fordert aber der Unglaube als gleichberechtigt mit dem Glauben anerkannt zu werden, so müssen wir eine solche Zumuthung mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Wenn nun der Protestanten-Verein für dieses sein vermeintliches Recht in der Kirche sich auf die Union beruft, so erklären wir, daß dies ein Mißbrauch des Namens der Union, und ein Widerspruch gegen Sinn und Absicht ihres Stifters Friedrich Wilhelms III. ist. Denn die Union vereinigt nur diejenigen, die sich vor Allem zu den auch in die Agende aufgenommenen Bekenntnissen der gesammten Christenheit bekennen. Hat nun der Protestanten-Verein sich von diesem Bekenntnißgrunde losgesagt, so hat er sich damit von der Union selbst ausgeschlossen und hat kein Recht, seinen widerkirchlichen Bestrebungen Eingang zu verschaffen durch das Vorgeben, daß er die Union befördere.

Und wenn ferner der Protestanten-Verein behauptet, daß der Glaube der Kirche mit der Wissenschaft unseres Jahrhunderts unvereinbar sei, so sprechen wir es als unsere wohlbegründete Ansicht aus, daß alle von der Wissenschaft — der Geschichte und Archäologie, Physik und Astronomie — wirklich erwiesenen Thatsachen mit der heiligen Schrift in keinem Widerspruche stehen. Die durch bloße Folgerungen aus jenen Thatsachen auferbauten wissenschaftlichen Systeme dagegen, welche sich gegenseitig bekämpfen und in raschem Wechsel einander verdrängen, lassen die unwandelbaren Grundlagen unseres christlichen Glaubens völlig unberührt.

Wir bitten und ermahnen daher die Glieder der Gemeinden, daß sie bei der gegenwärtig hervorgerufenen Agitation und dem entbrannten Streite, in welchem der Unglaube dieser Tage gegen den Fels unseres Heiles anläuft, sich nicht um die rechte Nüchternheit des Geistes, nicht um den Frieden ihres Herzens, nicht um den Trost ihrer Hoffnung bringen lassen. Denn es ist in keinem Anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi.

Berlin, am 11. Juni 1868.

Der Vorstand der Berliner Pastoral-Konferenz.
Im Auftrag desselben: Orth.

Der Ausschuß des Deutschen Protestantenvereins an die deutschen Protestanten.

Nach dem dritten in der Pfingstwoche zu Bremen abgehaltenen Protestantentage hat eine große Anzahl von Pastoren der Berliner Pastoral-Conferenz am 10. Juni eine Erklärung veröffentlicht, welche die Mitglieder des Deutschen Protestanten-Vereins beschuldigt, „mit der evangelischen Kirche thatsächlich gebrochen und den Glauben verlassen zu haben, auf den auch sie getauft sind.“ Uneingedenk der Mahnung: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ und ohne Vollmacht von irgend Wem, haben sich diese Pastoren ein Richteramt über den Deutschen Protestanten-Verein angemaßt und gegen denselben nach Art der Römischen Curie eine Bannbulle erlassen. Das ist in dem Staate der Hohenzollern geschehen, die von jeher die religiöse und geistige Freiheit wider die Verdammungssucht engherziger Eiferer geschützt haben. In Berlin, der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes, wo Friedrich Schleiermacher während eines Menschenalters vor Allen als Lehrer der Geistlichkeit geleuchtet und die Gebildeten wieder dem Christenthum zugeführt hat, da unterfängt sich eine Gesellschaft von Pastoren, die Schüler Schleiermacher's als Ungläubige von der kirchlichen Gemeinschaft wegzuweisen. Dieses unchristliche und unprotestantische Gebahren veranlaßt uns, die Mitglieder des engeren Ausschusses des Deutschen Protestanten-Vereins zu einer öffentlichen Erwiderung. nicht an diese Pastoren, aber an die Gemeinden, welche sie vor uns verwarnt haben.

Unter schweren Seelenleiden und indem sie ihre ganze Existenz dafür eingesetzt, hat die Deutsche Nation im sechzehnten Jahrhundert den Kampf wider die kirchliche

Hierarchie unternommen und siegreich durchgeführt. Seither ist der protestantische Geist der Gewissenhaftigkeit und der religiösen Freiheit in dem Deutschen Volke wirksam geblieben. Fürwahr, nicht deshalb hat Christus die Menschheit auch von dem „göttlichen" Gesetze des Moses und der jüdischen Priester befreit, damit sie wieder von dem Dogmengesetze der christlichen Theologen gebunden werde. Nicht deshalb hat Luther das christliche Gewissen von dem Zwang und Bann des Papstes, der Concilien und der Bischöfe befreit, damit es neuerdings in den Zwang und Bann von Pastoralconferenzen falle. Die Deutsche Nation hat neben jener ersten religiösen und kirchlichen Errungenschaft noch eine zweite geistige und weltliche Errungenschaft zu bewahren und zu pflegen; den Reichthum ihrer Literatur und die Schätze ihrer Wissenschaft. Die wissenschaftliche Freiheit, ist die jüngere ebenbürtige Schwester der älteren religiösen Freiheit, die volle Wahrhaftigkeit des denkenden Geistes, die nothwendige Ergänzung der Gewissensfreiheit. Auch dafür haben Hunderte und Tausende der besten Söhne unserer Nation alle ihre Lebenskraft eingesetzt.

Im Angesichte nun der unseligen Entzweiung, welche zwischen der theils herkömmlichen, theils neuerdings wieder rückwärts geschraubten Pastorentheologie einerseits und der Denk- und Sprechweise der modernen Bildung andererseits eingetreten ist, hat sich der Deutsche Protestanten-Verein in der Absicht gebildet: „auf dem Grunde des evangelischen Christenthums eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung unserer Zeit anzustreben." (Statut des Prot.-Ver.) Eben die Herrschaft jener geistesbeschränkten und hierarchischen Richtung innerhalb der protestantischen Geistlichkeit, welche seit einem Menschenalter, nach dem Vorbilde der verwandten jesuitischen Richtung in der katholischen Kirche sich in die theologischen Facultäten und in das Kirchenregiment eingeschlichen und die Wissenschaft und die Praxis vielfach verdorben hat, treibt die gebildeten Klassen mehr und mehr aus der Kirche thatsächlich hinweg. Wir halten diese Entfremdung für ein nationales Unglück, weil sie das tiefe religiöse Bedürfniß des Deutschen Volkes unbefriedigt läßt und auf Abwege verleitet. Würde das weiter so fort gehen, so würde die Kirche zu einer Secte zusammenschrumpfen und die Bildung sich von dem so verengten Christenthum gänzlich lossagen. Diesen drohenden Uebeln entgegenzuwirken, betrachtet der Deutsche Protestanten-Verein als seine Hauptaufgabe!

Jene Berliner Pastoren beschuldigen uns nun, nicht mehr an die heilige Schrift als „das Wort Gottes" zu glauben. Mit diesem „Worte Gottes" ist in der protestantischen Kirche unsäglicher Mißbrauch getrieben worden. Man kann den Glauben daran consequenter Weise bis zu dem Wahne steigern, den auch ein „rechtgläubiger" Berliner Pastor neuestens zum Erstaunen der gebildeten Welt bekannt hat, daß die naiv-kindliche Weltanschauung der Bibel, welche in der Erde die große ruhende Mitte des ganzen Weltgebäudes erblickt, um welche sich das Himmelsgewölbe mit allen wandelnden kleinen Gestirnen dreht, Wahrheit, und alle Entdeckungen der Astronomie Irrthum seien. Man kann wieder in consequenter Weise mit dieser Berufung den völligen Umsturz unseres ganzen Europäischen Staats- und Rechtssystems und die Wiederherstellung einer jüdischen Theokratie fordern. Wir haben es ja wiederum in diesen Tagen erlebt, daß nicht bloß der Papst die moderne Verfassung und die Gesetze in Oesterreich aus diesem Grunde für nichtig erklärt hat, sondern auch wieder lutherische Pastoren in Sachsen die Drohung des Priesters Samuel, welcher den König Saul im Namen Gottes zwang, einen kriegsgefangenen König grausam hinzuschlachten, als ein passendes Vorbild für unser heutiges Gott Lob menschlicher gewordenes Völker- und Staatsrecht erklärt haben. Wir lassen uns allerdings nicht mehr in diesem Netze fangen. Wir verehren die Bibel als das „ehrwürdigste Urkundenbuch der göttlichen Offenbarung" (Protestantentag in Bremen), aber wir erblicken zugleich in jeder unwissenschaftlichen Beschränkung der Schriftforschung ein Attentat auf die evangelische Wahrheit und eine Verletzung der protestantischen Freiheit.

Jene Berliner Pastoren vermessen sich ferner, unsern Glauben mit dem Maßstabe der Trinitätsformel zu messen, welche in den unfruchtbaren Streitereien

der Byzantinischen Theologen im vierten Jahrhundert entstanden ist. Die Meinungen über diese dogmatischen Fragen sind in Wahrheit unter uns selber verschieden. Auch der Glaube, den jene Pastoren bekennen, wird in unserm Verein weder ausgeschlossen noch verdammt. Aber darin sind wir einig, daß die heutige Welt auch in ihrem religiösen Gefühle nicht mehr von jenem dogmatischen Kampfe bewegt wird, welche das verfallene Griechisch-Römische Kaiserreich zerrüttet und seinem Untergange näher geführt hat. — Unsere Zeit legt überhaupt den Schwerpunkt nicht mehr in das theologische Dogma, sondern in das christliche Leben. Sie schätzt die christliche Gottes- und Menschenliebe weit höher als alle Rechtgläubigkeit. Der Deutsche Protestanten-Verein vertritt das Recht der modernen protestantischen Welt, so zu sein und so zu denken, und läßt sich durch keine Bann-Bulle davon abschrecken.

Mit Entrüstung weisen wir die Verleumdung zurück, daß wir nicht mehr an den lebendigen, schöpferischen Gott glauben. Aber wenn ein sehr großer Theil der heutigen Christen sich Gott nicht im Widerspruch mit den — auch göttlichen — Naturgesetzen denken kann und deshalb den Gedanken eines „widernatürlichen" Wunders verwirft, so behaupten wir ihr Recht, diese Meinung innerhalb der protestantischen Kirche auszusprechen. Wir glauben, daß der lebendige Gott auch in der modernen Geistesentwickelung sich wirksam erweise, und sehen in dem ohnmächtigen Versuche, dieselbe in die Gebundenheit früherer Jahrhunderte zurückzuzwängen, eine schwere Verkennung der göttlichen Weltleitung.

Wir gestehen jenen Pastoren das Recht nicht zu, uns darüber zu verhören, ob wir glauben, daß Jesus Christus „wahrhaftiger Gott" sei. Noch weniger sind sie befugt, in unserm Namen die Frage zu beantworten. Aber wir wollen die unbestreitbare Thatsache nicht verheimlichen, daß die antike heidnische Welt der Griechen und Römer eher an Christus glauben lernte, wenn er ihr als Gott gepriesen wurde, und die heutige moderne Welt mit ihrem erweiterten Gottesbewußtsein und Naturbegriff weit eher für Christus gewonnen und erwärmt wird, wenn er ihr als Mensch menschlich dargestellt wird. Wir behaupten auch hier das volle Recht der heutigen protestantischen Welt, Christus geschichtlich zu erfassen und menschlich zu begreifen. Wer ihr dieses Recht abstreitet, der nöthigt einen sehr großen Theil der Gebildeten entweder zu offenbarer Heuchelei oder zur Lossagung vom Christenthum. Wir wollen umgekehrt, daß sie aufrichtige Menschen und Christen bleiben.

Jene Berliner Pastoren werfen uns ferner vor, wir glauben nicht an den heiligen Geist als „die dritte Person der Dreieinigkeit." Ob sie selber daran glauben, und was sie darunter denken, wissen wir nicht. Aber wir wissen, daß der heutigen Welt der alte Streit der Theologen über die Natur des heiligen Geistes durchweg unverständlich und in Folge dessen gleichgültig geworden ist. Wir wissen ferner, daß der Geist der Heuchelei, des geistlichen Hochmuths, der Unduldsamkeit und der orthodoxen Verketzerungssucht kein heiliger Geist ist. Wir wissen, daß in dem ernsten Streben nach Wahrheit, in dem Geiste der freien Forschung, in dem Geiste der Wissenschaft heiliger Geist ist. Dafür, daß dieser heilige Geist in der protestantischen Kirche wirksam und hochgeehrt bleibe, arbeiten wir und vertrauen der Gemeinde, daß sie diesen Geist nimmer aus ihrer Mitte verbannen und nicht von ihrer Führung verdrängen lassen werde. Es ist nicht wahr, daß wir „der Majorität der Gemeinde" eine willkürliche Macht über den Glauben der Kirche einräumen. Aber wir sind der Meinung, daß die Geistlichen nicht berufen sind, die Kirche zu beherrschen, sondern der Gemeinde zu dienen. Um keinen Preis wollen wir auf die große Errungenschaft der Reformation Verzicht leisten, welche die Laien aus der Knechtschaft des Klerus befreit und zu mündigen und vollberechtigten Mitgliedern der Kirche erhoben hat. Es ist eine arge Entstellung unserer Gesinnung, wenn jene Pastoren uns beschuldigen, wir wollten den Glauben und den Unglauben für gleichberechtigt in der Kirche erklären. Wir fordern nur die Gleichberechtigung der verschiedenen theologischen Richtungen und kirchlichen Parteien, welche sich innerhalb der evangelischen Kirche kraft der naturgemäßen Entwickelung der Wissenschaft, der Bildung und des Geisteslebens geschichtlich ausgebildet haben. Wir protestiren gegen die

anmaßliche Selbstüberhebung einer kirchlichen Partei, welche diesen Fortschritt des Lebens durch starre Formeln zu hemmen und die Ohnmacht ihrer Gründe durch die Keckheit ihrer Bannsprüche zu verbergen sucht.

Es ist wieder nicht wahr, daß wir uns von dem „Bekenntnißgrund" der Reformation losgesagt haben. Auf dem Protestantentage zu Neustadt 1867 haben wir die Bekenntnisse der Reformationszeit als „die Niederschläge der wunderbaren Lebensgluth, welche damals durch die Adern des Deutschen Volkes strömte," gebührend anerkannt. Aber wir verwerfen allen Götzendienst, der mit diesen „Bekenntnissen" getrieben wird, als unprotestantisch und innerlich unwahr und behaupten unser gutes Recht, auch die Form und den Inhalt derselben zu prüfen und je nach der redlich gewonnenen Ueberzeugung zu berichtigen. Wir geben nicht zu, daß diese Bekenntnisse, welche das religiöse Bewußtsein ihrer Zeit bezeugen, zu Schlagbäumen mißbraucht werden dürfen, um die Bewegung des kirchlichen Lebens einer zurückgebliebenen Priesterschaft tributpflichtig zu machen und den Fortschritt der Geister zu untersagen. Wir preisen die Union hoch als eine weltgeschichtliche That, durch welche der Ausschließungs- und Verdammungseifer der lutherischen und reformirten Orthodoxie, welche den Protestantismus während Jahrhunderte entzweit und gefährdet hat, überwunden worden ist. Wir wollen auch diese Errungenschaft unseres Jahrhunderts sowohl gegen offenen Angriff als gegen heimliche Untergrabung schützen helfen. Wir nehmen für uns und unsere Glaubens- und Denkgenossen das volle Recht in Anspruch, echte Söhne des Protestantismus zu sein, und wir protestiren laut und feierlich vor der Nation wider die Anmaßung aller hierarchisch gesinnten Pastoren in Berlin und anderwärts, welche das neunzehnte Jahrhundert auf den Standpunkt des siebzehnten Jahrhunderts, des traurigsten, welches die deutsche Nation erlebt hat, zurückzuführen unternehmen und uns unser Heimathsrecht in der protestantischen Kirche streitig machen wollen. Auch wir vertrauen auf „den Fels des Heils". Aber der Fels des Heils ist uns nicht der todte, in die Leichentücher überlieferter Formeln eingehüllte Christus, sondern der lebendige Christus, dessen Geist in dem Geiste der fortschreitenden Menschheit fortlebt und von Jahrhundert zu Jahrhundert sich verjüngend mit unsterblicher Jugendkraft fortwirkt.

Heidelberg, den 3. Juli 1868.

Dr. **Bluntschli** in Heidelberg, Vorsitzender.

(Folgen die übrigen Unterschriften.)

Ein Schauspiel

von größeren Dimensionen führten die Choragen des Protestantenvereins im folgenden Jahre (31. Mai und 1. April 1869) in der alten Lutherstadt Worms auf. Dorthin hatten sie, an der Spitze Schenkel, Bluntschli und Zittel, eine große „protestantische Kirchenversammlung" ausgeschrieben und alle Evangelischen Deutschlands dazu eingeladen, angeblich „um laut und entschieden zu protestiren gegen die an sie von der römischen Curie gerichtete Aufforderung, bei dem ökumenischen Concil zur alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren"; im Grunde aber, wie sich nachher herausstellte, um einmal vor einer recht großen Volksmenge für die Sache des Protestantenvereins Propaganda machen zu können. Wenigstens thaten dies nach Kräften die beiden Hauptredner: am ersten Tage Schenkel, indem er sich nicht

begnügte den Protest gegen Rom zu motiviren, sondern ihn auch auf die „Protestanten der kirchlichen Reactionspartei“ ausdehnte, und dabei Gelegenheit nahm, seine beliebten Kraft- und Schlagworte von Geistes- und Gewissensfreiheit, nationaler Einigung, freier Culturentwickelung einerseits, und von hierarchischer Machtstellung der Geistlichkeit, ausschließlicher Dogmenherrschaft u. dergl. andererseits in die Menge zu schleudern; und am andern Tage Ohly, indem er — ganz unmotivirt — einen Verfassungsentwurf der protestantischen Kirche nach dem Gemeindeprincip vorlegte. — Uebrigens ging der Spektakel ziemlich spurlos vorüber und mit Recht sagte ein Berichterstatter darüber: „Der ganze Protest gegen des Papstes Einladung zum Concil war einfach eine Lächerlichkeit; unseres Wissens ist es bis jetzt auch noch nicht einem einzigen deutschen Protestanten eingefallen, nach Rom zum Concil zu gehen. Brauchte man dazu noch 15000 Menschen zusammen zu trommeln und zu trompeten und unter Glockengeläute und Posaunenstößen auf dem Wormser Gemüsemarkt theatralisch jenen Protest zu erheben? Von solchem Winde fällt kein Ziegel vom Dach des Vatican, geschweige ein Quader aus seinen Grundmauern.“ Vergl. die Ev.-Luth. Kirchenztg. 1869 Nr. 27 u. 28, wo auch die von der Versammlung acceptirten fünf Sätze der protestantischen Erklärung zu lesen sind.

Der 4. deutsche Protestantentag,

der nun gerade in Berlin am 6. und 7. Oct. 1869 seine Hütte aufschlug, hatte infolge dieser Vorgänge einen sehr gereizten Charakter. Besonders trug dazu der vom preußischen Oberkirchenrath bestätigte Erlaß des Brandenburger Consistoriums bei, daß dem Gesuche um Ueberlassung von zwei evangelischen Kirchen Berlins für die Gottesdienste und Verhandlungen des Protestantenvereins die Genehmigung zu versagen sei, „da der Protestantenverein durch seine Statuten sowohl als durch die im Laufe der letztvergangenen Jahre vielfach von ihm ausgegangenen unzweideutigen Kundgebungen, welche keinen Zweifel über die von ihm verfolgten Ziele übrig lassen, auch solchen Bestrebungen und Auffassungen der Heilswahrheit volle Berechtigung zuerkennt, welche die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens verwerfen, und daher mit der Lehre, dem Cultus und der Verfassung der evangelischen Kirche im offenen Widerspruche stehen.“ Man mußte sich mit der von den städtischen Behörden überlassenen Turnhalle begnügen, die mit Kanzel und

Orgel versehen auch zu den Gottesdiensten verwendet wurde. Das Turnier ward eröffnet durch eine Predigt von Dr. Schwarz aus Gotha über 1. Cor. 3, 11—13., worin „von dem Aufbau der Kirche“ geredet wird und zwar „zuerst von dem einigen Felsengrunde, auf dem sie steht, sodann von den mannigfaltigen und unvollkommenen Arbeiten, welche die Menschen aufführen, und endlich von der Erneuerung durch das Feuer hindurch.“ Das erstgenannte ist hiernach „der wirkliche, geschichtliche und zugleich der in der Geschichte lebendige und mit seinem Geiste bis zu uns herüber wirkende Christus“, sein „klares Geistesbild“, ohne die „entstellenden Prachtgemälde“ und im Unterschied „von dem falschen Gebilde vergangener Jahrhunderte, von den todten und engen Formeln, in die er eingeschlossen wurde“, und an die die „falschen Zeugen“, wie die Gegner des Protestantenvereins heißen, noch immer glauben. Das zweite sind „mancherlei Richtungen“, wozu auch die um Luther, Calvin und Zwingli geschaarten Kirchengemeinschaften gehören sollen. Das dritte ist der Protestantenverein in allen seinen Tugenden. Zu geharnischten Ausfällen gegen das preußische Kirchenregiment bot dann sowohl die Begrüßungsrede des Geh. Justizrath Ulfert, Präsidenten des Berliner Unionsvereins, als insbesondere die Eröffnungsrede des Präsidenten Bluntschli Gelegenheit, die dem bis jetzt verhaltenen Grolle Luft machte, unter stürmischem Bravorufen und Beifallklatschen das Verhalten der Kirchenregierung „unverständlich und unbegreiflich“ nannte, den Erlaß des Consistoriums lächerlich machte, und mit den gewaltigen Worten schloß: „Es ist ein ganz vergebliches Verfahren, wenn man unsere Bestrebungen durch Verbote und Ausschließungen hemmen will; diese kurzsichtigen und engherzigen Unterdrückungsversuche streiten wider Gott, wider den heiligen Geist und wider den Geist der Menschheit.“ Die nun von Dr. Holtzmann befürworteten Thesen „über die Schulfrage“ kamen auf eine Empfehlung der confessionslosen Schule hinaus, bei welcher die Religion zwar ein obligatorischer Unterrichtsgegenstand bleiben, auch „confessionelle Bestimmtheit“ haben, aber auf ein Minimum von Zeit und Stoff beschränkt werden solle. Die Discussion darüber constatirte das Recht der Gemeinde gegenüber dem Staate, und führte zu keinem Ausgleich der verschiedenen Meinungen darüber, ob Religionsunterricht überhaupt in die Schule gehöre oder nicht, sodaß die Entscheidung dieser Frage dem Ausschuß überwiesen werden mußte, woselbst ein Antrag Schenkels Annahme fand, des Inhalts: „Ob der Religionsunterricht obligatorischer Un-

terrichtsgegenstand der Volksschule sei, oder der Fürsorge der Familie und Kirche überlassen werden soll, darüber ist nach dem Stande des Volksbewußtseins und nach der geschichtlichen Entwickelung der Staaten und Kirchen zu entscheiden." —

Am 2. Tage predigte Archidiaconus Schiffmann aus Stettin über Matth. 9, 35—38 und suchte zu beweisen, daß „die religiöse Aufgabe" des Protestantenvereins, seine „Forderung der Freiheit von allem Dogmenzwang" und „die Gesinnung, welche ihn leitet", mit dem Ziel, den Mitteln und der Liebe Jesu übereinstimme. Dabei mußten die Kirchenbehörden und die Confessionellen natürlich wieder die Rolle der Sadducäer und Pharisäer übernehmen, während der Protestantenverein mit dem Strahlenkranz der Tugend und des Martyriums umgeben erschien. Dr. v. Holtzendorff's Antrag: „Die von einem Theile der Geistlichkeit in Schriften und Versammlungen unternommenen Versuche, die Beibehaltung der Todesstrafe als einen das Gewissen bindenden Glaubenssatz und ein der Obrigkeit durch die göttliche Ordnung auferlegtes Gesetz aufzustellen, sind durchaus unberechtigt. Sie verletzen die auch in diesem Stücke zu wahrende Freiheit des Gewissens und der Lehre und entstammen dem hierarchischen Geist des Staatskirchenthums," — fand ohne Debatte die Zustimmung der Mehrheit. Hierauf folgte ein Vortrag Dr. Schenkel's mit Thesen „über die kirchlichen Zustände der Gegenwart", wonach dieselben allerdings höchst traurig und grauenhaft sind, wie insbesondere das „Ketzergericht" vom 10. Juni des vorigen Jahres bewiesen habe, doch auch Hoffnung ist, daß es dem heldenmüthigen Kampf des Protestantenvereins gegen „die schwarzen Sturmcolonnen" endlich doch gelingen werde, die Zustände zu bessern und eine herrliche Zukunft herbeizuführen. Der Versuch die Discussion über diesen Vortrag abzuschneiden ehe sie begonnen, und eine schweigende Zustimmung der Versammlung zu den darin ausgesprochenen unwiderleglichen Wahrheiten zu erzielen, mißlang; und so gewann Baumgarten wenigstens noch Raum sich seine „isolirte Stellung im Vereine" zu reserviren, indem er sich ganz entschieden zu dem kirchlichen Bekenntniß bekannte, gleichwohl um der Sache der Freiheit willen es mit dem Protestantenverein zu halten versicherte, und die Gegner desselben zur Buße, die Berliner Zuhörer aber zum Beitritt aufforderte, welcher Aufforderung denn auch sogleich von einem jungen Privatdocenten der Theologie in Berlin mit einer beiläufigen Kriegserklärung gegen das kirchliche Regiment Folge geleistet ward. — Einen größeren

Zuwachs hatte der Protestantenverein bereits vorher durch den Anschluß der Schweizer Reformvereine bekommen, die von Prof. Vogt aus Bern (Bruder des „berühmten“ Materialisten) vertreten und geschildert und deren Adressen mit großem Beifall aufgenommen wurden. — Ein sehr befriedigtes Resumé des Präsidenten, und allgemeine Danksagungen bildeten den Schluß der Verhandlungen, neben welchen „auch für das Vergnügen der Festgäste noch genügender Raum übrig gelassen war.“

Der 5. deutsche Protestantentag,

zu Darmstadt am 4. und 5. October 1871 abgehalten, lehnte sich in seinen Verhandlungen wesentlich an die inzwischen eingetretenen großen welt- und kirchenhistorischen Ereignisse an, um deretwillen auch im Jahre vorher diese Festlichkeit unterblieben war. Schon die Eröffnungspredigt, für welche schon wieder Dr. Schwarz von Gotha ausersehen war, stellte in ziemlich losem Anschluß an 2. Cor. 4, 7—10 „die kämpfende Kirche,“ welche immer zugleich eine leidende, fehlende und irrende, aber auch fortschreitende und siegende ist“ nicht nur in Parallele, sondern in den Glanz des neuen deutschen Reiches, welches von uns fordere, „daß wir die Hand daran legen, die alten hochaufgethürmten Trümmerhaufen, die noch im Wege liegen“ (nämlich die vorher mit der schwärzesten Tinte characterisirte und beschimpfirte Rechtgläubigkeit), „hinweg zu räumen, damit es ein neues und festes, allen Stürmen der Zeit trotzendes, werde.“ „Darum flehen wir in jedem Vaterunser, wenn wir sprechen: ‘Dein Reich komme.’“ — Die „freie deutsche Kirche“ bildete denn auch das Stichwort in Ohly's Begrüßungsrede. Zum Schutz derselben nahm nun Dr. Bluntschli das Wort, indem er sich gegen Rom wendete, und zwar zunächst das ganze deutsche Volk verpflichtete, dem Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, „dieser Bedrohung der Souveranetät des modernen Staates überhaupt und des deutschen Reiches, des confessionellen Friedens und des modernen Geisteslebens“ entschieden entgegen zu treten, und dann bezüglich des Jesuitenordens im Namen des Protestantenvereins die Ueberzeugung aussprach: „Die Sicherung der Rechtsordnung und der Auctorität der Gesetze und der Staatsgewalt, die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, die Wahrung des confessionellen Friedens und der Schutz der Geistesfreiheiheit und Geistescultur erfordern das staatliche Verbot des Jesuitenordens in Deutschland“; woraus sich die Pflicht der deutschen Nation ergiebt „mit aller Kraft dahin zu wir-

ken, daß jede Wirksamkeit in Schule und Kirche den Angehörigen und Affiliirten des Jesuitenordens verschlossen werde." In der über dieses sehr ergiebige Thema eröffneten Discussion, an welcher sich u. A. Schenkel, Lang, Nippold und schließlich Bluntschli selbst betheiligten, fanden die von Letzterem vorgelegten Thesen und Anträge ein wiederholtes Echo und mancherlei Illustrationen, die darauf hinauskamen, daß der Protestantenverein „mit 100 Zungen und 100,000 Federn Tag und Nacht es sagen und schreiben" soll, und „nur die eine Parole kennen: Caeterum censeo, Jesuitas ex Germania esse expellendos;" und wurden dann „mit einer fast an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit" angenommen.

Am andern Tage wendete man sich nun gegen den „inneren Reichsfeind," mit einer auf Grund von zehn Thesen über das Thema: „Protestantische Aufgaben gegenüber dem Papismus innerhalb der evangelischen Landeskirche," vorgelegten und hernach fast einstimmig angenommenen „Resolution des deutschen Protestantentages, welche lautet:

„Darmstadt, den 5. October 1871. — Die enge, kleinliche und die Gewissen bedrückende Handhabung des Kirchenregiments in den deutschen protestantischen Landeskirchen ist unserer großen Zeit unwürdig und steht im Widerspruch mit der errungenen Einheit des deutschen Volkes und mit den Aufgaben des deutschen Reiches. — Die deutsche Nation verlangt vielmehr eine deutsche Volkskirche, welche in Gewissenssachen auf alle staatliche Zwangshülfe verzichtet, das kirchliche Leben der Gegenwart nicht mit der Vergangenheit knechtet, die Berechtigung in den Gemeinden nicht nach äußeren Zeichen der Kirchlichkeit bemißt, den verschiedenen religiösen Ueberzeugungen und der wissenschaftlichen Forschung volle Freiheit gewährt und alle die umfaßt, welche Jesus Christus als das wahre geistige Haupt der Kirche und als das höchste Vorbild des religiösen und sittlichen Lebens verehren."

Baumgarten als Referent war hier im besten Fahrwasser seiner eigenen Erlebnisse, welche er, durch die ähnlichen Geschicke eines Collmann, Schröder und Hanne bereichert, mit der ihm zu Gebote stehenden Parrhesie und Rhetorik zum Ausgangspunkt seines feuerspeienden Protestes gegen „diesen Greuel der Verwüstung in unserem protestantischen Heiligthume" machte. Im Lauf der Discussion forderte Pf. Steinacker den Protestantenverein auf „vom Wort zur That überzugehen" und — „einen Unterstützungsfond für gemaßregelte Geistliche zu gründen." v. Holtzendorff protestirte gegen Tauf- und Confirmationszwang, gegen das bestehende Ehescheidungsrecht ohne obligatorischer Civilehe, gegen kirchlichen Steuerzwang, und sah sich veran-

laßt, „hier die Mehrheit der deutschen Kirchenregimenter vor dem Geiste der deutschen Nation in Anklagestand zu versetzen.“ Pf. Collmann beweinte, die seine rheinische Heimath früher beglückende, liberale Kirchenordnung von 1835, welche dem Staatskirchenregiment allmählich zum Opfer gefallen sei. Schmidt, Redacteur der Protestantischen Kirchenzeitung, forderte eine „Verjüngung der Theologie durch Zufluß einer intelligenten und unabhängigen studirenden Jugend,“ sprach deshalb einen Tadel dagegen aus, „daß es so ungewöhnlich ward, aus wohlhabenden und höherstehenden Kreisen der Gesellschaft Theologie-Studirende hervorgehen zu sehen,“ und rief aus: „Freiwillige hervor zum Studium der nicht symbolgezwungenen, der freien wissenschaftlichen Theologie!“ Schenkel bekannte, einst selbst der Partei des Kirchentags und der Evangelischen Allianz nahegestanden zu haben, welche „nicht wissen, was sie thun“, und nur aus Furcht vor der Kritik und Liebe zur Staatsgewalt handeln sollen. Manchot endlich warf nach einem Dankeswort für den anwesenden Gast aus England die rügende Frage auf: „Ist denn kein Würtemberger da?“ und hielt, nachdem die Verhandlungen mit dem einstimmigen Beschluß, die Stiftung eines allgemeinen deutschen Volks- und Kirchenfestes der Reichsregierung dringend anzuempfehlen, einen dem Ganzen entsprechenden nationalen Abschluß gefunden hatten, noch eine Abendpredigt über 1. Cor. 3, 16. 17, worin als der „Tempel Gottes“ die deutsche Nationalkirche, und als der darin wohnende „Geist Gottes“ der deutsch-protestantische Nationalgeist seine Verherrlichung fand. Aber „namentlich haben auch die Vergnügungen, die mit großem Geschick in's Werk gesetzt wurden,“ (als Nathan der Weise im Hoftheater, Festessen mit witzigen und geistreichen Toasten und Ausfahrt an die Bergstraße,) „viel dazu beigetragen die heitere, harmonische Stimmung der Gäste mitten im Ernste der Verhandlungen zu erhalten und zu fördern.“

Der 6. deutsche Protestantentag,

ursprünglich der Stadt Leipzig zugedacht, dann aber wegen „Ungunst der Verhältnisse“ nach Osnabrück verlegt, fand, als er nun am 1. und 2. Oktober 1872 daselbst tagte, zwar viele offene Arme, aber zum Theil verschlossene Thüren. Denn das Landesconsistorium von Hannover hatte „in Erwägung der feindlichen Stellung, die der Protestantenverein als solcher — abgesehen von der persönlichen Haltung mancher seiner Mitglieder — in seinen öffentlichen Kund-

gebungen zu den Ordnungen der evangelisch-lutherischen Kirche je mehr und mehr eingenommen hat ꝛc." — die Abhaltung außerordentlicher Gottesdienste aus Anlaß des bevorstehenden Protestantentags in den dortigen Kirchen verboten. Dieselben fanden deshalb in der Aula der Realschule statt; und zwar der eine am Vorabend, in welchem Pf. Schröder aus Freirachdorf auf Grund von Matth. 9, 35—38 zur Mitarbeit an dem großen Erntewerk des Protestantenvereins aufrief; und am folgenden Morgen der andere, in dem Pf. Lang aus Zürich im Anschluß an Gal. 5, 13 der prostantischen Freiheit als der religiösen, sittlichen und politischen Freiheit einen ungemessenen alle bestehenden kirchlichen Ordnungen weit hinter sich lassenden Spielraum anwies, dem nur die Warnung vor fleischlichem Mißbrauch eine Schranke setzen sollte. — Die diesmal auf nur einen Tag zusammengedrängten öffentlichen Verhandlungen, für welche die Kirche verstattet war, wurden durch ein Gebet Baumgartens (des 2. Präsidenten) eröffnet, und durch eine Rede des (1.) Bluntschli's, welcher vor allem mit zufriedenem Rückblick auf das vergangene Jahr von dem inzwischen erschienenen Reichsgesetz gegen die Jesuiten und dem in dem preußischen Cultus-Ministerium eingetretenen Personenwechsel (Mühler-Falk) als einer „Wendung zum Besseren" Act nahm, über die „gastfreundlichen Beziehungen" zu den „altkatholischen Brüdern" berichtete, und nicht nur „die gehässigen und kleinlichen Verfolgungen" gegen einige dem Protestantenverein angehörende „der angesehensten Geistlichen Deutschlands" in seiner Weise brandmarkte, sondern auch die in Versagung der Kirche „zur Schau getragene Unfreundlichkeit der provinziellen Kirchenbehörde" durch einen zustimmenden Aufstand der Versammlung strafte. Der gleichzeitig in Worms tagenden Unionsversammlung (zur 50jährigen Jubelfeier der Einführung der Union in Rheinhessen) wird nun ein telegraphischer Gruß votirt; und die eben vollendete „Protestantenbibel" durch deren Redacteur v. Holtzendorff, der Subscription dringend empfohlen. Der eigentliche Gegenstand der Verhandlungen aber war die Bekenntnißfrage. Die sehr charakteristischen Thesen darüber lauten:

1. Alle kirchlichen Lehrformeln sind menschliche Satzungen. Trotzdem sind die hergebrachten Bekenntnißschriften zur Bedingung der Seligkeit und der Zugehörigkeit zur Kirche und damit zu kirchengesetzlicher Geltung erhoben worden. Dies ist ein entschiedener Abfall von den Grundsätzen der Reformation und eine Verletzung des Rechtsbestandes der evangelischen Kirche.

2. Der christlichen Frömmigkeit und theologischen Wissenschaft wird

dadurch ein unchristlicher Zwang auferlegt. Dieser Zwang schädigt den sittlichen Einfluß des Christenthums und entfremdet einen großen Theil des deutschen Volkes der Kirche. Er ist um so verwerflicher, als alle, auch die sog. bekenntnißtreuen Theologen erwiesenermaßen [!] wesentliche Abweichungen von dem ursprünglichen Sinn der Bekenntnißschriften sich gestatten.

3. Unter Berufung auf seine Beschlüsse von Eisenach, Berlin und Darmstadt, erklärt daher der deutsche Protestantenverein:

1) der alleinige Grund der evangelischen Kirche ist Christi Person, seine Lehre und sein Werk. Das einzige Merkmal des Christen ist die Aufnahme des Evangeliums von Christo in freier Ueberzeugung und ihre Bestätigung durch die Liebe.

2) Die nothwendigen, aber auch allein zulässigen Schranken der evangelischen Freiheit ergeben sich aus der gewissenhaften Anwendung dieser christlich-evangelischen Grundsätze.

4. Demgemäß fordert der deutsche Protestantenverein zur Wahrung der evangelischen Bekenntnißfreiheit insbesondere:

1) Wegfall der Declarationen über lutherischen oder reformirten Bekenntnißstand einzelner Gemeinden und ganzer Kirchenkörper.

2) Aufhebung der eidlichen Verpflichtung der Geistlichen, Kirchenvorsteher und Synodalmitglieder auf die Bekenntnißschriften und Ersetzung derselben durch ein einfaches Gelöbniß der Treue gegen die vorher ausgesprochenen evangelischen Grundsätze.

3) Einführung von Parallelformularen bei Taufe, Confirmation, Abendmahl und anderen kirchlichen Handlungen zur Befriedigung der verschiedenen in den evangelischen Gemeinden vorhandenen religiösen Bedürfnisse."

Zwei Referenten sprachen sich über diesen Gegenstand aus; der erste, Dr. Räbiger aus Breslau, in anderthalbstündiger Rede, meist aus langgesponnenen historischen Reflexionen zusammengesetzt, durch welche in der nachgerade stereotyp gewordenen Weise der Beweis mit der (eben zu beweisenden) Annahme verglichen werden sollte, daß aller Dogmatismus jederzeit nur ein Symptom kirchlicher Corruption gewesen sei; der andere, Dr. Lipsius aus Jena, der frischer in's Zeug ging, durch schonungslosere Ausfälle gegen die Confessionellen, insbesondere durch die fast auf jeder Seite eingestreute Erwähnung der neuesten „Ketzergerichte", seinen ebenso langen Vortrag pikant und kurzweilig zu machen verstand, und „das Recht einer freieren Stellung zu dem in den Bekenntnißschriften überlieferten Lehrbegriff 1. aus dem Wesen und den Grundsätzen der evangelischen Kirche selbst, 2. aus ihrer Geschichte, 3. aus ihrer sittlichen Aufgabe in der Gegenwart" zu folgern suchte, indem er die ernsten dagegen

erhobenen Einwände keineswegs verhehlte, aber mit bewunderungswürdiger Fechterkunst (besonders durch Finten) zu pariren wußte.

Für die Diskussion blieb wenig übrig. Der Ortspfarrer Spiegel schildert den durch den Bekenntnißzwang verursachten „furchtbaren Corruptionszustand" und freut sich der empfangenen Bestärkung in der von ihm und seinen Gesinnungsgenossen in's Werk gesetzten und erfolgversprechenden Agitation gegen den Rechtsbestand der lutherischen Kirche in der Provinz Hannover. Der Reichstagsabgeordnete Meyer aus Thorn verweist auf den Kampf des Staates mit dem Ultramontanismus und sagt „den Leitern unseres Staates mit dieser Erklärung (des Protestantenvereins) in der Hand nur das einfache Wort: „Nur in diesem Zeichen werdet Ihr siegen." Baumgarten ist in seinen Erwartungen von diesem Protestantentag schmerzlich enttäuscht, verspricht sich aber von den beiden Reden, daß sie sich beweisen werden „als eine neue Geistesmacht, die sich bemerklich machen wird in der kirchlichen und in der nationalen Geschichte unseres Volkes." Ohly wittert Moderduft in den Bekenntnißschriften und wettert im vermeintlichen Einklang mit den Altkatholiken gegen die „papiernen" und lebendigen Päpste. Der Holländer Pf. de Meyïer sieht in Satz 3_1 eine noch immer zu enge Schranke. Und nach dem endlich noch Pf. Illing aus Baiern Grüße ausgerichtet, und Pf. Kradolfer aus Bremen den Protestantenverein mit der Inschrift: Exemplum religionis, non structurae characterisirt hatte, wurde vom Vorsitzenden die einstimmige Annahme der „Erklärung" constatirt, aber freilich durch die übliche Restriction, daß auch dieser „Buchstabe" für die Mitglieder keineswegs bindend sei, sofort wieder bedeutungslos gemacht. So schloß der 6. deutsche Protestantentag, welcher trotz der „heiteren und freien Gemüthlichkeit", die der Bericht unter der besonderen Ueberschrift „Geselliges" behandelt, nur einer sehr spärlichen Theilnahme sich zu erfreuen gehabt, und überdem der Stadt Osnabrück ein weniger gemüthliches Nachspiel hinterlassen hat durch die darüber entstandene Zerklüftung der dortigen Gemeinde.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Dinge giebt, was die äußere Gestaltung und Verbreitung des Protestantenvereins anlangt, die indem neuesten (III.) Jahrbuch desselben enthaltene VereinsstatistikAuskunft. Hiernach zählt der Protestantenverein, dessen geschäftführender Ausschuß mit Bluntschli an der Spitze — trotz der inzwischen beabsichtigten Verlegung nach Berlin — seinen Sitz noch immer in Heidelberg hat, an 118 Zweigvereine, von denen 57 auf Preußen mit

dem nördlichen Deutschland, 22 auf Hessen, 11 auf Baden, 9 auf Altenburg, 7 auf Weimar, 6 auf Coburg-Gotha, 4 auf Baiern und 2 auf Sachsen kommen. Die Zahl seiner Mitglieder soll sich auf etwa 30,000 belaufen, — für das gesteckte Ziel ein sehr geringer Anfang, auch wenn die Zahl nicht, wie es scheint, zu hoch gegriffen wäre.

Der nächste (VII.) Protestantentag soll 1873 in Leipzig abgehalten werden, dessen städtische Behörden ihm schon eine freundliche Aufnahme zugesagt haben, und wird sich mit der socialen Frage beschäftigen.

Inwieweit aber die Principien des Protestantenvereins zur Geltung kommen sollen oder nicht, wird sich zunächst in der noch immer schwebenden (Lisco-) Sydow'schen Angelegenheit zeigen müssen. Denn da der Berliner Unionsverein, von wo dieselbe ihren Ausgang genommen, an erster Stelle unter den Zweigvereinen des deutschen Protestantenvereins paradirt, da Sydow, der zu dem engern Ausschuß des Letzteren gehört, in seiner Verantwortung sich frank und frei zu dessen Tendenzen bekannt und der Verein hinwiederum nicht nur durch die solidarischen Erklärung mehrerer ihm angehörenden Geistlichen, sondern auch in diversen Vereins-Adressen und -Erklärungen die Sache Sydow's zu der seinigen gemacht hat, so ist in der That an diesem Punkte jetzt ein Kampf entbrannt, welcher für die fernere Entwickelung des Protestantenvereins von entscheidender Bedeutung sein dürfte. Und da es sich hierbei nicht um eine einzelne Unterscheidungslehre handelt, sondern um Anerkennung oder Verwerfung des Apostolicums, also des ökumenisch-christlichen Glaubens überhaupt, da sich der „alte" und der „neue" Glaube, sowie kirchliche Ordnung und Anarchie an diesem Punkte schroff gegenüber stehen, so birgt der Ausgang dieser Sache zugleich die Entscheidung einer Lebensfrage in sich für die Kirche oder richtiger für unser Volk. Wer wird den Sieg behalten wenigstens in unserm Volke? Die auf dem Fels des apostolischen Glaubens erbaute Kirche unserer Väter, oder die zunächst nur auf dem Papier entworfene Zukunftskirche des Protestantenvereins? — Allein was auch kommen mag, und so bedeutungsvoll auf diese Zeichen der Zeit sind, die Zukunft steht doch in der Hand des Herrn, und die Geschichte der christlichen Kirche, auch die allerneueste, geht keineswegs auf in der Geschichte des deutschen Protestantenvereins.

III. Anhang.

Protestantenvereinliche Literatur.

A. Fortlaufende Quellen, Organe und Sammlungen.

Der deutsche Protestantentag (I—VI). Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses redigirt vom Schriftführer des Vereins. — Elberfeld, Friderichs. 1865—72. à 1/3 Thlr.

Jahrbuch des deutschen Protestantenvereins (I—III). Herausgegeben von Lic.Th. Hoßbach und Dr. Thomas. Ebendas. 1869. 1871. 1872.

Protestantische Vorträge, Bd. I—IV zu je 8 Heften, gehalten in verschiedenen Protestantenvereinen. Berlin, Henschel. à Band 1 Thlr., à Heft 5 Sgr.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausg. von Virchow und Holtzendorff. 5 Serien zu 24 Heften. Berlin, Lüderitz.

Die protestantische Kirchenzeitung, Berlin, das Centralorgan des Gesammtvereins.

Das norddeutsche
das schlesische
das süddeutsche } Protestantenblatt. } Organe der Zweigvereine.
die allgemeine kirchliche Zeitschrift

Flugblätter des Protestantenvereins —, alljährlich zu Tausenden vertheilt.

B. Gelegenheitsschriften für oder wider (*).

1863—1868.

Baumgarten, Prof. M., Die Nothwendigkeit eines freien und allgemeinen deutschen Kirchentages. Berlin. 1863.

Rothe, Dr. R., Eröffnungsrede gehalten bei der Gründung des Heidelberger Protestantenvereins am 5. Nov. 1863. — Heidelberg, Mohr. 1863.

Steinacker, Pfr. G., Der deutsche Protestantenverein. Seine Begründung und bisherige Entwickelung ꝛc. — Leipzig, G. Wigand. 1864.

Schenkel, Dr. Daniel, Die protestantische Freiheit in ihrem gegenwärtigen Kampfe mit der kirchlichen Reaktion. Eine Schutzschrift. Wiesbaden, Kreidel. 1865.

Der deutsche Protestantenverein. Bericht über seine Wirksamkeit von 1865—67, erstattet vom Schriftführer des Vereins. Heidelberg, Mohr. 1867.

Seydel, Dr. Rud., Der deutsche Protestantenverein. Rede zur Eröffnung des Leipziger Protestantenvereins, gehalten am 1. Nov. 1867. — Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1867.

* O. Andreä, Der Protestantenverein nach seinen Grundlagen und Tendenzen untersucht und beleuchtet. Gütersloh, Bertelsmann. 1867.

Mitzenius, Ueber Luther und die Kirche unserer Tage, oder wo ist Licht und wo nicht? Frankfurt a. M. Völker. 1868. $2^1/_2$ Ngr.

* Schwalb, Herr Dr., und das Bremer Kirchenregiment. Bremen, Valett und Co. 1868. $^1/_4$ Thlr.

* Mönckeberg. Der Protestantenverein und die lutherische Kirche. Hamburg, Nolte. 1868. $^1/_5$ Thlr.

* Christlieb, Stdtpf. Dr. Th., Moderne Zweifel am christlichen Glauben in Vorträgen für Gebildete. 8 Hefte. Basel, Bahnmeier. 1868. n. 1 Thlr. 16 Ngr.

Schultz, Prof. Dr. Herm., Zu den kirchlichen Fragen der Gegenwart. Sechs Reden. Frankf. a. M., Heyder und Zimmer. 1869. n. $^1/_2$ Thlr.

Schenkel, Dr., Luther in Worms und Wittenberg und die Erneuerung der Kirche in der Gegenwart. Elberfeld, Friderichs. 1 Thlr.

1869.

Fricke, Pfr. Heinr., Der deutsche Protestantenverein und der Berliner Kirchenstreit, nebst einer Polemik gegen Dr. Fabri über die Kirchenzucht. Quedlinburg, Ernst. $^1/_3$ Thlr.

* Quistorp, Pfr. W., Zur Frage von der Harmlosigkeit des Protestantenvereins, in specie in Sachen Quistorp contra Schiffmann und Hanne. Offener Brief ꝛc. Nebst einer Reihe von Aktenstücken pro und contra ꝛc. Ducherow, 1868. (Berlin, Beck). $^1/_6$ Thlr.

Spörri, Dr. Herm., Ueber das Wesen des Protestantismus. Vortrag gehalten im Protestantenverein zu Hamburg den 25. Jan. 1869. Hamburg, Grüning. $^1/_6$ Thlr.

Zschiesche, Ober-Pred. D., Die kirchliche Lage der Gegenwart gegenüber dem Pfaffenthum und der Hierarchie. Ein Wort an die christliche Gemeinde. Halberstadt, Helm. $^1/_5$ Thlr.

Hoßbach, Pred. Lic., Der Pietismus in der evangelischen Kirche. Ein Vortrag gehalten im Protestantenverein zu Elberfeld und im Unionsverein zu Berlin. Berlin, Geelhaar. $2^1/_2$ Ngr.

Baumgarten, Ein Wort zum Frieden in dem Bremer Kirchenstreit. Bremen, Heyse. 4 Ngr.

Ders. Herr Generalsup. Dr. W. Hoffmann in Berlin vor den Richterstuhl der deutschen Christenheit gestellt. Berlin, G. Reimer. 3 Ngr.

Steinacker, Pfr. G., Gutachten der weimarischen Protestantenvereine über die Grundzüge der weimarischen Synodalverfassung. Weimar, Kühn. $^1/_3$ Thlr.

* Trebitz, Pfr. K., Ansprache und Bitte betreffend die (weimarische) Synodalverfassung. Jena, Frommann. 1½ Ngr.

Riff, Pfr. Fr., Wie stehen wir Christen der freieren Richtung zur Mission? Vortrag ꝛc. — Straßburg, Silbermann.

Hagen, Dr. E. L., Fehler und Gebrechen der christlichen Kirche. Vorlesungen in und für den Protestantenverein. 8 Hefte. Jena, Hermsdorf. à ¼ Thlr.

* Hafermann, Past. E., Athen oder Bethlehem? Zur Apologie des Christenthums. Offenes Sendschreiben an Herrn Rektor Gittermann zu Essen. Aurich, Spielmeyer. 12 Ngr.

* —, Der Seriemer Protestantenverein nach der Natur gezeichnet. Ebd. ¼ Thlr.

Schenkel, Dr., Brennende Fragen in der Kirche der Gegenwart. 3 Vorträge. Wiesbaden, Kreidel. 12 Ngr.

* Röpe, Pred. Heinr., Daß der ideale Christus mit dem historischen steht und fällt. Eine Erwiederung auf den Vortrag des Pastor Cropp im Protestantenverein „über die Frage nach dem geschichtlichen Leben Jesu in seiner Bedeutung für das religiöse Leben der Gegenwart.“ Hamburg, Grüning. 6 Ngr.

* Baist, Pfr. G., Des Advokaten Ohly und Consorten Presbyterial- und Synodalverfassung. Offene Antwort auf dessen Rede vom 18. Jan. 1869. Darmstadt, Würtz. 2 Ngr.

* —, Für Christenthum und Luther wider Mitzenius und dessen Anhang. Ebd. 4½ Ngr.

* Krüger, Past. W., Die Principien des deutschen Protestantenvereins. Conferenz-Vortrag. Barmen, Langewiesche's Buchh. 4 Ngr.

Schellenberg, Stdtpfr. Dr. E. O., Ueber den deutschen Protestantenverein und dessen jüngste Versammlung in Berlin. Vortrag ꝛc. Wiesbaden, Kreidel. 3 Ngr.

1870.

* Stöter, F., Zeugniß wider die Lehre vom „idealen Christus“, wie solche auftritt in dem Vortrag des Herrn Pastor Cropp vom 15. Apr. 1869. Hamburg, Nolte. 6 Ngr.

Cropp, Past. J., Der Glaubensrichter sein eigener Richter. Offener Brief an F. Stöter. Hamburg, Grüning. 9 Ngr.

* Stöter, Antwort auf das offene Schreiben von Cropp. Hamburg, Nolte. 3 Ngr.

Holtzendorff, Prof. Dr. Fr. v., Provinzialsynoden und Kirchenregiment in Preußen. Vortrag und Thesen angenommen in der allgemeinen Versammlung des Berliner Unions- und Protestantenvereins vom 4. Dec. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht. ⅙ Thlr.

Baumgarten, Prof. M., An Seine Majestät Wilhelm I., König von Preußen. Ein nothgedrungenes Wort zum Schutz des deutschen Protestantenvereins. Berlin, Lüderitz. 6 Ngr.

* Wider Prof. Dr. Baumgarten. Ein offenes Wort von einem parteilosen Protestanten. Berlin, Stilke und van Muyden. ⅙ Thlr.

1871.

Spörri, Pred. Dr. Herm., Ueber den Einfluß des gegenwärtigen Krieges auf die religiöse Entwickelung des deutschen Volkes. Vortrag gehalten im Protestantenverein zu Hamburg. Hamburg, Seippel und Leopold. 4½ Ngr.

Schulz, Joh. Heinr., Freiheit oder Gesetz? Einige Gedanken über die christliche Kirche. Vortrag im Protestantenverein in Wiesbaden. Nebst Anhang: „Ecce homo," und „Was ist Wahrheit?" Wiesbaden, Limbart. 1/6 Thlr.

Werner, Pfr. Aug., Segnungen und Gefahren des deutschen Protestantismus in der Gegenwart. Ein Neujahrsgruß an die Freunde des Protestantenvereins und seine Gegner. Berlin, Henschel. 1/3 Thlr.

* Gubalke, Rect., Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Eine Abwehrschrift zur Broschüre des Dr. Hanne „der ideale und geschichtliche Christus." Coblenz. (Breslau, Dülfer.) 6 Ngr.

Baumgarten, Prof. Dr., Der deutsche Protestantenverein, ein heiliges Panier im neuen deutschen Reich. Berlin, Henschel. 1/2 Thlr.

* Sandvoß, Frz., Offener Brief an den Verfasser der Schrift: „der ideale und der geschichtliche Christus" Herrn Dr. J. R. Hanne. Berlin, Bohne. 1/6 Thlr.

Hanne, Dr. J. R., Warum bleiben wir Christen? Zur Abwehr für die liberale Theologie wider den fanatischen Atheismus der Gegenwart. Offene Antwort auf den offenen Brief des Herrn F. Sandvoß. Berlin. Henschel. 1/4 Thlr.

* Kolbe, Dr. A., Gewissensfreiheit und Lehrfreiheit. Ein Wort zur Verständigung in den Wirren der Gegenwart, sonderlich zur Beleuchtung des Protestantenvereins für ehrliche Gemüther. Stettin, Brander. 1/6 Thlr.

Spiegel, Past. Dr. Bernh., Bekenntnißzwang und Bekenntnißfreiheit. Vortrag gehalten auf dem ersten nordwestdeutschen Protestantentag in Hannover. Berlin, Henschel. 1/6 Thlr.

* Riemer, Past. Th. Fr., Beleuchtung des Vortrags des Pastor Schiffmann in Stettin über die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Mit einem Vorwort von Sup. L. Josephson. Barth, Sund. 1/6 Thlr.

Hanne, Dr. J. R., Urkundensammlung der kirchenregimentlichen Infallibilität in Berlin und Stettin. Nebst den zu ihrem Verständniß und zur vollen Beleuchtung des Colberger kirchlichen Streites erforderlichen Actenstücken. Berlin, Henschel. 8 Ngr.

Baumgarten, Prof. Dr. M., Das neueste Blatt mecklenburgischer Kirchengeschichte oder die Ankündigung einer Appellation an den deutschen Reichstag. Rostock, Kuhn. 9 Ngr.

* Kirche, die, gegenüber den Bestrebungen der modernen Cultur. Barmen, Klein. 2/3 Thlr.

* Maaß, Pfr. G., Der infallible Zeitgeist gegenüber der Kirche. Colberg, Post. 6 Ngr.

1872.

Binkau, Subdiac. Dr. K., Die Aufgabe des Protestantenvereins inmitten der kirchlichen Bewegung der Gegenwart. Vortrag im Protestantenverein zu Leipzig gehalten. Leipzig, Barthel. 3 Gr.

Hanne, Prof. Dr. J. W., Die Kirche im neuen Reich. Ein protestantischer Weckruf an die Gemeinden. Berlin, Henschel. 1 Thlr.

Holtzendorff, Frz. v., Das deutsche Reich und die Constituirung der christlichen Religionsparteien auf den Herbstversammlungen im Jahr 1871. Ebd. 1/3 Thlr.

Seydel, Prof. Dr. Rud., Die Religion und die Religionen. Vorträge gehalten im Protestantenverein zu Leipzig. Leipzig, Findel. 1 Thlr.

* Weber, Pfr. Thdr., Herr Prof. Baumgarten und der Protestantenverein. Ein Nachwort zur Berliner Oktoberversammlung. Gotha, Perthes, 12 Ngr.

Illing, Pfr., Die Aufgaben des protestantischen Volkes gegenüber den Nothständen und Gefahren der kirchlichen Gegenwart. Rede bei der Gründung des ersten bayerischen Protestantenvereins zu Kitzingen. Würzburg, Stuber. 2 Ngr.

* Seyler, Pfr. G., Protestantenverein und Pastoralconferenz in Bayern. Gütersloh, Bertelsmann. 4 Ngr.

* Ullmer, Pfr. Th. Wilh., Einer wider Sechshundert und Einen. Offener Brief an Pfr. Illing in Kitzingen und die Glieder des daselbst neu gegründeten Protestantenvereins. Nürnberg, Löhe. 3 Ngr.

Späth, Hauptpast. H., Wer ist der Protestantenverein und was will er? Oldenburg, Bültmann und Gerviets. 3 1/2 Ngr.

Kradolfer, Pred. J. J., Religiöse Zeitfragen. 3 Reden. Bremen. Heinsius. 1/2 Thlr.

Achelis, Past. Ernst, „Worin sind wir uneinig?" Antwort auf die Rede des Herrn Past. Kradolf: „worin sind wir einig?" Ebd. Tannen. 6 Ngr.

Bulle, Dr. Const., Offener Brief an Herrn Past. Dr. Schwalb. Ebd. 6 Ngr.

* Lange, Dr. J. P., Die protestantische Kirche und der Protestantenverein. Epigrammatische Gedichte. Bonn, A. Marcus. 1/3 Thlr.

* Kundgebung, die neueste, des deutschen Protestantenvereins. Beleuchtet von einem praktischen Geistlichen. [Aus „Leipziger kirchl. Wochenblatt."] Leipzig, C. G. Naumann. 2 1/2 Ngr.

1873.

* Zur Logik des Protestantenvereins. Bedeutung und Vorbedeutung des VI. deutschen Protestantentags im allgemeinen und im besonderen für die Kirchengesetzgebung der Gegenwart. Gotha.

Sydow, Pred. Dr., Aktenstücke betreffend das vom Kgl. Consistorium der Provinz Brandenburg über mich verhängte Disciplinarverfahren 2c. Berlin, Henschel. 15 Gr.

* Beschluß des kgl. Konsistoriums der Provinz Brandenburg vom 2. Dec. 1872 in der Disciplinar-Untersuchung wider den Pred. Dr. Sydow zu Berlin. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 8 Gr.

Anmerkungen.

NB. Die römischen Ziffern bedeuten die officiellen Berichte über die Protestantentage.

1) Ueber die Autorität der Bibel hat sich der Protestantenverein auf seinem III. Tage ausführlich vernehmen lassen. Vgl. Anhang II. S. 128 f. Ein ander Mal sprach der Vorsitzende Bluntschli unangefochten die Worte: „Die Reformation hat die absolute Autorität von Papst und Concilien bestritten und gebrochen; aber nur, indem sie sich auf eine andere absolute Autorität berufen hat, auf die Autorität der h. Schrift. Wenn aber den Menschen keine absolute Autorität zukommt über andere Menschen, so kann auch kein von Menschen verfaßtes Buch eine absolute Autorität haben über die Menschen. Es giebt nur eine absolute Autorität, das ist die Autorität Gottes, des absoluten Wesens. Der Wille und die Gedanken Gottes aber sind mit voller Sicherheit nicht zu erkennen und nicht in Satzung zu formuliren.“ II. S. 42. Ergo: „Was ist Wahrheit?“ Pilatus.

2) Wissenschaft und Zeitbewußtsein fluctuiren und ihre Widersprüche fordern selbst eine höhere Gerichtsinstanz. Der Menschenverstand aber ist eben nicht „gesund,“ um in geistlichen Dingen zu entscheiden, wie dies in der conf. Aug. art. XVIII. und ausführlich in der form. conc. art II. bekannt und aus der Schrift erwiesen wird. Vgl. Matth. 13, 13—15; Joh. 1, 5; Act. 26, 18; Röm. 3, 11. 12; 1. Cor. 1, 21; 2, 14; 2. Cor. 3, 5; Eph. 4, 17. 18. u. a. Stellen.

3) „Wir gehen fort,“ so resumirt Bluntschli den Ertrag des II. Protestantentags (S. 100) „mit der Hoffnung, daß die großen Ideen, für die wir streiten, in der Welt siegreich sein werden. Denn es sind die Ideen, welche als Zeitgeist die Gegenwart bewegen.“ — Und Nippold sagt: „Vor allem ist es der Protestanten-Verein, der als eines der wichtigsten Symptome für die gegenwärtige Lage des deutschen Protestantismus betrachtet werden muß.“ Handbuch der neuesten Kirchengeschichte S. 399.

4) Aehnlich begrüßte „eine Stimme aus Mitteldeutschland“ in der „Prot. Kirchenztg.“ 1864 Nr. 22. die Entstehung des Protestantenvereins. Der Verfasser (Weiße) hat „im Stillen umhergeblickt nach einem Anknüpfpunkt der Gemeinschaft mit Gesinnungsverwandten seines religiösen Glaubens an eine kirchliche Zukunft, nach welcher die Gegenwart hindrängt. Trügt ihn die Lebhaftigkeit seiner Hoffnung, die Wärme seiner Sehnsucht nicht: so ist ein solcher Anknüpfpunkt, ... jetzt auf der Versammlung [des P. V.] in Frankfurt gefunden worden. Zum ersten Mal ... ist das Wort: Erneuerung der Kirche

im Geiste evangelischer Freiheit, im Einklange mit der Culturentwickelung der Zeit, . . . in das Panier eines Bundes eingeschrieben worden . ."

5) „Die protestantische Theologie ist im Princip in ihrer orthodox-kirchlichen Färbung wieder mehr katholisch als protestantisch geworden." „Die kathol. Kirche braucht einen Papst, sie bedeutet nichts ohne den Papst; sie braucht sogar einen weltlichen Papst. Die im Prinzip wieder katholisch Gewordenen unter den Protestanten brauchten auch einen Papst: den in Rom konnten sie nicht haben, den hatten die Andern schon. Da machten sie sich einen papiernen Papst; die Bibel ist der papierne Papst der katholisirenden protestantischen Theologie." Schenkel, III. S. 106. Man vergleiche übrigens den Vortrag Baumgartens über „protestantische Aufgaben gegenüber dem Papismus innerhalb der evangelischen Landeskirchen" V. S. 62 ff.

6) Vgl. Binkau, „die Aufgabe des Protestantenvereins inmitten der kirchlichen Bewegung der Gegenwart," worin allen Andersdenkenden die Mahnung zugerufen wird: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?" (Matth. 16, 2. 3.)

7) „Wir protestiren gegen die anmaßliche Selbstüberhebung einer kirchlichen Partei, welche" ꝛc. s. Anh. II. S. 133 f.

8) „Wenn nicht im großen Ganzen die Gemeinde schliefe, so stände es gut und Preußen würde bald seines deutschen Berufes eingedenk sein wie in der Politik, so auch in der Kirche. Aber man verzweifle nicht an der weltgeschichtlichen Aufgabe Preußens, Deutschland zur vollen politischen und religiösen Einigung zu führen." Die Union, „diese preußische Tradition kann sich nicht gänzlich im Sande verlieren. Es muß eine Zeit kommen, wo auch Preußen seines Berufes wieder eingedenk wird." Thomas, II. S. 40 f.

„Wir nennen unsern protest. Verein den deutschen, wir haben öffentlich gelobt, die sittliche Kraft und Wohlfahrt unseres Volkes zu fördern, wir haben jüngst eine deutsche Nationalkirche evangelischer Confession als unser höchstes Ziel hingestellt. Dieses eminent nationale Gepräge unseres kirchlichen Vereins ist die vornehmste Signatur unserer Eigenthümlichkeit." Baumgarten, II. S. 72.

9) „Sie [die Feinde des Protestantenvereins] nehmen sich nicht einmal die Mühe, den Verein aus seinen eignen Kundgebungen kennen zu lernen, sondern begnügen sich mit dem trüben Spiegelbilde, das ihnen irgend eine Kirchenzeitung vorhält, und streiten dann wider eine Ausgeburt der eignen oder fremder Phantasie." „Mit einem Worte: der Protestantenverein mag sein was er will und vornehmen was er will, gewisse Kreise haben für ihn nur das Lessing'sche Patriarchenurtheil: thut nichts, der Jude wird verbrannt." Binkau, a. a. O. S. 17. [Wir hoffen hier den Beweis des Gegentheils gegeben zu haben.]

10) „Ihre dogmatische Bedeutung haben die Bekenntnißschriften erst durch die Theologen erhalten. Gerade die theol. Wissenschaft ist aber seit drei Jahrhunderten in der Schriftauslegung so unendlich gefördert worden und hat zu den seither von ganz neuen Prinzipien ausgehenden philosophi-

schen Hülfswissenschaften eine so ganz neue Stellung gewonnen, daß nur solche Protestanten der Dogmatik der Bekenntnißschriften ohne Gewissensverletzung ihre volle Zustimmung geben können, die mit den Errungenschaften und Ergebnissen der modernen Wissenschaft noch nicht einmal eine oberflächlichste Bekanntschaft gemacht haben." Schenkel, II. S. 29. Für diesen Heroen der modernen Wissenschaft ist aber alles das schon Ergebniß, worum die bedeutendsten Exegeten unsrer Zeit noch ringen, und was über das Gebiet der von ihm bevorzugten negativen Kritik hinausliegt, scheint für ihn nicht zu existiren. Deshalb kann er auch hintreten und sagen: „Wir wollen nicht darum zurückgesetzt sein, weil wir mehr forschen und arbeiten als die Anderen." a. a. O. S. 31. Uebrigens vergleiche man die unumwundenen Erklärungen des I. Protestantentags (s. Anh. II. S. 125) über „die protestantische Lehrfreiheit und ihre Grenzen," z. B. These 1. „Die Grenzen der protest. Lehrfreiheit werden nicht durch die Bekenntnißschriften gezogen, die vielmehr der Fortbildung bedürfen und nichts Anderes als die geschichtlichen Documente der Glaubensfassung und Schriftauslegung der Reformationszeit sind." Auch der letzte VI. Protestantentag hat den Bekenntnissen der Kirche gegenüber eine entschieden abweisende Stellung eingenommen, vergl. Anh. II. S. 141.

11) „Wurden nicht die Ketten Roms gebrochen, nur um neue in Wittenberg und Genf daraus zu schmieden." Schwarz, I. S. 62.

12) Wie begeistert die Männer des Protestantenvereins von dieser negativen Strömung zu reden wissen, zeige von vielen nur folgendes Beispiel: „Der auf den Alpenhöhen der Reformation, aus dem Quell der geisterfüllten Innerlichkeit entsprungene Strom des protestantischen Subjectivismus hatte unterdessen alle ihm in den Lauf geworfenen dogmatischen Dämme mehr und mehr zu unterwühlen begonnen. Als sein kirchliches Bett nach und nach versandete, brach er sich um so heftiger auf außerkirchlichem Gebiet Bahn. Keine Macht der Erde vermochte fortan den einmal lebendig erwachten Trieb nach Erfassung des Wahren und Göttlichen, immanent im Menschengeiste, in den sprechenden Thatsachen und allgemein gültigen Gesetzen der innern und äußern Erfahrung, wieder zu dämpfen. Das Streben, sich nicht mit Vorurtheilen, willkürlichen Satzungen und bloßen Phantasiegebilden abspeisen zu lassen, sondern durch eigne Prüfung und Selbsterfahrung dahinter zu kommen, was es mit allen den einander so vielfach widerstreitenden Meinungen über Gott und Welt, über Staat und Kirche, über sinnliche und übersinnliche Dinge, über Bibel und Christenthum und über die Entstehung der biblischen Schriften auf sich habe, fand immer neue Vertreter. Zugleich mit der neuen, und den beiden einander entgegengesetzten Richtungen des Idealismus und Realismus auf das eine und selbige Ziel der selbstgewissen Erfahrung hinausarbeitenden Philosophie entwickelte sich auch immer mächtiger und breiter der Strom der modernen Naturwissenschaften. Was für Revolutionen der gesammten bisherigen Weltanschauungen gingen vor ihr auf! Unter ihren erschütternden Stößen stürzten ganze Reihen von bisher für Himmelssäulen geltenden Hauptdogmen eine nach der andern in sich zusammen; ja das ganze bisherige dogmatische Erfahrungsfundament ging aus den Fugen. Hanne, III. S. 77.

13) „Ich wüßte keinen Punkt in der Theologie, in welchem die Theologen zurückhaltender gegenüber der Gemeinde seit Jahrhunderten gewesen sind, als gerade die h. Schrift und ihre Autorität. Auch viele berühmte Rationalisten, Männer der glänzenden Aufklärungsperiode, haben der Gemeinde nicht gesagt, wie es nach ihrer Ueberzeugung mit der Bibel stehe." Schenkel, III. S. 105. Mit dieser Halbheit hat der P. V. allerdings gebrochen und Alles gethan, die Autorität der h. Schrift in den Augen der Gemeinde herabzusetzen. Seine Stellung zu dieser Frage ergiebt sich aus den Verhandlungen des III. Protestantentags über „die Autorität der Bibel" und des I. über „die protest. Lehrfreiheit," wo es in These 3. heißt: Die Grenzen der protest. Lehrfreiheit werden nicht durch die Autorität des Schrift-Buchstabens gezogen, die freie Forschung in der Schrift (und folgerichtig auch „über die Schrift" These 4.) ist vielmehr die Grundforderung des Protestantismus." Bekanntlich rechnet aber der Protestantenverein auch jede bestimmte Lehre, jeden faßlichen, weil in Worte gefaßten, Gedanken in das Gebiet des „Buchstabens."

14) „Die Bibel ist auch ein Buch und fällt daher unter die Gesetze der Schriftstellerei. Die Herrn, welche sich vorstellen, daß Gott der heilige Geist das alles dictirt habe, sind so ziemlich auf demselben Standpunkt, auf welchem sich die islamitischen Theologen befinden, welche glauben, daß die Suren des Korans, geschrieben auf Papier mit Feder und Dinte, von Engeln dem Mohamed überliefert sind. Die islamitischen Theologen haben noch nicht erklärt, wie das zusammenhängt; denn wie man dazu kommt, unter den Engeln Papier und Dinte und Federn zu haben, das begreift ein natürlicher Mensch eben nicht. (Heiterkeit)" Bluntschli, III. S. 98. Dies nur als Probe von dem unerschöpflichen Spott über die heutzutage ja nirgends mehr vertretene Inspirationstheorie des 17. Jahrh., die übrigens so dumm nicht war und von den meisten Spöttern wohl kaum recht verstanden worden ist. Der natürliche Mensch begreift eben Vieles nicht, er vernimmt auch nichts vom Geiste Gottes. 1. Cor. 2, 14.

15) „Nur eine innere Autorität, eine Autorität vermöge der wunderbaren Kraft ihrer idealen Offenbarungswahrheiten, ist die Bibel, und diese Wahrheit liegt wieder nicht da wie Kieselsteine, die wir bequem auf dem Feldwege auffammeln, sondern sie muß erst gesucht und erforscht werden." „Wenn wir die Wahrheit schon gemünzt vorfinden könnten, wenn wir sie als fertig voraussetzen könnten, wie man auf der andern Seite gern thun möchte, so wäre das bequem; wir müssen aber darnach suchen, vor allem in der Bibel, wo die Wurzeln der Wahrheit verborgen liegen und wo man sie nur auf dem Weg ernsten Forschens finden kann. Wir werden sie nie ganz finden und ich sage mit Lessing, einem unsrer weltlichen Kirchenväter: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit u. s. w. — das bekannte αὐτὸς ἔφα des Protestantenvereins. Schenkel, III. 106 f. „Der Kern und Stern der h. Schrift ist Christus. Diesen Kern enthält aber auch die Bibel selbst schon nicht ohne mancherlei denselben beengende Schranken und vergängliche Hüllen. Ihn davon frei zu machen, und so das in der Schrift enthaltene vollwesentliche Gotteswort, das die Norm des christlichen Glaubens und Denkens bildet, nach seiner ganzen, ungetrübten Kraft in das Bewußtsein

der Gegenwart hineinstrahlen zu lassen, ist die Aufgabe der biblischen Kritik." Hanne, III. S. 88 f.

16) „Die Theorie hat zwar längst dargethan, daß die Unterscheidung von weltlich und geistlich, von Theologen und Laien in der protestantischen Kirche entweder keinen Sinn hat," [auch nicht den, welcher in jedem andern Gebiet des Wissens, der Kunst, der Industrie die Unterscheidung von „Sachverständigen" und „Laien" hat?] „oder nur einen solchen haben kann, der mit dem innersten Wesen des Protestantismus im Widerspruche steht, daß es nämlich in der Gemeinde Christi Solche gebe, die von oben her zum Herrschen, und Solche, die von oben her zum Gehorchen bestimmt sind. Aber im kirchlichen Leben hat sich die Unterscheidung nun einmal erhalten, der geistliche Stand steht noch heute in der Gefahr klerikaler Selbstüberhebung, die sog. Laiengemeinde ist noch heute in Versuchung, die Geistlichen als eine Art von priesterlichen Mittelspersonen, von aparten Menschen zu betrachten, die ausschließlich die Angelegenheiten des Heils zu besorgen haben;" u. s. w. „Es ist daher eine freie Kirchenverfassung, die Selbstverwaltung der kirchlichen Angelegenheiten durch die Organe der Gemeinde, die allmählige Ueberwindung der Schranken, die den Stand der Theologen von der der weltlichen Laiengemeinde absperren, eine unerläßliche Bedingung." Schenkel, II. S. 24. Tragikomisch, daß es gerade dem Sprecher dieser Worte passiren mußte, nach seiner Rede auf der Protestantenversammlung in Worms von einem Bürger des Ortes das Urtheil zu empfangen: „Er hat doch immer noch etwas von einem Pfaffen an sich." Vgl. Schenkel, protest. Freiheit, S. 22 ff.

17) Der tieferen Begründung dieses Vereinszweckes hat sich besonders Rothe unterzogen; so in der bedeutenden Rede am I. Protestantentag über die Frage: „Durch welche Mittel können die der Kirche entfremdeten Glieder ihr wiedergewonnen werden?" deren Schlußthese lautet: „Damit es nun aber dazu komme, daß von beiden Theilen" [den Kirchlichen und den Entfremdeten] „Hand angelegt wird an die Ausführung dieser unumgänglichen Forderungen, bedarf es der Vereinigung derjenigen, die von der Nothwendigkeit und Dringlichkeit derselben lebendig durchdrungen sind, zu dem Ende, um mit vereinten Kräften und nach einem wohlerwogenen Plane dahin zu arbeiten, daß das Bewußtsein um jene Forderungen innerhalb der Kirche immer allgemeiner und kräftiger erwache. Der Protestantenverein will eine solche Vereinigung sein." Vgl. den „Aufruf" vom J. 1863. (Anh. II. S. 121) u. d. Anm. 18.

18) „Der mittelalterliche Geist will sich dem modernen nicht fügen; er verlästert die Anwendung desselben als ein grundstürzendes Attentat auf die Heiligthümer der Menschheit und fordert Unterwerfung unter die Autorität als solche. Dieser Kampf zwischen den beiden Geistern ist noch nicht ausgefochten, wir stehen mitten darin." „In einem Augenblick, in welchem die schwarzen Sturmkolonnen sich von allen Seiten sammeln, um mit klingendem Spiel in die Bollwerke deutscher Freiheit vorzudringen, in welchem der seit Jahrhunderten mühsam errungene Ertrag des gesammten Culturlebens auf dem Spiele steht, in einem solchen Augenblicke die Waffen niederzulegen und unsere höchsten Güter unvertheidigt preiszugeben, das ist mehr als Verblendung — das ist Verrath, das ist ein Verbre-

chen.“ (Lebhaftes Bravo!) „Aber sie wird kommen, früher oder später, die Zeit, wo wir das Schwert niederlegen, die Friedenspalme aufstecken und fröhlich bauen können an den Mauern einer erneuerten, vom Geiste der Wahrheit und Freiheit getragenen Kirche.“ „Wir sind erst im Werden und im Wachsen begriffen, wir verweisen auf die wenigen Jahre unserer Existenz. Aber daß wir lebenskräftig sind, bezeugt unsere Anwesenheit in Berlin.“ „Unser Banner ist aufgerichtet! Laßt es uns weiter tragen durch das große deutsche Vaterland.“ „Alle deutschen Männer, welche mit uns dasselbe wollen, werden von uns hiermit auf's neue zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Kampfe gegen alles unprotestantische und hierarchische Wesen und zu gemeinsamem Schutz des Rechts, der Ehre und der Freiheit unseres deutschen Protestantismus öffentlich und feierlich aufgerufen.“ (Lebhaftes Bravo!) Warum nicht Hurrah!? Schenkel, IV. S. 80 ff.

19) Wenn schon bei dem ersten Auftauchen des Protestantenvereins ein warmer, aber vorsichtiger Freund der Sache öffentlich bekannte, „das Hauptbedenken“ scheine „gegen den agitatorischen, ausdrücklich im politischen Sinn agitatorischen Charakter eines Unternehmens gerichtet zu sein, welches ohne ausdrückliche Autorisation von Seiten des Staates, darauf ausgeht, Forderungen von wesentlich in die Verfassung und Verwaltung der bestehenden Staaten eingreifendem Inhalt an die Regierungen zu stellen und diese Forderungen den Abstimmungen, den Majoritätsbeschlüssen einer doch immer in ihrer Zusammensetzung mehr oder weniger von dem Zufall abhängigen, jedenfalls außerhalb jeder organischen Verbindung mit der Staatsmacht stehenden Menge zu unterwerfen“ (Weiße, Prot. Kztg. 1864 Nr. 22); was würde derselbe zu dem gegenwärtigen Treiben dieses Vereins sagen müssen, insbesondere zu den unter dem Klang des Patriotismus und des Protestantismus gehaltenen demagogischen Tiraden eines Schenkel und Baumgarten! Vergl. Anm. 18. 40.

20) Ein interessantes, freilich lange nicht vollständiges Verzeichniß von den dem Protestantenverein geläufigen Schimpfwörtern hat Pf. Clasen „Protestantische Jesuiten“ S. 10. zusammengestellt: „Protestantische Jesuiten; das ist der Haupttitel, welcher den Orthodoxen, namentlich den Lutheranern, von dem Protestantenverein als Makel angehängt wird, um sie dadurch in den Augen der Menge zu verdächtigen, und aus diesem Titel fließen dann ja erst als Consequenzen alle jene Namen, wie Heuchler, im Dunkeln schleichende Finsterlinge, Ketzerrichter, unfehlbare Priesterkaste, hierarchische Fanatiker, geistlose Buchstabenknechte, unfreie Symbolsclaven, mit denen die protestantenvereinliche Redeweise verbrämt ist, wenn sie auf die „Altgläubigen“ zu sprechen kommt.“ Ein entsprechendes Verzeichniß der Lobsprüche, womit der Protestantenverein sich selber überhäuft, kann sich Jeder selbst zusammenstellen, der sich die Mühe nimmt, auch nur die in diesen Anmerkungen gebotenen Proben protestantenvereinlichen Wortschwalls einzusehen.

21) „Romanisiren“ heißt im Sprachgebrauch des Protestantenvereins, welcher bekanntlich von dem gewöhnlichen andrer vernünftigen Menschen wesentlich abweicht, Alles, was auf der Anerkennung einer außer dem menschlichen Individuum gelegenen Autorität beruht. Da nun für den P.-V. eine solche schlechterdings nicht existiren, wenigstens nicht anerkannt werden soll (vgl. Anm. 1. 15)

und seiner Meinung nach das Wesen des Protestantismus gerade darin besteht, gegen alle und jede Autorität zu protestiren und das Kirchenwesen nur aus der individuellen Freiheit des Einzelnen und der aus Individuen conglomerirten Gemeinde zu normiren und zu gestalten (vgl. Schenkel, protest. Freiheit S. 5. 23. u. A.), so ist außer dem Protestantenverein selbst Alles vom Romanismus inficirt, und eine protest. Kirche muß erst von ihm geschaffen werden. Man lese z. B. die Thronrede des modernen Schenkel, worin er von der Metropole des Protestantismus aus die kirchlichen Zustände mustert und meistert (IV. S. 77 ff.), z. B. „Nur der Protestantismus kann das Christenthum und die Cultur gegen das Andrängen der hierarchischen Anmaßungen und Angriffe schützen, dem weltgeschichtlichen Berufe Deutschlands zufolge nur der deutsche Protestantismus. Aber wo ist derselbe zu finden?“ „Vergeblich suchen wir nach der protestantischen Kirche, wie ihr Begriff sie erheischt, in Deutschland. Sie ist uns zur verlorenen Tochter geworden.“ Denn „eine Consistorial- und Pastoralkirche ist eine nach katholischen Grundsätzen regierte Kirche.“ Auch dann, wenn sie Gemeinde- und Kirchenräthe hat, solange diese mit dem geistlichen Amt noch zusammenhängen und dasselbe verstärken. „Auf diesem Wege kann niemals eine Kirche im Geist des Protestantismus zu Stande kommen.“ „Ein Kirchenthum, welches an der übernatürlichen Autorität des Lehramtes und des von demselben ausgegangenen Lehrbegriffs“ (gleichviel „ob Augustana oder Tridentinum“) „festhält, ist wesentlich katholisch.“ „Mit unsern gegenwärtigen Zuständen stehen wir an der Pforte des römischen Katholicismus.“ „Wer soll da helfen?“ Kein anderer als der Protestantenverein. Hören wir zur Ernüchterung auch den früheren Schenkel: „Niemand,“ sagt er in der in Anm. 40 näher bezeichneten Schrift (S. 44 ff.) „trägt mehr dazu bei, die ächte Volksthümlichkeit zu untergraben und aus der harmonischen Gliederung der staatlichen und kirchlichen Einrichtungen einen Brei von vielerlei Ansichten und Meinungen zu Wege zu bringen, die nie und nimmer unter einen Hut gehen wollen, als diejenigen, die an allen Autoritäten rütteln und dem Subjekte zu so vielen Berechtigungen verhelfen wollen, daß zuletzt Volk, Staat und Kirche rechtlos dasteht.“ „Sie möchten gern den hehren Dom, in dem der Orgelton des göttlichen Worts die Sackpfeifen subjectiver Jodler verstummen macht, in ein luftiges Zeltdach umformen, das man aufschlägt und abbricht, wie und wo man will“ [z. B. in einer Turnhalle].„ Ich sage: es giebt keine Kirche ohne Autorität. Dieser Satz muß mithin, wenn der Protestantismus nicht darauf verzichten will, eine eigene Kirche zu haben, auch für die protestantische Kirche wahr sein.“ Für sie „ist dies die Autorität des göttlichen Wortes,“ und damit „steht und fällt die protestant. Kirche.“ Und über die „neue Kirche“ der Deutschkatholiken, jetzt des Protestantenvereins, heißt es (S. 50 f.): „Aus den Gemeinden soll sie hervorgehen; die Gemeindeglieder sind ihre Autorität; die Gemeinde, und zwar jede einzelne Gemeinde wieder für sich, je nach der unter ihren Gliedern vorherrschenden Richtung, hat zu bestimmen, was gepredigt und nicht gepredigt, gethan und nicht gethan werden soll. Dieses Autoritätsprinzip ist ein menschlich-demokratisches. Das Volk ist seine eigene Autorität; es bestimmt sich selbst auch in religiösen Dingen; es empfängt den religiösen

Inhalt nicht aus dem Gnadenschatze der göttlichen Offenbarung, sondern aus dem Innern seines vernünftig und mündig erklärten Bewußtseins. — Hier ist nun die große Frage, über welche Gervinus“ [jetzt Schenkel selbst] „mit unbegreiflicher Leichtigkeit hinwegeilt, ob eine solche Gemeinschaft, die in dieser Weise ihre Autorität in sich selbst trägt, eine Kirche zu heißen verdiene?“ und überhaupt zu Stande kommen könne? „Denn wo der Mensch keiner Autorität gehorcht, **die außer ihm liegt**, sondern sich nur durch sich selbst bestimmen will, da ist die Confusion ganz unausweichlich.“ Exempla docent.

22) Die öffentlichen Reden und Schriftstücke des Protestantenvereins strotzen von derartigen Verunglimpfungen nicht etwa nur der confessionellen, sondern aller noch einigermaßen positiven Geistlichen. Ein Beispiel für alle: „Von zwei Seiten sind Anklagen wider uns erhoben worden. Vor allem von der herrschenden klerikalen Partei, ultramontaner- und orthodoxerseits; denn die römisch-katholischen und die der evangelischen Kirche angehörigen Ankläger gleichen einander bis auf's Haar und beweisen schon dadurch die Uebereinstimmung ihrer Motive und die Solidarität ihrer Interessen. Ich habe mich nach den Manifestationen ihrer Polemik genau umgesehen. [?] Einer gründlichen, einigermaßen billigen, allseitig abwägenden Prüfung unserer Grundsätze und Bestrebungen bin ich nirgends begegnet. Durchweg das Gelärme der Leidenschaften, das Geklapper der frömmelnden Phrase, das Trompetengeschmetter der Verdammung. Die Zahl der Schreier, welche die Rache der himmlischen und das Einschreiten der irdischen Mächte gegen uns aufgerufen haben, ist Legion, sie tragen meist Stola oder Chorrock. Wir wollen von den kleinen Kläffern nicht reden. Drei Beispiele größern, zum Theil amtlichen, Styls mögen darthun, wie wir behandelt werden.“ Wer den nun folgenden Ausbruch giftigsten Hasses gegen das „Ketzergericht“ der Berliner Pastoralconferenz, gegen die „Räubersynode“ zu Esens und gegen das Brandenburger Consistorium und den Evangelischen Oberkirchenrath wegen der über den Protestantenverein verhängten „amtlichen Excommunication“ (Verweigerung der Kirchen) hören will, lese ihn selber nach. Schenkel, IV. S. 93 f. Vgl. Anm. 20.

23) Wie tief der Riß schon geht, haben die kirchenpolitischen Verhandlungen neuesten Datums an den Tag gelegt, durch welche der Reichstag und die preußischen Kammern eine ganz neue Gruppirung der Fractionen erfuhren, und in denen, wenn nicht eine Frucht, so doch ein Wuchern protestantenvereinlicher Ideen kaum zu verkennen ist.

24) Mit relativem Rechte sagt die „Protest. Kirchenztg.“ in Rücksicht auf die zweideutige Stellung des „Kirchentags,“ nachdem sie ihm die Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des Protestantenvereins nachgewiesen (s. Anm. 148): „Wir brauchen in der That nicht um die Gunst des Kirchentags zu buhlen. Derselbe weiß es selber so gut als wir: wir müssen siegen, denn wir fordern nur, was die geschichtliche Entwicklung fordert.“ Und der Vf. der kirchenpolitischen Rundschau in dem neuesten „(III.) Jahrbuch des deutschen Protestantenvereins“ S. 69, nachdem er die Unentschiedenheit und Inconsequenz der Kirchenregimenter gegeißelt, und die Unhaltbarkeit des Programms der „Octoberversammlung“ vom J. 1871 erörtert: „Nicht schwäch-

liche Vermittelung zwischen den Gegensätzen, sondern volle und klare Auseinandersetzung der sich bekämpfenden Principien allein kann die Entwicklung unsres kirchlichen Lebens wieder in ruhige und friedliche Bahnen lenken, indem sie dieselben auf einen gemeinsam anerkannten Boden stellt." Es fragt sich nur, welches Princip das richtige ist, und auch die Gegner des Protestantenvereines sollten daraus die Lehre nehmen: Principiis obsta! — Auch Schenkel giebt gegenüber der sog. Consensus-Union, von der er sagt: „das ist nicht Union, sondern Confusion," der Consequenz den Vorzug in den Worten: „Es bleibt darum keine andere Wahl, als Alles frei zu geben oder Alles wieder zu binden; in dieser Consequenz liegt die Stärke der confessionellen Partei, die Bedeutung eines Hengstenbergs und der auf seinen Ruf in die Lärmposaune stoßenden lutherischen Zionswächter." II. S. 33.

25) Daß der Protestantenverein dies thut, principiell thut, ist fast auf jeder Seite seiner Elaborate zu lesen; in dem Protest gegen alle und jede Tradition sieht er ja das Wesen des Protestantismus. Vgl. Anm. 1. 5. 21.

26) Mit diesem Motto kündigte z. B. die in Anm. 4 erwähnte „Stimme" ihre Besprechung des Protestantenvereins an, wobei freilich wohl der Nachdruck auf der Doppelfrage liegen sollte. Unbedenklicher verwerthet dasselbe als reine Empfehlung der Sache ein Echo jener Stimme bei der Eröffnung des Leipiger Protestantenvereins Seydel, „der deutsche Protestantenverein," Rede ꝛc. 1869); ein Vortrag übrigens, der sich nicht nur durch edle Haltung und gemäßigte Sprache vor vielen seines Gleichen vortheilhaft auszeichnet, sondern auch — was nicht minder selten ist in diesem Genre — ein warmes religiöses Gefühl durchblicken läßt, wenn auch zu Gunsten einer schönen Idee mit den realen Verhältnissen darin zu wenig gerechnet wird.

27) Wie wenig will sich doch mit dem Zugeständniß, daß sie (wenigstens hinsichtlich der Centralfrage des Christenthums, der Frage um Christus) „als die Vertreter des noch Unfertigen, aber in der Entwickelung Begriffenen dem bereits Fertigen und Ueberreifen gegenüber nur ein Verhalten der rücksichtsvollen Pietät am Platze finden können," (II. S. 63.) das Gebahren dieser Männer vereinigen, daß sie ihre unfertigen Ansichten als Resultate der Wissenschaft an die große Glocke hängen, und die Anhänger des „Fertigen" zwar in thesi toleriren, aber in praxi auf die rücksichtsloseste Weise an den Pranger stellen!

28) Statt tausend andern Belegstellen für diese Behauptung verweisen wir um Raum zu ersparen auf Anm. 13. 14. u. 8. und fügen nur noch zu der letzteren das dort unmittelbar folgende Bekenntniß, „daß wenn uns Etwas die Herzen deutscher Christen aufgeschlossen hat, es das Wagniß dieses unseres christlich nationalen Programms gewesen ist."

29) In Anhang III. ist auch ein Theil der antiprotestantenvereinlichen Literatur mit aufgezählt. Allein das Hauptgewicht des Kampfes liegt nicht in diesen polemischen Gelegenheitsschriften, sondern in den der Erbauung der Gemeinde auf ihrem allerheiligsten Glauben dienenden exegetischen, historischen, dogmatischen, ethischen, insbesondere auch apologetischen Arbeiten der positiven Theologie, an welchen unsere Zeit so reich ist, und in denen

zum Theil die Irrthümer des Protestantenvereins ihre schlagendste Widerlegung finden.

30) Schleiermacher wendete sich in seinen „Reden über Religion“ an „die Gebildeten unter ihren Verächtern“ und schloß damit ihre Anhänger keineswegs aus dem Kreise der Gebildeten aus. Die Männer des Protestantenvereins aber, die sich so gern dieses Meisters Schüler nennen, bedienen sich häufig des nicht eben anständigen Mittels, Alles was Bildung heißt für sich in Anspruch zu nehmen, und die, welche nicht mit ihnen durch Dick und Dünn gehen wollen, mögen sie sich auch noch so trefflich über ihre Bildung ausweisen können, mit den Ungebildeten in einen Haufen zu werfen.

31) Wenn man indessen mit Beruf auf das untadelige Programm des Protestantenvereins den Feinden desselben nachsagt: „Weil sie seinen klar ausgesprochenen Absichten wenig anzuhaben vermögen, so verdrehen und verzerren sie dieselben, um sie erfolgreicher bekämpfen zu können;“ so haben sie das wenigstens nicht nöthig, brauchen nicht erst „sich einen Popanz zurecht zu stutzen, dem man eine Satanslarve vorbinden, und den man mit Hörnern und Klauen weidlich ausstatten kann“ (Binkau, a. a. O. S. 17.) Denn was mit diesen lieblichen Emblemen angedeutet werden soll, ist in den weiteren Manifestationen wahrhaftig genügend an den Tag gekommen. Der Satan braucht die Hörner ꝛc. nicht; er kann sich auch zum Engel des Lichts verstellen, wie 2. Cor. 11, 13 ff. klärlich lehrt.

32) Wer den kirchlichen Kreisen näher treten wollte, anstatt sich vor ihnen zu fürchten, weil man sie zu Conventikeln und was alles sonst gestempelt hat, würde bald inne werden, daß in der That auch sie von denselben Bestrebungen belebt sind, nur daß sie die schönen Worte nach dem bisher bräuchlichen Sinn nehmen, und ihnen nicht wie der Protestantenverein eine ganz neue Bedeutung unterlegen.

33) „Mag immerhin die Motivirung ihres Strebens noch eine vielfältig mangelhafte, mag das Verhältniß von Zweck und Mitteln ihres Unternehmens nicht ganz richtig von ihnen abgewogen sein: diese Mängel auszufüllen, das Verfehlte zu berichtigen ist den neu hinzutretenden Gliedern des Bundes durch die Gründer freier Raum gelassen.“ (Weiße a. a. O.) Das ist richtig und die Thür steht sehr weit offen. Aber um guten Muthes in ein Haus einzutreten, genügt die offene Thür und ihre Inschrift nicht, sondern da muß man auch von seiner Festigkeit und Wohnlichkeit überzeugt, und mit den Bewohnern etwas bekannt sein. Und jetzt, nachdem sich die Mitglieder des Protestantenvereins nach Gesinnung und Tendenzen schon etwas mehr bekannt gemacht haben, würde der Autor der obigen Worte vom J. 1864 die Bedenken, die ihn selbst schon damals von dem Beitritt abhielten, noch viel weniger zu überwinden vermögen. Und deckten sich diese auch nicht mit den unsrigen, so zeigen sie doch, daß es auch Solchen, die das Programm des Protestantenvereins unterschreiben könnten, zur Unmöglichkeit werden kann, ihm selbst beizutreten.

34) Für einen solchen bewußt gläubigen und kirchlichen Standpunkt hat der Protestantenverein schlechterdings kein Verständniß, sondern nur das ceterum censeo, daß er nicht existiren dürfe, daher alle, die diesen

Standpunkt haben, entweder Idioten oder Heuchler heißen müssen, wie man ersehen kann z. B. aus den Anm. 6. 7. 10. 15. 21. 62. 116.

35) Dahin äußert sich z. B. auch die in Anm. 4 näher bezeichnete, dem Protestantenverein so sympathische, aber leider vergeblich warnende „Stimme" a. a. O. S. 479 f.: „Eine besonders dringende Veranlassung, gerade jetzt in einer doch immer so herausfordernden Weise gegen die bestehenden Mächte des äußeren Kirchenlebens aufzutreten, lag nicht vor. Sie lag am wenigstens vor in den Verhältnissen derjenigen Landeskirche, aus deren Mitte heraus der erste Ruf zu dem Unternehmen erschollen ist." Und am Schluße einer gedrängten Schilderung der freien Entwickelung des deutschen protestantisch-kirchlichen Lebens allerorten: „Ob, bei diesem Stande der Dinge, eine so ausdrücklich agitatorische Thätigkeit gerade jetzt an der Zeit sei, wie die von dem Protestantenverein zunächst in Aussicht gestellte," [und seitdem nach Kräften in's Werk gesetzte,] „das darf doch billig bezweifelt werden."

36) Statt „evangelische" sagen sie deshalb auch meistens „protestantische Freiheit," indem sie wie Schenkel in seiner so betitelten Schutzschrift S. 5. „den Ausdruck Protestantismus in der umfassendsten Bedeutung des Worts" nehmen, welche schließlich mit dem Evangelium wenig oder nichts mehr zu thun hat. Denn „wir verstehen darunter die freie Selbstbestimmung der Völker und der Individuen, zunächst [!] in der innersten Wurzel der Persönlichkeit, dem Gewissen und Glauben, in der dem Ewigen und Unendlichen zugekehrten Seite des Menschen." Aber dann und hauptsächlich wohl „auch die freie Selbstbestimmung in allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, in Staat und Gesellschaft, in Sitte und Gesetz, in Wissenschaft und Kunst. Sie ist in der That eine neue Welt — diese protestantische Welt."

37) Durch die neuen Dissidentengesetze ist in Deutschland den Unzufriedenen und gegen die zu Recht bestehenden Ordnungen Widerstrebenden die Thür der Kirche weit aufgethan zum Austritt. Allein „so lange die Kirche noch liberal genug ist, ... so lange alle freiheitlichen Elemente in der Kirche Platz finden, sind wir nicht genöthigt, aus der Kirche auszutreten; im Gegentheil wollen wir, solange es geht, diesen Boden in der Kirche behaupten und womöglich die Kirche für uns erobern, und nicht daraus desertiren. Auf diesem Standpunkte stehen wir grundsätzlich." Vogt, IV. S. 108. Vgl. Bluntschli III. 112.

38) Hier genügt der einfache Hinweis auf die, theils mit, theils ohne Concurrenz der Kirchenregimenter und Synoden erfolgte, moderne Gesetzgebung, durch welche z. B. das so reichgesegnete Band zwischen Schule und Kirche hier zerschnitten, dort wenigstens gelockert, die Sonntagsentheiligung möglichst erleichtert, der schon in Psalm 2, 3. gekennzeichneten „Emancipation" in jeder Hinsicht der bedenklichste Vorschub geleistet, das social-demokratische Ungeheuer wesentlich mit großgezogen, der Bekenntnißstand ganzer Provinzialkirchen in Frage gestellt, der Kirche selbst aber trotz des anfangs beliebten Programms „freie Kirche im freien Staat," welches nun der Liberalismus ebenso sehr perhorrescirt, als er es erst celebrirt hat (vergl. Anm. 97), jede freie Bewegung unterbunden worden ist.

39) So sagt z. B. Bischof Martin in seiner Schrift: Die Hauptpflicht

des katholischen Deutschlands, Paderborn 1868 S. 47 f. „So wie jetzt in religiöser Hinsicht die Dinge in Deutschland stehen, können sie sich nicht lange halten. Es sind unter den Protestanten des nördlichen Deutschlands zwei entgegengesetzte Strömungen, eine dem Christenthum ganz und gar abgewandte, feindselige, die auf pure Irreligion, Unglauben und Materialismus hinsteuert, und die andere dem Christenthum, zugewandte. Welche von den beiden mehr Massen fortreißen wird, zeigt vielleicht schon die nächste Zukunft.“ Und es darf uns nicht wundern, wenn er von seinem Standpunkt aus daran die Hoffnung knüpft: „Sie werden über kurz oder lang doch bei uns ankommen, und hoffentlich dann in größeren Massen, so sehr sie sich auch jetzt vor diesem Gedanken entsetzen, und sich dagegen sträuben.“

40) Von den „Wissenden“ und „Denkenden“ könnte man geneigt sein das „unwissentlich“ auszuschließen, besonders wenn es Theologen und Kirchenmänner sind, wie Schenkel, der in seinem Schriftchen „die protestantische Geistlichkeit und die Deutschkatholiken“ gegen Gervinus vom J. 1846, weissagend wie Kaiphas, sich selbst und seinem Anhang im voraus das Urtheil gesprochen hat. Das ganze Büchlein ist eine vortreffliche Widerlegung des Protestantenvereins; man braucht nur überall, wo Deutschkatholicismus steht, Protestantenverein zu lesen. Wir werden es öfters anführen mit der Bezeichnung „der frühere Schenkel.“ Hier genüge die Stelle S. 73. „Ueberhaupt scheint mir, hätte man in Deutschland und anderswo Besseres zu thun, als die Massen aufzuregen — geschehe dies religiös oder politisch. Will man die Rolle des Zauberlehrlings spielen, und dann rathlos auf die Beschwörungsformel sinnen, wenn der Wogendrang zur verheerenden Sündfluth geworden ist?“

41) Diese Grundidee des Protestantenvereins fand ihre durchdachteste und beredteste Darstellung in den von Dr. Rothe auf dem 1. Protestantentag ausgeführten Thesen (s. Anh. II. S. 124), deren mittelste (III) lautet: „Für die historische Betrachtung legt sich der ursächliche Zusammenhang bei unserer Erscheinung“ [sc. der weit verbreiteten Unkirchlichkeit] „offen zu Tage in dem Umstande, daß sie gleichzeitig mit dem großen geschichtlichen Umschwunge auftritt, durch welchen in unserem Volke während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das moderne Bewußtsein und die moderne Cultur mit ihren eigenthümlichen Anschauungen und Sentenzen zum Durchbruch gekommen sind, — so wie darin, daß sie gerade in denjenigen Klassen der Gesellschaft heimisch ist, welche am meisten unter dem Einflusse dieses modernen Geistes stehen. Die Kirche verstand es nicht, sich zu dem neuen Culturleben die rechte Stellung zu geben, und zuletzt machte die in ihr vorherrschende Strömung ihm eine grundsätzliche Opposition, als einem unchristlichen oder gar widerchristlichen. Die unausbleibliche Folge davon war eine tiefe Entfremdung aller derjenigen von ihr, die von dem Geiste der modernen Cultur ergriffen waren. Deshalb kann aber diese ihre Entfremdung auch nur dadurch überwunden werden, daß die Kirche aus ihrer jetzigen falschen Stellung zur modernen Culturentwickelung heraus- und in die richtige hineingerückt wird.“

42) Außer den angeführten Stellen Matth. 5, 13. 14; 1. Cor. 3, 22; Eph. 1, 22 f. vergl. noch Matth. 11, 27; Ebr. 2, 8; Apgesch. 17, 26—28.

sowie die Gleichnisse Jesu, welche das gesammte Natur- und (seiner Zeit doch auch moderne) Culturleben umspannen und in die Idee des Gottesreichs verflechten, und die z. B. Nippold in seinem „wissenschaftlicht-religiösen Vortrag“ darüber, den er jedoch selbst sehr richtig nur eine „dürftige Skizze“ nennt, auch nur nach dieser Seite hin bei weitem nicht genug ausgebeutet hat. — Den unschwer zu führenden und oft schon geführten historischen und statistischen Nachweis darüber, daß das Christenthum, weit entfernt, ein Feind der Cultur zu sein, vielmehr Licht und Leben in die Welt gebracht und überall eine neue Culturepoche hervorgerufen, und daß die evangelische Kirche zumal in dieser Beziehung ein Segen der Völker geworden ist, liefert u. a. auch die lesenswerthe Schrift: „Die Kirche gegenüber den Bestrebungen der modernen Cultur“ (Barmen, 1871.)

43) Einen solchen Protest enthielt die Eröffnungsrede Bluntschli's am 1. Protestantentag, wonach die Encyclica, für welche jedoch „die Wächter und Stellvertreter der protestantischen Kirche,“ das „streng gläubige Lager,“ „die protestantische Reaction“ wegen ihres angeblichen Stillschweigens und vermeintlichen Einverständnisses sofort mit verantwortlich gemacht werden, „letzter und dringendster Anlaß“ für den Protestantenverein war, „vorzugehen und dem protestantischen Bewußtsein einen energischen Ausdruck zu verleihen.“ S. 17. f. Massenhafter ward dieser Protest in Scene gesetzt auf der Protestantenversammlung zu Worms am 31. Mai 1869 (s. Anh. II. S. 134.)

44) Vergl. Conf. Aug. art. 16. 23. 26. 27., Apol. art. 8. 13. — Eine Zusammenstellung von Belegen für unsere Behauptung aus Luthers Schriften s. in Dr. Luthardts „die Ethik Luthers in ihren Grundzügen,“ S. 84 ff.

45) „Die mit der Reformation von Neuem durchbrechenden Grundtöne des christlichen Bewußtseins verhallten nur zu bald wieder und verhielten sich so nur als Vorlaute des erst im 19. Jahrhundert völlig zu sich kommenden Protestantismus. Schon Luther“ ꝛc. „Noch engherziger verfuhren die Epigonen der Reformation.“ Hanne, III. S. 76. Vergl. in dem Aufruf, Anhang II. S. 121 die Worte: „Daß eine solche Erneuerung dringend noth thut“ ꝛc. und die Anm. 11. 18. 21.

46) Zu den „modernen Ideen“ gehört u. a. der kirchliche Indifferentismus selbst, die Omnipotenz des Staates, der Socialismus und vor allem der die Gemüther und Verhältnisse beherrschende theoretische und praktische Materialismus; und zu was für Zuständen das Alles geführt hat, davon entrollt die in Anm. 43 angeführte Schrift sehr drastische Bilder.

47) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sagt Christus; deshalb kann der Apostel die Christen der Weltstadt vermahnen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“ (Röm. 12, 2) und überhaupt wird der Gegensatz von Welt und Kirche im N. T. viel schärfer betont als das Füreinander beider (s. Anm. 42.) Aber „ein am Ufer der neuen Zeit traurig daliegendes Wrack,“ „von den immer mächtiger heranbrausenden Wogen selbst zertrümmert“ (III. S. 77.) ist die orthodoxe Kirche noch lange nicht, und hat diese Wasserwogen auch nicht zu fürchten nach Psalm 46. „Jahrhunderte lang schlägt die Brandung der Zeiten an den Felsen, auf den sie gebaut ist, und der Schaum

der Aufklärung hat seinen Gischt bis an ihre Zinnen hinaufgetrieben — und sie steht, schwer befeindet, aber nicht überwunden, und sie wird stehen" 2c. der frühere Schenkel a. a. O. S. 37.

48) Es kann's nicht jeder Pfarrer machen, wie weiland der bekannte Würtemberger Philipp Matthäus Hahn, als Pfarrer in Echterdingen † 1790, welcher in seinem Laboratorium zu Zeiten zehn und mehr Arbeiter beschäftigte mit Herstellung eigens erfundener wissenschaftlicher Apparate und Maschinen. Aber wer die evangelischen Pfarrhäuser unserer Zeit kennt, wird ihnen zum großen Theil das Zeugniß nicht versagen können, daß sie nicht weniger Stätten der Cultur als des christlichen Lebens sind. Wie viel tüchtige Arbeitskräfte in allen Gebieten des modernen Culturlebens stellen die Pfarrhäuser in ihren Söhnen. Allein „die protestantischen Geistlichen sind es seit einer Reihe von Jahren gewöhnt, daß man bald mit seinem Urtheil über sie fertig ist, daß man hinter jedem, der den schwarzen Rock trägt, gleich einen Dunkelmann wittert." Der frühere Schenkel a. a. O. S. 3.

49) Z. B. Metz im Elsaß, Quistorp in Pommern u. a. m.

50) „Mir steht es schon zum voraus fest aus der Natur der Sache, daß wenn eine Generation der Kirche entfremdet ist, diese letztere selbst dabei die eigentliche Schuld trägt. Denn wozu ist denn die Kirche da in der Welt, wenn sie eine solche Entfremdung der ihr Angehörigen von sich nicht zu verhüten oder dieselbe wenn sie eingetreten zu bewältigen vermag? Was ist sie denn überhaupt, wenn sie nicht die moralische Macht besitzt, die Herzen der Christenheit sich zuzuwenden, vor allem auch die Herzen ihrer geistig am höchsten entwickelten, ihrer edelsten Glieder? Was ist sie denn überhaupt, nach evangelischen Begriffen, als eben diese moralische, diese geistige Macht? Ist diese 'Gewalt' ihr abhanden gekommen, worauf will sie dann noch den Anspruch gründen, daß die, welche in ihrem Schooße geboren wurden, sie als ihre Mutter kindlich lieben und verehren sollen?" Rothe, I. S. 30 f. — Ein interessanter Cirkel, in welchem da der Redner selbst befangen ist, da er doch gewiß nicht seine Zuhörer durch einen Trugschluß fangen wollte. Als ob eine Mutter ihren Anspruch an das Kind, das sie geboren, erst noch zu beweisen hätte, und nicht auch bei treuester Verwerthung ihrer moralischen Gewalt ein undankbares, ungehorsames, entfremdetes Kind haben könnte. Moralische Gewalten sind nicht zwingender Natur; der durch den Dienst der Kirche dargebotenen Gnade kann der Mensch, kann auch eine Generation in ihrer Hauptmasse widerstehen, ohne daß dadurch die Kirche als der schuldige Theil e. i. erwiesen wäre. Worauf gründete denn Christus seinen Anspruch auf die Liebe seiner Volksgenossen, da er doch nicht die „moralische Macht" besaß, ihre Herzen sich zuzuwenden, sondern über Jerusalem klagen mußte: „Und ihr habt nicht gewollt." So kann's, so wird es wohl auch heute noch vielfach geschehen nach Joh. 15, 20.

51) Die Unfehlbarkeit des Zeitgeistes ist die große petitio principii des Protestantenvereins, infolge deren alle seine Schlußfolgerungen dem Zeitgeiste selbst und seinen blind ergebenen Jüngern sehr correct und plausibel erscheinen, aber für diejenigen, welche noch einen andern höhern und weniger wechselvollen Maaßstab der Wahrheit haben, auch von vornherein alle

überzeugende Kraft verlieren. Für sie genügt die einzige Warnung Col. 2, 8. „Sehet zu, daß euch Niemand beraube" ꝛc., um sie gegenüber solcher Zeitgeistschwärmerei wenigstens vorsichtig und nüchtern zu machen. Vergl. Anm. 3. 10. 40 ꝛc.

52) „Die Kirche muß vor allem ... mit dem modernen Culturleben Friede und Freundschaft schließen, ... indem sie unumwunden in ihm eine Schöpfung des Christenthums selbst anerkennt." Aber „die Kirche kann das moderne Culturleben allerdings nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt anerkennen, daß dasselbe sich der Zucht des Herrn Christus und seines Geistes unterwerfe, und ihr selbst Recht und Pflicht einräume, diese Zucht an ihrem Theil mit an ihm auszuüben. Denn über das viele Unchristliche, womit es offenkundig, zum Theil in schreiender Weise, befleckt ist, kann und darf sie sich freilich nicht verblenden." ... Und doch kommt es nur darauf an, daß unser Culturleben „zum klaren Bewußtsein komme, wesentlich ein christliches zu sein," und einmal von der Kirche aufrichtig anerkannt, „wird es sich auch ihre erzieherische Einwirkung, wenn anders sie verständig geübt wird, gern gefallen lassen." Rothe, I. S. 37. Ein schöner Traum! Mehr davon s. in seiner Ethik, II. § 405 ff. 440.

53) Wie viel in dieser Beziehung seit 25 Jahren geschehen ist, beweisen die zahllosen, sämmtlich von kirchlichen Kreisen in's Leben gerufenen, Institute, als Kinderbewahr- und -beschäftigungsanstalten, Jünglingsvereine und Herbergen, Diaconen- und Diaconissenhäuser, Volksbibliotheken und Colportage guter Schriften ꝛc. Ist nicht auch das ein gutes Zeugniß für die „culturfeindliche" Kirche, daß der größte Theil der Literatur über die sociale Frage aus den Federn Geistlicher oder ernst kirchlich gesinnter Laien geflossen ist? Man lese nur ein oder zwei solcher Schriften (z. B. Hickmann, der sociale Krieg, Otto, Arbeit und Christenthum), um die Phrase von der Culturfeindlichkeit der Kirche zu durchschauen und auf das richtige Maaß zu reduciren.

54) So geschehen in den Jahren 1866 und 1870. Nicht daß wir es tadeln wollten. Aber die eigentliche Arbeit für's Reich Gottes geht auch in Kriegszeiten fort; darum ist's immerhin charakteristisch.

55) „Das Misverhältniß haben wir uns nicht verhehlen können, noch verhehlen wollen, welches darin liegt, wenn ein Verein, welcher so ausdrücklich, wie der deutsche Protestantenverein, ein so specifisch kirchliches, kirchlich religiöses Streben an den Tag legt, so ausdrücklich sich beruft auf das Bedürfniß einer Erneuerung der Kirche aus dem Geiste des Glaubens und der freien Ueberzeugung heraus, der von Anfang an die Kirche gegründet hat, und aus dem Geiste des Zeitalters und seiner Culturentwicklung heraus, der für das weltgeschichtliche Ergebniß der Wirkungen jenes allgemeinen Geistes jetzt eine Umgestaltung, einen neuen Ausbau fordert, — wenn, sagen wir, ein solcher Verein diesem von Anfang an schöpferisch die Kirche des Christenthums auswirkenden und jetzt des Anbruchs einer neuen weltgeschichtlichen Aera solches Wirkens sich bewußt werdenden Geistes damit zu genügen meint, daß er sich in gleiche Reihe stellt mit jenen agitatorischen Vereinen und Versammlungen, welche sich in den Tagesfragen der Politik zu Organen der öffentlichen Meinung aufwerfen, wenn er auf Wegen und

durch Mittel ähnlicher Art, wie die Mittel und Wege, auf welchen solche Vereine und Versammlungen ihren jedesmaligen Zwecken nachtrachten, die seinigen zu erreichen sucht.“ Weiße, a. a. O. S. 518.

56) „Mir will es irrig scheinen, Männer für theologische Reformatoren zu halten, die die Theologie einseitig negiren;“ [und doch Lessing ein „Kirchenvater“? s. Anm. 15.] „mir kömmt es eher vor,als habe jenes Bestreben, an die Stelle der religiösen Mächte die literarischen und humanistischen zu setzen, eine alle Grundlagen unseres Volkslebens erschütternde geistige Revolution eingeleitet, und ich habe immer die Revolution für die Todeswunde der Reform gehalten.“ Der frühere Schenkel, a. a. O. S. 24. Und nun?

57) „Wir leben in einer Zeit einer lebhaften kirchlichen Bewegung.“... „Sie giebt sich selbst gern für eine reformatorische aus und hofft, daß aus ihr eine neue höhere Gestalt der Kirche hervorgehen wird. Dies ist aber eine Täuschung, denn es fehlen ihr beide, die reformatorischen Ideen und die reformatorischen Männer, ja es fehlt ihr selbst der reformatorische Muth.“ Rothe, Ethik, III. 1039. Und doch „Erneuerung der protestantischen Kirche“ 2c. im Programm (s. § 1. des Statuts)? und in jeder neuen Kundgebung Aeußerungen wie diese: „Schon oft ist es ausgesprochen worden, daß durch unsere Zeit ein reformatorischer Zug hindurchgehe.“ „In den Dienst dieser reformatorischen Bewegung hat sich unser Protestantenverein gestellt.“ Räbiger, VI. S. 68.

58) In seinen eigenen Augen ist der Protestantenverein bereits ein Märtyrer. „Man macht es uns nicht leicht, den Weg der Liebe zu gehen. Aber .. was sind unsere Kränkungen, unsere Zurücksetzungen, die gehässigen Verdächtigungen, die wir erfahren, gegen die Leiden, welche Christus getragen? .. Man hat uns die Gotteshäuser versagt. Die ersten Christen haben ihre Gottesdienste tief unter der Erde, in den Grabstätten der Verstorbenen gefeiert, und mußten auch dort noch gefaßt sein, daß man sie verfolge, ergreife, martere und tödte.“ [War etwa Aehnliches in der festlich geschmückten Turnhalle Berlins zu befürchten?] „Freilich auch Nadelstiche sind empfindlich.“ Schiffmann, IV. S. 72.

59) „Ich frage die Herren, die uns verketzert haben, die über uns den Bann ausgesprochen haben, ich frage sie — sie sind nicht anwesend 2c: Soll die heilige Schrift des Neuen Testaments gelten oder nicht? Soll sie gelten, nun hier ist das Bekenntniß des Herrn“ [nämlich seine Worte: wer nicht gegen uns ist, der ist für uns]. „Ist aber das vorhanden, was ist dann der Bann, — das Hinausweisen aus dem Heiligthum? — Es ist eine Versündigung, es ist ein Brechen ihres obersten Gesetzes, welches sie anerkennen müssen. Versündigt haben sie sich, (Bravo!) und ich wende mich an ihr Gewissen“ .. und „verlange, .. daß sie sich gedrungen fühlen werden (sic) Buße zu thun.“ Baumgarten, IV. S. 117 f. Auch den Rednern des Protestantenvereins ist also die persönliche Application nicht ungeläufig, darum sollten sie sich nicht so entsetzen, wenn sie auch zuweilen in diesem Tone angeredet werden. —

60) „Nachdem unsere Reformatoren gegen die Anmaßungen und Verderbnisse der hierarchischen Institution zu protestiren gehabt, habe der Verein

neuerdings im Namen der Reformation gegen ein Kirchenthum zu protestiren, welches dem in der Kirche wehren will, was der Geist giebt auszusprechen.“ Sydow, III. S. 6. Auf den Geist berufen sich ja alle Schwärmer. „Auch eine christliche Secte hat mit dieser Ansicht Ernst gemacht und das sog. innere Licht für die einzige Autorität, für die einzige Quelle der religiösen Erkenntniß erklärt: die Quäker. Dieselben sind damit aus dem Protestantismus, aus dem engherzigen [!] Protestantismus, welcher sich an das Bibelwort hält [!] ausgetreten und haben damit ein neues hohes Princip ausgesprochen.“ Hohlfeld, III. S. 107.

61) Selbst Schenkel muß, wenn auch ungern, den „Männern der Confession“ wenigstens das eine Lob zugestehen, obgleich es ihm „das Bedenklichste,“ zu sein scheint: „sie haben — die Macht der Consequenz für sich. Besteht die Confession, d. h. bestehen die alten Bekenntnißformeln heute noch zu Recht, so war die Union, welche dieselben in den Unterscheidungslehren als nicht mehr rechtsgültig aufhob, ein Unrecht. Denn es giebt für die Bekenntnißschriften, sobald man sie einmal als rechtsgültige dogmatische Lehrautoritäten in der Kirche betrachtet, kein halbes, sondern nur ein ganzes Recht.“ II. S. 27.

62) Vom Protestantenverein wird diese Gefahr mittelst einiger Trugschlüsse zu einer unvermeidlichen Scylla und Charybdis gemacht wenigstens für die „Denkenden,“ sodaß nur der Dumme durch die Welt kommt: „Die natürliche Voraussetzung jener Herrschaft [sc. der Dogmen] ist eine absolute Autorität, ein unbeschränkter Gesetzgeber, ein Papst, oder ein Concil. Diese absolute Autorität ist aber immer zum Despotismus geneigt. Ihre Folge ist, daß die denkenden Menschen genöthigt werden, Heuchler oder Märtyrer zu werden.“ Bluntschli, II. S. 42. Vergl. die Eröffnungspredigt dieses Tages (Anhang II. S. 126) und die Eröffnungsrede des IV. S. 21., wonach die protestantische Kirche ohne die Grundsätze des Protestantenvereins „eine Secte“ werden würde, „bestehend aus einigen Geistlichen, welche des Brodes halber sich fügen, aus einer Anzahl von ungebildeten Gläubigen, und endlich aus einer großen Anzahl von Heuchlern.“

63) „Dagegen richte sich die Thätigkeit des Vereins, daß nicht statt des lebendig wirkenden Geistes ein Buchstabe herrsche, der nicht den Glauben der Gegenwart ausspreche, sondern ein Geglaubtes früherer Jahrhunderte, und der dem lebenden Geschlecht sein unverbrüchliches Recht verkümmern wolle, sein Christenthum in den Formen seines Culturlebens zu haben.“ [Die über den „Formen“ den Inhalt des alten Glaubens nicht verloren haben, gehören wohl nicht mit zur Gegenwart?] „Aber der“ [auf das Christenthum so eben auch sachlich angewandte] „Begriff der Entwicklung sei den Gegnern des Vereins in der Kirche ein so fremder ꝛc.“ Sydow, III. S. 6. 8.

64) Der „lutherischen“ oder „bekenntnißtreuen“ Partei sagt z. B. Schenkel, der sich nicht genug thun kann, sie mit dem Geifer des giftigsten Hasses zu bespritzen, unter andern viel schlimmeren Dingen auch diese nach: „Der Rückschritt ist ihre Loosung, Bewegung und Fortschritt ein Gegenstand ihrer Furcht, ein Ziel ihres Hasses. An der Reformation läßt sie nur gelten, was von der mittelalterlichen Kirche an ihr hängen geblieben ist, was

zur Verherrlichung der Lehrsatzung und des geistlichen Amtes dient." [Wie lautet das 8. Gebot?] „Den Menschengeist und das Menschenherz gefangen zu nehmen unter das Joch der pastoralen und kirchlichen Autorität: das ist ihr Bestreben. Die gegenwärtige Zeit, in ihrem Verlangen nach freier Geistesbildung und selbstständiger Lebensgestaltung, erscheint ihr als eine entsetzliche Verirrung, als ein widerchristlicher Abfall von Gott und seinem Worte. Sich selbst betrachtet sie als die Schutzmacht zur Verhütung des allgemeinen Verfalls. Die wahrhaft Folgerichtigen in der Partei befinden sich deshalb im Zustande einer vollendeten Verzweifelung an der Weltgeschichte und ihren Ergebnissen; nur ein Wunder außerordentlichster Art, die leibhaftige Wiederkunft Christi selbst, kann noch helfen. Die durch Wissenschaft und Cultur verdorbene Menschheit ist, nach dem Urtheil dieser Frommen, zum Weltgerichte reif." Schutzschrift S. 25 f.

65) „Die Kirche ist ihrem Begriffe zufolge eine nur transitorische Gemeinschaft, und demgemäß ist auch das kirchliche Handeln ein blos transitorisches" . . . „bis zuletzt, wenn mit der Vollendung der moralischen Entwickelung die religiös-sittliche Gemeinschaft, d. h. der Staat, ihre schlechthinige Allgemeinheit thatsächlich erreicht hat, eben damit die ausschließend-religiöse Gemeinschaft, d. h. die Kirche, schlechthin wegfällt." Rothe, Ethik II. S. 411.

66) „Es ist eine neue Weise des christlichen Verkehrs, welche wir einführen wollen. Bisher trat man nur durch die enge Pforte einer irgendwie bestimmten Glaubensformel in den Kreis christlicher Verhandlungen; wir haben unsere Thür so weit aufgethan, daß die geschichtlich gewordenen und thatsächlich vorhandenen Gegensätze des christlichen Denkens freien Zutritt haben." Baumgarten, III. S. 64.

67) „Der hier gegenwärtige Fritz Reuter hat in plattdeutscher Mundart das deutsche und das christliche Wesen seiner Volksgenossen uns viel deutlicher gemacht und näher an's Herz gelegt, als dies irgend ein Prediger konnte." „Den Mittelpunkt der christlichen Weltanschauung nennt er 'den lebendigen Herrgott, der die Welt regiert und die Schicksale der Völker.' Krause, I. S. 46. Richtig, cum grano salis, das doch auch bei diesem humoristischen Autor zuweilen etwas „dumm" wird. Allein „der protestantische Geistliche ist Gottlob! noch etwas mehr als 'Volkslehrer' . . . Er ist Verwalter der ewigen Geheimnisse Gottes, die kein Concil gemacht, sondern Gott der Welt geoffenbart hat; er ist ein Sprachrohr des heiligen Mundes Gottes, der nicht nur in der Natur Sonnen- und Mondschein macht, oder in der Weltgeschichte Weltgericht hält, sondern der in seinem eingebornen Sohne als Licht, Leben, Wort und Geist der Welt erschienen ist voller Gnade und Wahrheit." Der frühere Schenkel a. a. O. S. 20.

68) In der That ist man zuweilen versucht, mit Strauß (die Halben und die Ganzen S. 56) auszurufen: „Schon wieder Lessing! Man sieht, der kleine führt den großen — oder des Bildes wegen sollte ich ja beinah umgekehrt sagen — stets in der Tasche mit sich." Vergl. Anm. 15. 71. 152. Freilich hat Strauß in seinem „neuen Glauben" schließlich auch keinen Trost

mehr, als seine Bekanntschaft mit dem Darwinismus und mit den Classikern in deutscher Poesie und Musik.

69) „Alle tiefen Denker leben der Ueberzeugung, daß diese beiden Erkenntnißquellen (Vernunft und Erfahrung) zusammen stimmen müssen." „Philosophie und Theologie müssen fortwährend in Beziehung zu einander gesetzt werden, dadurch reihen sie sich an einander an." „Nur aus der Anwendung der Vernunfts-Wissenschaft auf die Erfahrung kann die Wissenschaft der Dogmatik entstehen." Hohlfeld, III. S. 108. „Sagt es Euren Söhnen, wie wir Theologen es bezeugen können, daß eine freie geistige Entwickelung und das Studium der Theologie keine Gegensätze mehr sind. Sagt es ihnen, daß die Theologie — in dem Bewußtsein davon, daß „der Glaube an die Einheit der Wissenschaft eins ist mit dem Glauben an die Wissenschaft selber — bereit ist, dem Zuge der Zeit nach exakter Forschung und exakten Resultaten zu folgen und die Luftschiffe der Spekulation außer Dienst zu stellen." Schmidt, V. S. 101.

70) „Wir halten in der That nicht an einer solchen Voraussetzung" [sc. Anerkennung der centralen und fundamentalen Bedeutung Christi für das religiöse Leben] „fest, die unser religiöses Gefühl einmal geweckt hat und deren Grenzen auch für die freie Forschung unübersteigliche sind. Das ist allerdings der Standpunkt Schleiermachers" [also auch ihm gebührt eigentlich nicht der Ruhm der Wissenschaftlichkeit?!] ... „Wir meinen dagegen, eine solche Voraussetzung ... könne wenigstens ein Vorurtheil sein, und die Prüfung dessen ... stehe allein der Wissenschaft und ihrer Untersuchung zu." Schwarz, II. S. 92. Vergl. Anm. 5. 7. 12.

71) „Es sind zwei Männer, welche als Repräsentanten der Bestrebungen des jetzigen Protestantenvereins dastehen, der eine ein Theologe, der andere ein weltlicher Kritiker: Schleiermacher und Lessing. Das Gedächtniß des Ersteren wird in diesem Jahre gefeiert und ich betrachte es als eine Ehrenpflicht des Protestantenverein, das in würdiger Weise zu thun." Bluntschli, III. S. 59. Diesem zum Beschluß gewordenen Vorschlag verdankt die Welt eine Fluth von Apotheosen Schleiermachers, auf welchen aber auch die sog. Vermittelungstheologie stets recurrirt. Vergl. Anm. 105.

72) „Wenn unsere von den Consistorien als Ketzer verklagten Freunde, wenn die Sydow, Lisco, Schröder und Krüger sich weigern, eine buchstäbliche [!] Verpflichtung auf jene sogen. wunderbaren Thatsachen [des Apostolicums] auf sich zu nehmen [oder genommen zu haben? denn es ist doch ein fait accompli], so führen sie auch in diesem Stücke nur die eigenste Sache der sogen. Vermittlungstheologie, deren Häupter als gläubige Männer in hohen kirchlichen Ehren stehen, während man Jene, die nur deutlicher mit der Sprache heraus gingen als sie, als Ungläubige aus der Kirche hinausweisen möchte." Lipsius, VI. S. 96.

73) „Es handelt sich um das Recht der freieren Richtung auf Existenz in der evangelisch protestantischen Kirche." „Die freie Theologie, der man das Bürgerrecht in der evangelischen Kirche bestreitet, hat in eben dieser Kirche ein großes und wichtiges Lebensinteresse zu wahren. Sie sucht, wie es kürzlich ausgedrückt worden ist, die religiöse Wahrheit des Christenthums unabhängig zu stellen von dem Wissensstreit auf dem Gebiete der Naturforschung

und Geschichte" ꝛc. Lipsius VI. S. 82. 102. Aber für eine gesetzliche „Gleichberechtigung der Richtungen" ist Redner nicht. „Will man die Gleichberechtigung der orthodoxen und der liberalen, der supernaturalistischen und der rationalistischen, der strengeren und der freieren Richtung gesetzlich feststellen lassen? Aber das sind keine Begriffe, mit denen der Gesetzgeber etwas anfangen kann, zumal sie zu jeder Zeit und an jedem Orte etwas Anderes bedeuten. Oder will man die Gleichberechtigung aller Richtungen verfassungsmäßig beschließen, die auf dem Grunde des Evangeliums stehen? Ich fürchte, daß damit ebenfalls wenig gewonnen wär. Die vieldeutige Phrase könnten sich auch die Kliefoth ꝛc. aneignen, und auf Grund ihrer 'lutherischen' Auslegung derselben die freiere Richtung doch aus der Kirche hinauswerfen." Besser also gar kein „Gesetzesbuchstabe;" denn im Trüben ist gut Fischen. Vergl. d. Erklärung des VI. Protestantentags (Anhang II. S. 141) und die Anm. 1. 36. u. a.

74) „Nur aus der Mitte der Gemeinde kann uns Hülfe kommen, und das erkannt zu haben, ist das Verdienst des deutschen Protestantenvereins. Wir schätzen die Theologen in unserer Mitte hoch, aber wir sind kein Theologenverein, und wir wären verloren, wenn wir zu einem solchen ausarteten. Als ein Verein von Gemeindemitgliedern, in welcher Eigenschaft auch die Geistlichen uns angehören, wollen wir gemeinsam an der Erneuerung der Kirche arbeiten" ꝛc. Schenkel IV. S. 92. Vergl. Anm. 16. Schenkel, d. protestantische Freiheit. S. 65 ff. 82 ff. „Nur sie, nur die Nichttheologen, können uns glücklich über die Krise hinweghelfen" ꝛc. Rothe, Vorwort zu Nippolds Handbuch ꝛc. S. VII.

75) „Vergl. Anh. I. § 10. Sehr selten hat auf diesen Tagen ein Anderer als ein Ausschußmitglied das Wort ergriffen. „Gerade da, wo diese Grundsätze [sc. das absolute Gemeindeprincip, die individuelle Mündigkeit ꝛc.] mit dem größten Pathos proklamirt werden, sind es gemeiniglich einige Wenige, welche die anderen am Schlepptau ihrer Autorität halten, von deren Worten, ja oft gnädigen Blicken sie abhangen." So Schenkel im J. 1846.

76) „Als Fabrikant Metz auf der 1. badischen Generalsynode 1867 gegen Schenkel sich erhob und nachwies, daß derselbe gegen die Grundrechte der Kirche in den 5 Hauptstücken lehre, da wies ihn Rothe zurecht, er als Laie verstehe nichts von Theologie, für ihn sei die Theologie der letzten 2 Jahrhunderte nicht vorhanden. Ein badisches Blatt fragte damals mit Recht, ob denn diese höhnische Behandlung der Laien, wenn sie für den Glauben eintreten, auch mit zum Gemeindeprincip gehöre?" Clasen, S. 23. Rothe war aber der bescheidenste von allen Führern des Protestantenvereins. Da muß man erst Schenkel hören, um zu wissen wie viel sich einer, der auf die Theologen nicht Steine genug werfen kann, doch auf seine Theologie einbildet, vergl. Anm. 10. 15. u. a.

77) Solange die Bibel wirklich in den Händen der Laien ist, wird der Protestantenverein immer schlechte Geschäfte machen, weil er ihr gar zu sehr mitspielt, und mit seinen abrupten Citaten nur Solche ködern kann, die eben nicht heimisch sind in ihrer Bibel. Wenn er darum früher noch mit dem Anspruch auftrat, die Bibel erst zum Volksbuch zu machen (z. B. III. S. 97), so ist er nun doch zu der Erkenntniß fortgeschritten, daß die Bibel kein

Volksbuch sein dürfe, und seine neueste Gabe, die sog. „Protestantenbibel," scheint mehr dazu angethan, dem Volk die Bibel zu verleiden, als sie unter demselben zu verbreiten. Vergl. darüber Anm. 181.

78) Vergl. Anm. 60.

79) „Ein Beweis würde denen gegenüber, die nicht sehen und prüfen wollen, nichts verfangen. Da kann man nur sagen: Kommt und sehet; prüfet die Lehre der Kirche, lernet ihr Wesen und Wirken kennen, dann wird sich von selbst ergeben, daß sie nur das Widerspiel des Jesuitismus ist. Diese Forderung der Prüfung und Kenntnißnahme scheint allerdings so selbstverständlich als nur möglich; denn, soviel wir wissen, wird kein Urtheil gefällt, ohne die Akten eingesehen zu haben; aber unsere Gegner, nicht die Führer, sondern die Verführten, kennen meist unbeschreiblich wenig von dem Leben und der Lehre der Kirche; dennoch, auf die Versicherung irgend eines protestantenvereinlichen Entrepreneurs hin, glauben sie sich genugsam orientirt, um über die Kirche richten zu können. Das audiatur et altera pars kennen sie nicht." Clasen, a. a. O. S. V. Vergl. Anm. 29. 34. Sehr richtig sagt deshalb ein Radikaler: „Glauben Sie doch ja nicht, daß die orthodoxe Lehre so dumm ist, als Sie glauben, daß sie sei." Sandvoss, Offner Brief. S. 18.

80) „Die Kirche kann die wirklichen Aergernisse in ihrer Mitte nicht ungerügt hingehen lassen, ohne selbst das äußerste Aergerniß zu geben, und indem sie sich gerechter Verachtung preisgiebt, ihre moralische Existenz aufzugeben." Rothe, Ethik III. 1067. Ist die Verspottung des Kirchenglaubens, mag sie im Namen der Wissenschaftlichkeit oder Cultur oder der Freiheit u. s. w. geschehen, nicht eins der gröbsten Aergernisse? Giebt sich die Kirche nicht durch Doppelzüngigkeit ihrer Diener, wenn sie ungerügt anders „lesen" als „bekennen" und dergleichen, der gerechtesten Verachtung preis? Und doch soll sich nach Rothe die Disciplin sogar nicht auf „die ganz groben Fälle" beschränken, sondern „eine gerechte Zucht muß auch die feineren mit verhältnißmäßigen Strafen treffen." [— Beiläufig ein treffliches, wenn auch unausführbares Beförderungsmittel der Heuchelei.] Die neue Kirchenverfassung der evangelischen Kirche Badens, Heidelb. 61. S. 23.

81) So z. B. Manchot in seinem Vortrag über die Offenbarung St. Johannis, veröffentlicht in dem 1. Jahrbuch des Protestantenvereins 1869, S. 161 ff. wo er der negativen Kritik eins Grotius bis Baur, „des großen Tübinger Forschers" allein das Wort verstattet, und einer andern Auffassung des Buchs, wie sie in den Bearbeitungen positiver Exegeten wie Bengel's bis herab zu dem gediegenen Commentar Sabel's nicht minder begründete Darstellung gefunden, auch nicht mit einer Sylbe Erwähnung thut. Die Offenbarung „das erste Buch, das die junge Christengemeinde aus ihren Kreisen den ehrwürdigen Büchern des Alten Testaments, als ein gleichberechtigtes, als eine inspirirte, heilige Schrift an die Seite gestellt hat," ist demzufolge nichts weiter als ein falsum, ein frommer Betrug; die Zahl 666 als Namenszahl des Kaiser Nero eine ausgemachte Sache. „Ist die Ankündigung des Offenbarungsbuchs erfüllt? Unser Leben antwortet schon: Nein." „Ist noch auf irgend eine andere Erfüllung zu hoffen . . .? Die richtige [?] Erklärung schneidet alle diese Hirngespinste ab" 2c. — Nicht

besser ergeht es den Evangelien und übrigen Schriften Alten und Neuen Testaments, wie besonders bei den Verhandlungen über die Autorität der Schrift und über die Person Jesu Christi zu Tage getreten ist. „Was die Bibel in Beziehung auf ihre Autorität uns nicht mehr sein kann, — ich glaube darüber hat die Wissenschaft gesprochen." Schenkel, III. S. 106, „Die Zeiten sind anders geworden. An eine unfehlbare äußere [?] Autorität glaubt heute im strengsten Sinne des Worts wohl Niemand mehr — ich weiß nicht ob nicht vielleicht doch der Prediger Knak in Berlin." ([wohlfeile] Heiterkeit). „Auf die geschichtliche Behandlung der [christologischen] Frage, die wahrhaft geschichtliche, welche die unerschrockenste Kritik im Bunde hat, und sehr wohl die wirkliche Geschichte von dem Geschichts-Berichte, den festen Kern von der umhüllenden Schale zu unterscheiden weiß," [wirklich ? — ei seht doch die Gelehrten!], „sind wir hingewiesen." Schwarz, II. S. 91. Vergl. auch die Anm. 1. 15. 82. 137. 150.

82) „Unbedingte Autorität für den menschlichen Geist hat nur die wahre Vernunft mit ihren unzweifelhaften Wahrheiten. Und vor diesem Richterstuhle hat sich auch die Bibel ausgewiesen?" Oder auszuweisen, da ja nicht alle in den Nachsatz einstimmen werden, „daß wir im Namen der Vernunft selber uns gedrungen fühlen, die Bibel als die alleinige Autorität und Richtschnur in religiösen Glaubenssachen anzuerkennen." Hanne, III. S. 82. Das ist wohl auch so ernstlich nicht gemeint; z. B. nicht in Bezug auf den „Erlöser, der gleich von vornherein auf einer ganz andern Grundlage steht, als wir" d. h. den Gottmenschen; denn dazu „bringen es erst jene späteren [?] Vorgeschichten, deren sagenhaften Charakter unsere ersten Autoritäten auf neutestamentlichen Gebiete . . . nachgewiesen haben." Holzmann, II. 56. Welche Autoritäten? „Ich bekenne gern: Befreiet bin ich von dieser Fessel [sc. des kindlichen Schriftglaubens] erst vollkommen worden, als Strauß zuerst sein „Leben Jesu" erscheinen ließ" . . Zittel, III. 94. Vergl. Lisco, das apostolische Glaubensbekenntniß; Sydow, die wunderbare [d. h. ganz natürliche] Geburt Jesu; Müller, das Wunder; Heft 4. 5. 8. der Protestant. Vorträge, Bd. III.; u. Anm. 137. Nicht gerade empfehlend ist freilich, was der genannte Vater dieser modernen Mythologie von diesen seinen Bewunderern und Nachbetern sagt: „Es bleibt dabei: wenn der alte Glaube absurd war, so ist es der modernisirte, der des Protestantenvereins und der Jenenser Erklärer, doppelt und dreifach. Der alte Kirchenglaube widersprach doch nur der Vernunft, sich selbst widersprach er nicht; der neue widerspricht sich selbst in allen Theilen, wie könnte er da mit der Vernunft stimmen?" Strauß, der alte und der neue Glaube, S. 296.

83) Am widerlichsten ist dabei der Kniff, der orthodoxe Glaubenslehre zu entstellen, z. B. wenn es heißt: „In Christus vereinigte der alte Glaube zwei Naturen," die göttliche und die menschliche, wovon eine jede persönlich ist, und diese zwei persönlichen Naturen, diese zwei Personen sollen eine Person gewesen sein. Zwei und Eins sollen hier aequivalente Zahlen sein, wie in der Dreieinigkeitslehre Drei und Eins." Schwalb, der alte und der neue Glaube, Seite 23. Den Unterschied zwischen Person und Natur oder Wesen, scheint man da nicht zu kennen, sonst würde man der so scharf vor Mißverstand um-

zäunten Lehre nicht unterschieben, daß sie 2 gleich 1, oder 1 gleich 3 sein ließe, was eben einfach ersonnen ist. Solche und ähnliche Entstellungen z. B. der Lehre vom Worte Gottes, von der Inspiration (natürlich nie anders dargestellt als eine mechanische Eintrichterung), von der Versöhnung, 2c. können, wenn nicht aus Ignoranz hervorgegangen, nur auf Ignoranz berechnet sein.

84) „Daß in der Theologie eben jetzt viel Falschmünzerei im Schwange geht, werden Sie vielleicht selbst nicht in Abrede ziehen; wenn Sie auch davon nichts werden wissen mögen, was ich weiter behaupte, daß gerade die Richtung, der Sie angehören, fast ausschließlich von Falschmünzerei lebt.“ Strauß, die Halben und die Ganzen S. 64. Der Angeredete muß sich's doch wohl zu Herzen genommen haben, denn er sagt: „Heute hat der mächtige Prediger dieses Tages uns Theologen einen Spiegel vorgehalten, der nicht besonders schmeichelhaft war. Er hat unter anderem davon geredet, daß die Wahrhaftigkeit nicht immer die Leidenschaft der Theologen gewesen sei. Geehrte Versammlung, leider, leider hat er wahr geredet.“ Schenkel, III. S. 105.

85) Ganz besonders gilt dies von der Philosophie Hegel's, welche eine Art Trinität, Gottmensch, Versöhnung 2c. kennt. Es konnte aber nur eine vorübergehende Täuschung sein, wenn man meinte, der Kirchenglaube sei dadurch wiederhergestellt und ein dauernder Friede zwischen Theologie und Philosophie geschlossen. Daß dies nicht der Fall, sondern unter der Hülle scheinbarer Uebereinstimmung eine mit der christlichen principiell im Widerspruch stehende Weltanschauung zu Grunde liege, haben schon Strauß in seiner Glaubenslehre und Feuerbach in seinem „Wesen des Christenthums“ dargethan, indem sie jener Philosophie die Consequenzen zogen. „Aus dem Hegel'schen Satze, daß Religion und Philosophie den gleichen Inhalt, nur jene in der Form der Vorstellung, diese in der Form des Begriffs haben, war meine ganze Kritik des Lebens Jesu hervorgewachsen.“ „Aus der Wahrheit der Ideen folgerte man die Wirklichkeit der Geschichte. Gegen diese Position war der ganze kritische Theil meines Leben Jesu geschrieben.“ Strauß, d. Halben 2c. S. 42. Aber diese „Halben“ wärmen längst erkannte Irrthümer getrost wieder auf und nennen es moderne Theologie.

86) „Aber, so möchte man diese Verkündiger der Zukunft, eines neuen Christenthums anstatt des alten, fragen: habt ihr das Christenthum schon erkannt, was man wirklich erkennen nennt, und habt ihr es vorerst nur verstanden? Offenbar ist es euch bis jetzt eine blos äußerliche Macht geblieben, die ganz anders wirken muß, wenn sie auch innerlich geworden, verstanden und begriffen ist; und könnte jenes unbekannte Etwas, das ihr erwartet, nicht eben das unerkannte Christenthum selbst sein?“ Schelling, Philosophie der Offenbarung, Bd. I.

87) Auch Rothe verwahrt sich gegen philosophische Bevormundung (s. Ethik, I. § 7.); aber weniger um die objectiven Grundlagen des christlichen Glaubens vor subjectiver Willkür sicher zu stellen, als — so scheint es nach den Resultaten seines Theologisirens — um seine weittragende und stark mit Philosophie versetzte Speculation der lästigen Controle der Männer von Fach zu entziehen.

88) „Die Theologie über diese [zuvor geschilderte] Kühnheit der Philosophie erschrocken, muthlos, von ihren ersten Repräsentanten verlassen und verrathen, wußte in ihrer Rathlosigkeit nichts Besseres zu thun, als dem mächtigen Feinde sich auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Das ist die Theologie des Rationalismus. Der Rationalismus ist ein Ueberläufer von der Theologie zur Philosophie, er hat aufgehört eigentliche Theologie zu sein; er ist weiter nichts als populär-praktische Philosophie.“ Der frühere Schenkel a. a. O. S. 26. Nicht auch der moderne Rationalismus eines Schenkel und seines Protestantenvereins? Nur etwas anders, weil die Philosophie des Tages eine andere, weniger kühne, desto populär-praktischere geworden (Materialismus). Ja „die Philosophie sei frei und bewege sich in ihren Kreisen ohne alle von außen kommende Hemmung oder Beschränkung;“ [warum wurde doch Kuno Fischer einmal von Heidelberg verbannt?] „aber sie maße sich nicht länger an, die Theologie niederzuhalten, sie ihren Denkgesetzen auch da unterwerfen zu wollen, wo es sich nicht mehr um endlichen, sondern ewigen Gedankeninhalt handelt.“ S. 27.

89) Nach Schleiermacher ist die christliche Theologie „der Inbegriff derjenigen Wissenschaften und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche d. h. ein christliches Kirchenregiment nicht möglich ist.“ Kurzer Abriß ꝛc. § 5.

90) Vergl. Anm. 10. 29. 81. und Rothe, Ethik I. § 8.

91) Alles, was von positiver Seite gegen dieses Buch gesagt worden ist, fällt dem Verfasser natürlich unter den Begriff des „Ketzergerichts“ oder der „frömmelnden Phrase“ ꝛc. (Anm. 22.) Diesem Vorwurf war wenigstens Strauß nicht ausgesetzt, wenn er das in seiner Weise motivirte Urtheil fällt: „Schenkel's Charakterbild Jesu ist ein verschwommenes, achselträgerisch vermittelndes, charakterloses Buch.“ Die Halben und die Ganzen, S. 40. Im Uebrigen genügen die in diesen Anmerkungen enthaltenen Proben zur Beurtheilung Schenkel'scher Wissenschaftlichkeit.

92) Sehr gediegen ist z. B. Hausrath's „Neutestamentliche Zeitgeschichte“, eine auf fleißiger Forschung beruhende, in lebendigen Farben gezeichnete Darstellung der Scenerie und Bühne, auf welcher sich das größte Drama der Weltgeschichte abgespielt hat. Einige dogmatische Vorurtheile, durch die die geschichtlichen Vorgänge des Lebens Jesu entwerthet werden, muß man freilich mit in Kauf nehmen. Auch Nippold's „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit 1814“ ist als ein pikantes Collectaneum neuerer und neuester Curiosa interessant zu lesen und beweist den Verfasser als einen bewanderten Touristen auf kirchen-politischem Gebiete. Aber wenn er z. B. in der 2. Auflage vom J. 1868 einen Ueberblick über die kirchlichen Ereignisse von 1867 giebt und statt sich auf die einfachen Data und Facta zu beschränken, schon weitgehende Raisonnements über angeblich daraus sich ergebende Principien der kirchlichen Fortentwicklung anstellt S. XV. ff., und schon in der 1. Auflage vom J. 1867 sagt, daß durch das Jahr 1866 ein gewichtiger Anstoß gegeben ist auch für die kirchliche Weiterentwickelung,“ und „welche neue Epoche für die Geschichte der Menschheit der 3. Juli 1866 begründet;“ oder „daß wie in politischer, so auch in kirchlicher Beziehung die Avantgarde Preußens in Baden zu suchen ist,“ S. X. f., so wissen wir genug, um das

ganze Buch von seinem kurzsichtigen und durchaus parteiischen Standpunkt aus zu würdigen.

93) „Es bedarf keiner Ausführung, was Rothe für unsern Verein gewesen ist, er hat demselben gleichsam seinen Geist eingehaucht. In ihm erschien die Idee des Vereins wahrhaft verkörpert, die Union, der Grundsatz gegenseitiger Anerkennung, hat in ihm eine persönliche Gestalt gehabt.“ „Man habe von uns gesagt: ‘sie haben in Rothe ihren Heiligen verloren.’ Ja, ein Heiliger war er uns in dem Sinne, wie das Neue Testament diesen Ausdruck zu brauchen pflegt, aber verloren haben wir ihn nicht. Sein Geist ist auch heute wieder unter uns gewesen.“ Zittel, II. S. 98. Eine recht gute Charakteristik des Mannes enthält das 1. Jahrbuch des Protestantenvereins S. 107 ff. Für seine Stellung zum Verein ist es bezeichnend, wenn darin nach Darstellung seines durchaus theistischen und supranaturalen Standpunkts, besonders hinsichtlich des Wunders, gesagt wird: „Wir machen kein Hehl daraus, daß die große Mehrzahl der Freunde des Protestantenvereins auf diesem Punkte thatsächlich anders denkt, als Rothe dachte.“ „Aber Rothe selbst wußte das so gut als wir, und ließ sich dadurch keinen Augenblick irre machen.“ Und doch fühlte er ebendeshalb und „so sehr er anerkennt, daß die Signatur des gegenwärtigen Zeitalters eine andere ist, sich um so mehr als ‘Eremit’ unter seinen Zeitgenossen.“ A. a. O. S. 113.

95) „Meine Stellung im Verein ist allerdings eine ziemlich isolirte, und eben deshalb glaube ich auch, mich dann und wann darüber aussprechen zu müssen, weil ich fortwährend nur mißverstanden werde. Es ist von Anfang an, seit unser Verein besteht, eine rechte und eine linke Seite unterschieden worden. Ich bin in die rechte Seite hineingestellt worden, und zwar in der Weise, daß ich in der That denen, die uns von der rechten Seite gegenüber stehen; es völlig gleichthue in dem ganzen Ernste alles Dessen, was kirchliches Bekenntniß heißt, ich nehme es mit ihnen Allen auf, nur das Eine verlange ich, daß vollkommene Freiheit gewährt werde, und meine Stellung auf der rechten Seite — die sich allerdings auch sehr nach der rechten Seite unserer Gegnerschaft wendet — ist nicht etwa von der Art, daß ich nur mit Einem Fuße in unserem Vereine stände. Ich stehe mit beiden Füßen auf dem Grund und Boden des Protestantenvereins, (Bravo!) und dafür will ich Ihnen einen bestimmten Anhalt geben, der glaube ich, stichhaltig ist. In allen Fragen, wo es sich um Freiheit handelt, da gehe ich am liebsten mit Denen, die auf unserer äußersten Linken stehen, ja mit Denen, die an unsern Verein auf der linken Seite heranstreifen.“ Baumgarten, IV. S. 115. Das ist nun eben der Eine Fuß; wo bleibt der andere, da bei allen, nicht das kirchenpolitische, sondern das wissenschaftlich-dogmatische Gebiet berührenden Verhandlungen und Beschlüssen Baumgarten seinen „isolirten“ Standpunkt entweder verleugnen, oder sich besonders reserviren muß? — Vergl. seine bei Anlaß der Octoberversammlung veröffentlichte Ansprache vom 17. October 1871. Sehr ernst, aber zugleich billig und warm hat sich Weber, ein früherer Schüler Baumgartens, über ihn und den Protestantenverein ausgesprochen in seinem „Nachwort zur Berliner Octoberversammlung“ (Gotha. 1872), worin der Verfasser u. a. bekennt,

daß ihm „die Stellung und das Geschick des verehrten Mannes als ein durch und durch tragisches erscheint, fast so tragisch, wie das jenes Michael Kolhas (nach der schönen Darstellung von Kleist), nicht blos, wenn wir an das ihm angethane schreiende Unrecht, sondern noch mehr, wenn wir daran gedenken, wie auch er durch die strenge und principielle Consequenz, womit er für sein Recht eingetreten, sich selbst in's Unrecht gesetzt hat und dahin kommt, zu zerstören, wo er bauen und bessern will;" und den wohlgelungenen Beweis führt, „daß das Ziel des Protestantenvereins nicht das seinige ist, und umgekehrt, daß er, was ihm als Ziel vor Augen schwebt, mit Hülfe des Protestantenvereins nicht erreichen kann und wird." A. a. O. S. 12. 16.

95) „In ihren Negationen," sagt Schwarz, zur Geschichte der neuesten Theologie. S. 7. „haben diese Aufklärer und Rationalisten durchaus Recht. Aber um so dürftiger und roher sind sie in ihren Positionen. Welch eine Welt, welch eine Moral, welch eine Philosophie, welch ein Pragmatismus! Es fehlt dieser Zeit an religiösem, an spekulativem, an historischem Sinn. Sie hat nicht zu viel, sondern zu wenig Vernunft." — Sehr vornehm und verächtlich gesprochen. Aber wo sollen denn die Positionen herkommen, auch bei den jetzigen Rationalisten, wenn die alten schon in ihren Negationen „durchaus Recht" hatten? Röm. 2, 1.

96) „Zum großen Theil ist die jetzige kirchliche Bewegung ein Symptom des Desorganisations-Processes der Kirche. Ebendeshalb aber will sie mit größter Besonnenheit behandelt sein, damit nicht vor der Zeit [?!] auch die Grundpfeiler unseres Kirchengebäudes umgestürzt werden". Rothe, Ethik III. S. 1041. Diese Zeit ist wahrscheinlich nun gekommen, und längst vergessen die Warnung desselben Mannes, der die neueste offenbar antikirchliche Entwickelung seines Schooßkindes nicht erleben sollte: „An den unter uns zu Recht bestehenden Kirchen wolle doch keiner rütteln, der es mit der Kirche und dem Christenthum wohlmeint." Ebendaselbst.

97) Gegenüber dem Staate hat der Protestantenverein auf seinem Tage in der freien Reichsstadt Bremen eine, für den Ersteren sehr schmeichelhafte, für sich sehr vortheilhafte Stellung eingenommen (vergl. Anhang II. S. 128). Denn obwohl man dort meist dem damals noch modernen, jetzt (nach 1870) schon längst vom Fortschritt antiquirten Satze: „Freie Kirche im freien Staat" huldigte, z. B. in der These: „Die dogmatischen Sätze und Gegensätze sind kein Ausdruck des staatlichen Bewußtseins. Der Staat braucht sich darum nicht zu bekümmern, sondern hat dieselben dem Glauben und der Freiheit der Kirchenund der einzelnen Individuen zu überlassen." Bluntschli, III. S. 12); so hielt man sich doch gegenüber der Aufforderung Baumgartens, mit der 1500jährigen Tradition zu brechen, und mit der Trennung von Kirche und Staat irgendwo also gleich „hier, in dieser guten Stadt," „einmal einen wirklichen thatsächlichen Anfang" zu machen (S. 39), das Hinterpförtchen offen, „daß die Mission des Staates, die einzige, welche er noch in der Kirche hat, darin besteht, daß er der evangelischen Kirche als solcher die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ihrer eigenen Einheit aufnöthigt [!]. Denn die Einheit ist nicht festzuhalten, solange die eine Richtung" [sc. die kirchliche] „der andern" [sc. der unkirchlichen, oder umgekehrt?] „alle Berechtigung abspricht" [wie es die freie und ihrer selbst mäch-

tige Kirche doch vermögen würde], und macht zur Bedingung, „daß die Gleichberechtigung der verschiedenen Richtungen gesetzmäßig zum Ausdruck gelangen“ könne, denn „so lange dies nicht der Fall ist, ist die Kirche noch nicht reif, der Bevormundung des Staates zu entwachsen.“ Bulle, III. S. 43.

98) Eins von unzähligen Beispielen von dieser Art Toleranz führt der Berliner Prediger Thomas an (II. S. 40): „Die Kanzel, auf der Redner zu predigen pflegt, sei die Kanzel Paul Gerhardt's, und erinnere daran, wie schon der große Kurfürst den Grundsatz der Duldung gegen die Reformirten ausgesprochen, gegen den Paul Gerhardt damals so heftig protestirte (?!), daß er sich entfernen mußte.“ Seltsame Duldung, wenn ein Pastor trotz der dringendsten Fürsprache seiner Gemeinde, vom Amte muß, weil er seinen und zwar seiner Kirche Glauben den Andersgläubigen zu lieb nicht verleugnen will! Beispiele von der Toleranzübung des Protestantenvereins macht Clasen namhaft S. 28. „Ueberall wo sie die Macht haben, sind sie im höchsten Grade intolerant, besonders gegen die Altgläubigen und Confessionellen. Die Synodalverhandlungen in Baden und der Rhein-Pfalz geben die Belege. Auch im Elsaß macht sich das in der Verwaltung des Direktoriums bemerkbar; trotz aller Vorstellungen und Bitten um einen gläubigen Pfarrer muß sich eine Gemeinde einen protestantenvereinlichen gefallen lassen; — auch ein Beitrag zur Uebung des Gemeindeprincips. Kein confessionelles Glied wird in das Kirchenregiment berufen, wo der Protestantenverein Einfluß hat,“ 2c. „Doch hört es auch mit der Toleranz gegen die Union sofort auf, sobald diese den Christenglauben aufrichtig festhält. Wir erinnern uns, daß als die Altgläubigen Heidelbergs sich einen gläubigen Prediger erwählt hatten und um Ueberlassung einer Kirche für dessen Gottesdienste baten, es gerade Schenkel war, welcher die Verweigerung derselben durchsetzte.“ Und als bei Gelegenheit einer neuen Predigerwahl die Wahl eben jenes gläubigen Predigers befürwortet wurde, „da war es wieder Schenkel — denn er ist fanatischer Theologe — und sein protestantenvereinlicher Anhang, welcher dies verhinderte.“ „Ja, es ist eine schöne Sache mit der Toleranz im Munde und der Intoleranz in der That. Das Wort klingt weit, auch dahin, wohin die Thaten nicht bekannt werden.“ 2c. Wieder erfüllen sich da an Schenkel seine eigene Worte von früher: „Mit der Toleranz hat es in der Welt noch nie so recht werden wollen, und die sie am meisten im Schilde führen, die haben gewöhnlich am wenigsten darnach gethan. Mit neuen, zumal religiösen Parteien geht es gewöhnlich so, daß sie die weiße Flagge der Toleranz so lange aufstecken, als ihnen ihre Gegner überlegen sind und es in deren Macht läge, sie zu unterdrücken. So lange fließt gewöhnlich aller Mund von den schönsten Sachen über. Ist es aber der Opposition vermittelst der Toleranz, welche die Gegner gegen sie übten, allmälig gelungen, selbst zur herrschenden Partei zu werden, so wird schnell die Toleranzfahne umgestürzt, und nicht selten haben sich die auf Gnade und Ungnade dem siegreichen Gegner ergeben müssen, denen vorher mit tugendlicher Miene die vernünftige und sittliche Nothwendigkeit der Toleranz war vorgepredigt worden.“ So wissen wir ja, was wir davon zu halten haben, wenn dieser Mann sein „Banner“ in Berlin aufpflanzt, und

wessen man sich zu gewärtigen hätte, wenn sein Kampfesruf zum Siege führte. (vergl. IV. S. 103 und Anm. 18.)

99) Z. B. auf der Bezirkssynode Esens, welche am 8. November 1870 mit 24 gegen 4 Stimmen den Beschluß faßte, daß zwei Abgeordnete (Andreessen und Weyers) wegen ihrer Zugehörigkeit zum Seriemer Protestantenverein auf Grund von § 70, 2. der Synodalordnung für synodalfähig nicht angesehen und daher zu den Verhandlungen der Bezirkssynode als Mitglieder nicht zugelassen werden können. Dafür mußte sie aber auch mit dem von Schenkel ihr beigelegten Namen „Räubersynode" büßen, weil sie sich nicht gutwillig ihr Heiligthum wollte berauben lassen. Vergl. Anm. 98 und 100.

100) Das haben schon mehrere Synoden gefordert. So die beiden Kreissynoden zu Quedlinburg und Daber in Pommern, welche sich dahin erklärten, daß das Verbleiben und Belassen bekenntnißwidriger Geistlicher, „wie sie neuerdings in dem sog. Protestantenverein aufgetreten sind," in ihren amtlichen Stellungen dem Wesen der Kirche widerstreite, und daß zum Schutz der Kirche, sowie des Rechts der Gemeinden die Kirchenbehörde gegen solche Geistliche mit den Mitteln der Disciplin einzuschreiten und sie nöthigenfalls aus dem geistlichen Amte zu entfernen hat." Vergl. Anm. 149.

101) „In der That liegt die Verbindlichkeit, nicht nach den eigenen subjectiven Ansichten, sondern nur auf der Grundlage der Bekenntnisse das Evangelium zu lehren, schon in der Uebernahme des Amtes. Aber auch für eine besondere Verpflichtung sprechen gute Gründe; denn indem die Kirche die Glaubenspflege der Gemeinden in die Hände der Geistlichen legt, muß sie sich durch eine ausdrückliche Mahnung an die Gewissen der letztern dafür Gewähr zu schaffen suchen, daß jene Pflege nur auf dem Grunde werde geübt werden, auf dem die Kirche selbst errichtet ist. Und hierin liegt keine Verkümmerung weder der Gewissens- noch der Lehrfreiheit, weil die Kirche keinen nöthigt, gegen sein Gewissen zu lehren, und weil eine Freiheit ohne Grenzen nicht Freiheit, sondern Willkür ist." Richter, Kirchenrecht. Leipzig 1844. S. 439.

„Will man auch diesen negativen Zweck des Religionseides mit Nichtachtung der Interessen der Gemeinde zerstören, weil der Religionseid allerdings nicht die positive Wirkung haben kann, die Prediger in eigener lebendiger Ueberzeugung bekenntnißtreu zu machen, oder weil der Eid Abgefallenen oder Schwankenden, aber Gewissenhaften ein Hemmniß werden könnte, das Amt zu übernehmen? Soll schon das dem Eide zum Vorwurf gereichen, daß er doch noch ein äußeres Mittel ist, an welchem sich die nicht eben so häufige Tugend der Gewissenhaftigkeit zu bethätigen vermag? Wo ferner Gewissenhaftigkeit herkommen soll, wenn man es bei den höchsten und heiligsten Lebensaufgaben dem Gewissen so bequem als möglich macht, vermögen wir nicht abzusehen." Harleß, Votum über die eidliche Verpflichtung 2c. Leipzig 1846. S. 36.

„Die evangelische Kirche kann auf den Vorwand derer keine Rücksicht nehmen, welche behaupten, daß sie den Eid auf die symbolischen Bücher mit ihrem Glauben, mit ihrer Ueberzeugung und also auch mit ihrem Gewissen nicht zu vereinigen vermögen. „„Ich glaube nicht an die Göttlichkeit der

Bibel, denn ich bin ein Naturalist; ich verwerfe die Erbsünde, denn ich denke pelagianisch; ich leugne die göttliche Würde Jesu und halte ihn nur für den Redner Gottes an das verblendete Menschengeschlecht.““ Aber warum glaubst du das; hast du ein Recht, von der evangelischen Kirche zu fordern, daß sie deinetwegen ihr Bekenntniß ändere; nöthigt dich Jemand, in ihre Dienste zu treten, zu welchen du gerade dieser deiner individuellen Ansicht wegen weder geschickt noch fähig bist?“ v. Ammon, Handbuch der christlichen Sittenlehre II. S. 106 ff.

102) „Ich will nicht leugnen, h. V., daß es in Sonderheit für einen Mann geistlichen Standes nicht immer leicht ist, diesen unausgesetzten Angriffen gleichmüthig Stand zu halten. Berühren dieselben doch gerade bei ihm, und zwar bei ihm allein, nicht nur die Person, sondern auch den Beruf, den ein jeder redliche Arbeiter höher stellt, als seine Person. Und es könnte ihn darum wohl einmal ... eine gewisse Kleinmüthigkeit überkommen . .“ Binkau, a. a. O. S. 17. Er weiß sich jedoch schnell zu trösten, indem er die Sache des Protestantenvereins mit der Sache Christi br. m. identificirt, und sich als Märtyrer derselben auf sein gutes Gewissen und auf die zahlreichen Gesinnungsgenossen „in allen Gauen des deutschen Reichs und drüber hinaus“ beruft. Nicht so leicht ist es dem durch seine kurze Theilnahme am Protestantenverein bekannt gewordenen Pfarrer Illing in Kitzingen geworden, der erst durch seinen Austritt und öffentlichen Widerruf den gefährdeten Seelenfrieden wieder finden konnte.

103) „Wir weisen daher den Vorwurf, daß wir den positiven Gehalt des Christenthums auflösen, die Bekenntnißgrundlage umstürzen und wie kopf- und herzlose Kirchenstürmer in der Negation unsern Ruhm suchen wollen, mit tiefstem Ernste als einen grund- und bodenlosen zurück.“ „Wir sind im Gegentheil bemüht, unserem Volke die Aneignung des Vollgehaltes, der im Christenthum liegt, eben dadurch zu ermöglichen, daß wir den unvergänglichen Kern der christlichen Wahrheit und des christlichen Lebens von der ungenießbaren vergänglichen dogmatischen Schaale befreien. Wir wollen das Christenthum, das seit mehr als dreihundert Jahren von unseren Theologen wie ein Glaubensgesetz aufgefaßt und behandelt worden ist, wieder in seiner ursprünglichen religiös-sittlichen Kraft und Wirksamkeit verstehen lernen.“ Schenkel, II. S. 31. „Denken wir uns ... einmal, der Herr Jesus erschiene jetzt wieder unter uns inmitten seiner Christenheit, aber ganz so wie damals, in Knechtsgestalt, in völligem Incognito, ohne Titel und Würden, ohne Amtskleid und ohne die Ordenssterne seines himmlischen Vaters, so daß er uns von sich nichts weiter sehen ließe, in Wort und That, als sein heiliges, ganz von seinem himmlischen Vater erfülltes Herz voll erbarmender Liebe und leuchtender Wahrheit. Was meint ihr wohl, wer von unsern Christen würde ihn erkennen und sich zu ihm halten und wer nicht? — Wie so ganz anders würden sich nicht die menschlichen Herzen in ihrem Verhältniß zu Jesu gruppiren, als man nach der Art erwarten sollte, wie sie sich selbst und unter einander die Namen, „Gläubige“ und „Ungläubige“ beilegen! Das aber wäre doch wohl die allersicherste Probe des Glaubens an Jesum.“ Rothe, „der Kampf zwischen Glauben und Unglauben“ 2c. Predigt 1857.

104) „Wir wollen uns des Namens Rationalisten so wenig schämen, als die Pietisten sich des ihrigen, obgleich in beiden Namen eine den Tadel in sich schließende Uebertreibung liegt. Man mag uns immerhin so nennen! Es ist schon mehr denn ein Name, der früher ein Schimpfname war, in einen Ehrennamen verwandelt worden. Riff, Wie stehen wir Christen der freieren Richtung zur Mission? S. 32.

105) „Nennt man uns auch Rationalisten, so sind wir es uns in tiefster Seele bewußt, daß wir etwas Besseres haben, denn sie; und daß, allerdings aus ihnen hervorgegangen, aus dieser großen geistigen Bewegung des 18. Jahrhunderts, wir ein viel höheres Streben hegen, denn sie, ein viel höheres Ziel verfolgen, ein viel tieferes Verständniß dessen haben, was das Wesen der Religion ist. Wir begnügen uns durchaus nicht mit jenen, allerdings heutzutage dürftigen und einseitigen, damals aber wichtigen Resultaten, über die sie sich so sehr gefreut, mit denen sie sich so zufrieden gaben. Wir gehören jener Neubelebung der Theologie an, die schon lange im Keim vorhanden, durch Schleiermacher erst rechte Gestalt und Leben und Lebenskraft gewonnen, und die eine Versöhnung zwischen Wissen und Glauben erstrebt." Riff, a. a. O. S. 32.f. „Es ist wahr, der ältere Rationalismus hat sich überlebt und die Entwicklung unserer [?] neueren Theologie hat uns ein ungleich tieferes Verständniß der religiösen Wahrheiten erschlossen, als jener Rationalismus erreichte. Lipsius, VI. S. 92.

106) Dem allerdings großen und mit beißender Satyre gepfefferten, aber doch vielfach schlagenden und vernichtenden Angriff des Dr. Sandvoß (Offener Brief an den Verfasser der Schrift: „Der ideale und der geschichtliche Christus," Herrn Dr. Hanne) gegenüber sah dieser sich genöthigt in einer offenen Antwort die Frage zu beantworten: Warum bleiben wir Christen? (Zur Abwehr für die liberale Theologie wider den fanatischen Atheismus der Gegenwart), wodurch er freilich vielmehr sein Nichtchristenthum documentirt hat, als sein Christenthum. So wenn er sagt: „Dieser [eben als Gott dargestellte, nun sogen.] protestantisch-christliche Geist — kann sich der noch in tote" [sic, auch die Orthographie — modern] „Buchstaben, in abgelebte Formen und Formeln früherer Jahrhunderte bannen lassen? In Formeln, die geradezu das Gegentheil zu sagen scheinen (wenn sie's in Wahrheit auch nicht wollen) von dem was er als christlich-human und vernünftig erkennt? Trinität, drei Personen in Einem göttlichen Wesen — dieser unbiblische Begriff von Gott", [! wohl weil das Wort Trinität in der heiligen Schrift nicht buchstäblich vorkömmt? und wo's drauf ankommt, die Sache auch einmal dem Buchstaben geopfert werden kann, statt umgekehrt, wie sich der Protestantenverein stets rühmt?] „ist er denn mehr als ein bloßes Bild des unendlichen, unfaßbaren in seiner Beziehung zu sich selbst, noch dazu ein von schweren Widersprüchen" [1 und 3, nicht wahr? nach Eurer Elementarschulweisheit] „gedrücktes Bild der Phantasie?" 2c. „Fleischwerdung Gottes in Christo — erscheint nicht dieser Gedanke dem modernen Bewußtsein beinahe wie ein Frevel an Gottes Wesen? Oder sollte der ewige gestorben, der unendliche verendlicht, die Urvernunft (als Kind) zur zeitweisen Unvernunft geworden sein?" [diese Antithesen hat wahrscheinlich auch erst das 19. Jahrhundert entdeckt? !] „Gott darf und braucht nicht

Mensch zu werden, weil er in jedem Menschen so schon waltet, und jedem seinen Geist, seine Gedanken und Antriebe mittheilt.“ (A. a. O. S. 37 f.) Mit seinem „idealen Christus,“ den er dort den „Geist Christi,“ hier „nicht etwa eine Person, sondern das an und für sich unpersönliche religiös-sittliche Menschheitsideal“ nennt, ist in der That nicht viel anzufangen; es „ist und bleibt eine abgeschmackte und insofern ‘Christus’ lügnerische Phrase.“ „Und wahrhaftig, es wäre uns besser, wir geriethen in die Knechtschaft der Jaspis und Büchsel, der Knak und Kliefoth, denn in die der Phrase, deren Meister ‘die moderne Theologie’ ist“. Sandvoß, a. a. O. S. 23.

107) Von den Bekenntnißschriften heißt es: „Ist ihre Form auch vergänglich, so ist doch ein Unvergängliches in ihrem Inhalt. Dieses besteht aber nicht in den darin formulirten Lehrsätzen, auch nicht in der sogenannten Substanz derselben, sondern in den großen Grundsätzen, den ewig lebendigen Ideen, aus denen sie entsprungen, von denen sie getragen sind.“ Schenkel. II. S. 29.

„Sind denn nun auch gerade in der Gegenwart die alten Formen einmal wieder durch neue verdrängt worden; es sind doch damit nur äußere Formen gefallen, das Wesen aber geblieben. Wäre das Christenthum an eine Form es zu denken gebunden, es wäre längst nicht mehr die unsere ganze Cultur tragende und beherrschende Macht.“ „Aber mit Recht sagt ein geistvoller französischer Schriftsteller (F. Pécaut: die reine Gottesidee des Christenthums das Wesen der Religion der Zukunft. Deutsch in Wiesbaden, 1866): Wenn auch das kirchliche Christenthum auf allen Seiten zusammenstürzt, so haben doch die christlichen Ideen und Gefühle noch niemals einen so großen Einfluß ausgeübt. Nippold, a. a. O. S. 13.

108) Z. B. Dr. Sydow in Berlin, jetzt ein in Bild und Wort gefeierter Held der „Gartenlaube“ und der übrigen kirchenfeindlichen Presse, der so alt ist wie unser Jahrhundert und in 5 Jahren sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern kann, gleichwohl aber auf die in seiner Vernehmung vor dem Brandenburger Consistorium an ihn gerichtete Frage, ob er sich demnächst emeritiren zu lassen gedenke, antwortete. „O nein, gar nicht! Ich bin fern davon, wenn ich auch die Schwäche des Alters in mancher Hinsicht fühle. Ich habe das geistliche Amt gesucht, weil es mein innerster Beruf war, und es ist Kopf und Herz noch jung und frisch genug, um wirken zu können für eine, wie ich hoffe, sich auch für die Kirche erheiternde Zukunft.“ Aktenstücke 2c. S. 41. Wahrscheinlich im Unionsverein und Protestantenverein; denn seine Kirche wenn nicht die Neugier jetzt mehr Zuhörer versammelt, soll ziemlich leer stehen. Freilich das Amt wäre für diese Wirksamkeit allerdings eigentlich nicht nöthig; hat er doch den betreffenden Vortrag selbst nachdrücklichst als ein außeramtliches Thun bezeichnet. Ebendaselbst S. 48. Vergl. Anm. 110.

109) Einen Protest gegen die eidliche Verpflichtung auf die Symbole enthält die zweite der auf dem I. Protestantentag angenommenen Thesen über die Grenzen der Lehrfreiheit (s. Anh. II. S. 125). Einen andern Weg aus dem Dilemma, den einzigen moralisch zu rechtfertigenden für Geistliche, welche doch einmal den Eid geleistet haben und um nicht eidbrüchig zu werden sich nicht ohne weiteres selbst davon entbinden können, nämlich entweder gründlichere

Vertiefung in Gottes Wort und die Bekenntnisse bis zur Ueberwindung der Zweifel, oder Selbstanzeige bei dem Vorgesetzten, sei es um bei ihm Rath und Trost und Belehrung zu finden, sei es um sich zur Fortführung dieses Amtes außer Stand zu erklären, scheinen die mit dem Protestantenverein protestirenden Geistlichen nicht zu kennen, wenigstens nicht zu belieben.

110) „Bekennen? ich muß es lesen?“ Sydow, a. a. O. S. 31. Eine treffliche, seine und seiner Gesinnungsgenossen ganze Stellung zu ihrem Amt sehr bezeichnende Anwort auf die Erinnerung an die ordinationsmäßige Verpflichtung, das apostolische Glaubensbekenntniß im Amte zu bekennen. Lesen, — also mit dem Munde bekennen und doch nicht von Herzen daran glauben; lesen, weil man muß, obgleich man eigentlich nicht mag! Ist das ihre Anbetung im Geist und in der Wahrheit? — Daß sie dann durch die gleichzeitige Verkündigung ihres modernen Unglaubens „in weiten Kreisen tiefes Aergerniß“ erregt haben, wird nicht zugegeben. „Im Gegentheil, ein frei machendes Wort ist eine große Wohlthat für Tausende. Die gegen mich protestiren, verstehen das nicht.“ Sydow, a. a. O. S. 41. Aber so dumm sind wir wenigstens nicht, daß wir uns damit ohne weiteres das Hausrecht streitig machen ließen. Hören wir darüber noch einen Alten, vor dem auch Sydow und Genossen noch einen gewissen Respekt haben dürften, da er der Vater des Rationalismus zu heißen pflegt: „Es muß doch ein jedes Mitglied einer Societät wissen, daß die Grundsätze und die Absichten, worauf die Verbindung der Societät beruhet, kein Eigenthum eines jeden Privatmitgliedes seien; folglich auch nicht des Lehrers, der gerade zur Mittelsperson, diese Absichten immer zu erreichen und fortzusetzen, feierlich bestellt worden ist. — Die Vereinigung unserer kirchlichen Gesellschaft ist gerade um der täglichen Rotten, Secten und Trennungen willen von uns eingewilligt; wir wollen keinem Menschen das Recht einräumen, unsere Religionssocietät unter jeder beliebigen Gaukelei zuzerrütten, daß wir eine größere Glückseligkeit für unsere Nebenmenschen alsdann schaffen könnten.“ Semler, Theolog. Briefe, I. Leipzig 1871. S. 160. f. Vergl. dazu noch den auf die Orthodoxen gemünzten, aber gerade die, die es nicht sind, treffenden Ausspruch: „Wer ein inneres und ein äußeres Gewissen hat, der hat nach meiner Meinung gar keines. Und solche gewissenlose Leute wollen ins Amt eintreten!“ Spiegel, VI. S. 117.

111) „Das Christenthum verpflichtet uns nicht zur Annahme eines neuen Lehrbegriffs, sondern zum Wandel in einem neuen Leben aus Gott. Lehrsätze und Bekenntnißformeln sind kein Leben, sondern Meinungen und Theorieen. Sie erneuern nicht das Herz, sie bestimmen nicht den Wandel. Deshalb hat Jesus Christus selbst kein Lehrsystem aufgestellt; seine Worte waren „Geist und Leben.“ Auf das praktische Verhältniß zu Gott und zum Nächsten kommt es, Christo zufolge, lediglich an, und in dem einen Gebot: Liebe Gott über Alles und den Nächsten wie dich selbst, hangen Gesetz und die Propheten.“ [Etwa auch schon das Evangelium, dessen gläubige Annahme erst dazu befähigt? Wahrscheinlich; denn] „Durch aufrichtige Gottes- und Nächstenliebe kommt auch der Friede in das Herz,“ [vergl. dagegen Röm. 5, 1 ff. und das ganze Neue Testament]; „die Erneuerung dieses einträchtigen Bekenntnisses würde allen theologischen Hader und

allen kirchlichen Streit bald schlichten." [O weiser Daniel!] Schenkel, die protestantische Freiheit S. 274.

112) „Wir betrachten die Union als den prinzipiellen, und in vielen deutschen Landeskirchen, namentlich auch der preußischen, zu Recht bestehenden thatsächlichen Ausdruck für unser modernes protestantisch-christliches Bewußtsein, wonach das Christenthum nicht dogmatischer, sondern wesentlich sittlicher Natur ist, und wonach der Schwerpunkt desselben darum nicht auf dem kirchlichen Dogma, sondern auf der christlich-sittlichen Lebensgemeinschaft ruht." Schenkel, II. S. 24. — Vergl. die Thesen und Reden, „über das Princip der Union," in welchen der Protestantenverein sich für die letztere solidarisch verbindlich macht. Ebendaselbst S. 17 ff. Ein kurzes Referat darüber s. Anhang II. S. 126 und die weitere Auseinandersetzung zwischen Union und Protestantenverein in Anm. 24. 148. 149.

113) Sonst könnte es uns am Ende gehen wie den Vertretern der alten „Orthodoxie" und den „Resten des einst so mächtigen Pietismus" in der Aufklärungszeit, von denen Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, S. 29. mitleidig sagt: „So erscheinen denn die Ueberbleibsel der älteren Richtungen fast wie vereinsamte Wachtposten, die bei der allgemeinen Ablösung vergessen sind; der Revolution in der Ideenwelt, den mit Gewalt auf sie anstürmenden neuen Tendenzen können sie keinen Halt bieten. Denn von allen Seiten zugleich strömen die modernen Ideen heran, von oben wie von unten her, aus der deutschen wie aus der ausländischen Literatur, durch die Pädagogik wie durch die Philosophie und die kritische Wissenschaft, und sie dringen endlich durch bedeutende Vertreter in Theologie und Kirche selbst ein." — Jetzt haben sie sich darin nicht wenig breit gemacht, und sprechen: „Wir müssen siegen, ꝛc. (s. Anm. 24.) Mag sein; besser auf dem Posten und vereinsamt, als in der allgemeinen Flucht und Auflösung mit fortgerissen.

114) „Eine Kirche, welche die melanchthonische Richtung als Abfall brandmarkt, das gesammte moderne Culturleben zum Heidenthum stempelt, und diejenigen zu Baalsdienern, die es im Sinne von 1. Cor. 3, 22. erfassen möchten, welche mit römischer Unfehlbarkeit auf den Werken der Heroen ausruht, ist keine evangelisch-protestantische mehr. Sie zerreißt geflissentlich den Leib des Herrn und wirft sich der Realisirung seines Wortes (Joh. 10, 16) hemmend in den Weg, denn sie hält die Rückkehr der confessionellen Entwicklung zu ihrem ökumenischen Ursprung auf. Sie wird schließlich immer mehr eine Kirche mit Hirten ohne Heerden, mit Bekenntnissen ohne Bekennern." Calinich, Sächs. K.- und Schulblatt 1866, S. 101. Es fragt sich nur eben, was man die Richtung Melanchthons nennt. Denn da er selbst nach Hase (Kirchengeschichte 1848, S. 398.) „zuweilen über den Wünschen des stillen Gelehrten seiner welthistorischen Stellung vergessen" war, so läßt sich freilich sehr viel dahinter verbergen z. B. Calvinismus, Libertinismus, Synergismus u. s. w., die sich mit der unverfälschten Augustana nicht vertragen. Wie man aber auch solche Dinge mit unter das „Alles" jener Stelle zu subsumiren versteht, s. z. B. in der Predigt des IV. (vergl. Anh. II. S. 136) und in Manchot's Abendpredigt beim V. Protestantentag. S. 113 ff.

115) „Es giebt eine Duldung, welche die Welt täglich empfiehlt, welche

die meisten auch wirklich üben und sich wohlgefällig als Tugend anrechnen. Ist sie eine Tugend — diese Duldung — so gehört sie wenigstens zu den Tugenden, vor welche die Götter den Schweiß nicht gesetzt haben! Denn sie ist das Leichteste der Welt. Man braucht zu dieser Duldung nur stumpf, nur gleichgültig zu sein gegen den Glauben der Menschen. Ist dieser Glaube einmal in jenen Haufen geworfen, den man mit einem wohlthuenden Collectivum „das dumme Zeug" nennt, so ist es leicht, sich nicht darum zu kümmern, doppelt leicht, weil man zugleich seinem Verstande damit eine große Mühe erspart. Ich weiß nicht, ob diese sogenannte Toleranz besser ist als ihr Gegentheil, bequemer ist sie gewiß, und ebenso gewiß ist sie die ächte Toleranz nicht. Diese duldet den Glauben und die Weise des andern nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Einsicht, aus ächter Menschenkenntniß, aus dem Interesse, welches Leibniz sehr schön die Liebe genannt hat, welche der Weisheit conform ist." Kuno Fischer, Lessing's Nathan der Weise, Stuttgart 1872. S. 18 f.

116) „Wir sollen," sagt Schenkel, nachdem er eben den Beweis geführt, daß nach dem Princip der Union „die kirchengesetzliche Gebundenheit an die Autorität der Bekenntnißschriften fernerhin eine sittliche Unmöglichkeit geworden ist," entrüstet über den schweren Vorwurf, — „wir sollen nämlich nichts Geringeres beabsichtigen, als mit der Autorität der Bekenntnißschriften vollständig aufzuräumen, jedes Bekenntniß und jede Lehrnorm in der Kirche aufzuheben und eine neue Bekenntnißgrundlage aufzustellen, deren Wesen 'in dem Mangel an irgend einem gültigen Bekenntniß' bestehen soll. Ein solcher Vorwurf kann zunächst nur auf einem Standpunkte entstehen, der das Evangelium mit dem Gesetze verwechselt, und welchem die Erscheinung und Wirksamkeit des Christenthums unzertennlich von der dogmatischen Hülse desselben ist." ... „Nun gilt überhaupt nicht den Bekenntnißschriften" [nicht? und doch solch Eifern und Geifern dagegen? vergl. Anm. 5. 10.], „sondern nur ihrer kirchenrechtlich-dogmatischen Autorität, d. h. dem Bekenntnißzwange, unser Widerspruch." [Wer aber wird denn gezwungen, nach den jetzigen freien Dissidentengesetzen?] „Das Bekennen halten auch wir für ein unentbehrliches, religiös-sittliches Bedürfniß. Daß wir unsern Glauben" [NB. Schenkel seinen und was jeder gerade für einen sich zurechtmacht] „aussprechen und bezeugen, wenn er bedroht oder gefährdet ist, daß wir für ihn jederzeit einzustehen bereit sind, ihn als ein theures Gut, ein unveräußerliches Heiligthum hochhalten, schützen und pflegen: das versteht sich gerade auf unserm Standpunkte von selbst. Weil wir aber, wie Schleiermacher .. sagt, keinen Sclavendienst und keine Gefangenschaft wollen am wenigsten für die Vernunft; weil wir mit diesem größten Apologeten wahrer Religiosität glauben was man so gemeinhin nennt, annehmen was ein Anderer gesagt oder gethan hat, für einen harten und unwürdigen Dienst halten; weil wir mit ihm keinen nachbetenden Glauben haben und behalten wollen, der nur beweist, daß die, die ihn haben, der Religion unfähig sind — darum fordern wir" [in Ermangelung eines wahren lebendigen Glaubens im Einklang mit dem vorhandenen Bekenntniß] „ein Bekenntniß, das nicht blos herkömmlichen Formeln abgelernt und nachgestammelt ist, sondern das wie ein lebendiger Quell aus dem Born

der eigenen Erfahrung und Ueberzeugung sprudelt und so voll bleibender innerer Wahrheit und unvergänglicher Kraft ist." (II. S. 28.) Wer also glaubt, was schon andere vor ihm geglaubt haben, wer an der Hand ihrer Zeugnisse, Gebete, Lieder 2c. seine eigene Erfahrung und Ueberzeugung läutert, stärkt und bereichert, ist der Religion unfähig, unwahr und kraftlos. Nur im Widerspruch, nur im Protestiren sehen eben diese Herren den Beweis des Glaubens und den Gebrauch der Freiheit. Vergl. Anm. 34.

117) „Die Streitfragen, welche heute auch die sogenannten gläubigen Theologen unter einander entzweien, reichen unendlich tiefer als die alten Gegensätze der reformirten und der lutherischen Kirche." 2c. Lipsius, VI. S. 93. Den Nachweis des in manchen Punkten stattfindenden Dissensus innerhalb des sogenannten orthodoxen Lagers sucht z. B. Krenkel zu liefern in seinem Sendschreiben an Dr. Fricke „Religionseid und Bekenntnißverpflichtung." Heidelberg 1869. S. 61 ff.; aber es ist ihm offenbar sauer genug geworden, etwas Erkleckliches zusammenzubringen.

118) Es sei hier nur erinnert an die einstimmigen Beschlüsse der 1. und 2. allgemeinen lutherischen Conferenz in Hannover 1868 und Leipzig 1870, und insbesondere an die von Dr. Kahnis auf der ersteren gesprochenen Worte: „In der That sind die Gegensätze, die in unserer Kirche bestehen, nicht gering; namentlich hat man den Professorenstand in Verdacht, daß er, von einem unglücklichen pruritus novaturiendi (Neuerungskitzel) getrieben, Sonderthümliches aufstelle. Wer die Aufgabe hat, das Bekenntniß wissenschaftlich zu vermitteln, ist dabei in der That vieler Gefahr des Irrthums ausgesetzt; man muß aber unterscheiden zwischen doctrina publica und theologischer Doctrin. Eben die große Mannigfaltigkeit beweist aber doch auch die Lebensfähigkeit; und mächtiger als die Gegensätze ist die Einheit, davon ist diese Conferenz ein thatsächliches Zeugniß. Mit der Treue, mit welcher wir an den Bekenntnissen festhalten, streitet nicht das Streben, immer mehr heranzukommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes." (S. 70.)

119) Vergl. z. B. die Verhandlungen und Erklärungen der am 24.—26. September 1872 in Leipzig abgehaltenen Conferenz in der Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung 1872 S. 785 ff.

120) „Die christliche Gewißheit ist dem Christen als solchem gegeben zugleich mit seinem Christenglauben und in dem Maße unveräußerlich, als sein Christenstand es ist. Die Art und das Recht diese Gewißheit zu erkennen und aufzuzeigen, ist Aufgabe der Theologie." So lautet § 1 eines Buches, das in der theologischen Welt wohl noch nicht genug gewürdigt ist, und allen die eine ernste Geistesarbeit lieben, hiermit bestens empfohlen sei, nämlich Dr. Frank, System der christlichen Gewißheit I. und II. Erlangen 1870 und 1873.

121) „Wie sollte man rechtfertigen können, wenn man dem Einzelnen erlauben wollte mit seinen Schwenkungen, Privatgedanken und Neuerungen (cum nostri homines qualicunque sapientia inflati vereantur, ne rumpantur. Ernesti) die Gemeinden zu behelligen, während der vornehmste wenn nicht einzige Zweck des Religionseides ist, dem Lehrer der Gemeinde aufzuerlegen, daß er der Gemeinde zur Kräftigung, Festigung und zum

lebendigen Wachsthum im Gemeindebekenntnisse und nicht in des Lehrers Privatgedanken diene und förderſam ſei?“ Harleß, a. a. O. S. 35 f. Vergl. Anm. 101.

122) Dies zur Entgegnung gegen die von Schenkel ausgebeutete Bemerkung des Dr. Ullmann, daß die ſymboliſchen Bücher, da rechtlich genommene weſentliche und unweſentliche Punkte nicht unterſchieden werden könnten, nur dann Lehrnormen ſein könnten, wenn „ſie es ganz und vollſtändig und im ſtrengen buchſtäblichen Sinne“ wären. „Weil ſie aber nicht buchſtäbliche Lehrnormen ſind, ſondern blosdem Geiſte nach, oder der Beſchränkung des Quatenus (inſofern ſie mit der heiligen Schrift übereinſtimmen), ſo ſind ſie es gar nicht.“ (II. S. 27.)

123) Von den Ausſchüſſen des Proteſtantenvereins werden „die Theſen der Berichterſtatter als der Verſammlung vorzulegende genehmigt, natürlich in dem Sinne, daß ſie nicht als Glaubensbekenntniß der Verſammlung, ſondern als ſubjektiver Meinungsausdruck des Referenten zu betrachten ſeien, welchen gegenüber die Verſammlung nur im Allgemeinen ihre zuſtimmende Zufriedenheit ausſpricht.“ III. S. 3. „Wir gehen aus einander mit dem Bewußtſein, daß keine unſerer Theſen Anſpruch darauf macht, ein Bekenntniß zu ſein oder ein Symbol, wohl aber ein Zeugniß der Gemeinſchaft und des Geiſtes, der uns verbindet.“ (Ebendaſelbſt S. 112.) Darum iſt es ſo ſchwer, dieſen Proteus zu faſſen. Was er redet, will nicht er, ſondern ſollen die einzelnen Redner vertreten. Es fehlt alſo die ſolidariſche Verbindlichkeit. Das mag wohl klug ſein, aber ehrlich und männlich iſt es nicht.

124) „Licetne sperare, fore ut religionis doctor, qui non solum verbis et institutione, verum etiam factis et exemplo virtutis cultum in aliis adjuvare debet, si in jurando mala fide agat, levitatem animi prodat suaeque solius utilitatis rationem habeat, fideliter munus atque ex re publica administret?“ Weber, in publici religionis sacramenti abusum p. 4. Vergl. Anm. 101. 109. 110.

125) Vergl. die Anm. 62. 63. 64. 103. 107. 111. 112. 116.

126) „Die Reformation hat das Weſen des Chriſtenthums in der Rechtfertigung aus dem Glauben erkannt, der die in Chriſtus dargebotene Heilsgnade Gottes ergreift. Kann es ein traurigeres Herabſinken von der Höhe des reformatoriſchen Glaubens geben, als dieſe Entwerthung des ſeligmachenden Glaubens zum bloßen Mirakelglauben?“ Lipſius, VI. S. 102. Kaum; aber dieſe Entwerthung iſt ein Hauptartikel in dem Wechſelgeſchäft des Proteſtantenvereins. Wer nämlich auf die „ſogenannten Heilsthatſachen des Chriſtenthums“ noch Gewicht legt, weil ohne dieſelben keine Heilsgnade dargeboten wäre, wie z. B. der Apoſtel Paulus that, wenn er ſchrieb: „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel“ ꝛc. 1. Cor. 15, 17. f., hat nach der verleumderiſchen Redeweiſe dieſer Herren einen „bloßen Mirakelglauben;“ denn daß der genannte Apoſtel auch 1. Cor. 13 geſchrieben, und die ſeines Glaubens ſind, auch dieſes von ganzem Herzen unterſchreiben, muß ignorirt werden, nur um recht ſchimpfen zu können auf alle, die noch etwas mehr glauben als ſie. Vergl. IV. S. 12.

127) Der Proteſtantenverein bekennt ſich zwar ſehr gefliſſentlich zu Jeſus

und nennt ihn auch frischweg Christus, wie wenn das nur so ein Geschlechtsname wäre, (vergl. z. B. Satz 3. a. der Erklärung vom VI. Protestantentag, s. Anh. II. S. 142) aber verflüchtigt dies Bekenntniß sofort wieder zu einer wesenlosen Idee. „Das ist unser Bekenntniß, nämlich diese Persönlichkeit ist es, welche etwas im Menschen hervorruft, was wir nicht Lehre, nicht Begriff, nicht System, nicht Dogma nennen können, sondern etwas viel innerlicheres, es ist der Glaube, der ebensowenig in bestimmte Worte zu fassen ist, wie diese Persönlichkeit selbst.“ Baumgarten IV. S. 117. „Das Ziel einer wahrhaft freien evangelischen Kirche soll, nach meiner Meinung, nicht mehr und nicht weniger sein, als die ethisch-religiösen Principien Jesu in der Menschheit zur Herrschaft zu bringen.“ Meyer, im ausgesprochenen Gegensatz zu dem oben citirten Satz, VI. S. 128. Darum: „Kinder, heuchelt doch nicht so kläglich! Es ist ja nichts mehr mit Eurem ganzen Christenthum! Seht Ihr denn nicht, daß der alte Sophokles accurat so ein Christ ist, wie — Ihr? nein, wie Ihr meint, daß ein Christ aussehen dürfe; daß Moses Mendelssohn ein Cubikchrist sein müßte und daß an Lasker jeder Zoll ein Christ ist? Sandvoß, a. a. O. S. 14.

128) „War denn, fragen wir, das Christenthum nicht Jahrhunderte lang das Licht der Welt und der Sauerteig des Völkerlebens, bevor die Politik der römischen Kaiserregierung daran dachte, es in ein Bekenntnißgesetz umzuwandeln? Hielt denn der deutsche Protestantismus nicht vom Jahre 1517 bis zum Jahre 1530 seinen Siegeszug durch die Welt, ohne daß einem der Reformatoren der Einfall gekommen wäre, die Gewissen in das Joch eines neuen Glaubensgesetzes zu bannen, nachdem das alte zerbrochen war?“ Schenkel, II. S. 28. Ja freilich; und es ist eigentlich unverantwortlich, daß im Gegensatz zu dieser Schenkel'schen Auffassung bereits die Apostel gewiße Glaubenssätze aufgestellt und das Bekenntniß dazu zur conditio sine qua non der kirchlichen Gemeinschaft und des Christseins gemacht haben, (z. B. Röm. 3, 28. 1. Cor. 11, 29; 15, 17. Gal. 6, 16. Phil. 3, 16. 1. Joh. 4, 2. 3. u. a. m.) und die christliche Kirche lange vor Constantin und dem Nicenum sich die Freiheit genommen hat, gegenüber den Häretikern, als Ebioniten, Sabellianern, Gnostikern, Manichäern, 2c. ihren orthodoxen Glauben zu bekennen und geltend zu machen, anstatt jeder beliebigen Meinung, wenn sie sich nur auf's Gewissen berief, Thür und Thor zu öffnen; — unverantwortlich, daß auch die Reformatoren lange vor der Augustana schon die Kühnheit hatten, nach irgend welchen Grundsätzen die Verirrungen nicht nur der Papisten, sondern auch der Bilderstürmer, der Bauern und Wiedertäufer auf das Entschiedenste abzuweisen, und Luther gar schon im Jahre 1528 den großen und 1529 den kleinen Katechismus geschrieben hat, welch letzterer das eigentliche Bekenntniß der lutherischen Volkskirche geworden ist. Schenkel und seine „Sturmcolonnen“ hätten das eben Alles viel besser gemacht.

129) Selbst Schenkel muß davon früher etwas gewußt haben, ehe er, wahrscheinlich wieder „durch jugendlichen Uebermuth verleitet, dieses oder jenes Dogma in der Kirchenlehre nicht einmal mehr der Beachtung werth fand, und gerade in der augustinischen Lehre von der Erbsünde eine Schän-

dung der Menschenwürde erblickte.“ Denn er konnte einmal schreiben: „Wie der Mensch glaubt, so ist er.“ „Wer an eine angeborne, durch keine Künste der Erziehung zu überwindende, Sündhaftigkeit seines eigenen Herzens glaubt, wird ein ganz anderer Mensch sein, und eine ganz andere sittliche Gesinnung haben, als wer im Hochgefühle seiner angebornen Menschenwürde sein natürliches Ich zur Gottähnlichkeit aufspreizt. Jener Glaube wird die Demuth, dieser den Hochmuth begünstigen; jener wird den Menschen mit seinem natürlichen Ich, mit seiner angebornen Sehnsucht und Lüsternheit unzufrieden, dieser sehr leicht zufrieden machen.“ „Ebenso wird, wer an Jesum Christum als den Vermittler zwischen Menschen und Gott, den Versöhner für unsere Sünden, den wahrhaftigen Gottmenschen glaubt, ein ganz anderer Mensch sein, als wer in ihm nur einen hoch begabten Aufklärling, einen unserer Zeit um achtzehn Jahrhunderte vorangeeilten Lichtfreund erblickt. Jener, der wahrhaftig glaubt, daß Gott um seinetwillen Mensch geworden ist, wird einen ganz andern Begriff von der göttlichen Liebe in sich tragen, als dieser, der in Christo nicht Gott, sondern nur sein besseres Ich gegenwärtig sieht, einen Menschen, den er sich freilich religiös um einige Nummern höher begabt denkt als sich selbst, einen Menschen aber auch, von dem es ganz zufällig wäre, wenn er in der Reihe der religiös begabten gleich als der begabteste aufgetreten sein sollte, ja der vom menschlichen Standpunkte aus zuletzt doch noch mit manchen jüdischen Irrthümern und Vorurtheilen behaftet sein konnte. Wer in Christo Alles von Gott nimmt und nichts als Gnade in ihm sieht, wird ein ganz anderer Mensch sein, als wer Alles in sich findet, aus sich methodisch herausbildet und entwickelt, und sein eigenes Verdienst von Jugend an beweihräuchern lernt.“ A. a. O. S. 15 ff. Was Wunder, daß der moderne Schenkel des „Charakterbildes“ so ein ganz anderer Mensch geworden und hierin nicht wiederzuerkennen ist? Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

130) „Allzugroße Einförmigkeit,“ welche von dem Vorwort zu diesem Erbauungsbuch den „sehr verschiedenen Mitgliedern des protestantischen Vereins gegenüber“ als ein Nachtheil bezeichnet wird, ist darin allerdings vermieden, und „den verschiedenen Standpunkten“ so ziemlich Rechnung getragen. Denn wie im tausendjährigen Reiche die Wölfe bei Lämmern wohnen sollen, so stehen hier Poesieen von Prutz und Spitta (S. 24 f.), Witschel und Schmolk (S. 207 f.) friedlich bei einander. Es kann sich der Rationalist und der Pietist daraus erbauen, wenn er gerade das rechte Fleckchen trifft, und bei der immer noch biblischen Ausdrucksweise nicht daran denkt, daß die meisten Verfasser dieser Betrachtungen den Namen „Gottessohn,“ „Erlösung,“ „Auferstehung u. s. w. ganz andere Begriffe untergelegt haben, als die bekannten biblischen. Am interessantesten in dieser Beziehung ist die 1. Abtheilung „die heiligen Zeiten in Betrachtung und Lied;“ denn hier wird einem das Kunststück vorgemacht, wie man sich zu Weihnachten, Ostern 2c. noch erbauen könne, ohne doch an die diesen Festen zu Grunde liegenden Thatsachen, ohne an eine Menschwerdung Gottes, an die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, an die wirkliche Ausgießung des heiligen Geistes zu glauben; genau so wie Strauß in seinem „der alte und der neue Glaube“ davon eine Schilderung giebt mit der Einleitung: „Machen wir in Gedan-

ken den christlichen Festcyclus in einer protestantischen Kirche mit, deren Geistlicher auf dem Boden der heutigen Wissenschaft" [der von Strauß allein anerkannten negativen nämlich] „steht, und sehen zu, ob wir uns dabei noch aufrichtig und natürlich erbauen können" (S. 87.); und mit dem Ergebniß: „wir sind keine Christen mehr." (S. 93.) Uebrigens enthält das Andachtsbuch gar manches recht Vernünftige und Schöne. Aber das Beste darin ist Kreisen entlehnt, die dem Protestantenverein mehr als fern stehen; und was es Selbständiges und Neues bietet, mag vielleicht die befriedigen, welche die Religion als eine „Dichtung," als die „ewige Poesie des Menschengemüths" ansehen und gerne haben (S. 110), aber den geängsteten Geist und das zerschlagene Herz wird es gewiß nicht befriedigen.

131) „Bei dieser Forderung" [nämlich die Augsburger Confession vom Jahre 1530 als allgemeines Grundbekenntniß der evangelischen Kirche anzuerkennen.] „gedenken wir nicht der Vorstellungen über Trinität, über die zwei Naturen in Christo, die damit mittelbar wieder allgemeine Gültigkeit erlangen müßten . . Es wird uns ja mit dieser Forderung zugemuthet, eine Lehre über Sünde und Erbsünde uns anzueignen, die in der Concordienformel sich dahin präcisirt hat, daß der natürliche Mensch in Beziehung auf's geistliche Leben (Religiosität und Sittlichkeit) nichts besseres sei als ein Stein oder Klotz, als Lot's Salzsäule" [und doch enthält gerade die Concordienformel die Abwehr des Flacianischen Irrthums] . . „Es wird uns zugemuthet, Gottes Zorn uns so vorzustellen, daß derselbe nur im Blut eines Unschuldigen gestillt, nur im Tode des Gottessohnes versöhnt werden konnte" 2c. (I. Jahrbuch S. X f.) „Ja es gibt Lehren des Christenthums, die in ihrer alten bekenntnißmäßigen Form geradezu eine Beleidigung des heutigen christlichen Denkens sind." Der Festprediger Schellenberg II. S. 12. Sie waren's aber schon für das jüdische und heidnische Denken, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, vergl. 1. Cor. 1, 18—31. Vergl. Bluntschli's Polemik gegen die biblischen Lehren auf Grund der modernen Weltanschauung IV. S. 21. und III. S. 99, wo er der Bibel „unzählige Irrthümer" schuld giebt und u. a. sagt: „Ist heute z. B. die Vorstellung von dem zürnenden Gott noch die alte, wie sie sich im Alten Testament findet? Unser Gott ist ebenfalls reiner und humaner [!] geworden" 2c. Was kann doch noch alles aus diesem Gotte werden!

132) „Die sittliche Entwicklung des natürlichen menschlichen Geschechts kann von vornherein nicht die normale sein. Denn die absolute Bedingung der Normalität der sittlichen Entwicklung u. s. w. ist für die ersten Menschen nicht vorhanden." Rothe, Ethik III. § 469—500. Sehr richtig hat Peip (das Credo der Kirche 2c. S. 31.) diesen ganzen Gegensatz bezeichnet als einen „Kampf zwischen Solchen, die es leicht nehmen mit dem Bösen, und Solchen, die schwer daran tragen, bis sie zu Dem kommen, der Seine leichte Last ihnen auflegt."

133) „Das Wunder geschieht nur um des Bösen willen; damit die Welt von ihrem unheiligen Geheimniß lasse und sich gläubig zu Ihm wende, stellt ihr Gott Sein heiliges Geheimniß vor Augen." Jul. Müller. Vergl. die trefflichen Ausführungen in dem eben genannten Schriftchen von Peip. Rothe ließ sich den Begriff des Wunders nicht nehmen, und sublimirte ihn

unnöthigerweise zum „Magischen" und „Zaubern Gottes" (zur Dogmatik S. 98. 99); stand aber damit sehr allein im Protestantenverein (s. Anm. 93), dessen Durchschnittsmeinung jedenfalls mehr getroffen ist in den Worten: „Unsere Weltanschauung ist eine andere geworden." . . „Unser Glaube an die Wunder der Natur und das willkürliche [!] Spiel mit ihren Gesetzen ist gebrochen, aber unser Glaube an die großen Wunder des Geistes . . . fester geworden als je." Schwarz, IV. S. 11. Wunder des Geistes? Entwickelt sich der nicht auch nach bestimmten Gesetzen? Wahrscheinlich nur hyperbolischer Ausdruck für bewundernswürdige Leistungen des menschlichen Geistes. Vergl. Anm. 135.

134) „Unter den Thatsachen des Heils, auf welche der christliche Glaube sich gründet, können wir nie und nimmer äußere sinnenfällige Vorgänge als solche verstehen, sondern immer nur innere Thatsachen und Vorgänge des Geisteslebens, sei es in der Geschichte, sei es in der Seele des Einzelnen. Jenen äußeren Thatsachen gegenüber halten wir fest an dem Lessing'schen Wort, daß zufällige [!] Geschichtswahrheiten niemals die Grundlage ewiger Vernunftwahrheiten bilden können." [αὐτὸς ἔφα] Lipsius, VI. S. 101. „Auch wir erkennen solche Grundthatsachen an, aber es sind nicht jene äußerlichsten und wunderhaftesten Spitzen des apostolischen Symbols, jenes 'geboren von der Jungfrau, niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel,' es sind überhaupt nicht solche Thatsachen, welche nur einmal geschehen und darum rettungslos der Vergangenheit angehören, sondern solche, welche sich immer wieder erneuern in der Menschheit und darum noch gegenwärtige sind, nicht solche, welche Christus für sich hatte als eine übermenschliche Bevorzugung, sondern solche, welche uns Allen zu Theil werden sollen, die uns zum Vorbild gegeben, auf daß wir ihm nachfolgen mögen. So sind denn die wahrhaften Grund-Thatsachen, deren wir nicht entbehren können, auf denen das ganze Christenthum mit seiner erhebenden und erlösenden Kraft steht, die unendliche, selbstlose, erbarmende Liebe zur ganzen Menschheit, die sein ganzes Herz erfüllte und ihn begleitete im Leben und im Sterben; der hingebende Gehorsam an den himmlischen Vater, den er zuerst als solchen erklärte und den Brüdern verkündete, um ein Reich der Liebes-Gemeinschaft zu gründen, das Reich Gottes auf Erden. Schwarz, II. S. 94.

135) „Ist Christus einmal in den Ring des menschlichen Wesens eingetreten, so unterliegt er auch als Glied dieser Reihe den Gesetzen menschlicher Natur, menschlicher Entwicklung, menschlicher Einwirkungskräfte." „Christum geschichtlich begreifen heißt ihn als reife Frucht am Baume der Menschheit begreifen." „Was über den Begriff des Menschen, denselben in seiner Reinheit gefaßt, schlechtweg und unbedingt hinausliegt, was den Horizont des Menschlichen auf alle Fälle übersteigt, das fängt an unheimlich zu werden; jedenfalls hat es keinen sittlichen Werth, keine Zugkraft mehr für die Menschheit: denn für Einen, welcher spricht, und es geschieht, welcher gebietet und es steht da, existiren sittliche Aufgaben von der Art, wie die, durch welche das menschliche Leben erst ein menschliches wird, schlechterdings nicht." Holtzmann, II. S. 55. So corrigirt man Schrift- und Kirchenlehre, anstatt sich die Mühe zu nehmen sie erst einmal recht zu

verstehen. Als ob die protestantenvereinliche Wissenschaft erst dazu berufen sei, die Menschheit Jesu Christi zu sichern; als ob die Kirche nicht von allem Anfang an diese Seite seines Wesens vollständig anerkannt, und auch z. B. gegen die Doketen, gegen einen Sabellius u. A. dogmatisch fixirt habe; als ob wir nicht schon in der Schule gelernt: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott — und auch wahrhaftiger Mensch ꝛc. Wer das nicht glauben kann, der sei immerhin ungläubig; aber er muthe uns nicht zu, seiner Argumentation auch nur den geringsten Werth beizumessen, wenn er über das kündlich große Geheimniß der Offenbarung Gottes im Fleisch, der Selbstentäußerung und -erniedrigung Christi, der in der Liebe Gottes nothwendig mitgesetzten Möglichkeit und Freiheit, sich selber zu beschränken, brevi manu hinweggeht und es keines Wortes würdigt. Das Alles muß man freilich ignoriren, um sagen zu können: „Wir constatiren blos die Thatsache, daß die volle Anerkennung der Menschheit Jesu das erste Bedürfniß unseres heutigen Geschlechtes ist, in dessen Bewußtsein andererseits ein in menschlichen Leib gebannter Gott, der Alles kann und Alles weiß, oder, um den von Altenburg her landläufig gewordenen Ausdruck zu gebrauchen, „das Bild eines incognito auf Erden wandelnden Gottes," jeglichen Anhaltspunkt verloren hat." (Ebendaselbst S. 57.) Eine Unwahrheit, die sich nur aus der selbsteingestandenen Beschränktheit erklären läßt, „daß wir unseren Ausgangspunkt in der eigenthümlichen Geistesrichtung einer Zeit nahmen, für die geschichtlich und menschlich soviel heißt als wirklich und lebendig." (S. 59.) Man vergleiche übrigens die vom Protestantenverein sanctionirten Thesen im II. Anhang S. 127.

136) „Unser Verein bekennt sich zu Jesu, der im Namen des Herrn kam als ein König; ... gestern, heute und in Ewigkeit," [wahrscheinlich so wie etwa der auch nicht auferstandene Göthe der deutsche „Dichterfürst" bleibt gestern, heute und immerdar] „um auf dem Gebiete des religiösen Seelenlebens der Menschheit, im Verhältniß des Menschen zu Gott der Punkt zu bleiben, auf welchem das Licht der ewigen Liebe klar und völlig hervorbrach, die Persönlichkeit, in welcher Gott in seiner Wahrheit erfaßt, das echte Menschenthum erkannt und dargestellt, das Himmelreich auf Erden angebahnt ist; die Persönlichkeit, in deren Lehre der bleibende Maßstab zur Beurtheilung des sittlichen Werthes und Thuns der Menschen enthalten, in deren That und Geist der Grund des Seelenfriedens, der Plan und die Kraft der Menschheitsentwicklung erschienen sind. — Das ist der Herr, in dessen Dienst der Protestantenverein sich stellt." Schellenberg, II. S. 8.

137) „Was bleibt denn noch stehen bei Euch? — so fragt man ungläubig. Wir haben eine Antwort auf diese Frage. Stehen bleibt die große Thatsache, daß der Jesus, den die historische Kritik hinter den in ihre Bestandtheile zerfallenden Evangelien sich aufrichten sieht, ein souveränes Bewußtsein davon in sich trägt, über der Welt und vor der ganzen Menschheit zu stehen, als Schöpfer und Träger eines Gottesgedankens, auf dessen Offenbarung Aller Augen vor ihm nur harren, zu dessen Innigkeit und Wärme aller Herzen nach ihm nur nachbildend sich erheben können. Im Aufblicke zu ihm wird die Menschheit fort und fort deutlicher jenes wunderbaren Doppelgefühls inne werden, dessen Klärung alle Räthsel des Daseins klärt —

es ist dies ein Ineinander von Tiefe und Höhe, von Unterliegen und Triumph, von Sterben und Leben. In der andächtigen Versenkung in das Geschick des Vollendeten und Heiligen vergessen wir die Bitterkeit der Erdenloose, überwinden wir das hohle Gefühl der Endlichkeit, schauen wir milden Gemüths auch dem äußersten Geschick in's Auge, sinken wir endlich, wenn gleich ins Herz getroffen, doch versöhnt in die Arme Gottes zurück." Holtzmann, II. S. 70. f. Sehr schön; wenn es nicht gar so sentimental und haltlos wäre. — Ein Anderer sagt, von seiner idealen Begeisterung fortgerissen: „Selbst die sagenhaft ausgeschmückten Wundergeschichten, ja auch die mythischen Erzählungen des Neuen Testaments, legen Zeugniß ab von der Größe und Herrlichkeit Christi und athmen Duft des Lebens zum Leben. Die unaussprechlich schönen Gemälde unserer Evangelien über die Kindheitsgeschichte des Sohnes Gottes, über seine jungfräuliche Geburt, über die an seiner Wiege aus himmlischen Regionen ertönenden Friedensklänge, über seine leibliche Auferstehung und Himmelfahrt: was sind sie anders, als der schönste und ergreifendste Ausdruck für das durch die Erscheinung Christi erweckte Bewußtsein, daß der in die Wiege des Menschenherzens zum Werden eingebettete, keimartige Gottessohn, gleichwie er in Jesu von Nazareth nur durch das höchste Geisteswunder der Geschichte siegreich in die Erscheinung getreten und zum vollendeten Menschen werden konnte, noch immer aus dem heiligen Geiste, nicht aber aus Fleisch und Blut gezeugt werden muß, daß noch immer, wo er geboren wird, Engel Gottes niedersteigen, Himmelskräfte entbunden werden, unter deren Einwirkung die Nacht von Licht erglänzt, das Herz von Freudenklängen erfüllt und selbst der Hirt des Feldes der beseligendsten Betheiligung an der erhabensten Menschheitsangelegenheit gewürdigt wird. Endlich jene wunderbaren Scenen der Auferstehung und Himmelfahrt, was sind sie anders als der Wiederhall der tiefsten Einwirkung der verklärten Persönlichkeit Christi auf das Gemüthsleben seiner Jünger, als symbolisch bedeutsame, in die Sphäre der sinnlichen Anschauung hinaus getragene Reflexe jener heilskräftig hervorbrechenden, über alle Zweifel erhabenen religiös-sittlichen Erfahrungen, welche die ersten Christengemeinden in Betreff der todverklärenden Macht und der Raum und Zeit überwindenden Herrlichkeit des Geistes und der Person Christi zu machen gewürdigt wurden? Als solche Spiegelbilder tiefinnerlicher, auf objective, auf thatsächliche Manifestationen des verklärten Personlebens Christi zurückweisender Erlebnisse werden sie für die Christenheit stets ihre ewige Wahrheit und tief erbauliche Bedeutung behalten. Nie wird der fromme Glaube schönere und angemessenere Symbole für den Inhalt der christlichen Hoffnung aufzustellen vermögen, als sie." Hanne, III. S. 90. Und doch ist alles nicht wahr? Auf Mythen soll man seine Hoffnung bauen? Da ist's ja Zeit für einen zweiten Socrates, die Götterlehre zu verdeutschen. — Wie wahr ist dem gegenüber, was Krummacher in seinem „Elias der Thisbiter" sagt: „Hinweg mit der Verflüchtigungstheorie der Neuern. Wir halten es mit dem biblischen Realismus. Wer uns den nimmt, der nimmt unsern Herzen Alles. Die Sachen, Sachen will es haben, das menschliche Herz; je handgreiflicher, substanzieller, desto besser. Ein menschgewordener Gott, erreichbar meinen Begriffen, meiner Liebe, ein waltender Wille, der auch das Haar, das von

meinem Haupte fällt, mit in seine Pläne verrechnet, ein Bürge, der an meiner Statt, im buchstäblichen Sinne des Worts, sich richten und strafen läßt, ein räumlicher Himmel, mit sichtbaren Gestalten bevölkert, ein bewußtes, ein persönliches Fortbestehen nach dem Tode, und eine Wiedervereinigung meiner Seele mit ihrem alten, irdischen Gefährten, dem Leibe, sehet! das sind so etliche jener Realien, wie mein Bedürfniß sie erheischt, wie sie allein mein Herz zufrieden stellen; denn zu real ist das Elend, das mich hienieden drückt, und die Sünde, die auf mir lastet, und der Tod, der meiner harret, als daß mir dawider etwas Anderes frommen könnte, als mindestens eben so viele Gegensätze. Was hilft mir wider den Pfeil, der auf mich zuschwirrt, der papierne Schild? Ich muß einen ehernen haben. Was soll einem Hungernden ein gemalter Apfel, der nur das Auge ergötzt? Essen, essen will ich, daß ich nicht sterbe, nicht spielen."

138) Am deutlichsten spricht sich dieses starke Selbstbewußtsein in den Predigten, Eröffnungs- und Schlußreden der Protestantentage aus, wie man schon aus den in Anhang II gegebenen kurzen Referaten zur Genüge ersehen kann. Vergl. Anm. 3. 10. 18. 21. 105.

139) So z. B. in der zu Darmstadt von Dr. Manchot gehaltenen Abendpredigt über 1. Cor. 3, 16. 17. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" ꝛc., worin dicht neben einander die Redewendungen erscheinen: „Es sei hoch an der Zeit, unserem Volke wiederum zuzurufen: ‚Ihr habt den Geist Gottes, den heiligen Geist, wohnend in der Gemeinde; er muß aufgerufen werden, damit er sich kund mache und die Gemeinde zu selbständigem Leben führe.' „Der Geist muß schlafen [!] in der evangelischen Volksgemeinde Deutschlands." „Darum wollen wir aufrufen den Geist der christlichen Gemeinde, daß er sich besinne [!] auf seine Kraft, auf seinen Beruf, auf seine Verheißung." Dann heißt er „der Geist der Wahrheit," „der Geist der Liebe." Dann ist wieder von dem „Schlaf des protestantischen Geistes" die Rede. Der erfolgreiche Krieg mit Frankreich „war eine lebendige Erfahrung von der unmittelbaren Nähe des Geistes Gottes; er wohnt noch unter uns; wir können jetzt ganz zuversichtlich wissen, daß seine Hilfe zu jeder großen Sache uns gewiß ist." Aber „noch mangelt die Bereitwilligkeit, diesen heiligen Geist frommer Gesinnung und ernster Thatkraft des ganzen deutschen Volkes allein zu pflegen," der gleich darauf wieder „der Geist Gottes" und „der Geist Christi" genannt wird. V. S. 117 ff.

140) „Die ganze Auffassung der Bibel ist somit noch eine recht kindliche. Geben wir das also auf, es ist dabei nichts verloren" ꝛc. Bluntschli III. 99. Vergl. Anm. 3. 12. 14. 41. 45.

141) H. Lang, einer der radicalsten mit dem Deutschen Protestantenverein verbrüderten Schweizer Reformer und Herausgeber der „Reform, Zeitstimmen aus der Schweiz", der dem Protestantentag in Osnabrück die Festpredigt gehalten hat, sagt in seiner Schrift „M. Luther, ein religiöses Charakterbild" (Berlin, 1870) u. a.: „Man kann an der Lehre Luthers nicht flicken; man muß sie stürzen; man muß die kirchliche Mythologie, welche die Voraussetzung für das Denken des Erasmus wie Luthers bildete, gänzlich abthun: die Mythologie eines außerweltlichen Gottes, der dem Endlichen

als ein allwissendes und allmächtiges Wesen dualistisch gegenübersteht, die Mythologie eines Sündenfalls, durch welchen die ursprünglichen Kräfte der Menschennatur gebrochen sein sollen, die Mythologie eines Gottes, der vom Himmel auf die Erde niedersteigt und Mensch wird, die Mythologie endlich eines Himmels, der anderswo als im menschlichen Gemüthe liegt, daher die Ungewißheit über seinen Besitz stets mit sich führt, einer zukünftigen Seligkeit, die ihre Bürgschaft in etwas anderem sucht, als in dem Gefühl der gegenwärtigen." — Was soll man dazu sagen, wenn die um solche Prediger versammelte Gemeinde dann Lieder anstimmt, wie das: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen ꝛc. Aehnliche Bekenntnisse solchen modernen Unglaubens siehe in den Anm. 1. 5. 14.

142) „Wenn die protestantische Geistlichkeit in ihrer großen Mehrzahl sich dagegen sträubt, den Protestantismus in eine allgemein moralische Ansicht sich ausläutern zu lassen, wenn dieselben eben darum, weil der Deutschkatholicismus" [lies: Protestantenverein] „nichts anderes als die Moral aus der verlassenen Kirche gerettet hat, dieser neuen Erscheinung nicht gerade entgegenjubelt, so läßt sich diese Geistlichkeit hierbei, wie mir scheint, von einem gesunden Instinkte leiten, von dem Naturtriebe des Protestantismus selbst, der sein eigenstes Wesen verleugnete, wenn er in bloße Moral ausartete. Gewiß irrt sich Gervinus [lies: Schenkel und Comp.], „wenn er meint, der gemeine Mann nehme aus der Predigt nichts als Moral nach Hause, und gewiß übertreibt er, wenn er sagt, die ganze Masse der Gebildeten halte sich nur an diese." „Die Früchte haben den Baum mit Wurzel, Stamm, Aesten und Zweigen zu ihrer nothwendigen Voraussetzung. Wie eine in der Luft schwebende Frucht, eine häßliche Phantasie, kommt mir aber diese Moral vor ohne Dogma, ohne Glauben." „Man untergrabe im Volke nur den Glauben, man zerklüfte nur das Dogma, man kläre es nur immer mehr zum reinen Begriffsäther aus; — aber dann wähne man nicht, dieses Volk werde die Blößen seiner Gläubigkeit alsobald mit den Feigenblättern moderner sittlicher Gesinnung zudecken, und sich lammsgeduldig einem Gesetze unterwerfen, zu dem man die Glaubensstützen abgebrochen hat." Der frühere Schenkel a. a. O. S. 9 f.

143) Sehr naiv constatirt z. B. Riff in dem am 11. Januar 1869 gehaltenen Vortrag (s. Anm. 104) „die unbestreitbare, nicht wegzuläugnende Thatsache, daß, bis auf diese heutige Stunde allein die Christen der engeren Richtung, die Pietisten und Orthodoxen, die Gläubigen, wie sie sich gerne selber nennen, das Missionswerk getrieben haben und treiben." „Der alte Rationalismus hat für Mission rein nichts gethan; ja sogar gegen dieselbe aus Parteirücksichten eine entschieden feindselige oder doch wenigstens völlig gleichgültige Stellung behauptet. Auch von der neuern freien theologischen Richtung ist bis jetzt nichts Namhaftes geschehen, wenn auch schon das Verhalten und die Stimmung gegen die Mission sich völlig verändert hat." Und der Festprediger des II. Prot.-Tags (S. 7) gesteht es auch ein: „Zwar tritt unser Verein nicht ohne eine gewisse Schüchternheit [? !] einher; ist er doch das jüngste Kind des kirchlichen Vereinsgeistes; auch hat er nicht eine Art, welche von vornherein gewinnt; er ruft nicht wie die Gustav-Adolfs-, Missions- und andere Vereine zu Liebeswerken, denen sich die Herzen so natür-

lich öffnen; ja gar manches Auge betrachtet ihn nicht ohne Mißtrauen; allein er ist da und meint nicht minder, als jene anderen Vereine im Dienste unseres einigen Meisters zu stehen." . . Wenn er sich nur in dieser Meinung nicht recht gründlich täuscht! Denn „wenn wir ehrlich unsere eigenen Schwächen bekennen wollen, so verstehen wir uns immer noch" [nach 8 Jahren!] „auf das Kämpfen besser, als auf das Bauen." Lipsius, VI. S. 112.

144) „Es erleidet keinen Zweifel, daß fast alle Aussprüche Jesu, die eine Selbstaussage enthalten, von der Art sind, daß sie, mit dieser berufsmäßigen Ausschließlichkeit gesprochen, in keines andern Menschen Munde mehr einen erträglichen Sinn hätten; so wenn er alle Mühseligen und Beladenen zu seiner Person einladet, oder wenn er gekommen ist, das Verlorene zu suchen und zu retten. Ganz besonders aber gehören hierher die Selbstbekenntnisse, in welchen Jesus seinem Verhältnisse zu Gott Ausdruck verleiht, sein Sohnesbewußtsein ausspricht. Solche Aussprüche bilden einen räthselhaften Knoten, welcher so nur einmal, nur in diesem Einen Falle sich zusammengeschlungen hat. Welche Voraussetzung löst dieses Räthsel? So Dr. Holtzmann, II. S. 62. Das „orthodoxe Dogma soll's nicht sein, der kirchliche Lösungsversuch" ist ihnen „unter den Händen zerronnen." Aber sie sind auch nicht in der Lage, „mit einer schon fertigen Formel herauszurücken," sondern befinden sich auf dem „Wege des Suchens." Sollen wir warten, bis sie gefunden haben, und einstweilen die bisherigen Resultate der Schriftforschung in Frage und außer Curs setzen? Ja, wenn sich der Tod aufschieben und der geängstete Geist damit beschwichtigen ließe, „daß auf diesem Gebiete noch Alles im Werden begriffen ist." Allein das geht nun einmal nicht, und darum ist's besser zu wissen, an wen man glaubt. Soll darüber erst die „wissenschaftliche Controverse über das Leben Jesu" entscheiden, so werden wir lange auf gewissen Bescheid noch warten müssen. Denn in der That erscheint sie bis jetzt „als ein gährendes Chaos, in welchem es nirgends zu einem für die Bedürfnisse einer Volksreligion hinlänglich gefesteten Niederschlage kommen werde." Und dieser „Reflexion," mag sie immerhin zur „fanatischen Opposition" gestempelt werden, kann man sich nicht entschlagen, wenn man die auf diesem Gebiete bisher gemachten Versuche mit der ehrlichen Absicht mustert, einem gewissen und den Bibelgläubigen auch nur entfernt befriedigenden Resultate zu begegnen. Noch weiter schiebt Baumgarten die Entscheidung der für ihn persönlich allerdings schon entschiedenen Glaubensfrage hinaus, wenn er auf demselben Tage (S. 87) sagt: „Manche sind nun der Meinung, die Wissenschaft habe die Entscheidung in Händen. Freilich hat die wissenschaftliche Forschung hier eine gewichtige Stimme und ohne daß sie in völliger Freiheit ihr letztes Wort gesprochen, werden die Acten nicht geschlossen. Aber wer deshalb meint, die Schule werde das rechtskräftige Urtheil sprechen, der hat doch die Tiefe der vorliegenden Frage noch lange nicht begriffen. Die Entscheidung über die Frage, ob Christus ein Lebendiger oder Todter, ein Gegenwärtiger oder Vergangener, ob er ist 'des lebendigen Gottes Eingeborner,' 'gestern und heute und in Ewigkeit derselbe,' die Entscheidung über diese weltgeschichtliche Frage wird auch jetzt nicht anders erfolgen, als dereinst, nämlich auf dem großen Ringplatz der öffentlichen Thaten, wo die Völker nicht bloß Zuschauer,

sondern auch Kampfrichter sind. Da und nirgends sonst wird diese Cardinalfrage der Weltgeschichte beantwortet.“ Aber wenn sie erst einmal sehen werden, in welchen sie gestochen haben (Joh. 19, 37; Offb. 1, 7), dann wird's zu spät sein. Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben.

145) In dem III. Jahrbuch des deutschen Protestantenvereins wird es vom Rundschauer als ein „nicht unberechtigter Wunsch,“ also ein factisches Desiderium, des Protestantenvereins ausgesprochen, „daß die literarische Production sich weniger auf die Vermehrung der kirchenpolitischen Zeitschriften richten möge, als vielmehr auf die Beschaffung einer gesunden, die religiöse Bildung und das religiöse Leben fördernden Literatur,“ und zwar „deshalb, weil das bloße kritische Verstandesinteresse, welches in den kirchlich-liberalen Kreisen vielfach noch vorwiegt, wohl verwendbar ist, um aus dem Wege zu räumen, was die freie Entwickelung hemmt, aber nicht genügt, um aus dem Brunnen des Alten neues Leben aufblühen zu lassen.“ Und den Vorwurf, „daß nämlich der Protestantenverein nur auf das Niederreißen, nicht auf das Aufbauen gerichtet, und daß er überhaupt nicht im Stande sei, mit dem dürftigen Rest, der im besten Fall ihm vom Christenthum noch übrig bleibe, dem religiösen und sittlichen Bedürfniß der Menschheit Genüge zu thun,“ sollen die stolzen Worte entkräften: „Uns mag das eigene Bewußtsein über solche Herabsetzung und Verdächtigung hinausheben, aber unsern Freunden wie unsern Feinden sind wir den Thatbeweis schuldig, daß das Evangelium, auch wie wir es verstehen, noch immer und erst recht eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, die daran glauben.“ Ja wohl, „schuldig“, und bis jetzt auch schuldig geblieben. (Vergl. Anm. 130 und 150.) Ein ähnliches testimonium paupertatis giebt der protestantenvereinlichen Partei Riff, a. a. O. S. 33. „Es ist noch immer ein gar kleines Häuflein die Zahl Derjenigen, die den so eben ausgesprochenen Grundsätzen [sc. denen des Protestantenvereins] huldigen und auch einen vollen Ernst haben, sie ins Leben hineinzutragen und zu verwirklichen; es ist wohl der Rahmen einer Partei vorhanden; allein das, was den Rahmen füllen soll, ist noch nicht da, wenigstens noch nicht fertig. Von einer größeren, tiefergehenden, in die Masse eindringenden Wirkung kann nothwendig noch wenig die Rede sein, ist noch blutwenig zu sehen.“ Vergl. die statistischen Nachrichten über die Abnahme des theol. Studiums an den Universitäten Heidelberg und Gießen gegen die Zunahme desselben in Leipzig.

146) Die Grenze seiner Toleranz bezeichnet z. B. Schenkel: „Wir fordern damit nicht einen Freibrief für die Lehrwillkür. Auch wir kennen keine Freiheit ohne die Schranke der Ordnung.“ Und doch ist unmittelbar vorher „die durchaus praktische Aufgabe“ des Vereins in den Appel an die Gewalt zusammengefaßt: wo „die freie Lehrbewegung noch gehemmt ist, müssen wir im Namen der Union und des in seiner Entwickelung fortschreitenden Protestantismus darauf dringen, daß diese Schranken fallen.“ „Aber,“ fährt er dann fort, denn es gilt ihm nur den Spieß umzudrehen und in der Freude darüber wird man die kleine Inconsequenz ja wohl nicht merken, „diese Schranke muß in der Natur der Sache selbst liegen, und für mich liegt sie darin, daß Keiner, der im Dienste der Kirche steht, mit den Grundsätzen, denen dieselbe ihren Ursprung, ihre Erhaltung und weitere

Entwickelung verdankt," [und die natürlich nicht von den kirchlichen Symbolen, sondern von Herrn Dr. Schenkel und Genossen nach modernster Historiographie näher zu bestimmen sind] „sich in offenen Widerspruch setzen darf. Wer z. B. leugnete, daß die freie Forschung in der heiligen Schrift" [natürlich auch über und gegen sie, vergl. Anm. 11. —] „ein protestantisches Grundrecht ist; wer einen andern Weg für den Zugang zu Gott lehrte als den lebendigen Glauben an Christus" [den historischen oder idealen?], „wer der christlichen Gemeinde die Berechtigung und Befähigung zur Selbstregierung" [selbstverständlich nur in dem protestantenvereinlichen Sinne des demokratischen selfgovernment] „abspräche, wer eine dieser protestantischen Grundwahrheiten bewußt und beharrlich leugnete und mit Hülfe eines modernen verkappten Romanismus und von Verfälschungen der evangelischen Wahrheit auf Untergrabung und Zerstörung derselben in der Kirche ausginge: gegen den müßte ich ein amtliches Einschreiten für durchaus gerechtfertigt halten." II. S. 36 f. Wehe der evangelischen Geistlichkeit, wenn ihm die Macht gegeben wäre! Denn wie weit die Denunciation wegen „verkappten Romanismus" sich erstreckt, ist ja bekannt. Die ganze protestantische Kirche leidet ja seit 300 Jahren an dieser Krankheit und soll nun erst vom Protestantenverein kurirt werden. Wer aber unverkappt romanisirt, und sich von den Principien des Protestantismus, was bisher als dieselben bekannt war, frank und frei lossagt und sie bekämpft wie Schenkel (vergl. Anm. 150), gegen den würde ein amtliches Einschreiten unerhörter Despotismus, furchtbarer Gewissenszwang, schreiende Ungerechtigkeit, fanatische Verfolgungssucht heißen müssen.

147) Auch die Altkatholiken scheinen sich der ihnen so eifrig angetragenen Bundesgenossenschaft des Protestantenvereins nicht gerade zu freuen. In einer öffentlichen Erklärung gegen Dr. Sydow, weil derselbe „unwidersprechlich das unterste Grunddogma des christlichen Bekenntnisses leugnet," heißt es u. a.: „Alle negativen Elemente der protestantischen Kirche fanden ihren Zusammenfluß im deutschen Protestantenverein, der jetzt in den offenen Kampf mit dem noch christusgläubigen Theil der evangelischen Landeskirche eintritt." Mit Recht sagt dazu die Südd. Reichspost: „Man kann sich nur freuen über die christliche Entschiedenheit, womit hier dem Protestantenverein mit seiner schmunzelnden Zudringlichkeit kurzweg die Thür gewiesen wird; wenn sein Vorsitzender Bluntschli an dem auf dem Altkatholikencongreß zu Köln ihm ausgestellten Laufpaß nicht genug hat, so wird die hier verabreichte moralische Ohrfeige wohl hinreichen, die Lust zu ferneren Gastrollen zu vertreiben."

148) Den neuesten Beweis dafür haben die beiden gleichzeitig tagenden Versammlungen des Kirchentags in Halle und des Protestantenvereins in Osnabrück geliefert. Das Organ des letzteren, die „Protestant. Kirchenzeitung" läßt sich in Nr. 43 des Jahrgangs 1872 folgendermaßen vernehmen: „Während die „Neue Evangelische Kirchenzeitung" den Offenbarungsglauben dieser Zeit zu sammeln sucht gegen die Geister der vermeintlichen Negation und den Konfessionellen ihre diesbezüglichen Anträge stellt, beweist ihr die „Evangelische Kirchenzeitung", was wir immer behaupten: daß die letzten kirchenpolitischen Grundsätze des Kirchentags ganz dieselben seien als die

des Protestantenvereins, nur daß letzterer sie mit Klarheit und Konsequenz ausspreche." Und nachdem dies im Einzelnen nachgewiesen: „Der Kirchentag hat nach alledem wirklich keinen Grund mehr unter scheelem Hinblick auf die ihm so nahe verwandten kirchlichen Bestrebungen der Linken fort und fort unnatürliche Allianzen mit den Konfessionellen zu suchen. Vielmehr dies ist ihm die allein gebührende Aufgabe: durch gemeinsame Arbeit mit dem ihm in allen Grundsätzen beipflichtenden Protestantenverein auf die Zusammenhaltung der schwer bedrohten landeskirchlichen Einheit hinzuarbeiten und aus den lutherischen Kreisen an sich zu ziehen, was darin evangelisch [?] ist, das Uebrige dem selbstgewollten Geschick überlassend."

149) Zu Königsberg wurde in der Sitzung vom 18. Juni 1872 folgender Beschuß gefaßt: „Die Kreissynode spricht den Kirchenbehörden des Landes die feste Zuversicht aus, daß sie gegen jeden Candidaten nnd Prediger, welcher durch Wort oder Schrift die Bekenntnißgrundlage der evang. Kirche antastet, das alte, bei Einführung der Union neu verbriefte Recht der evang. Gemeinden schützen und die Autorität der Bekenntnißschriften, dem allerhöchsten Erlasse vom 28. Febr. 1834 gemäß, mit Energie aufrecht erhalten werde. Demgemäß bittet sie die hohen Kirchenbehörden, unbeirrt dafür einzustehen, daß der Name der Union nicht durch Indifferentismus verunehrt, ihr Wesen und Bestand nicht durch Bekenntnißlosigkeit in Frage gestellt und das evangelische Predigtamt nicht Männern anvertraut oder belassen werde, welche von allgemein christlichen und besonders evangelischen Bekenntnissen sich öffentlich lossagen." Vgl. noch die „Erklärung" der Berliner Conferenz, Anhang II. S. 130 f.

150) So schreibt Schenkel's Zeitschrift 1872 VI. S. 303 f. unter der Ueberschrift: Die Schwierigkeiten einer kirchlichen Reform in der Gegenwart: „Es .gilt nämlich ein neues formales und materiales Princip zu bilden, es gilt ein neues Glaubensbekenntniß zu entwerfen, das fern von allem Dogmatismus und Historischem die Eigenschaft besitzt, auch des gemeinen Mannes Herz zu erwärmen und zu erbauen." „Mit andern Worten: an die Stelle des Schriftprincips muß der freudige Glaube an die Allwirksamkeit des heiligen Gottesgeistes treten, an die Stelle der überbetonten objektiven Seite in der Rechtfertigungslehre, der Zurechnung, muß die ethische Gotteskindschaft des Einzelnen (Matth. 5, 44—46.) mit allem Nachdruck voran gestellt werden. Es gilt Petrus und Jacobus, Paulus und Johannes zu überwinden und allein zu den Füßen Jesu sitzend zu lernen und zu lehren, was Christenthum ist." „Der einzig mögliche Weg scheint der zu sein, daß man dafür sorgt, daß der recipirte Kanon, d. h. die Bibel in ihrer jetzigen Gestalt, nicht zum Volksbuch werde. Denn das ist eitel Täuschung, daß man meint, die Bibel sei ein gelesenes Buch. Es gilt da nun Ernst zu machen, mit der Ausarbeitung eines Buches, das [auch] das Gesangbuch zu verdrängen geeignet ist, mit der Ausarbeitung einer Volksbibel. Diese dürfte zunächst nur aus wenigen Blättern, aus den eigensten Worten und Berichten der unbestreitbaren Thaten des Erlösers bestehen. Sie sollte bei allem Uebrigen, was sie noch brächte, unter allen Umständen auch die Angabe der Zeit enthalten, wann es geschehen und geschrieben. Sie

sollte nicht ohne Bemerkungen, (vielleicht überhaupt nicht) das Bild des Erlösers geben, wie es dem Verfasser des 4. Evangeliums im Herzen und vor Augen stand. Und ebenso gilt es bedächtige Auswahl bei den übrigen biblischen Schriften." Natürlich würde das Herr Dr. Schenkel oder einer seiner Gesinnungsgenossen alles selbst aufs Beste besorgen. „Wir hörten einmal, der größte Sünder im Christenthum sei Paulus, indem er die christlichen Anschaungen in jüdische Formen gefaßt ꝛc. — dies Wort giebt zu denken." — Ja denkt nur, ihr Apostel und Reformatoren der Neuzeit; aber bedenkt auch gefälligst, was Paulus 1. Cor. 9, 19 ff. sagt: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache ꝛc." und was die Reformatoren von der Rechtfertigung durch den Glauben geschrieben, z. B. in den Schmalk. Art. II, 1. „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will!" Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Apgesch. 4, 12 Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Es. 53, 5. Und auf diesem Artikel steht alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein, und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren, und behält Papst und Teufel, und alles wider uns den Sieg und Macht." — Wie schnell doch übrigens Dr. Schenkel seine Ansichten wechselt! Denn noch auf dem II. Protestantentag bezeichnete er das Schriftprincip als eine der „ewig lebenden Ideen" und Grundsätze der Reformation und sagte davon: „Damit ist der Bann der kirchlichen und theologischen Tradition abgeworfen. Die Schrift ist ein Volksbuch, Jedermann zugänglich, in der Hauptsache gemeinverständlich." Allein 'wir und die Todten reiten schnell.' Und so ward denn bereits dem jüngsten (VI.) Protestantentag in Osnabrück von einem Berliner Privatdocenten der erste Band einer „Protestanten-Bibel neuen Testaments" überreicht, von lauter Protestantenvereinlern bearbeitet und herausgegeben [Leipzig, Barth 1872. $1^2/_3$ Thlr.]. über die die „Ev. Luth. Kirchenztg." 1872. Nr. 47. u. a. Folgendes berichtet: „Wie Luther in seiner Bibelübersetzung das Schwert wider Rom schwang, weil das Wort Gottes ohne Glosse und Zuthat das schärfste Zeugniß wider die Irrthümer und Mißbräuche Roms war, so meint auch der Protestantenverein die Kirche des luther. Bekenntnisses mit dem Worte Gottes zum Tode treffen zu können, aber freilich nur nachdem er es mit seinen Glossen und Zuthaten versehen und so das Wort Gottes für sich zurecht gemacht hat." — „Aehnlich wie in der Gerlach'schen Bibel sind Einleitungen vorausgeschickt und ist der Text — wesentlich nach Luthers Uebersetzung — mit Anmerkungen versehen. Aber während Gerlach's Bibel weiteste Verbreitung fand und reichen Segen stiftete, so hoffen wir wird diese Bibel wenig Verbreitung finden und dadurch verhältnißmäßig wenig Unsegen stiften. Denn die Kreise, für welche sie berechnet ist, lesen wenig in der Bibel, sie haben zu viel anderes zu lesen, und wenn sie es ja thun, haben sie an der Bunsen'schen genug und übergenug; die aber, welche in der Bibel lesen, werden von dieser Nichts wissen wollen. Die Vorrede hat Holtzendorf geschrieben. In der geht es ohne die nöthigen Kraftworte und unnöthigen kräftigen Unwahrheiten natürlich nicht ab. „Unter den Händen einer der Wissenschaft feindlichen Geistlichkeit ist die

Bibel ihrem eigenen Wesen entfremdet worden, und wie im Mittelalter die Päpste, so werden heutzutage Bekenntnißformeln, Kirchenamt und rechtgläubige Ueberlieferungen als unfehlbar über die Bibel gestellt." Warum sich nur diese unfehlbaren protestantischen Päpste so viel für die Bibelverbreitung bemühen und nicht müde werden zum Bibellesen zu ermahnen? Das müssen doch recht wunderliche Heilige sein. „Protestantische Wissenschaft hat dahin zu wirken, daß nicht neben einer auf die Hochschule beschränkten biblischen Geheimlehre jene unreifen Vorstellungen fortwuchern, welche der öden Rechtgläubigkeit früherer Jahrhunderte entspringen." Nun für die „Geheimlehre" ist gesorgt; denn was man in den Kammern redete, das predigt man jetzt von allen Dächern. Wenn aber die alte Rechtgläubigkeit mit ihrem Liederstrom und ihrer Fülle herzerquickender Gebete öde war — wo will denn der moderne Rationalismus mit seinen Sandsteppen, in welchen Alles gleich vertrocknet aufwächst, bleiben? Nach diesen Stylproben der Vorrede kann man sich denken, was das Buch selbst bringt. Die Hypothesen der tübinger Schule und ihrer Ausläufer, die Ansichten dieses oder jenes einzelnen Kritikers des Lebens Jesu oder der Evangelien werden als feststehende Thatsachen ausgegeben, ohne ein angehängtes Zeichen des Zweifels oder der Frage. Das Lukasevangelium z. B. ist um das Jahr 100, die Apostelgeschichte um das Jahr 100—120, das Johannesevangelium um das Jahr 135—150 n. Chr. entstanden. Und doch haben nicht bloß die häretischen Homilien um das Jahr 170, sondern auch Celsus im Jahr 178 bereits das vierte Evangelium als eine Schrift allgemeiner Autorität berücksichtigt. Und auch von Justin kann man eine solche Berücksichtigung nicht mehr läugnen: dafür muß er sich gefallen lassen, auf das Jahr 160 herab gerückt zu werden! Der Apostel Johannes aber und der Evangelist, die „Säule" des Christenthums und der hellenische Philosoph, sind schärfste Gegensätze zu einander. Die kleinasiatische Tradition über die Stellung des Johannes zur kleinasiatischen Passahfeier muß natürlich ächt sein, die gleichalte Tradition aber über seine Verfasserschaft des Evangeliums ist natürlich unächt. Doch wir kennen ja diese immer von neuem wiederholten und immer von neuem widerlegten Sätze zur Genüge. Mag man sie hartnäckig behaupten —, weil man muß. Aber sie dem armen Volk, das nicht selbst urtheilen kann, als unfragliche Wahrheiten vortragen und für Thatsachen ausgeben, das ist eine Versündigung am deutschen Christenvolk, und Luthers Namen und einzelne abgerissene Sätze von ihm mißbrauchen, um diese willkürliche Kritik zu schmücken, wie es die Einleitung thut, ist eine Versündigung an diesem größten und demüthigsten Zeugen des Wortes Gottes. Das sind die Waffen dieser Reformatoren!"

151) „Bekannt ist der Grundsatz Friedrich des Großen, der in leicht hingeworfener Fassung bekanntermaßen lautet: „in meinem Staat kann Jeder nach seiner Façon selig werden," aber im Grunde doch ein wahrhaft protestantischer Grundsatz ist." (Thomas, II. S. 40.) Wenn nur der Protestantenverein nicht dafür setzte „in meiner Kirche". So antwortet er z. B. auf den Vorhalt, er lasse auch solche Mitglieder zu, welche die wesentlichen Grundlagen verwerfen und mit der Lehre der Kirche in offenem Widerspruch stehen, durch seinen Vorsitzenden: „Ja, es ist wahr, wir nehmen jeden

auf, der Protestant sein will und Toleranz übt; wir fragen nicht, ob er noch festhält an dem Inhalte der reformatorischen Bekenntnisse." Bluntschli, IV. S. 21. Vgl. ebenda das S. 46. aufgestellte Ideal eines „allgemeinen und moralischen Religionsunterrichts", der auch für Schüler israelitischer Confession passen müsse, und S. 110. die Mittheilung über die mit dem Protestantenverein verbündeten Schweizer Reformvereine, denen Katholiken, „ja theilweise auch Juden" angehören.

152) „Ich betrachte die Bibel als ein classisches Buch der Religion, wie es z. B. die homerischen Gesänge für die epische Dichtung sind. Ob noch einmal ein besseres reineres Buch des Evangeliums kommen wird, will ich auf sich beruhen lassen; ich bin aber mit Lessing der Ansicht, daß ein neues, ewiges Evangelium kommen kann, und möchte, daß diese Ueberzeugung sich auch der Protestantismus aneignete." Hohlfeld, III. S. 108.

153) „Gerade dieser einfachste Glaube des Herzens ist auch der reichste. Aufgeschlossen der ganzen Welt und sie in sich aufnehmend, alles menschlich Edle und Große, die Offenbarung Gottes, die unendlich weiter und herrlicher ist, als enge jüdische Vorstellungen sie zu fassen vermögen, die Offenbarung Gottes in der Welt der Natur wie des Geistes, der Schönheit wie der Wahrheit! Dieser einfachste Glaube des Herzens, wie sollte er die freieste und unerschrockenste Wissenschaft scheuen, wie sich nicht schmücken dürfen mit den schönsten Blüthen des Geistes und in sich aufnehmen die ganze sittliche Welt, in ihren reichen Gliederungen und Ordnungen, in Familie, Gesellschaft, Recht und Staat, in all' ihrem rastlosen Arbeiten und Ringen, in all' ihrer fortschreitenden Natur-Bewältigung, und all' diese Arbeit weihen und alles Streben auf das höchste ewige Ziel richten?" — Schwarz, IV. S. 16.

Dabei wird zwar „der Person Jesu Christi inmitten des religiösen Kosmos" eine vorzügliche Stelle eingeräumt (Holtzmann, II. S. 59.): aber eben nur des religösen, und der muß sich in den übrigen Kosmos, den man doch nebenbei auch unverändert haben und genießen will, nach dem Einklangsprincip von §. 1. der Statuten, schicken und fügen, so gut oder schlecht es gehen mag. Uebrigens ist ja diese kosmische Bestimmung des Christenthums die Hauptstärke der Rothe'schen Ethik, in ihrer Ueberspannung freilich zugleich deren Achillesferse. Vergl. Anm. 65.

154) Auch dieses Wahrheitsmoment ist am reinsten und zugleich wärmsten von Rothe vertreten worden. „Es ist ja unsern ernstgesinnten Christen ganz geläufig, unsere Zeit ohne Weiteres eine Zeit des religiösen Unglaubens oder doch wenigstens der völligen Entfremdung von Christo und dem Christenthum zu schelten. — Aber ein Zeitalter völliger Entfremdung kann eine Zeit doch nicht wohl sein, die ein so warmes Herz und eine so werkthätige Hand hat wie keine frühere für solche Zwecke, die ohne Widerrede zu den allertheuersten Zwecken Christi selbst gehören und folglich jedenfalls christliche Zwecke sind." „Der Kampf zwischen Glauben und Unglauben 2c." Predigt, Heidelberg 1857. Vgl. die in Anm. 103. angeführte Stelle aus ders. Quelle und III. S. 25.

Die von uns dabei ausgesprochene Warnung fand einen freilich einseitig utrirten Ausdruck in den Worten: „Die nach dem Herzen der modernen

Orthodoxie wieder aufgebaute und befestigte Bekenntnißkirche, führt nothwendig zur Auflösung des Bandes, welches das kirchliche und das bürgerliche Leben verknüpft und damit zur Zertrümmerung der großen geschichtlichen Kirchengemeinschaften in Secten, für welche jedes erbärmliche Theologengezänke den Anstoß zu noch weiterer Zersplitterung giebt. In solchen Secten kann ja freilich die sogen. reine Lehre im Schwange gehen und die Bekenntnißschranke mit aller Strenge gewahrt werden. Aber man meine nur nicht, daß dieser Sectengeist den Geist unseres Volkes beherrschen und die Entwickelung unseres öffentlichen Lebens beeinflussen könne. — Die Geschichte selbst hat uns gegenwärtig auf einen Punkt gestellt, an welchem die Wahl zwischen der evangelischen Volkskirche und der lutherischen Bekenntnißkirche getroffen werden muß." Lipsius, VI, S. 104. Daß die lutherische Kirche recht eigentlich den Beruf in sich trägt, die deutsche Volkskirche zu sein, (vgl. Kahnis, Christenthum und Lutherthum), wird dabei leichthin ignorirt. Wie ernst übrigens gerade die Confessionellen über diesen Punkt zu denken pflegen, ersieht man z. B. aus Zehme, Landeskirche und Freikirche 1872,

155) „Wo ist nun", fragt Baumgarten nach Schilderung der Märtyrerzeit, jener Adel christlicher Gesinnung? Ach, es fehlt den Meisten [?] unserer Kirchenmänner an Muth und Kraft, auf die Höhe des Lebens zu fahren. Jenes uferlose Meer mit seinen geheimnißvollen Tiefen, das Gebiet des freien öffentlichen Volkslebens ist ihnen unheimlich, um nicht zu sagen verhaßt. Und wo sie sich einmal durch die Umstände entweder geschreckt oder gelockt aus ihren Winkeln hinausgewagt, da sieht man nichts von jenem säulenhaften Wesen, an welchem sich die Völker in früheren Tagen emporgerichtet haben; desto öfter aber wird man erinnert an das traurige Bild von dem Rohre im wehenden Winde" [des Zeitgeistes? ja leider!]. „Und weil es ihnen fehlt an der Freudigkeit und Frische, mit dem Volksgeiste in unmittelbaren Verkehr zu treten, so können sie auch das große Instrument der Volkssprache nicht spielen. Für die Töne, welche aus dem eigentlichen Gemüthe des Volkes hervorgehen, haben sie kein lauschendes Ohr, was sie selbst dagegen in dumpfer Stubenluft ausbrüten, findet in dem Herzen des Volkes keinen Wiederhall." II. S. 84. Immerhin eine ernste Mahnung, auch wenn wir etwas rhetorische Uebertreibung in Abrechnung bringen.

156) „Ich bekenne meinen Heiland", sagt Baumgarten in seiner für die Berliner Oktoberversammlung berechneten, und in den Blättern veröffentlichen Ansprache (Elberfelder Zeitung v. 17. Oct. 1871), „nicht bloß vor den 'Gläubigen', sondern auch vor Juden und Heiden in freien und großen Verßammlungen." „Man muß sehr blind sein, wenn man nicht wahrnimmt, daß die Klasse solcher unkirchlichen Christen jetzt nach Tausenden, Hunderttausenden zählt. Diese bilden die sichtbare und unsichtbare Gemeinde des Protestantenvereins." Eine seltsame Gemeinde, die nichts gemein hat, als den Widerspruch und die Mode! Es müßte denn etwa noch die Ansicht sein, „daß Religion überhaupt ein Bildungsmittel für den Menschen sei!" Allein: „Ich meinerseits", sagt ein Materialist, IV. S. 45. „lasse dabei die vollste Freiheit, was man unter Religion verstehen wolle; mir selbst ist es so gegangen, und vielleicht geht

es noch Manchem so, daß ich lange glaubte ein Gegner nicht nur der Kirche, sondern auch der Religion zu sein, und erst durch die nähere Bekanntschaft mit meinen theologischen Freunden" [„Schüler Schleiermacher's und Hegel's", S. 106.] „allmählich zur Einsicht kam, daß Alles, was ich als religiös perhorrescirte, auch ihnen nicht eigen war, und daß umgekehrt Bestrebungen, an denen ich mit ganzem Herzen hing, ebenso lebendig von ihnen getheilt wurden, und von ihnen den Namen Religion empfingen. Von diesem Augenblicke an konnte ich mir sagen: „Du bist auch, ohne daß du es bis dahin hast heißen wollen, ein religiöser Mensch; und so werden Sie es bei dem Bruder eines berühmten Materialisten wohl nicht so ganz auffallend finden, wenn er mit Ueberzeugungstreue an einer Versammlung glaubt Antheil nehmen zu können, welche sich die Wiedererweckung des religiösen Lebens zum Ziele setzt." — Nein, ganz und gar nicht, und wenn's auch der „berühmte" Vogt selber gewesen wäre. Denn diese Versammlung proklamirt ja „die unbedingteste Freiheit der dogmatischen Ansicht", und „was bleibt dann eigentlich Gemeinsames übrig, das uns in religiöser Beziehung noch verbindet? Gewiß kein Dogma mehr, nicht die Ansicht, die wir über das Wesen Gottes hegen", [sei es die theistische, deistische oder phantheistische, die eigentlich keinen Gott mehr hat] „nicht der Glaube, den wir von individueller Unsterblichkeit" [die dem Materialisten natürlich widerstrebt] „oder dergl. theilen" 2c. Ebenda. Selbst den Atheisten wird ja hier das Wort geredet, um sie den „Einfluß und Segen des Christenthums" mit genießen zu lassen. Denn „im modernen Staat kann Jeder nach seiner Façon selig werden. Ich sage daher, daß je mehr die Kirche sich selbst versteht, sie um so mehr und bestimmter vom Staat fordern wird, daß derselbe auch das atheistische Bekenntniß freigiebt, und wenn sie sich bilden könnte — was ich freilich nicht glaube — auch einer atheistischen Gemeinschaft das Recht giebt, sich zu bilden. Ich fordere dieses im Namen des Christenthums" 2c. Schweitzer, III. S. 33.

157) Statt dessen schlägt man als „einzig praktische Lösung" der Schulfrage vor: „daß der Religionsunterricht aufhört, obligatorischer Unterrichtsgegenstand an den öffentlichen Schulen zu sein, daß man dem Lehrer freistellt, diesen Unterricht zu ertheilen, und daß in dieser Beziehung weder gegen den Lehrer, noch gegen die Eltern der mindeste Zwang geübt wird." Vogt, IV. S. 47. (Vergl. über den Erfolg dieses Vorschlags Anh. II. S. 136.) Und den Erwachsenen giebt man eine Bibel in die Hand, durch deren menschliche Zuthaten das Bischen Glaubensbewußtsein vollends ausgelöscht und in ein sagenhaftes und nebeliges Traumbild verflüchtigt wird (s. Anm. 150.) und ein „Andachtsbuch", in welchem der selbstbewußte Leser in dem Bewußtsein seiner hohen Bildung gestärkt, aber in seiner christlichen Erkenntniß nicht gerade gefördert wird durch Stellen, wie diese (S. 110.): „Moses, die Propheten — wie verschwindet ihr Glanz vor seinem (Jesu) Lichte! Aber sind nicht noch Andere zu den Menschen gekommen im Namen Gottes? Seid uns willkommen, ihr Dichter aller Zeiten und aller Völker, von Homeros an bis zu dem letzten großen Dichterfürsten in Weimar!" [Göthe; nicht wahr? nur immer heraus mit der Sprache! Die Heiligen des Protestantenvereins sind uns ja längst bekannt.] „Ihr seid Boten der Wahr-

heit an eure Brüder, und die süße Gluth, mit welcher ihr die Welt erleuchtet und erwärmet, stammt vom Altar der ewigen Gottheit! Ihr pflegt das Schöne, ihr verhüllet die herbe Wirklichkeit mit dem Schleier der Dichtung, ihr kleidet die höchsten Gedanken und Gefühle in schöne Leiblichkeit ein, ihr vereinigt die Herzen, ihr veredelt die Sitten, ihr hebt die Menschen aus der Angst der Erde und dem Druck des Gemeinen empor in das Reich der Träume, die ewig Wahrheit sind. Seid gesegnet!" Was wollen wir mehr? Wozu die Phrase noch „die Dichter sind nicht unsere Erlöser?" Allein nur „Wenige sind so günstig gestellt im Leben, daß sie diese süßen Früchte sich verschaffen können!" „Der Handwerker" —, „der Taglöhner" — braucht „eine Dichtung, die allen zugänglich ist und jedes Leben adelt." „Es ist die Religion —", von der nun fast eben so schöne Dinge gesagt werden, wie erst von den Dichtern.

158) Die Worte lauten: „Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, — damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode Etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten (wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun), so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder jenen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w.: Dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs Fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Theidung daraus machen. Es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten."

Wo nahm doch Schenkel da nur den Muth her, auf Luther's Bild hinweisend in der Berliner Turnhalle auszurufen: „Dieser Luther, der mich mit seinen hellen und tiefen Augen von drüben anblitzt, er war ein Lebendiger, und wenn er heute wieder käme — dessen bin ich gewiß — er würde sich nicht bekennen zu dem Protestantismus der Domkirche, sondern zu dem Protestantismus der Turnhalle." (Lebhaftes Bravo!) IV. S. 92. — Und Hanne sen., von einer Vision zu erzählen, da Luther zu ihm sagt: „Auch von dir hätte ich mir mehr versprochen", und dann ganz in der Tonart des Protestantenvereins ihn und seine wackeren Gesinnungsgenossen ermahnt, ihr „protestantisches Urrecht zu bestätigen, und, abzuschütteln dieses kirchliche Joch papistischer Menschensatzungen, das man euch so schmachvoll in

meinem Namen als Lutherthum aufgelegt hat", u. s. w. (Hanne, die Kirche im neuen Reiche. Berlin 1871). — Ja freilich, so ein gemalter oder imaginirter Luther muß alles ruhig mit anhören, was diese geistlichen Turner und Träumer ihm nachsagen, und daß sie dem Luther selbst wirklich einmal confrontirt werden, davor halten sie sich sicher; denn die Lehre von der Zukunft Christi am jüngsten Gericht, auf die sich Luther bereit hielt, gilt ihnen ja auch für unmodern und mindestens sehr problematisch. Uns nicht; und darum wollen wir auch fernerhin noch mit dem alten Luther beten: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. und mit dem nicht viel jüngeren Selnecker:

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit Gewalt erheben hoch,
Und bringen stets was Neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirche wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gieb, daß wir leben nach deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Druckfehler.

S. 5. Z. 6. v. u. lies Erfolg statt Erfog.
S. 76. Z. 9. v. o. lies Formalprincip statt Normalprincip.
S. 102. Z. 10. v. u. lies zu 1. Cor. noch 15, 25 ff.
S. 144. Z. 4. v. u. lies auch statt auf.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

sollte nicht ohne Bemerkungen, (vielleicht überhaupt nicht) das Bild des Erlösers geben, wie es dem Verfasser des 4. Evangeliums im Herzen und vor Augen stand. Und ebenso gilt es bedächtige Auswahl bei den übrigen biblischen Schriften." Natürlich würde das Herr Dr. Schenkel oder einer seiner Gesinnungsgenossen alles selbst aufs Beste besorgen. „Wir hörten einmal, der größte Sünder im Christenthum sei Paulus, indem er die christlichen Anschauungen in jüdische Formen gefaßt ꝛc. — dies Wort giebt zu denken." — Ja denkt nur, ihr Apostel und Reformatoren der Neuzeit; aber bedenkt auch gefälligst, was Paulus 1. Cor. 9, 19 ff. sagt: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache ꝛc." und was die Reformatoren von der Rechtfertigung durch den Glauben geschrieben, z. B. in den Schmalk. Art. II, 1. „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will!" Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Apgesch. 4, 12 Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Es. 53, 5. Und auf diesem Artikel steht alles, das wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein, und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren, und behält Papst und Teufel, und alles wider uns den Sieg und Macht." — Wie schnell doch übrigens Dr. Schenkel seine Ansichten wechselt! Denn noch auf dem II. Protestantentag bezeichnete er das Schriftprincip als eine der „ewig lebenden Ideen" und Grundsätze der Reformation und sagte davon: „Damit ist der Bann der kirchlichen und theologischen Tradition abgeworfen. Die Schrift ist ein Volksbuch, Jedermann zugänglich, in der Hauptsache gemeinverständlich." Allein 'wir und die Todten reiten schnell.' Und so ward denn bereits dem jüngsten (VI.) Protestantentag in Osnabrück von einem Berliner Privatdocenten der erste Band einer „Protestanten-Bibel neuen Testaments" überreicht, von lauter Protestantenvereinlern bearbeitet und herausgegeben [Leipzig, Barth 1872. $1^2/_3$ Thlr.]. über die die „Ev. Luth. Kirchenztg." 1872. Nr. 47. u. a. Folgendes berichtet: „Wie Luther in seiner Bibelübersetzung das Schwert wider Rom schwang, weil das Wort Gottes ohne Glosse und Zuthat das schärfste Zeugniß wider die Irrthümer und Mißbräuche Roms war, so meint auch der Protestantenverein die Kirche des luther. Bekenntnisses mit dem Worte Gottes zum Tode treffen zu können, aber freilich nur nachdem er es mit seinen Glossen und Zuthaten versehen und so das Wort Gottes für sich zurecht gemacht hat." — „Aehnlich wie in der Gerlach'schen Bibel sind Einleitungen vorausgeschickt und ist der Text — wesentlich nach Luthers Uebersetzung — mit Anmerkungen versehen. Aber während Gerlach's Bibel weiteste Verbreitung fand und reichen Segen stiftete, so hoffen wir wird diese Bibel wenig Verbreitung finden und dadurch verhältnißmäßig wenig Unsegen stiften. Denn die Kreise, für welche sie berechnet ist, lesen wenig in der Bibel, sie haben zu viel anderes zu lesen, und wenn sie es ja thun, haben sie an der Bunsen'schen genug und übergenug; die aber, welche in der Bibel lesen, werden von dieser Nichts wissen wollen. Die Vorrede hat Holtzendorf geschrieben. In der geht es ohne die nöthigen Kraftworte und unnöthigen kräftigen Unwahrheiten natürlich nicht ab. „Unter den Händen einer der Wissenschaft feindlichen Geistlichkeit ist die

Bibel ihrem eigenen Wesen entfremdet worden, und wie im Mittelalter die Päpste, so werden heutzutage Bekenntnißformeln, Kirchenamt und rechtgläubige Ueberlieferungen als unfehlbar über die Bibel gestellt.“ Warum sich nur diese unfehlbaren protestantischen Päpste so viel für die Bibelverbreitung bemühen und nicht müde werden zum Bibellesen zu ermahnen? Das müssen doch recht wunderliche Heilige sein. „Protestantische Wissenschaft hat dahin zu wirken, daß nicht neben einer auf die Hochschule beschränkten biblischen Geheimlehre jene unreifen Vorstellungen fortwuchern, welche der öden Rechtgläubigkeit früherer Jahrhunderte entspringen.“ Nun für die „Geheimlehre“ ist gesorgt; denn was man in den Kammern redete, das predigt man jetzt von allen Dächern. Wenn aber die alte Rechtgläubigkeit mit ihrem Liederstrom und ihrer Fülle herzerquickender Gebete öde war — wo will denn der moderne Rationalismus mit seinen Sandsteppen, in welchen Alles gleich vertrocknet aufwächst, bleiben? Nach diesen Stylproben der Vorrede kann man sich denken, was das Buch selbst bringt. Die Hypothesen der tübinger Schule und ihrer Ausläufer, die Ansichten dieses oder jenes einzelnen Kritikers des Lebens Jesu oder der Evangelien werden als feststehende Thatsachen ausgegeben, ohne ein angehängtes Zeichen des Zweifels oder der Frage. Das Lukasevangelium z. B. ist um das Jahr 100, die Apostelgeschichte um das Jahr 100—120, das Johannesevangelium um das Jahr 135—150 n. Chr. entstanden. Und doch haben nicht bloß die häretischen Homilien um das Jahr 170, sondern auch Celsus im Jahr 178 bereits das vierte Evangelium als eine Schrift allgemeiner Autorität berücksichtigt. Und auch von Justin kann man eine solche Berücksichtigung nicht mehr läugnen: dafür muß er sich gefallen lassen, auf das Jahr 160 herab gerückt zu werden! Der Apostel Johannes aber und der Evangelist, die „Säule“ des Christenthums und der hellenische Philosoph, sind schärfste Gegensätze zu einander. Die kleinasiatische Tradition über die Stellung des Johannes zur kleinasiatischen Passahfeier muß natürlich ächt sein, die gleichalte Tradition aber über seine Verfasserschaft des Evangeliums ist natürlich unächt. Doch wir kennen ja diese immer von neuem wiederholten und immer von neuem widerlegten Sätze zur Genüge. Mag man sie hartnäckig behaupten —, weil man muß. Aber sie dem armen Volk, das nicht selbst urtheilen kann, als unfragliche Wahrheiten vortragen und für Thatsachen ausgeben, das ist eine Versündigung am deutschen Christenvolk, und Luthers Namen und einzelne abgerissene Sätze von ihm mißbrauchen, um diese willkürliche Kritik zu schmücken, wie es die Einleitung thut, ist eine Versündigung an diesem größten und demüthigsten Zeugen des Wortes Gottes. Das sind die Waffen dieser Reformatoren!“

151) „Bekannt ist der Grundsatz Friedrich des Großen, der in leicht hingeworfener Fassung bekanntermaßen lautet: „in meinem Staat kann Jeder nach seiner Façon selig werden,“ aber im Grunde doch ein wahrhaft protestantischer Grundsatz ist.“ (Thomas, II. S. 40.) Wenn nur der Protestantenverein nicht dafür setzte „in meiner Kirche“. So antwortet er z. B. auf den Vorhalt, er lasse auch solche Mitglieder zu, welche die wesentlichen Grundlagen verwerfen und mit der Lehre der Kirche in offenem Widerspruch stehen, durch seinen Vorsitzenden: „Ja, es ist wahr, wir nehmen jeden

auf, der Protestant sein will und Toleranz übt; wir fragen nicht, ob er noch festhält an dem Inhalte der reformatorischen Bekenntnisse.“ Bluntschli, IV. S. 21. Vgl. ebenda das S. 46. aufgestellte Ideal eines „allgemeinen und moralischen Religionsunterrichts“, der auch für Schüler israelitischer Confession passen müsse, und S. 110. die Mittheilung über die mit dem Protestantenverein verbündeten Schweizer Reformvereine, denen Katholiken, „ja theilweise auch Juden“ angehören.

152) „Ich betrachte die Bibel als ein classisches Buch der Religion, wie es z. B. die homerischen Gesänge für die epische Dichtung sind. Ob noch einmal ein besseres reineres Buch des Evangeliums kommen wird, will ich auf sich beruhen lassen; ich bin aber mit Lessing der Ansicht, daß ein neues, ewiges Evangelium kommen kann, und möchte, daß diese Ueberzeugung sich auch der Protestantismus aneignete.“ Hohlfeld, III. S. 108.

153) „Gerade dieser einfachste Glaube des Herzens ist auch der reichste. Aufgeschlossen der ganzen Welt und sie in sich aufnehmend, alles menschlich Edle und Große, die Offenbarung Gottes, die unendlich weiter und herrlicher ist, als enge jüdische Vorstellungen sie zu fassen vermögen, die Offenbarung Gottes in der Welt der Natur wie des Geistes, der Schönheit wie der Wahrheit! Dieser einfachste Glaube des Herzens, wie sollte er die freieste und unerschrockenste Wissenschaft scheuen, wie sich nicht schmücken dürfen mit den schönsten Blüthen des Geistes und in sich aufnehmen die ganze sittliche Welt, in ihren reichen Gliederungen und Ordnungen, in Familie, Gesellschaft, Recht und Staat, in all' ihrem rastlosen Arbeiten und Ringen, in all' ihrer fortschreitenden Natur-Bewältigung, und all' diese Arbeit weihen und alles Streben auf das höchste ewige Ziel richten?“ — Schwarz, IV. S. 16.

Dabei wird zwar „der Person Jesu Christi inmitten des religiösen Kosmos“ eine vorzügliche Stelle eingeräumt (Holtzmann, II. S. 59.): aber eben nur des religösen, und der muß sich in den übrigen Kosmos, den man doch nebenbei auch unverändert haben und genießen will, nach dem Einklangsprincip von §. 1. der Statuten, schicken und fügen, so gut oder schlecht es gehen mag. Uebrigens ist ja diese kosmische Bestimmung des Christenthums die Hauptstärke der Rothe'schen Ethik, in ihrer Ueberspannung freilich zugleich deren Achillesferse. Vergl. Anm. 65.

154) Auch dieses Wahrheitsmoment ist am reinsten und zugleich wärmsten von Rothe vertreten worden. „Es ist ja unsern ernstgesinnten Christen ganz geläufig, unsere Zeit ohne Weiteres eine Zeit des religiösen Unglaubens oder doch wenigstens der völligen Entfremdung von Christo und dem Christenthum zu schelten. — Aber ein Zeitalter völliger Entfremdung kann eine Zeit doch nicht wohl sein, die ein so warmes Herz und eine so werkthätige Hand hat wie keine frühere für solche Zwecke, die ohne Widerrede zu den allertheuersten Zwecken Christi selbst gehören und folglich jedenfalls christliche Zwecke sind.“ „Der Kampf zwischen Glauben und Unglauben 2c.“ Predigt, Heidelberg 1857. Vgl. die in Anm. 103. angeführte Stelle aus ders. Quelle und III. S. 25.

Die von uns dabei ausgesprochene Warnung fand einen freilich einseitig utrirten Ausdruck in den Worten: „Die nach dem Herzen der modernen

Orthodoxie wieder aufgebaute und befestigte Bekenntnißkirche, führt nothwendig zur Auflösung des Bandes, welches das kirchliche und das bürgerliche Leben verknüpft und damit zur Zertrümmerung der großen geschichtlichen Kirchengemeinschaften in Secten, für welche jedes erbärmliche Theologengezänke den Anstoß zu noch weiterer Zersplitterung giebt. In solchen Secten kann ja freilich die sogen. reine Lehre im Schwange gehen und die Bekenntnißschranke mit aller Strenge gewahrt werden. Aber man meine nur nicht, daß dieser Sectengeist den Geist unseres Volkes beherrschen und die Entwickelung unseres öffentlichen Lebens beeinflussen könne. — Die Geschichte selbst hat uns gegenwärtig auf einen Punkt gestellt, an welchem die Wahl zwischen der evangelischen Volkskirche und der lutherischen Bekenntnißkirche getroffen werden muß." Lipsius, VI, S. 104. Daß die lutherische Kirche recht eigentlich den Beruf in sich trägt, die deutsche Volkskirche zu sein, (vgl. Kahnis, Christenthum und Lutherthum), wird dabei leichthin ignorirt. Wie ernst übrigens gerade die Confessionellen über diesen Punkt zu denken pflegen, ersieht man z. B. aus Zehme, Landeskirche und Freikirche 1872,

155) „Wo ist nun", fragt Baumgarten nach Schilderung der Märtyrerzeit, jener Adel christlicher Gesinnung? Ach, es fehlt den Meisten [?] unserer Kirchenmänner an Muth und Kraft, auf die Höhe des Lebens zu fahren. Jenes uferlose Meer mit seinen geheimnißvollen Tiefen, das Gebiet des freien öffentlichen Volkslebens ist ihnen unheimlich, um nicht zu sagen verhaßt. Und wo sie sich einmal durch die Umstände entweder geschreckt oder gelockt aus ihren Winkeln hinausgewagt, da sieht man nichts von jenem säulenhaften Wesen, an welchem sich die Völker in früheren Tagen emporgerichtet haben; desto öfter aber wird man erinnert an das traurige Bild von dem Rohre im wehenden Winde" [des Zeitgeistes? ja leider!]. „Und weil es ihnen fehlt an der Freudigkeit und Frische, mit dem Volksgeiste in unmittelbaren Verkehr zu treten, so können sie auch das große Instrument der Volkssprache nicht spielen. Für die Töne, welche aus dem eigentlichen Gemüthe des Volkes hervorgehen, haben sie kein lauschendes Ohr, was sie selbst dagegen in dumpfer Stubenluft ausbrüten, findet in dem Herzen des Volkes keinen Wiederhall." II. S. 84. Immerhin eine ernste Mahnung, auch wenn wir etwas rhetorische Uebertreibung in Abrechnung bringen.

156) „Ich bekenne meinen Heiland", sagt Baumgarten in seiner für die Berliner Oktoberversammlung berechneten, und in den Blättern veröffentlichen Ansprache (Elberfelder Zeitung v. 17. Oct. 1871), „nicht bloß vor den 'Gläubigen', sondern auch vor Juden und Heiden in freien und großen Verßammlungen." „Man muß sehr blind sein, wenn man nicht wahrnimmt, daß die Klasse solcher unkirchlichen Christen jetzt nach Tausenden, Hunderttausenden zählt. Diese bilden die sichtbare und unsichtbare Gemeinde des Protestantenvereins." Eine seltsame Gemeinde, die nichts gemein hat, als den Widerspruch und die Mode! Es müßte denn etwa noch die Ansicht sein, „daß Religion überhaupt ein Bildungsmittel für den Menschen sei!" Allein: „Ich meinerseits", sagt ein Materialist, IV. S. 45. „lasse dabei die vollste Freiheit, was man unter Religion verstehen wolle; mir selbst ist es so gegangen, und vielleicht geht

es noch Manchem so, daß ich lange glaubte ein Gegner nicht nur der Kirche, sondern auch der Religion zu sein, und erst durch die nähere Bekanntschaft mit meinen theologischen Freunden" [„Schüler Schleiermacher's und Hegel's", S. 106.] „allmählich zur Einsicht kam, daß Alles, was ich als religiös perhorrescirte, auch ihnen nicht eigen war, und daß umgekehrt Bestrebungen, an denen ich mit ganzem Herzen hing, ebenso lebendig von ihnen getheilt wurden, und von ihnen den Namen Religion empfingen. Von diesem Augenblicke an konnte ich mir sagen: „Du bist auch, ohne daß du es bis dahin hast heißen wollen, ein religiöser Mensch; und so werden Sie es bei dem Bruder eines berühmten Materialisten wohl nicht so ganz auffallend finden, wenn er mit Ueberzeugungstreue an einer Versammlung glaubt Antheil nehmen zu können, welche sich die Wiedererweckung des religiösen Lebens zum Ziele setzt." — Nein, ganz und gar nicht, und wenn's auch der „berühmte" Vogt selber gewesen wäre. Denn diese Versammlung proklamirt ja „die unbedingteste Freiheit der dogmatischen Ansicht", und „was bleibt dann eigentlich Gemeinsames übrig, das uns in religiöser Beziehung noch verbindet? Gewiß kein Dogma mehr, nicht die Ansicht, die wir über das Wesen Gottes hegen", [sei es die theistische, deistische oder phantheistische, die eigentlich keinen Gott mehr hat] „nicht der Glaube, den wir von individueller Unsterblichkeit" [die dem Materialisten natürlich widerstrebt] „oder dergl. theilen" ꝛc. Ebenda. Selbst den Atheisten wird ja hier das Wort geredet, um sie den „Einfluß und Segen des Christenthums" mit genießen zu lassen. Denn „im modernen Staat kann Jeder nach seiner Façon selig werden. Ich sage daher, daß je mehr die Kirche sich selbst versteht, sie um so mehr und bestimmter vom Staat fordern wird, daß derselbe auch das atheistische Bekenntniß freigiebt, und wenn sie sich bilden könnte — was ich freilich nicht glaube — auch einer atheistischen Gemeinschaft das Recht giebt, sich zu bilden. Ich fordere dieses im Namen des Christenthums" ꝛc. Schweitzer, III. S. 33.

157) Statt dessen schlägt man als „einzig praktische Lösung" der Schulfrage vor: „daß der Religionsunterricht aufhört, obligatorischer Unterrichtsgegenstand an den öffentlichen Schulen zu sein, daß man dem Lehrer freistellt, diesen Unterricht zu ertheilen, und daß in dieser Beziehung weder gegen den Lehrer, noch gegen die Eltern der mindeste Zwang geübt wird." Vogt, IV. S. 47. (Vergl. über den Erfolg dieses Vorschlags Anh. II. S. 136.) Und den Erwachsenen giebt man eine Bibel in die Hand, durch deren menschliche Zuthaten das Bischen Glaubensbewußtsein vollends ausgelöscht und in ein sagenhaftes und nebeliges Traumbild verflüchtigt wird (s. Anm. 150.) und ein „Andachtsbuch", in welchem der selbstbewußte Leser in dem Bewußtsein seiner hohen Bildung gestärkt, aber in seiner christlichen Erkenntniß nicht gerade gefördert wird durch Stellen, wie diese (S. 110.): „Moses, die Propheten — wie verschwindet ihr Glanz vor seinem (Jesu) Lichte! Aber sind nicht noch Andere zu den Menschen gekommen im Namen Gottes? Seid uns willkommen, ihr Dichter aller Zeiten und aller Völker, von Homeros an bis zu dem letzten großen Dichterfürsten in Weimar!" [Göthe; nicht wahr? nur immer heraus mit der Sprache! Die Heiligen des Protestantenvereins sind uns ja längst bekannt.] „Ihr seid Boten der Wahr-

heit an eure Brüder, und die süße Gluth, mit welcher ihr die Welt erleuchtet und erwärmet, stammt vom Altar der ewigen Gottheit! Ihr pflegt das Schöne, ihr verhüllet die herbe Wirklichkeit mit dem Schleier der Dichtung, ihr kleidet die höchsten Gedanken und Gefühle in schöne Leiblichkeit ein, ihr vereinigt die Herzen, ihr veredelt die Sitten, ihr hebt die Menschen aus der Angst der Erde und dem Druck des Gemeinen empor in das Reich der Träume, die ewig Wahrheit sind. Seid gesegnet!" Was wollen wir mehr? Wozu die Phrase noch „die Dichter sind nicht unsere Erlöser?" Allein nur „Wenige sind so günstig gestellt im Leben, daß sie diese süßen Früchte sich verschaffen können!" „Der Handwerker" —, „der Taglöhner" — braucht „eine Dichtung, die allen zugänglich ist und jedes Leben adelt." „Es ist die Religion —", von der nun fast eben so schöne Dinge gesagt werden, wie erst von den Dichtern.

158) Die Worte lauten: „Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, — damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode Etliche zukünftig sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten (wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun), so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder jenen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w.: Dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs Fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß, was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Theidung daraus machen. Es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten."

Wo nahm doch Schenkel da nur den Muth her, auf Luther's Bild hinweisend in der Berliner Turnhalle auszurufen: „Dieser Luther, der mich mit seinen hellen und tiefen Augen von drüben anblitzt, er war ein Lebendiger, und wenn er heute wieder käme — dessen bin ich gewiß — er würde sich nicht bekennen zu dem Protestantismus der Domkirche, sondern zu dem Protestantismus der Turnhalle." (Lebhaftes Bravo!) IV. S. 92. — Und Hanne sen., von einer Vision zu erzählen, da Luther zu ihm sagt: „Auch von dir hätte ich mir mehr versprochen", und dann ganz in der Tonart des Protestantenvereins ihn und seine wackeren Gesinnungsgenossen ermahnt, ihr „protestantisches Urrecht zu bestätigen, und, abzuschütteln dieses kirchliche Joch papistischer Menschensatzungen, das man euch so schmachvoll in

meinem Namen als Lutherthum aufgelegt hat", u. s. w. (Hanne, die Kirche im neuen Reiche. Berlin 1871). — Ja freilich, so ein gemalter oder imaginirter Luther muß alles ruhig mit anhören, was diese geistlichen Turner und Träumer ihm nachsagen, und daß sie dem Luther selbst wirklich einmal confrontirt werden, davor halten sie sich sicher; denn die Lehre von der Zukunft Christi am jüngsten Gericht, auf die sich Luther bereit hielt, gilt ihnen ja auch für unmodern und mindestens sehr problematisch. Uns nicht; und darum wollen wir auch fernerhin noch mit dem alten Luther beten: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. und mit dem nicht viel jüngeren Selnecker:

Den stolzen Geistern wehre doch,
Die sich mit Gewalt erheben hoch,
Und bringen stets was Neues her,
Zu fälschen deine rechte Lehr.

Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirche wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts anders suchen mehr.

Gieb, daß wir leben nach deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu dir in deinen Himmelssaal.

Druckfehler.

S. 5. Z. 6. v. u. lies Erfolg statt Erfog.
S. 76. Z. 9. v. o. lies Formalprincip statt Normalprincip.
S. 102. Z. 10. v. u. lies zu 1. Cor. noch 15, 25 ff.
S. 144. Z. 4. v. u. lies auch statt auf.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Dettmar,

Der Protestantenverein in zehn Briefen für und wider beleuchtet und aus den Vereinsverhandlungen und den Schriften seiner Vertreter dargestellt ; gekrönte Preisschrift

Gütersloh 1873

H.ref. 295 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11159065-4